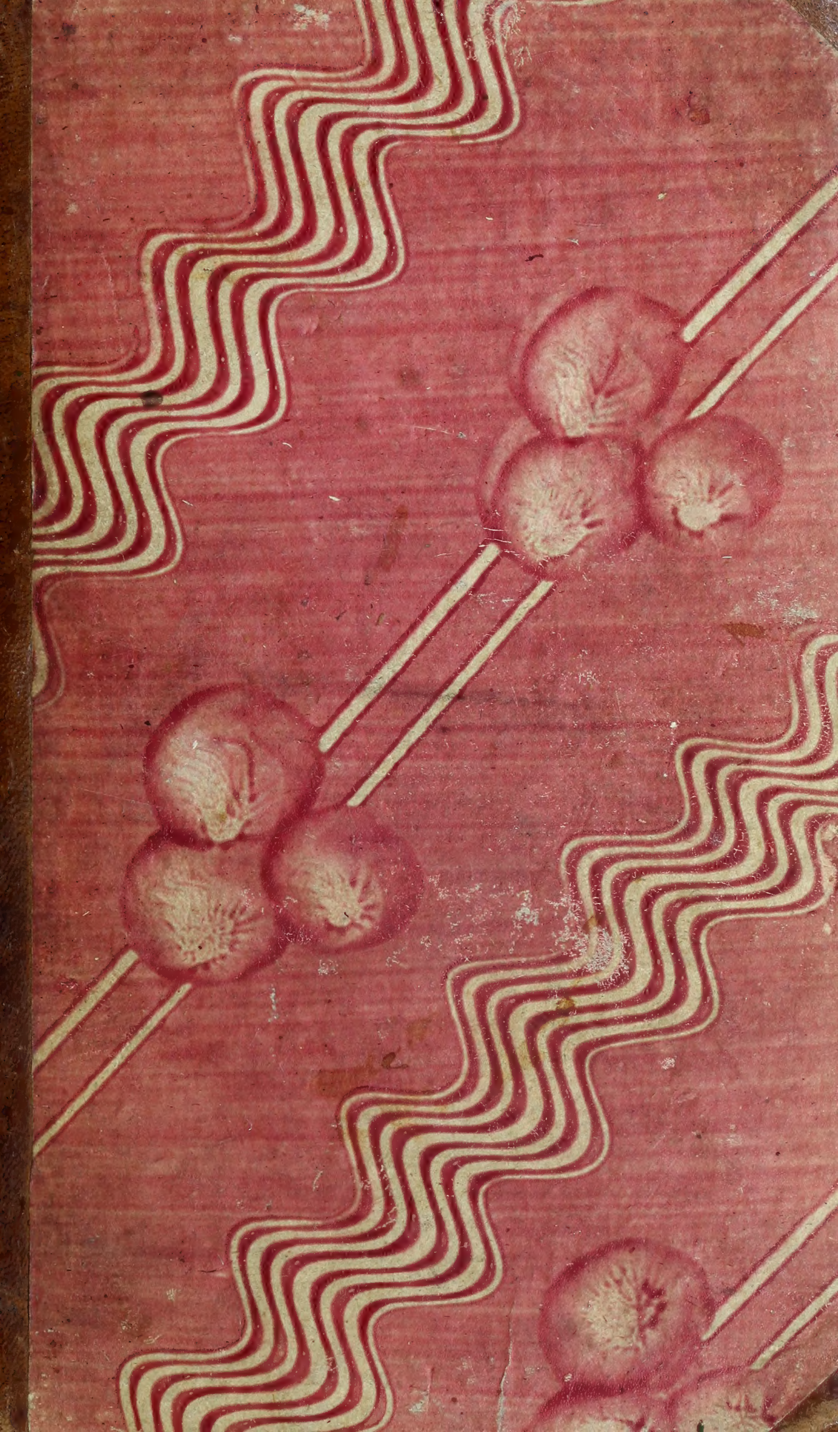
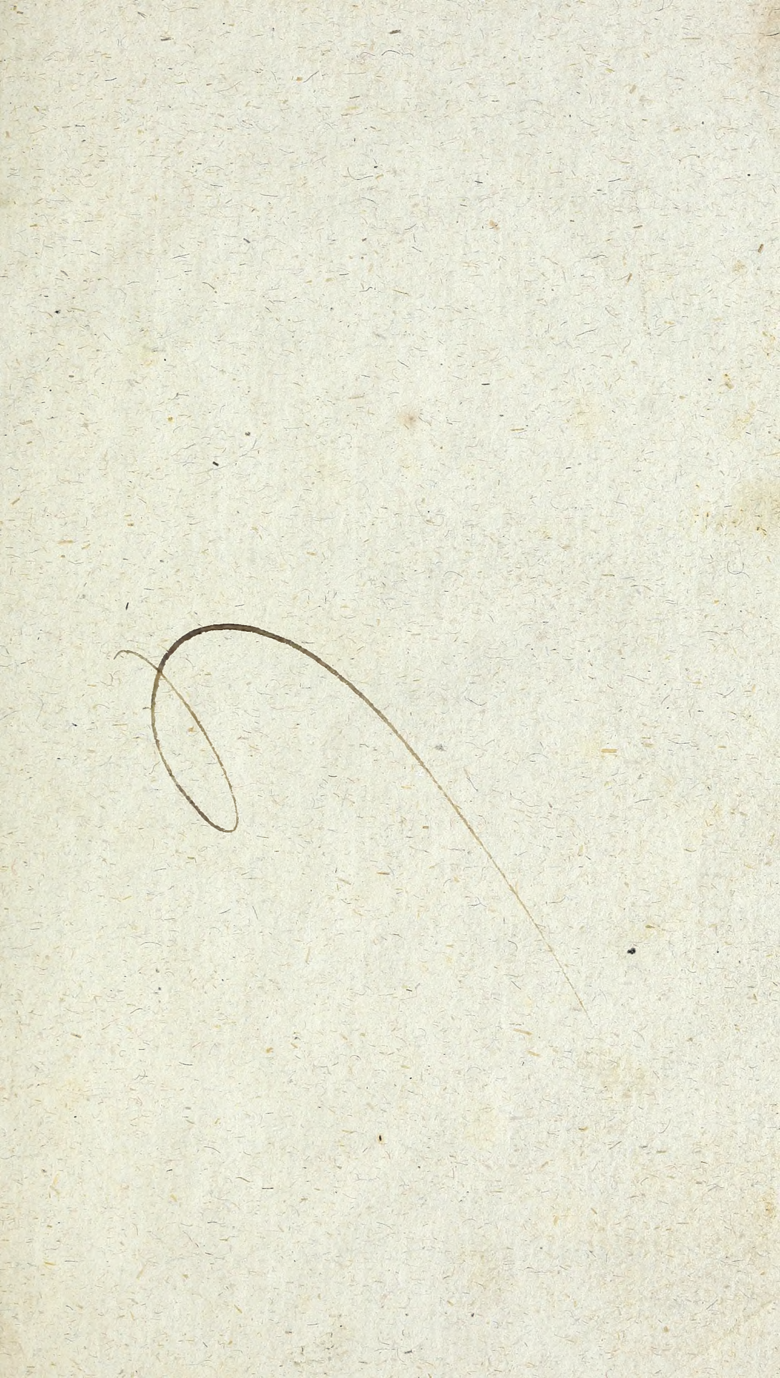






Voltair's
ausgesuchte
Romane, Erzählungen
und
Dialogen.

Zweyter Band.

Wien,
bei Johann Baptist Wallishausser.

1790.

Inhalt.

Kleine Romane.

I. Seite.
Der Mann von vierzig Thalern. 3
II.
Mikromegas. 103
III.
Skarmentados Reise von ihm selbst beschrieben. Geschichte. 133
IV.
Memnon oder die menschliche Weisheit. 137
V.
Der Weisse und der Schwarze. 149
VI.
Wie's in der Welt geht. 168

Erzälungen.

I.
Bababek oder die Fakire. 197
II.
Andere Zeiten, andere Meinungen. 201
III.
Der König von Baton, oder: Wie weit mus man das Volk betrügen. 203
IV.
Die beiden Getrösteten. 206

Die

Inhalt.

Dialogen.

Seite.

I.

Der Indier und der Japaner. 211

II.

Tuktan, der Bassa, und Karpos der Gärtner. 218

III.

Arist und Akrotal. 221

IV.

Der Wilde und der Bakkalaureus. 226

V.

Der diensthabende Herr Intendant des menus plaisirs du Roi und der Abbé Brizel. 235

VI.

Der Advokat und sein Klient. 252

VII.

Die Frau de Maintenon und das Fräulein de L'Enclos. 257

VIII.

Mark Aurel und ein Franziskaner. 262

Kleine

Romane,

Erzälungen und Dialogen.

Zweiter Theil.

I.

Der Mann von vierzig Thalern.

Ein alter Mann, der immer über die gegenwärtige Zeit Beschwerden führt, und die vergangne lobt, sagte zu mir: Mein Freund, Frankreich ist nicht mehr so reich, als es unter Heinrich IV. war. Woher das kömmt? Weil das Feld nicht mehr so fleissig bestellt wird, weil es an Leuten zum Akkerbau felt, weil der Tagelöhner in den Städten mehr verdienen kann, wie ehemals. Deshalb lassen so viele Landleute ihre Grundstükke brach liegen.

Woher dieser Mangel an Feldarbeitern? . . . Daher, daß jeder, der sich etwas geschikt fühlt, Goldarbeiter, Graveur, Uhrmacher, Seidenfabrikant, Prokurator oder Theologe wird. Daher, daß der Widerruf des Edikts von Nantes eine sehr grosse Lükke unter den Bewohnern des Reichs gemacht hat; daß der Mönche und Bettler mehr geworden sind. Daher endlich, daß jeder die saure Arbeit, den Feldbau, so viel nur immer möglich, vermeidet. Zwar schuf uns Gott hierzu, aber wir haben Schimpf und Schande mit diesen Arbeiten verknüpft. So weit gehn unsre Einsichten!

Eine andre Ursach unsrer Armut sind unsre neuen Bedürfnisse. Wir müssen unsren Nachbaren für einen Artikel vier Millionen und fünf oder sechse für einen andren bezalen, um ein stinkendes Pulver in unsre Nasen zu ziehn, das aus Amerika kömmt. Kaffee, Thee, Schokolate, Koschenille, Indigo, Spezereiwaaren kosten

sten uns järlich mehr denn sechzig Millionen. Alles das war zu Heinrich's IV. Zeiten unbekannt, die Spezereien ausgenommen, wovon man aber bei weitem nicht so viel wie jezt verbrauchte. Wir brennen hundertmal mehr Wachslichter als sonst, und müssen über die Hälfte des Wachses von den Ausländern nemen, weil wir die Bienenzucht vernachlässigen. Wir erblikken hundertmal mehr Diamanten in den Ohren, an dem Halse und an den Händen unsrer Bürgerfrauen in Paris und anderen grossen Sädten, als alle Damen an Heinrich's IV. Hofe, die Königin dazu gerechnet, nicht trugen. Fast alle überflüssigen Dinge haben wir mit baarem Gelde bezalen müssen.

Bemerken Sie zumal, daß wir mehr als funfzehn Millionen Renten, die auf unsre gemeine Stadtkasse eingekauft sind, an Ausländer bezalen, und daß, als Heinrich IV. bei seiner Throngelangung überhaupt zwei Millionen dergleichen Ausgaben bei der angeblichen Stadtkasse vorfand, er weislich einen Theil dieser Kapitalien zurükzuzalen befal, um den Staat von dieser Last zu befreien.

Erwägen Sie ferner, daß durch unsre bürgerliche Kriege sich Mexiko's Schäze in unser Vaterland ergossen, als Don Philippo el Diskretto Frankreich kaufen wollte; und daß seit der Zeit die auswärtigen Kriege uns von der Hälfte unsres Gelds erlöst haben.

Dies sind nun zum Theil die Ursachen unsrer Armut, die wir unter gefirnisstem Getäfel und durch die künstlichen Erfindungen der Modehändlerinnen verbergen. Wir sind arm mit Geschmak. Wir haben Finanzpächter, Entrepreneurs und Kaufleute, die sehr reich sind; die Kinder und Schwiegersöhne dieser Herren sind sehr reich, die Nation überhaupt ist es aber nicht.

Dies

Dies Räsonnement des Alten, es mochte unrichtig sein oder nicht, machte tiefen Eindruk auf mich; denn der Pfarrer aus meinem Kirchspiele, der immer viel Freundschaft für mich gehabt, hat mich ein wenig in der Meskunst und in der Geschichte unterrichtet, und ich fange an nachzudenken, was in meiner Provinz eine grosse Seltenheit ist. Ich weis nicht, ob er in allen Stükken Recht hat; da ich aber sehr arm bin, ward es mir wenig sauer, zu glauben, daß ich viele Leidensgenossen hätte *).

Unglük des Mannes von vierzig Thalern.

Ich mache der Welt mit vielem Vergnügen bekannt, daß ich ein Gütchen besize, das mir reine vierzig Thaler Renten eintragen würde, wenn ich nicht Abgaben davon zu entrichten hätte.

 Es

*) Madame de Maintenon, die in allen Fächern sehr viel Einsichten besas, das ausgenommen, worüber sie den schlauen und prozesfertigen Abbe Gobelin, ihren Beichtvater, zu Rate zog; Madame de Maintenon, sag' ich, berechnet in einem ihrer Briefe, was ihrem Bruder und dessen Frau im Jahre 1680 die Haushaltung zu stehn kam. Mann und Frau mussten für ein wohlbelegnes Haus Miete bezalen, hielten zehn Domestiken, vier Pferde, zwei Kutscher und alle Tage einen guten Mittagstisch. Madame de Maintenon schlägt dies jährlich auf neuntausend Franken an, und nimmt dreitausend Livres für Spiel, Spectacles, Fantasieen und Prachtaufwand von dem gnädigen Herrn und der gnädigen Frau an.

Jezt würden ungefär vierzigtausend Livres dazu gehören, in Paris eine solche Lebensart zu führen. Zu Heinrich IV. Zeiten wären nur sechstausend nötig gewesen. Dies Beispiel beweist hinlänglich, daß der gute Alte nicht völlig radotirt.

Es erschienen verschiedne Edikte von einigen Personen, die, weil sie Musse haben, den Staat bei ihrem Kamine beherrschen. Der Eingang dieser Edikte war: daß die gesezgebende und vollstrekkende Macht nach göttlichen Rechten zur Miteigentümerin meines Landguts bestellt sei, und daß ich ihr wenigstens die Hälfte von dem schuldig wäre, was ich verzehrte. Der ungeheure Schlund dieser gesezgebenden und vollstrekkenden Macht nötigte mich, ein grosses Kreuz zu schlagen. Was würde wol dann geschehn, wenn diese Macht, welche der wesentlichen Ordnung der Gesellschaften vorsteht, mein Landgütchen ganz hätte? Das eine ist noch mehr göttlichen Rechts als das andere!

Der Generalkontroleur weis, daß ich sonst in allen zwölf Livres bezalte, daß dies eine sehr drükkende Last für mich war, und daß ich darunter würde erlegen sein, hätte mir Gott nicht die Geschiklichkeit verliehen, Körbe aus Bachweiden zu verfertigen. Dadurch kann ich mein Elend noch ertragen. Wie sollt' ich sonst auf einem Brete dem Könige zwanzig Thaler zalen können?

Die neuen Minister sagten ferner im Eingange ihres Edikts: man müsse nur blos auf Ländereien Imposten legen, denn alles, bis auf den Regen, käme aus der Erde; folglich müssten auch nur die Früchte der Erde Abgaben entrichten.

Einer ihrer Gerichtsfrohne kam während des lezten Krieges zu mir, und foderte von mir auf mein Anteil drei Septiers *) Korn und einen Sak Bohnen, welches zusammen zwanzig Thaler betrug. Es war, wie er sagte, zum Behuf des Krieges, den man damals fürte, und dessen Veranlassung ich nie habe erfah-

*) Septier, zwölf Scheffel nach unserm Maas.

fahren können. Nur so viel hatte man mir gesagt: daß in diesem Kriege für mein Vaterland nichts zu gewinnen, wol aber viel zu verlieren sei. Da ich zu der Zeit weder Korn, noch Bohnen noch Geld hatte, so lies mich die gesezgebende und vollstrekkende Macht in's Gefängnis schleppen, und man fürte den Krieg, so gut man konnte.

Wie ich als ein lebendiges Todtengerippe aus meinem Kerker wieder hervorkam, begegnete mir ein rotbäkkiger, wolgemästeter Mann in einem Wagen mit Sechsen. Er hatte sechs Lakaien, deren jedem er noch einmal so viel Lohn gab, als ich Einkommen habe. Sein Haushofmeister, dessen Gesicht so blühend war, wie das seinige, hatte zweitausend Franken Gehalt, und stal ihm noch zwanzig dazu. Seine Mätresse kostet ihm in sechs Monaten vierzigtausend Thaler. Ich habe ihn gekannt, als er noch weniger hatte wie ich. Um mich zu trösten, gestand er mir: daß er viermal hunderttausend Livres Einkünfte hätte. So bezalen Sie, sagt' ich, zweimal hunderttausend an den Staat, um den vortheilhaften Krieg, den wir führen, zu unterstüzen? Denn ich, der ich grade nur hundertundzwanzig Livres habe, mus die Hälfte davon hergeben.

Ich zu den Bedürfnissen des Staats beitragen? erwiederte er. Sie wollen scherzen, mein Freund. Ich habe von einem Onkel geerbt, der zu Kadix und Surate acht Millionen verdient hatte. Ich habe keinen Zollbreit Land; all' mein Vermögen besteht in Kontrakten und in Wechseln auf Sicht zalbar. Ich bin dem Staate nichts schuldig. Sie aber besizen liegende Gründe; Sie müssen ihm daher die Hälfte Ihres Einkommens geben. Sehn Sie nicht ein, daß der Finanzminister, wenn er von mir eine Beisteuer begerte, sich als einen blödsinnigen Tropf zeigen würde,

de, der nicht zu rechnen versteht? Denn aus der Erde kömmt alles; Geld und Wechsel sind nur Unterpfänder des Tausches. Statt im Pharao auf eine Karte hundert Septiers Korn, hundert Ochsen, tausend Hämmel oder zweihundert Scheffel Hafer zu sezzen, spiel' ich mit Rollen Gold, welche diese ekelhafte Viktualien vorstellen. Wenn man nun, nachdem man den einzig möglichen Impost auf diese Dinge gelegt hat, mir hernach noch Geld abfordern wollte, sehn Sie nicht ein, daß dies einen schon anderswo aufgeführten Posten nochmals aufführen hiesse, daß dies einerlei Sache zweimal bezalen hiesse. Mein Onkel verkaufte zu Kadix für zwei Millionen von Ihrem Korn und für zwei Millionen Zeuge, die aus Ihrer Wolle verfertigt waren. Er gewann an diesen beiden Artikeln mehr denn hundert Procent. Sie begreifen wohl, daß dieser Profit von Ländereien gezogen wurde, die schon Imposten trugen. Was mein Onkel um zehn Sous von Ihnen kaufte, verkauft' er wieder für mehr als vierzig Franken in Mexiko und kehrte mit acht Millionen reinen Gewinn zurük.

Sie sehn wol ein, daß es die entsezlichste Ungerechtigkeit wäre, ihm von den zehn Sous, die er Ihnen bezalte, noch einige Heller abzufordern. Wenn zwanzig Neffen wie ich, deren Onkels in der guten Zeit jeder acht Millionen in Mexiko, in Buenos-Ayres, in Lima, in Surate und Pondichery gewonnen hätten, wenn jeder dieser Neffen, sag' ich, dem Staate bei dringenden Bedürfnissen des Vaterlandes nur zweimal hunderttausend Franken liehe, so würde das schon vier Millionen betragen. O das wäre schändlich! Bezalen Sie daher, mein Freund, der Sie in Ruhe ein reines u[illegible] baares Einkommen von vierzig Thalern geniessen; dienen Sie rechtschaffen Ihrem Vater-

terlande, und kommen Sie bisweilen Mittags zu mir und speisen Sie bei meinen Leuten.

Diese Rede, die vielen Schein für sich hatte, verursachte mir viel Nachdenken und gab mir nicht den geringsten Trost.

Unterredung mit einem Meskünstler.

Unterweilen geht es wol so, daß man keine Antwort aufbringen kann, ohne überzeugt zu sein; man ist zu Boden geschlagen, ohne sich von der Warheit des Gesagten überführen zu können; fühlt im Innern seiner Seele Bedenklichkeiten, Widerwillen, die uns verhindern das zu glauben, was man uns bewiesen hat. Der Meskünstler demonstrirt Euch vor, daß man zwischen einem Cirkel und einer Tangente eine unendliche Menge krummer Linien ziehn kann, aber nicht eine einzige grade. Eure Augen, Eure Vernunft sagen Euch das Gegenteil. Der Meskünstler antwortet gravitätisch: das ist ein Infinitum der zweiten Ordnung. Man schweigt still und geht ganz betroffen zu Hause, ohne einen klaren Begrif zu haben, ohne das geringste zu verstehn und das mindeste zu erwiedern.

Sie erkundigen sich bei einem andren Meskünstler, der aufrichtiger ist. Dieser erklärt Ihnen das Geheimnis. Wir nemen, sagt er, etwas an, das eigentlich nicht in der Natur sein kann, Linien, die eine Länge ohne Breite haben. Es ist physisch unmöglich, daß eine wirkliche Linie die andre durchschneidet. Weder eine krumme noch eine grade Linie kann zwischen zwei Linien durchgehn, die sich berühren. Dies sind blos Spiele des Verstandes, idealische Schimären; und die wahre Geometrie ist die Kunst, wirklich vorhandene Dinge zu messen.

Dies Bekenntnis des weisen Mathematikers gefiel mir ungemein, und ich musste troz meines Unglüks lachen, daß es sogar in der Wissenschaft, die man die erhabne nennt, Scharletannerie giebt.

Mein Meskünstler war ein philosophischer Bürger des Staats, der zuweilen geruhte, sich in meiner Strohhütte mit mir zu unterreden. Mein Herr, sagt' ich zu ihm: Sie haben sich Mühe gegeben, den Stökparisern über die wichtigste Angelegenheit des Menschen, über die Dauer des Lebens, Aufschlüsse zu geben. Das Ministerium hat blos durch Sie erfaren, wie viel es denen, die Leibrenten ziehn, nach ihrem verschiednen Alter geben mus. Sie haben den Vorschlag gethan, Wasser in die Häuser der Stadt zu schaffen, die daran Mangel leiden, um uns von der Schande und der Lächerlichkeit zu retten, immer nach Wasser schreien zu hören, und Weiber in einem länglichten Reifen eingesperrt zu sehn, um zwei Eimer mit Wasser, die zusammen dreissig Pfund wiegen, in's vierte Geschos zu einem Privatmann zu tragen. Erzeigen Sie mir, ich bitte Sie, die Freundschaft mir zu sagen: Wie viel Thiere mit zwei Händen und zwei Füssen es in Frankreich giebt?

Meskünstler. Zwanzig Millionen, behauptet man, und ich will diesen sehr wahrscheinlichen Kalkül *) so lange annemen, bis er verificirt ist. Dies könn-

*) Man wird dies deutlich erwiesen finden, wenn man die Listen des Bevölkerungszustandes, welche die Intendanten gegen Ende des vorigen Jahrhunderts angefertigt haben, mit dem Verzeichnisse der Feuerstellen zusammen hält, das 1753 auf Befel des Grafen d'Argenson ist gemacht worden, und zumal, wenn man damit das sehr genaue Werk verbindet, das Herr de Mezence unter den Augen des Herrn de la Michaudiere, eines der aufgeklärtesten Männer ausgearbeitet hat.

könnte sehr leicht geschehn; bis jezt aber hat man es deshalb noch nicht gethan, weil man nicht immer an alles denkt.

Mann von vierzig Thalern. Wie viel Morgen Landes glauben Sie wol, daß das Französische Gebiet hält?

Meskünstler. Hundert und dreissig Millionen, davon beinahe die Hälfte aus Heerstrassen, Städten, Dörfern, Heiden, Sümpfen, Sandfeldern, unfruchtbaren Ländereien, unnüzen Klöstern, Gärten, die mehr zur Lust als zum Nuzen sind, und aus Erdstrichen besteht, die theils wüste liegen, theils schlecht und übel bestellt sind. Die einträglichen Ländereien könnte man bis auf fünf und siebenzig Millionen Quadratmorgen reduciren. Wir wollen aber doch achtzig annemen. Man kann für sein Vaterland nie zu viel thun!

Mann von vierzig Thalern. Wie viel glauben Sie wol, daß jeder Morgen, ein Jahr in's andere gerechnet, an Feldfrüchten, allerlei Gesäme, Wein, Teichen, Holzungen, Metallen, Viehzucht, Obst, Wolle, Seide, Milch, Oel, nach Abzug aller Kosten, die Auflagen nicht mitgerechnet, einträgt?

Meskünstler. Wenn jeder Morgen fünf und zwanzig Livres einbringt, das wäre schon viel; um aber unsre Mitbürger nicht mutlos zu machen, wollen wir dreissig rechnen. Es giebt Morgen, die man zu dreihundert Livres schäzt, und andre, die nur drei Livres abwerfen. Die mittlere Proportionalzahl zwischen drei und dreihundert ist dreissig; denn Sie sehn wol, daß drei zu dreissigen sich verhält wie dreissig zu dreihundert. Freilich, wenn viele Morgen zu drei und sehr wenige zu dreihundert Livres wären, würde unsre Rechnung nicht zutreffen. Aber wie gesagt, ich will nicht schikaniren.

Mann von vierzig Thalern. Nun, mein Herr, wie viel werden wohl diese achtzig Millionen Morgen Landes eintragen, nach baarem Gelde berechnet?

Meskunstler. Die Rechnung ist schon gemacht; zwei Billionen und viermal hunderttausend Livres nach heutigem Kurs.

Mann von vierzig Thalern. Ich habe gelesen, daß Salomo allein fünf und zwanzig Billionen baares Geld besas; und zuverlässig sind keine zwei Billionen und viermalhunderttausend Livres baares Geld in Frankreich, das man mir doch viel grösser und reicher beschrieben hat als Salomo's Land.

Meskunstler. Das eben ist das Kunststük. Gegenwärtig sind vielleicht neunhundert Millionen Geld im Königreiche im Umlauf. Indem dies Geld nun von Hand in Hand geht, ist es hinreichend, alle Lebensmittel, Waaren und Arbeiten damit zu bezahlen. Derselbe Thaler kann tausendmal aus der Tasche des Landmannes in die des Schenkwirts und des Steuereinnemers kommen.

Mann von vierzig Thalern. Ich verstehe. Sie haben mir aber gesagt, daß wir, Männer und Weiber, Greis' und Kinder gerechnet, zwanzig Millionen Menschen ausmachten. Um Vergebung, wie viel kömmt wol auf jeden?

Meskünstler. Hundert und zwanzig Livres oder vierzig Thaler.

Mann von vierzig Thalern. Sie haben meine Einkünfte auf ein Haar getroffen. Ich habe vier Morgen, die mir, die Jahre, wo das Land ruhet, zu denen gerechnet, wo es trägt, hundert und fünfzig Livres einbringen. Freilich wenig genug. Aber wie, wenn wir alle in gleiche Theilen gingen, wie im goldenen Zeitalter, so würde jeder des Jahres nicht mehr als fünf Louisd'or haben?

Mes-

Meßkünstler. Nicht mehr nach unsrer Rechnung, die ich noch ein wenig zu hoch angenommen habe. So ist die menschliche Natur beschaffen. Unser Leben und unsre Glüksgüter sind sehr beschränkt. Man lebt zu Paris durch die Bank genommen, nicht länger als zwei oder drei und zwanzig Jahre, und hat, im Durchschnitt gerechnet, nicht mehr als hundert und zwanzig Livres jährlich zu verzehren. Das ist, Ihr Unterhalt, Kleidung, Wohnung und Hausgerät wird durch die Summe von hundert und zwanzig Livres vorgestellt.

Mann von vierzig Thalern. Ach! was hab' ich Ihnen gethan, daß Sie mir Glük und Leben so verkümmern? Hab' ich wirklich nicht länger als drei und zwanzig Jahre zu leben, wenn ich meinen Leidensgenossen nicht ihren Antheil raube?

Meßkünstler. Wirklich; anders ist es nicht in der guten Stadt Paris. Allein von diesen drei und zwanzig Jahren müssen Sie wenigstens zehne für Ihre Kindheit abziehn. Denn die Kindheit ist nicht Genus des Lebens, sondern Vorbereitung zu demselben; sie ist der Vorhof des Gebäudes, der Baum, der noch keine Früchte getragen, die Dämmerung des Tages. Nemen Sie von den Ihnen restirenden dreizehn Jahren die Zeit des Schlafs und der Langeweile weg, was wenigstens die Hälfte beträgt, so bleiben Ihnen noch siebentehalb Jahre übrig, die Sie in Kummer, Schmerzen, einigen Freuden und in Hofnung hinbringen.

Mann von vierzig Thalern. Daß Gott erbarm! Nach Ihrer Rechnung kommen ja nur drei Jahre eines erträglichen Lebens heraus.

Meßkünstler. Nicht meine Schuld! Die Natur bekümmert sich wenig um die Individuen. Es giebt andre Insekten, die nicht länger als einen Tag leben, deren Gattung aber doch immer fortdauert. Die Natur

tur ist wie jene grosse Fürsten, die den Verlust von vierzigtausend Mann für nichts rechnen, wofern sie nur ihre glorwürdige Absichten erreichen.

Mann von vierzig Thalern. Vierzig Thaler, und nur drei Jahre zu leben! Was für ein Hülfsmittel, dächten Sie wol, daß es gegen diese drükkende Folgen des göttlichen Fluchs gäbe?

Meskünstler. Was das Leben anlangt, so müsste man die Luft in Paris reiner zu halten suchen, die Menschen müssten weniger essen, sich mehr Bewegung machen, die Mütter ihre Kinder selbst säugen; man müsste nicht mehr so unverständig sein, die Blatterneinimpfung zu scheuen, wie ich schon gesagt habe; und was ein gemächliches Leben anlangt, so darf man sich nur verheuraten und Knaben und Mädchen zeugen.

Mann von vierzig Thalern. Wie, um gemächlich zu leben, soll ich mein Elend mit dem Elende anderer vereinigen?

Meskünstler. Wenn fünf oder sechse ihr Elend mit einander vereinigen, so entsteht daraus ein sehr erträglicher Zustand. Haben Sie eine wakre Frau und nur zwei Knaben und zwei Mädchen, so beträgt dies für eine so kleine Wirtschaft wie die Ihrige sieben hundert und zwanzig Livres, vorausgesezt, daß alles nach Recht und Billigkeit zugegangen ist, und jedes Individuum hundert und zwanzig Livres Einkünfte hat. In den ersten Jahren kosten Ihnen Ihre Kinder fast gar nichts, und sind sie grösser geworden, so gehn sie Ihnen an die Hand. Durch ihre Beihülfe können Sie fast alle Ausgaben ersparen und als Weltweiser sehr glüklich leben; wenn nur die Herren, die den Staat regieren, nicht so barbarisch sind, für jeden Kopf von Ihnen zwanzig Thaler jährlich zu erpressen. Das ist das Unglük, daß wir nicht mehr im goldnen Zeitalter leben, wo die Menschen alle gleiches Standes ge-

boren waren, und gleichen Antheil an den nahrhaften Erzeugnissen der unbebauten Erde hatten. Heut zu Tage felt sehr viel daran, daß jedes Wesen mit zwei Händen und zwei Füssen eine reine unbeschnittne Einname von hundert und zwanzig Livres haben sollte.

Mann von vierzig Thalern. Ha! Sie richten uns ganz zu Grunde. Sie sagten ja vor einem Augenblik: in einem Lande, worin achtzig Millionen Morgen tragbaren Bodens und zwanzig Millionen Einwohner wären, müsste jeder hundert und zwanzig Livres Renten haben und jezt nemen Sie uns das alles wieder weg.

Meskünstler. Ich rechnete nach dem Fus des goldnen Jahrhunderts und jezt mus man nach dem eisernen Jahrhunderte rechnen. Viele Einwohner haben jährlich nicht mehr als zehn Thaler einzunemen, noch mehrere nur vier oder fünfe und mehr denn sechs Millionen ganz und gar nichts.

Mann von vierzig Thalern. Dann müssten sie ja in zwei, drei Tagen verhungern?

Meskünstler. Keinesweges; die andren, die ihren Antheil besizen, schaffen ihnen Arbeit und theilen mit ihnen. Auf die Art wird der Theologe, der Zukkerbäkker, der Apotheker, der Prediger, der Schauspieler, der Prokurator und der Lohnkutscher bezalt. Sie glaubten, Beschwerde führen zu dürfen, daß Sie nur hundert und zwanzig Livres jährlich zu verzehren hätten, die durch die Steuer von zwölf Franken auf hundert und acht Livres reducirt werden; allein betrachten Sie einmal die Soldaten, die ihr Blut für ihr Vaterland vergiessen; sie bekommen jährlich nur drei und sechzig Livres (vier Sous täglich gerechnet) thun sie in Kammeradschaft zusammen und leben dennoch recht vergnügt.

Mann von vierzig Thalern. Sonach hat ein Exjesuit fünfmal so viel als ein Soldat einzunemen? Und dennoch haben die Soldaten unter den Augen des Königs bei Fontenoy, Lasfeldt, und in der Belagerung von Freiburg dem Staate mehr Dienste gethan als jemals der ehrwürdige Pater la Vallette.

Meskünstler. Nichts ist wahrer denn das; und sogar jeder in Freiheit gesezte Jesuit hat jezt mehr zu verzehren, als er seinem Kloster kostete. Einige von ihnen haben sich sogar viel Geld durch fliegende Schriften gegen die Parlamenter erworben, wie der ehrwürdige Pater Patouillet und der ehrwürdige Pater Nonotte. Ein jeder sinnt auf Mittel, sich in der Welt fortzuhelfen. Der eine legt eine Tuch- oder Seidenfabrik an, jener eine Porzellanmanufaktur; ein andrer übernimmt's eine Oper zu verfertigen, ein Vierter die gazette ecclésiastique. Der hier schreibt ein bürgerliches Trauerspiel, jener einen Roman in Englischem Geschmak. Dadurch verschaft er dem Tintenverkäufer, dem Buchhändler, dem Drukker und dem Kolporteur Narung, die ohne ihn würden Almosen heischen müssen. Kurz blos die Wiedererstattung der hundert und zwanzig Livres an diejenigen, die nichts haben, macht den Staat blühend.

Mann von vierzig Thalern. Eine lustige Methode, ihn blühend zu machen!

Meskunstler. Es giebt keine andre. In allen Ländern verschaft der Reiche dem Armen Lebensunterhalt. Dies ist die einzige Quelle der Indüstrie im Handel und Wandel. Je industriöser die Nation ist, je mehr gewinnt sie vom Ausländer. Wenn wir jährlich durch Handel zehn Millionen vom Ausländer zögen, so würden in zwanzig Jahren sich schon zweihundert Millionen mehr im Königreiche befinden; dies wür-

würde nach einer gesezmässigen Vertheilung auf jeden Kopf zehn Franken mehr für jeden Einwoner betragen; das heisst, die Kaufleute würden jeden Armen zehn Franken mehr verdienen lassen, die mehr denn Einmal ausgezahlt werden, in der Hofnung, noch beträchtlichere Gewinnste zu machen. Aber das Kommerz hat so gut seine Grenzen wie die Fruchtbarkeit der Erde; denn sonst würde die Progression bis in's Unendliche gehn; überdies ist es nicht gewis, daß die Bilanz unsres Handels immer günstig für uns ausfällt. Es giebt Zeiten, wo wir verlieren.

Mann von vierzig Thalern. Ich habe so viel von der Bevölkerung schwazen hören. Wie, wenn wir nun noch einmal so viel Kinder zeugten als bisher: wenn unser Vaterland noch einmal so volkreich wäre, wie jezt, wenn wir nun vierzig Millionen Einwoner hätten statt zwanzig, was würde alsdann werden?

Meskünstler. Jeder würde alsdann im Durchschnitt genommen, nur zwanzig Thaler zu verzehren haben oder das Land müsste noch einmal so viel tragen als bisher; oder es würden noch einmal so viel Arme sein oder die Indüstrie unter den Einwonern müsste sich verdoppeln und man von den Ausländern noch einmal so viel gewinnen; oder die Hälfte der Nation müsste nach Amerika geschikt werden oder eine Hälfte würde die andre auffressen.

Mann von vierzig Thalern. So wollen wir uns denn mit unsern zwanzig Millionen und mit hundert und zwanzig Livres auf den Mann zufrieden geben; mögen sie immerhin vertheilt sein, wie Gott will. Allein diese Situation ist traurig und Ihr eisernes Jahrhundert sehr hart.

Meskünstler. Keiner einzigen Nation geht es besser, vielen sogar noch schlimmer. Glauben Sie

denn, daß man im Norden auf jeden Einwoner hundert und zwanzig Livres jährlicher Einname rechnen könne? Hätten die Hunnen, Goten, Vandalen und Franken so viel gehabt, so würden sie nicht ihr Vaterland im Stich gelassen, und sich anderwärts mit Feuer und Schwert in der Hand angesezt haben.

Mann von vierzig Thalern. Wenn ich Sie so fortsprechen liesse, würden Sie mich bald überreden, daß ich mit meinen hundert und zwanzig Franken glüklich wäre.

Meskünstler. Wenn Sie es zu sein glauben, so werden Sie es auch in der That sein.

Mann von vierzig Thalern. Man kann sich nicht einbilden zu sein, was man nicht ist, oder man mus wahnsinnig sein.

Meskünstler. Ich hab' Ihnen schon gesagt, wenn Sie glüklicher und bequemer leben wollen, wie bisher, so müssen Sie eine Frau nemen; doch mus dieselbe, sez' ich noch hinzu, so wie Sie hundert und zwanzig Livres jährliches Einkommen haben, das heisst, vier Morgen Landes, den Morgen zu zehn Thaler gerechnet. Die alten Römer hatten jeder nur drei. Sind Ihre Kinder nun betriebsam, so kann jeder von ihnen eben so viel erwerben, indem er für andre arbeitet.

Mann von vierzig Thalern. Sonach können sie kein Geld haben, ohne daß andre es einbüssen?

Meskünstler. Das ist das Gesez aller Nationen; nur um den Preis darf man Othem schöpfen.

Mann von vierzig Thalern. Dann müsst' ich und meine Frau die Hälfte unsrer Aernte der gesezgebenden und ausübenden Gewalt abliefern und die neuen Staatsminister würden uns die Hälfte unsres sauren Schweisses und des Unterhalts für unsre Kin-

der

der wegnemen, bis sie ihr Brod selbst verdienen könnten. Sagen Sie mir, ich bitte Sie, wie viel Geld nun unsre neue Minister nach göttlichen Rechten in die Königliche Schazkammer liefern?

Meskünstler. Sie bezalen zwanzig Thaler von vier Morgen, die Ihnen vierzig eintragen. Ein reicher Mann, der vierhundert besizt, wird nach diesem neuen Tarif zweitausend Thaler bezalen und die achtzig Millionen Morgen Landes, werden dem Könige jährlich zwölfhundert Millionen Livres oder vierhundert Millionen Thaler eintragen.

Mann von vierzig Thalern. Das scheint mir unausführbar und unmöglich.

Meskünstler. Sie haben sehr recht und diese Unmöglichkeit ist ein geometrischer Beweis, daß das Räsonnement unsrer neuen Minister von Grund aus fehlerhaft ist.

Mann von vierzig Thalern. Ist es aber nicht auch eine überaus grosse erweisliche Ungerechtigkeit, mir die Hälfte meines Getraides, meines Hanfs und der Wolle von meinen Schafen u. s. w. zu nemen, und keine Beihülfe von denen zu fodern, die sich mit meinem Hanfe, daraus sie Leinewand machen lassen, mit meiner Wolle, daraus sie Tücher fabriziren und mit meinem Korne, das sie viel theurer verkaufen, als sie's eingekauft haben, sich jährlich zehn, zwanzig bis dreissig tausend Livres Einkünfte erworben haben.

Meskünstler. Die Ungerechtigkeit dieser Staatsverwaltung ist eben so evident als Ihr Kalkül unrichtig ist. Indüstrie mus begünstigt werden, aber begütert gewordne Indüstrie mus dem Staate helfen. Diese Indüstrie hat Ihnen zuverlässig einen Theil Ihrer hundert und zwanzig Livres weggenommen und sich zugeeignet, indem sie Ihnen Ihre Hemden und Klei-

der zwanzigmal theurer verkauft als sie Ihnen würden gekostet haben, wenn Sie Sich dieselben selbst gemacht hätten. Zwar hat der Fabrikant, der sich auf Ihre Kosten bereichert, seinen Arbeitsleuten, die von sich nichts hatten, ihren Lohn ausgezahlt; doch aber hat er jährlich eine Summe zurükgelegt, die ihm endlich zu einem jährlichen Einkommen von dreissigtausend Livres verholfen hat. Dies Vermögen hat er sich sonach auf Ihre Kosten verschaft. Sie können ihm Ihre Lebensmittel nie so hoch anschlagen, daß Sie von ihm das wieder erlangen, was er von Ihnen gewonnen hat. Denn wenn Sie diese Erhöhung versuchten, so würd' er sich diese Produkte von den Ausländern um einen bessern Preis kommen lassen. Ein Beweis, daß sich das so verhält, ist der, daß er seine dreissigtausend Livres Renten immer behält und daß Sie der Besizer von hundertundzwanzig Livres bleiben, die sich oft vermindern, weit entfernt, sich zu vermehren.

Sonach ist es der Nothwendigkeit und Billigkeit gemäs, daß die raffinirte Indüstrie des Kaufmanns mehr giebt als die plumpe Erwerbsamkeit des Landmanns. Eben so verhält sich's auch mit den Einnemern der öffentlichen Gelder. Ehe unsre grossen Minister Ihnen zwanzig Thaler abnamen, waren Sie zu zwölf Franken taxirt. Van diesen zwölf Franken behielt der Einnemer zehn Sous für sich. Wenn in Ihrer Provinz fünfmalhunderttausend Seelen sind, so hat er sich jährlich zweimal hundert und funfzigtausend Franken gemacht. Giebt er nun auch jährlich funfzig davon aus, so ist klar, daß er nach Verlauf von zehn Jahren zwei Millionen hat. Es ist sehr billig, daß er verhältnismässig dem Staate kontribuiret, ohne das würde alles in Unordnung und in Verfall geraten.

Mann von vierzig Thalern. Ich danke Ihnen, daß Sie diesen Financier taxirt haben. Dies richtet mich wieder etwas auf. Da aber dieser seinen Ueberflus so gut vermehret hat, wie soll ich es anfangen, mein Bischen Hab' und Gut auch zu vergrössern?

Meskünstler. Sie müssen, wie schon gesagt, heuraten, arbeiten und suchen, einige Garben mehr von Ihren Aekkern zu gewinnen als bisher.

Mann von vierzig Thalern. Gesezt nun, ich hätte fleissig gearbeitet, die ganze Nation auch, und die gesezgebende und vollstrekkende Gewalt hätte dadurch einen grössern Tribut erhalten, wie viel hat alsdann wol die Nation am Ende des Jahres gewonnen?

Meskünstler. Nicht das Geringste, wenn sie nicht einen vortheilhaften Handel mit den Ausländern geführt hat; allein sie wird sodann auf einem gemächlichern Fus gelebt haben. Ein jeder wird sich verhältnismässig mehr Kleider, Wäsch' und Hausgerät angeschaft haben als zuvor. Der Geldumlauf im Staate wird stärker gewesen sein; man wird die Gehalte mit der Zeit vermehrt haben, je nachdem man mehr Garben gewonnen, mehr Hammelfelle, Ochsen- Hirsch- und Ziegenhäute verbraucht, und mehr Trauben gekeltert hat. Man wird dem Könige die Lebensmittel mehr an baarem Gelde bezalt, und er denen, die er auf seine Befele arbeiten lies, mehr valuta gegeben haben; aber im Königreiche wird dem ungeachtet kein einziger Thaler mehr sein.

Mann von vierzig Thalern. Und was bleibt am Ende des Jahres der gesezgebenden Gewalt übrig?

Meskünstler. Nichts, wie schon gesagt; wie das jeder Obergewalt ergeht. Sie sammlet keine Schäze; erhält blos Essen und Trinken, Kleider, Wohnung und das benötigte Hausgerät. Die ganze Welt bekömmt eben das, ein jedweder nach seinem Stande; und sammlet ja die Obergewalt Schäze, so hat sie dem Handel und Wandel so viel Geld entrissen, als sie zusammengehäuft hat; hat so viel Unglükliche gemacht, als oft sie vierzig Thaler in ihre Kästen gelegt hat.

Mann von vierzig Thalern. Auf die Art war aber jener grosse Heinrich IV. nur ein schäbiger Filz und Plünderer; denn man hat mir gesagt, daß er mehr denn funfzig Millionen nach heutigem Fus gerechnet in der Bastille in Fässern zusammengepakt habe.

Meskünstler. Es war ein eben so guter, eben so vorsichtiger als tapfrer Herr. Er war im Begrif, einen gerechten Krieg zu führen, und indem er zweiund zwanzig Millionen damaligen Geldes sammlete und noch mehr denn zwanzig zu fordern hatte, die er im Umlauf lies; so erspart' er seinem Volke mehr als hundert Millionen, die darauf gegangen sein würden, wenn er nicht diese heilsame Maasregeln genommen hätte. Er machte sich eines guten Erfolgs gegen einen Feind, der nicht gleiche Vorsicht gebraucht hatte, moralisch gewis. Der Probabilitätskalkül war über die maassen vortheilhaft für ihn. Die zweiundzwanzig Millionen, die in seinem Schaze lagen, bewiesen, daß damals im Königreiche noch der Wert von zweiund zwanzig Millionen in Grundstükken übrig blieb; folglich litt Niemand.

Mann von vierzig Thalern. Mein Greis hatte mir wohl gesagt, daß Frankreich unter der Verwaltung des Dük's de Sülly reicher war als un-

ter

ter der der neuen Minister, welche die einzige Auflage eingeführt, und mir von vierzig Thalern zwanzig weggenommen haben. Sein Sie so gütig und sagen Sie mir, giebt es eine Nation in der Welt, bei der die herrliche wolthätige Erfindung, der einzige Impost, im Gange ist?

Meskünstler. Keine einzige wohlhabende. Die Engländer, so ernsthaft sie immer sind, fingen an zu lachen, als sie erfuhren, daß vernünftige Leute diese Finanzeinrichtung in Vorschlag gebracht hatten. Die Schinesen lassen sich von allen Kauffarteischiffen, die in Kanton landen, eine Abgabe entrichten. Die Holländer müssen zu Nangazachi, wenn sie unter dem Vorwande, daß sie keine Christen sind, in's Japanische eingelassen werden, einen Zoll bezalen. Die Lappen und Samojeden sind zwar einem einzigen Tribut in Marderfellen unterworfen; die Republik St. Marino bezalt aber weiter nichts als einen Zehnten, um den Staat in seinem Glanze zu erhalten.

In unserm Europa giebt's eine Nation, wegen ihres Bidersinns und wegen ihrer Tapferkeit berühmt, die gar keine Auflage bezalt; und dies sind die Schweizer. Wie kam das aber? Dies Volk sezte sich an die Stelle der Herzoge von Oestreich und Zehringen; die kleinen Kantons sind demokratisch und sehr arm; jeder Einwohner zalt eine sehr mässige Summe zu den Bedürfnissen der kleinen Republik. In den reichen Kantons ist man mit einem Grundzins an den Staat belastet, den ehemals die Erzherzoge von Oestreich und die Grundherren foderten; in den Protestantischen Kantons aber ist man verhältnismässig doppelt so reich als in den Katholischen, weil der Staat in den erstern die Mönchsgüter besizt. Diejenigen, die ehemals Unterthanen der Erzherzoge von Oestreich, der Herzoge von Zehringen und der Mönche waren, sind

jezt Unterthanen des Vaterlandes, und zalen an dies Vaterland eben die Lehnwaaren und Gebühren, die sie ihren ehmaligen Herren entrichteten. Und da die Unterthanen überhaupt sehr wenig Handel und Wandel treiben, so ist der Handel keinen Abgaben unterworfen, einige geringe Summen für's Stapelrecht ausgenommen. Die Männer des Schweizervolks treiben einen Handel mit ihrer Tapferkeit bei auswärtigen Mächten und verkaufen sich ihnen auf einige Jahre. Dadurch kömmt auf unsre Kosten einiges Geld in ihr Land, und es ist in der civilisirten Welt ein eben so einziges Beispiel als die Auflage, welche unsre neuen Gesezgeber eingeführt haben.

Mann von vierzig Thalern. Sonach wird den Schweizern nicht die Hälfte ihres Vermögens nach göttlichem Rechte genommen; und wer vier Kühe besizt, braucht dem Staate nicht zwei abzugeben?

Meskünstler. Keineswegs. In einem Kanton giebt man von dreizehn Fässern Wein eins, und trinkt zwölfe. In einem andren Kanton bezalt man den zwölften Theil und trinkt elfe.

Mann von vierzig Thalern. O daß man mich als Schweizer behandelte. Die verdammte einzige so unbillige Auflage hat mich an den Bettelstab gebracht! Aber sind wohl drei bis vierhundert Auflagen, deren Namen ich selbst nicht einmal nennen und aussprechen kann, billiger und rechtlicher? Gab es wohl je einen Gesezgeber, der, wie er einen Staat gründete, auf den Einfall gekommen ist, Königliche Räte, Kohlenmesser, Weinvisirer, Holzsezer, Finnenbeschauer und Butterbesichtiger zu schaffen? Eine Armee von Holunken zu halten, die zweimal zalreicher ist als die von Alexander und von sechzig Generalen kommandirt wird, die das Land in Kontribution sezen, tagtäglich ausgezeichnete Siege davon tragen, Gefangne machen,

und

und diese oft in der Luft oder auf einem kleinen Brettergerüste opfern, wie es nach der Erzälung meines Pfarrers die Scythen sollen gemacht haben.

War diese Einrichtung, wogegen so vielfältiges Geschrei erhoben wird, worüber so viele Thränen vergossen wurden, besser als die, wo mir mit einemmal ganz friedlich die Hälfte meines Unterhalts genommen wird? Ich fürchte, daß man bei der ehmaligen Finanzverfassung mir einzeln nach und nach ein Drittheil von meiner Lebensnarung und Notdurft abgepresst hat.

Meskünstler. Iliacos intra muros peccatur et extra. Est modus in rebus, caveas nequid nimis.

Mann von vierzig Thalern. Von Geschichte und Geometrie versteh' ich wohl etwas, von Latein aber gar nichts.

Meskünstler. Das will ungefähr so viel sagen: M a n h a t v o n b e i d e n S e i t e n U n r e c h t, G e h i m m e r d i e M i t t e l s t r a s s e. N i e z u v i e l.

Mann von vierzig Thalern. Ja wohl; nie zu viel; so geht mir's; allein ich habe nicht einmal genug.

Meskünstler. Ich räume ein, daß Sie und ich und der Staat zu Grunde gehn müssen, wenn die neue Einrichtung nur zwei Jahre dauret; aber man mus hoffen, daß Gott sich unsrer erbarmen werde.

Mann von vierzig Thalern. Man durchhoft sein ganzes Leben, und hoft noch im Sterben. Leben Sie wohl, mein Herr. Sie haben mich unterrichtet; allein mein Herz blutet.

Meskünstler. Das ist oft die Frucht des Wissens.

Begebenheit mit einem Barfüsser-Karmeliter.

Nachdem ich dem Mitgliede der Akademie der Wissenschaften für diese Aufschlüsse meinen besten Dank gesagt hatte, ging ich ganz mit beklommner Brust fort, pries zwar die Vorsicht, murmelte aber zugleich die traurigen Worte zwischen den Zähnen her: Nur zwanzig Thaler jährlich einzunemen, und nur zweiundzwanzig Jahre zu leben! Ach! möchte doch unser Leben noch kürzer sein, da es so unglüklich ist!

Ich befand mich in sehr Kurzem vor einem prächtigen Gebäude. Schon verspürt' ich Hunger; ich hatte nicht einmal den hundert und zwanzigsten Theil von der Summe, die von Rechtswegen jedem Individuum zukömmt. Sobald ich aber vernommen hatte, daß dieser Pallast das Kloster der Barfüsser-Karmeliter sei, fasst' ich grosse Hofnungen. Weil diese Heiligen, sagt' ich, demütig genug sind, barfüssig zu gehn, so werden sie auch mitleidig genug sein, mir eine Mittagsmahlzeit nicht zu versagen.

Ich klingelte; ein Barfüsser-Karmeliter kam. „Was verlangt Ihr, mein Sohn?“ Brod, ehrwürdiger Vater; die neuen Edikte haben mir's reine weggenommen. „Mein Sohn, wir heischen selbst „Almosen, theilen keine aus.“ Wie, Euer heiliger Stifter befielt Euch, ohne Strümpf' und Schuh zu gehn, Ihr bewohnt ein Fürstliches Palais, und verweigert mir ein Stükchen Brod. „Wir haben frei- „lich, mein Sohn, weder Schuh noch Strümpfe; „das ist eine Ausgabe weniger, allein wir frieren an „den Füssen so wenig als an den Händen; und wenn „unsre heilige Ordensregel uns vorschriebe, mit nak-

„ tem

„ tem Hintern zu gehn, so würd' uns auch da nicht
„ frieren. Was unser schönes Haus anlangt, so ist
„ uns dessen Bau gar nicht sauer geworden, denn
„ wir haben hunderttausend Livres aus den Häusern,
„ die in dieser Strasse liegen, jährlich einzunemen. „

Ha! Ihr lasst mich verhungern, und habt hunderttausend Livres einzunemen! Ihr gebt also funfzigtausend an die neuen Staatsverwalter?

„ Gott behüte uns, ihnen nur einen Heller zu
„ zalen. Nur die Früchte der Erde, die durch ar-
„ beitsame Hände angebaut wird, welche von Schwie-
„ len gehärtet und von Thränen feucht sind, müssen
„ der gesezgebenden und vollziehenden Macht Tribut
„ entrichten. Die Almosen, die man uns gegeben,
„ haben uns in den Stand gesezt, die Häuser zu
„ bauen, aus denen wir jährlich hunderttausend Li-
„ vres ziehn. Da aber diese Almosen von den Früch-
„ ten der Erde herrühren, die ihren Tribut schon be-
„ zalt haben, so müssen sie denselben nicht zweimal
„ bezalen. Sie haben die Gläubigen zu Heiligen ge-
„ macht, die sich in Armut stürzten, um uns zu be-
„ reichern; und wir fahren fort, Almosen zu samm-
„ len, und die Vorstadt St. Germain in Kontribu-
„ tion zu sezen, um noch mehr Gläubige zu Heiligen
„ zu machen. Mit diesen Worten schlos der Bar-
„ füsser-Karmeliter mir die Thüre vor der
„ Nase zu. „

Ich ging hierauf in das Hotel der grauen Musquetärs, und erzälte einem dieser Herren den Vorfall, den ich eben gehabt hatte. Sie gaben mir eine gute Mahlzeit und einen Thaler. Einer von ihnen that den Vorschlag: hinzugehn und das Kloster anzustekken; allein ein klügerer Musquetaire bewies ihm, daß dies Stündlein noch nicht kommen sei, und bat ihn noch zwei oder drei Jahre zu warten.

Au-

Audienz beim Herrn Generalkontrolleur.

Von hier ging ich mit meinem Thaler zum Herrn Generalkontrolleur, der heute Audienz hielt, um ihm eine Bittschrift zu überreichen.

Sein Vorzimmer war mit Leuten von allen Ständen angefüllt. Zumal befanden sich darunter Gesichter, die noch voller, Bäuche, die noch strozender, Minen, die noch stolzer waren, als mein Mann mit den acht Millionen. Ich wagte mich nicht näher an sie. Ich sahe sie wohl, aber sie mich nicht.

Ein Mönch, ein Groszehndner hatte gegen einige Bürger des Staats, die er seine Bauern nannte, einen Prozes angesponnen. Er hatte schon mehr Einkünfte, als die Hälfte der Bewohner seines Kirchspiels zusammengenommen, und überdies war er noch Lehnsherr. Er verlangte, daß seine Vasallen, die mit ausserordentlicher Mühe ihr Heideland in Weinberge verwandelt hatten, ihm das Zehntel von ihrem Weine schuldig wären; dies betrug, die Kosten für Arbeitslohn, Rebpfähle, Fässer und Keller davon abgerechnet, mehr als den vierten Theil der Weinlese. Da aber, sagte er, die Zehnten von Gott eingesezt sind, so verlang' ich den vierten Theil der Einname meiner Bauern im Namen Gottes. Der Minister sagte zu ihm: Ich sehe, wie viel Nächstenliebe Sie besizen.

Ein Generalpächter, der in Betref der Steuern ausserordentlich Bescheid wusste, sagte jezt zum Leztern: Gnädiger Herr, dies Dorf kann diesem Mönche nichts geben; denn da ich dessen Einwoner im verwichnen Jahre zweiunddreissig Impostern auf ihren Wein habe bezalen, und ihnen nachher eine Geldbusse zuerkennen lassen, weil sie von diesem Weine zuviel getrunken, so sind sie gänzlich zu Grunde gerichtet.

Ich

Ich hab' ihr Vieh und ihr Hausgeräte verkaufen lassen, und doch sind sie mir noch schuldig. Ich widerseze mich den Forderungen des ehrwürdigen Paters.

Sie haben Recht mit ihm zu rivaliren, versezte der Minister. Sie lieben Beide Ihren Nächsten gleich stark, und erbauen mich durch Ihr Betragen.

Ein Dritter, der ebenfalls Mönch und Lehnsherr war, und dessen Bauern leibeigen waren, verlangte auch ein Arret des Konseil, das ihn in den Besiz des ganzen Vermögens eines Pariser Stokfisches sezte, der aus Unvorsichtigkeit ein Jahr und einen Tag in einem Hause gewohnt hatte, das dieser Servitut unterworfen war, und in den Landen dieses Priesters lag. In diesem Hause nun war der Pariser nach Verlauf eines Jahres gestorben. Der Mönch foderte sonach sein ganzes Vermögen, und das nach göttlichem Rechte.

Der Minister fand die Denkungsart dieses Mönchs eben so billig und dessen Herz eben so zärtlich, als bei den vorigen beiden.

Ein Vierter, der Kontrolleur bei der Domänenkammer war, überreichte einen treflichen Auffsaz, worin er sich rechtfertigte, daß er zwanzig Familien an den Bettelstab gebracht habe. Sie hatten von ihren Oheimen, Basen, Brüdern oder Vettern geerbt, und die Gebühren dafür bezalen müssen. Der Domänenmann hatte aus edlem Herzen ihnen bewiesen, daß sie ihre Erbschaft nicht hoch genug geschäzt hätten, und daß diese weit ansehnlicher wäre, als sie geglaubt. Dem zufolge hatt' er sie verurtheilt, den dritten Theil dieser Erbschaft zur Strafe zu geben, durch den Betrag der Gerichtskosten hatt' er sie vollends zu Grunde gerichtet, die Häupter der Familien sodann in's Gefängnis geworfen, und ihre besten Besizungen an sich gekauft, ohne seine Börse zu öfnen.

Der

Der Generalkontröleur sagte zu ihm mit einem freilich etwas bittern Tone: Euge *Controlleur* bone et fidelis, quia supra pauca fuisti fidelis *Fermier-general* te constituam. *) Inzwischen sagte er ganz leise zu einem neben ihm sizenden Supplikenmeister: Man wird diesen geistlichen und weltlichen Blutigeln wieder auspressen müssen, was sie eingesogen haben. Es ist Zeit, dem Volke Erleichterung zu verschaffen, das ohne unsre Bemühungen und Billigkeitsliebe nicht eher etwas zu leben haben würde, als in einer andren Welt. **)

Männer von tiefen Einsichten überreichten dem Generalkontrolleur Projekte. Einer von ihnen hatte den Einfall ausgebrütet, Imposten auf den Verstand und Wiz zu legen. Jederman, sagte er, wird sich bemühen, diese Taxe zu bezalen, denn Niemand will für einen Dummkopf gelten. Der Minister sagte zu ihm: Sie sprech' ich von dieser Taxe frei.

Ein Andrer that den Vorschlag, einen einzigen Impost auf die kleinen Liederchen zu legen, alldieweil die Nation die aufgewekteste von allen sei, und sintemalen ein Liedchen sie über alles tröste. Allein der Minister machte die Anmerkung: daß seit geraumer Zeit keine lustigen Liederchen mehr verfertigt würden, und daß er besorge, man möchte nur zu ernsthaft werden, um der Taxe zu entgehn.

Nunmer trat ein weiser und biedrer Bürger des Staats vor, und erbot sich dem Könige dreimal mehr zu

*) Ich lies mir diese Worte durch einen Gelehrten erklären und sie gefielen mir ungemein wol.

**) Ein fast ähnlicher Fall hat sich in der Provinz ereignet, wo ich wohne. Der Kontrolleur ward verurtheilt, den Schaden wieder zu erstatten, wurd' aber nicht bestraft.

zu geben, wenn er die Nation dreimal weniger bezalen liesse. Der Minister riet ihm: die Arithmetik zu lernen.

Ein Fünfter bewies dem Könige aus Freundschaft, daß er nur fünf und siebenzig Millionen einzunemen habe, daß er ihm aber zweimal hundert und fünf und zwanzig verschaffen wolle. Das soll mir lieb sein, sagte der Minister, wenn wir die Schulden des Staats werden bezalt haben.

Endlich kam ein Sekretär des Verfassers vom neuen System her, der die gesezgebende Macht nach göttlichem Rechte zur Miteigenthümerin unsrer Grundstükke macht, und der dem Könige zwölfhundert Millionen Renten verschafte. Ich erkannte in ihm den Mann, der mich hatte in's Gefängnis sezen lassen, weil ich meine zwanzig Thaler nicht bezalen können. Ich warf mich dem Herrn Generalkontrolleur zu Füssen und bat ihn um Gerechtigkeit. Er lachte laut auf und sagte: man habe mir einen Streich gespielt. Er befal jenen abgeschmakten Spasvögeln: mir hundert Thaler zur Entschädigung zu geben und befreite mich auf Zeit Lebens von der Taxe. Gnädiger Herr, sagt' ich zu ihm, Gott segne Sie!

Brief an den Mann von vierzig Thalern.

Wiewol ich dreimal reicher bin, wie Sie, das heisst, wiewol ich dreimalhunderttausend Livres oder Franken Einkünfte besize, so schreib' ich Ihnen dennoch, als wenn Sie meines Gleichen wären, ohne den Stolz der Wolbegüterten zu affektiren.

Ich habe die Geschichte Ihres Unglüks und die Gerechtigkeit gelesen, die Ihnen der Herr Generalkontrolleur hat widerfaren lassen; Ich statte Ihnen hierüber meinen Glükwunsch ab; allein zum Unglük

hab' ich den Financier citoyen eben gelesen, ungeachtet des Widerwillens, den mir der Titel eingeflösst hatte, der vielen Leuten widersprechend scheint. Dieser Citoyen nimmt Ihnen von Ihren Einkünften zwanzig Franken ab, und mir sechzig. Jedem Individuum von der Totalität der Einwoner des Reichs gesteht er nur hundert Franken zu. Dagegen aber schwillt ein nicht minder berühmter Mann unsre Einkünfte bis zu hundert und funfzig Livres auf. Ihr Meskünstler, seh' ich, hat den richtigen Mittelweg eingeschlagen. Er ist nicht einer von jenen freigebigen Herren, die mit Einem Federstrich Paris mit einer Million Einwoner bevölkern und funfzehnhundert Millionen klingende Münze im Königreiche zirkulieren lassen, so starke Summen wir auch in den lezten Kriegen eingebüsst haben.

Da Sie ein starker Lektürist sind, will ich Ihnen den Financier citoyen leihen. Doch glauben Sie ihm nicht in allen Stükken. Er führt das Testament des grossen Colbert's an, und weis nicht, daß es eine lächerliche Rhapsodie ist, die ein gewisser Gratier de Courtils gemacht hat. Er citirt ferner la dixme des Marechal de Vauban, und weis nicht; daß sie von einem gewissen Boisguilbert ist. Eben so führt er das Testament des Kardinals Richelieu an, und weis nicht, daß es der Abbe Bourzeis geschrieben. Er hält dafür: dieser Kardinal behaupte, daß man den Soldaten mehr Löhnung geben müsse, wenn das Fleisch aufschlüge. Inzwischen ist das Fleisch unter seinem Ministerium viel theurer geworden, und die Soldaten haben doch nicht mehr Löhnung erhalten. Dies allein schon, — ich übergehe hundert andre Gründe — beweist, daß dies Buch, das bei seiner Erscheinung für untergeschoben erklärt,

und nachher dem Kardinale selbst zugeschrieben wurde, so wenig von ihm ist, als die Testamente des Kardinals Alberoni und des Marechals de Belleisle von diesen Herrn.

Trauen Sie in Ihrem Leben den Testamenten und Systemen nicht. Ich bin deren Opfer so wie Sie gewesen. Haben die jezigen Solons und Lykurge Sie zum Besten gehabt; so haben die neuen Triptoleme mir noch ärger mitgespielt. Hätte mir eine kleine Erbschaft nicht wieder zu Kräften verholfen, so wär' ich vor Elend umgekommen.

Ich habe hundert und zwanzig Morgen in dem schönsten Strich Landes in der ganzen Natur, und der Boden ist höchst undankbar. Jeder Morgen trägt mir nach Abzug der Kosten nicht mehr als einen Thaler, zu drei Livres gerechnet, ein. Sobald ich in den Journalen fand, daß ein berümter Landwirt eine neue Sämaschine erfunden habe, und sein Land rabattenweise bepflügte, um weniger Aussaat und desto reichre Aernte zu haben, borgt' ich mir hurtig Geld zusammen, kaufte mir eine Sämaschine, pflügte rabatenweise, und fand Arbeit und Geld weggeworfen. Dem berühmten Oekonomus gieng es nicht besser. Er säet nicht mehr rabattenweise.

Mein Unglüksstern führte mir das Journal économique, das Boudot zu Paris verlegt hat, in die Hände. Ich fiel auf das Experiment eines sinnreichen Parisers, der zu seiner Belustigung seine Beete funfzehnmal hatte bepflügen lassen und statt Tulpen darauf zu pflanzen, Korn darauf gesäet hatte. Seine Aernte war sehr reichlich ausgefallen. Ich lieh abermals Geld. Ich darf nur dreissigmal meine Beete umpflügen lassen, und meine Aernte mus noch einmal so ergiebig ausfallen als bei jenem würdigen Pariser, der seine Grundsäze der Oekonomie in der

Oper und in der Komödie sich gebildet hat; und ich werde durch seine Lehren und durch sein Beispiel reich.

Blos viermal das Feld bestellen, ist in meinem Lande unmöglich; die Strenge und der schnelle Wechsel der Witterung erlauben es nicht. Ueberdies hat das Unglük, das ich mit der Sämaschine jenes berühmten Landwirts, dessen ich vorher gedacht gehabt hatte, mich genötigt, meine Akkergäule zu verkaufen. Ich lies aber doch meine hundert und zwanzig Morgen durch alle Pflüge, die auf vier Meilen in der Runde zu haben waren, bestellen. Den Morgen dreimal zu pflügen, kostet bei mir zwölf Livres; das ist der festgesezte Preis. Ich musste jeder Hufe dreissigmal die Art geben lassen. Folglich kam mir jede Hufe hundert und zwanzig Livres; und meine hundert und zwanzig Hufen zusammen vierzehntausend vierhundert Livres zu stehn. Meine Aernte, die in gewönlichen Jahren auf meinem schlechtem Lande dreihundert Septiers betrug, machte in diesem Jahre dreihundert und dreissig. Dies belief sich, den Septier zu zwanzig Livres gerechnet, auf sechstausend sechshundert Livres; siebentausend achthundert Livres büsst ich dagegen ein. Doch hatt' ich freilich noch Stroh.

Ich war zu Grunde gerichtet, hätt' ich nicht eine alte Base gehabt, die ein grosser Arzt, der in der Heilkunde ungefär so räsonirte, wie ich in der Landwirtschaft, in die andre Welt beförderte.

Wer sollt' es glauben, daß ich abermals die Schwachheit gehabt, mich durch Boudot's Journal verführen zu lassen? Der Mann, dacht' ich, kann unmöglich Deinen Untergang geschworen haben! Ich las in seiner Sammlung: man brauche nur einen Vorschus von viertausend Franken zu thun, um

jähr=

jährlich viertausend Livres aus Artischokken zu ziehn. Gewis sagt' ich bei mir, wird mir Boudot an Artischokken wiederersezen, was ich durch ihn an Korn eingebüsst habe. Was war aber das Ende vom Liede? Meine viertausend Franken waren weggeworfen, die Feldmäuse frassen meine Artischokken und ich ward der ganzen umliegenden Gegend zum Gespötte.

Ich schrieb einen donnernden Brief voller Vorwürfe an Boudot. Statt mir darauf zu antworten, machte sich der Verräter in seinem Journale auf meine Kosten lustig. Er läugnete mir höchst unverschämt ab, daß die Karaiben rot geboren würden. Ich sah mich genötigt, ihm das Attestat eines ehmaligen Prokurators von Guadaloupe beizubringen, welchergestalt Gott die Karaiben rot und die Neger schwarz geschaffen hätte. Allein ungeachtet dieses kleinen Sieges verlor ich die Erbschaft meiner Tante bis auf den lezten Sous, blos weil ich den neuen Systemen zu viel getraut hatte. Ich bitte, liebster Freund, hüten Sie Sich vor den Scharletans.

Neue Leiden durch die neuen Systeme veranlasst.

(Dieser kleine Aufsaz ist aus den Handschriften eines alten Klausners.)

Ich sehe, daß, wenn biedre Bürger des Staats zu ihrem Vergnügen Länder zu regieren übernommen, und sich an die Stelle der Könige gesezt, wenn andre sich Triptoleme und Ceresse geglaubt haben, daß es noch stolzere gegeben, die sich an Gottes Statt gesezt, und das Universum mit ihrer Feder erschaffen haben, wie Gott es hiebevor durch sein Wort schuf.

Einer der Ersten, der die tiefste Verehrung von mir foderte, war ein Abkömmling des Thales, der Teliamed hies. Er belehrte mich, daß Berge und Menschen durch das Wasser des Meeres erzeugt wären. Anfänglich, sagte er, gab es schöne Meermenschen, die in der Folge zu Amphibien wurden. Ihr schöner wohlgespaltner Schwanz verwandelte sich in Schenkel und Beine. Ich war noch ganz voll von Ovid's Metamorphosen und von einem Buche, worin bewiesen wird: die Menschen wären eine Bastardgattung einer Art Paviane. Mir war es gleichgültig, ob ich von Fischen oder Affen abstammte.

Mit der Zeit fielen mir einige Zweifel über diese Stammtafel und auch selbst über die Entstehung der Gebirge ein. Ich eröfnete sie ihm. Wie? sagte er, Sie wissen nicht einmal, daß die Meerströme, die beständig Sand nach allen Seiten zehn bis höchstens zwölf Fus hoch auswerfen, in einer unendlichen Reihe von Jahrhunderten Berge erzeugt haben, die über zwanzigtausend Fus hoch sind und nicht aus Sand bestehn? Wissen Sie hiermit, daß das Meer den ganzen Erdball bedekt hat. Dies beweisen die Schifsanker, die man auf dem Berge Saint Bernard gefunden, und die viele Jahrhunderte darauf gelegen, ehe die Menschen Schiffe gehabt haben. Stellen Sie Sich die Erde als eine gläserne Kugel vor, die lange mit Wasser bedekt gewesen ist.

Je mehr er mich belehrte, je ungläubiger ward ich. Was, sagte er zu mir, haben Sie nicht den Muschelsand in Touraine sechs und dreissig Meilen vom Meere gesehn, dessen man sich als des besten Düngers bedient? Wenn nun das Meer in der Länge der Zeit sechs und dreissig Meilen vom Oceane eine ganze Muschelgrube angelegt hat, weshalb sollte es nicht auch während vieler Jahrhunderte bis auf dreissig=

sig=

ßigtausend Meilen auf unsrer gläsernen Kugel gestanden haben.

Mein Herr Telliamed, gab ich ihm zur Antwort, es giebt Leute, die in Einem Tage funfzehn Meilen gehen können, deshalb können sie doch keine funfzig gehn. Ich glaube nicht, daß mein Garten von Glas ist, und was Ihren sogenannten Muschelsand anlangt, so zweifl' ich noch, ob er aus einer Lage Seemuscheln besteht. Es wäre sehr möglich, daß er aus kleinen Kalksteinen bestünde, die sehr leicht die Form zerbrochner Muscheln annemen; so wie es Steine giebt, die wie Zungen, wie Sterne, wie in einander gewundene Schlangen, oder wie die Geburtstheile des schönen Geschlechts aussehn; und doch alles das nicht sind. Man hat Dendriten, figurirte Steine, die wie Bäum' und Häuser aussehn, ohne daß diese kleinen Steine jemals Häuser oder Bäume gewesen sind.

Wenn das Meer so viele Muschelschichten in Touraine angesezt hätte, warum sollt' es in Bretagne, Normandie, Pikardie und auf den übrigen Küsten keine zurükgelassen haben? Ich fürchte, ich fürchte, jener so gepriesne Muschelsand ist eben so wenig aus dem Meere entstanden als die Menschen. Und wenn auch das Meer sich sechs und dreissig Meilen weit ergossen hätte, so folgt daraus nicht, daß es dreitausend oder auch nur dreihundert Meilen weit gegangen, und daß alle Berge durch dessen Fluten erzeugt worden sind. Ich habe eben so viel Recht zu behaupten: der Kaukasus habe das Meer als das Meer den Kaukasus erzeugt.

Aber, mein Herr Thomas Ungläubig, was sagen Sie zu den versteinerten Austern, die man auf den Gipfeln der Alpen gefunden?

Ich werde sagen, mein Herr Erschaffer, daß ich eben so wenig versteinerte Austern auf den Alpen als Schifsanker auf dem Gebirge Cenis gesehn habe. Ich werde antworten, was man schon gesagt hat, daß man Austerschaalen, die sich leicht versteinern, sehr weit vom Meere ab gefunden, so wie man Römische Schaumünzen hundert Meilen von Rom ausgegraben hat. Und lieber will ich glauben, daß Pilgrime nach St. Jakob einige Muscheln bei St. Maurice haben liegen lassen, als annemen: das Meer habe das Gebirge Cenis hervorgebracht. Man findet überall Muschelschaalen, wer ist aber Bürge dafür, daß sie nicht von den weich- oder hartschaaligen Fischen aus unsern Flüssen und Seen eben so wol als von kleinen Meerfischen herkommen?

Mein Herr Ungläubig, ich werde Sie in der Welt lächerlich machen, die ich zu erschaffen mir vorgenommen habe.

Das steht Ihnen frei, mein Herr Erschaffer; ein jeder ist Herr in seiner Welt. Sie werden mich aber nie überreden, daß die Welt, die wir bewohnen, von Glas ist; noch daß einige Muscheln Beweise sind, daß das Meer die Alpen oder das Gebirge Taurus hervorgebracht hat. Sie wissen, auf den Amerikanischen Gebirgen giebt es keine einzige Muschel. Diese Halbkugel müssen Sie also wol nicht erschaffen haben, sondern Sie waren zufrieden, wie Sie die alte Welt zu Stande hatten. Auch war das immer schon genug.

Mein Herr, mein Herr, wenn man gleich noch keine Muscheln auf den Amerikanischen Gebirgen entdekt hat, so wird man sie noch entdekken.

Mein Herr, Sie sprechen als Schöpfer, der sein Geheimnis weis, und seiner Sache gewis ist. Ich lasse Ihnen, wenn Sie so wollen, Ihren Mu-

schel-

schelsand, aber lassen Sie mir dafür meine Gebirge. Uebrigens bin ich der ergebenste und treugehorsamste Diener von Ihro Vorsicht.

Indes daß ich solchergestalt durch diesen Dispüt mit Teliamed Unterricht zu erlangen mich bemühte, verfertigte ein verkleideter Jesuit aus Irrland, der übrigens ein guter Beobachter war und gute Vergrösserungsgläser hatte, kleine Aelchen aus dem Mehle des Brandkorns. Nunmehr zweifelte man gar nicht mehr, daß man aus gutem Waizenmehl Menschen machen könne. Sogleich schuf man organisirte Theilchen, woraus die Menschen zusammengesezt wären. Warum das nicht? Der grosse Meskünstler Fatio hatte die Todten zu London auferwekt; eben so leicht konnte man zu Paris mit organischen Partikeln Lebendige machen. Da aber zum Unglük Needham's Thierchen verschwanden, ging es den neuen Menschen nicht besser; sie flohen zu den Monaden, die sie in dem vollen Raume mitten in der subtilen rinnenförmig gehölten und kugelartigen Materie antrafen.

Damit nicht gesagt, daß die Schöpfer dieser Systeme der Naturlehre nicht grosse Dienste gethan hätten. Bewahre mich der Himmel davor, ihre Bemühungen zu verachten. Man hat sie mit Recht mit den Alchymisten verglichen, die, wie sie Gold machen wollten, (Gold macht man nicht), gute Arzeneimittel oder doch wenigstens allerlei kuriöse Dinge erfunden haben. Man kann ein Mann von seltnen Verdiensten sein, und sich doch in Absicht der Bildung der Thiere und der Struktur des Erdbodens irren.

Daß Fische zu Menschen und Wasserfluten zu Bergen wurden, hatte mir nicht so viel Schaden gethan, als Boudot. Ich begnügte mich ganz ruhig damit, zu zweifeln, als mich ein Lappländer in seinen Schuz nam. Dieser Mann war ein tiefsinniger

Philosoph, allein unversöhnlich gegen diejenigen, die nicht seiner Meinung waren. Er lies mich sogleich deutlich in die Zukunft blikken, indem er meine Seele sich emporschwingen lies. Ich grif mich bei diesem Emporschwingen meiner Seele so heftig an, daß ich davon krank ward, er aber heilte mich dadurch, daß er mich von dem Kopf bis zu den Füssen mit Baumharz bestrich. Kaum war ich wieder im Stande zu gehen, so schlug er mir eine Reise nach den Südländern vor. Wir wollten daselbst Riesenköpfe zergliedern, wodurch wir die Natur der menschlichen Seele würden deutlich kennen lernen. Ich konnte das Meer nicht vertragen; er war deshalb so gütig und reiste mit mir zu Lande. Er lies ein grosses Loch in den Erdwasserball graben, das grade zu den Patagonen hinführte. Wir reisten ab; beim Einsteigen in das Loch brach ich Ein Bein. Man hatte viele Mühe das Bein wieder herzustellen; es sezte sich ein Kallus, der mir viel Linderung verschaft hat.

Ich habe bereits von alle dem in einer meiner Dissertationen gesprochen, welche ich zum Unterricht der Welt ausgehen lasse, die auf dergleichen grosse Dinge höchst aufmerksam ist. Ich bin nun sehr alt; ich wiederhole gern bisweilen meine Erzählungen, um sie den kleinen Knaben, für die ich schon seit geraumer Zeit arbeite, in das Gedächtnis einzuprägen.

Heurat des Mannes von vierzig Thalern.

Nachdem der Mann von vierzig Thalern sich sehr gebildet und ein kleines Vermögen erworben hatte, heuratete er ein artiges Mädchen, das jährlich hundert Thaler einzunemen hatte. Seine Frau ward bald schwanger. Er ging zu seinem Freund Meskünstler und fragte ihn: ob sie ihn mit einem Kna-

ben

ben oder einem Mädchen beschenken würde. Dieser versezte: dergleichen Dinge pflegten gemeinhin die Hebammen und Kammermädchen zu wissen; allein die Physiker, welche Sonnen- und Mondfinsternisse vorherverkündigten, wären nicht so erleuchtet wie jene.

Hierauf wollt' er wissen: ob sein Sohn oder seine Tochter bereits eine Seele hätte. Das ist nicht meine Sache, versezte der Meskünstler. Darüber müssen Sie mit dem Theologen hier an der Ekke sprechen.

Der Mann von vierzig Thalern, der bereits wenigstens Mann von zweihundert Thalern war, fragte, an was für einem Orte des Körpers sich sein Kind befände. In einem kleinen Beutel, erwiederte sein Freund, zwischen der Harnblase und dem intestino recto oder dem Afterdarme. O Gott und Vater! rief er, die unsterbliche Seele meines Sohnes hat ihren Ursprung und Aufenthalt zwischen dem Harngange und noch etwas schlimmerem bekommen! „Ja
„ mein theurer Nachbar, eine Kardinalsseele hat kei-
„ ne andre Wiege gehabt; und demungeachtet brüstet
„ man sich und thut gros."

Können Sie mir nicht sagen, mein Herr Gelehrter, wie die Kinder gezeugt werden?

„ Nein, mein Freund; wenn Sie aber wollen,
„ will ich Ihnen sagen, was die Philosophen darüber
„ ausgebrütet haben, das will sagen: wie sie nicht
„ gezeugt werden."

„ Zuerst, so ist der ehrwürdige Pater Sanchez
„ in seinem vortreflichen Buche de Matrimonio ganz
„ der Meinung des Hippokrates. Er hält es
„ für einen Glaubensartikel, daß die beiden flüssigen
„ Vehikeln des Mannes und der Frau hervorstürzen
„ und sich vereinigen und daß in dem Augenblik durch
„ diese Vereinigung das Kind empfangen werde. Er

ist

" ist von diesem physischen Systeme, das zum theo-
" logischen geworden ist, so überzeugt, daß er im
" 21ten Kapitel des 2ten Buchs untersucht: Utrum
" virgo Maria semen emiserit in copulatione
" cum spiritu sancto."

Ei, mein Herr, ich habe Ihnen schon einmal gesagt: ich verstehe kein Latein. Erklären Sie mir in unsrer Muttersprache den Orakelspruch des Pater Sanchez. Der Meßkünstler übersezte ihm den Text, und Beide schauderten vor Entsezen zusammen.

Der Neuverehlichte, welcher den Sanchez ganz über die Maassen lächerlich fand, war mit der Meinung des Hippokrates sehr zufrieden und schmeichelte sich: seine Frau habe all' die Bedingungen erfüllt, die dieser Arzt zur Zeugung eines Kindes fodert.

Zum Unglük aber, fuhr sein Nachbar fort, giebt es viele Weiber, die keine flüssige Materie von sich geben, die die Umarmungen ihrer Männer nur mit Abscheu annemen und die gleichwol Kinder bekommen. Dies allein entscheidet gegen Hippokrates und Sanchez.

Ueberdies ist es sehr warscheinlich, daß die Natur in gleichen Fällen immer nach gleichen Grundsäzen verfare. Nun giebt es aber viele Thiergeschlechter, die sich ohne Begattung fortpflanzen, wie die Schalthiere, die Austern, die Baumläuse. Sonach müssten die Naturforscher einen andren Mechanismus der Zeugung aufsuchen, der für alle Thiere passt. Der berümte Harvey, der zuerst den Kreislauf des Bluts erwies, und der würdig war, das Geheimnis der Natur zu entdekken, glaubte es in den Hünern gefunden zu haben. Sie legen Eier und er schlos: die Weiber legten deren auch. Abgeschmakte Spasvö-

gel

gel wizelten hierüber in schaalen Wortspielen. Dieser Spasse, dieser Wizeleien ungeachtet änderte Harvey seine Meinung nicht, und es ward in ganz Europa angenommen, daß wir aus einem Ei entstehn.

Mann von vierzig Thalern. Aber, mein Herr, Sie haben mir gesagt, daß die Natur sich immer selbst gleich ist, immer in einerlei Fällen nach einerlei Grundsäzen handelt. Die Weiber, die Stutten, die Eselinnen, die Aale legen ja keine Eier. O Sie haben mich zum Besten.

Meskunstler. Sie legen nicht äusserlich, sondern innerlich. Sie haben Eierstökke wie alle Vögel; die Stutten, die Aale haben deren auch. Ein Ei löset sich vom Stokke los und wird in der Bärmutter ausgebrütet. Betrachten Sie alle Fische und Frösche, sie legen Eier, welche das Männchen befruchtet. Die Wallfische und andre dergleichen Seegeschöpfe brüten ihre Eier in der Bärmutter aus. Die Mükken und Schaben, das schändlichste Ungeziefer, werden ersichtlich aus einem Ei gebildet. Alles kömmt aus einem Ei: und unsre Kugel ist ein grosses Ei, das alle andre in sich enthält.

Mann von vierzig Thalern. Fürwar dies System trägt ganz das Gepräge der Warheit; es ist simpel, gleichförmig und an mehr denn der Hälfte der Thiere augenscheinlich erwiesen. Ich bin sehr damit zufrieden, verlange gar kein andres; die Eier meiner Frau sind mir sehr wert.

Meskunstler. In der Länge ist man dieses Systems überdrüssig geworden, und lässt nun die Kinder auf eine andre Art erzeugt werden.

Mann von vierzig Thalern. Und warum das? Jenes System war doch so natürlich?

Mes-

Meskünstler. Weil man behauptet: die Weiber hätten keine Eierstökke, sondern blos kleine Drüsen.

Mann von vierzig Thalern. Ich gerate auf den Verdacht, daß die Leute, die ein andres System auskramten, die Eier lediglich in Miskredit bringen wollten.

Meskünstler. Könnte wohl sein. Zwei Holländer kamen auf den Einfall, die Saamenfeuchtigkeit des Menschen und vieler Thiere durch das Vergrösserungsglas zu untersuchen. Sie glaubten darin schon ganz gebildete Thiere zu bemerken, die sich mit unbegreiflicher Geschwindigkeit bewegten. Sie trafen deren sogar in der Saamenfeuchtigkeit des Hahns an. Daraus schlos man nun: die männlichen Geschöpfe aller Thierarten thäten Alles und die weiblichen Nichts. Sie dienen nur den Schaz zu tragen, den jene ihnen anvertraut hätten.

Mann von vierzig Thalern. Sehr sonderbar! Ich habe einige Zweifel gegen alle kleine Thierchen, die sich in der Feuchtigkeit so weidlich herumtummeln, um nachher in den Eiern der Vögel sich ganz unbeweglich zu halten, und nicht minder unbeweglich (einige Burzelbäume ausgenommen) neun Monate lang im Unterleibe eines Weibes. Dies scheint mir nicht konsequent. Dies ist nicht, so viel ich davon urtheilen kann, der Gang der Natur. Wie sind denn, mit Ihrer Erlaubnis, jene kleine Menschen gestaltet, die in der Feuchtigkeit, wovon Sie sprechen, so wakre Schwimmer sind.

Meskünstler. Wie kleine Würmer. Ein Arzt, Namens Andri, sah zumal überall Würmer, und wollte Harvey's System durchaus zerstören. Er hätte gar zu gern, wenn's nur irgend angegangen wäre, den Kreislauf des Bluts nicht gelten lassen, weil

ihn

ihn ein Andrer entdekt hatte. Endlich verwandelte jener Arzt und zwei andre Holländer, die sich fleissig Onan's Sünde theilhaft machten, und dann ihr Vergrösserungsglas zu Hülfe namen, den Menschen sogar in eine Raupe. Wir sind anfänglich Wurm wie sie, hernach in unsrer Hülle, wie sie, neun Monate lang wahre Puppe; sodann, wie die Raupe Schmetterling wird, werden wir Menschen. Das sind unsre Verwandlungen.

Mann von vierzig Thalern. Hat man's denn dabei bewenden lassen? Ist nicht wieder eine neue Mode aufgekommen?

Meskünstler. Auch dieses Raupenstandes ist man überdrüssig geworden. Ein ausserordentlich possierliches Geschöpf von Philosophen hat in einer Venus physique entdekt, daß durch die anziehende Kraft Kinder gezeugt werden. Hören Sie nur, wie das Ding zugeht. Wenn der Keim in die Bärmutter gefallen ist, zieht das rechte Auge das Linke an sich; dies eilt dann auch, um sich mit ihm als Auge zu vereinigen; durch die Nase aber, auf die es unterwegs trift, wird es daran verhindert und genötigt sich auf die linke Seite zu ordnen. So geht es auch mit den Armen, den Schenkeln und den Beinen. Die Lage der Brüste und der Hinterbakken aus dieser Hypothese zu erklären, wird wirklich schwer halten. Dieser grosse Philosoph gesteht dem schaffenden Wesen keinen Plan bei der Bildung der thierischen Körper zu. Er ist weit entfernt zu glauben, daß das Herz zum Aus- und Einlassen des Bluts, der Magen zum Verdauen, die Augen zum Sehen, und die Ohren zum Hören geschaffen sind. Dies ist ihm zu gemein; alles entsteht durch die anziehende Kraft.

Mann von vierzig Thalern. O über den Erznarrn! Ich hoffe, daß Niemand diese phantastische Meinung wird angenommen haben.

Meskünstler. Man lachte herzlich darüber; allein das Traurige dabei war, daß dieser Unsinnige es wie die Gottesgelehrten machte, welche diejenigen aus allen Kräften verfolgen, denen sie ein Gelächter abnötigen.

Andre Philosophen haben andre Zeugungssysteme erfunden, die aber kein grössres Glük machten. Der Arm eilte nicht mehr hinter dem Arme, der Schenkel nicht mehr hinter dem Schenkel her; sondern es sind kleine Massen, kleine Partikelchen von Armen und Füssen, die sich auf einander fügen. Zulezt, wenn man sehr viel Zeit wird vertändelt haben, wird man doch vielleicht das System der Eier wieder hervorsuchen.

Mann von vierzig Thalern. Das freut mich. Was ist aber das Resultat aller dieser Dispüten?

Meskünstler. Zweifel und Ungewisheit. Wäre diese Streitfrage von Gottesgelehrten erörtert worden, so hätt' es Kirchenbann und Blutbäder gegeben; allein zwischen Naturforschern ist bald Friede gemacht. Ein jeder hat bei seiner Frau geschlafen, ohne im geringsten weder an ihren Eierstock noch an ihre Muttertrompeten zu denken. Die Weiber sind schwanger geworden, ohne einmal zu fragen, wie es mit diesem Geheimnisse zugehe. Eben so wie Sie Korn säen, ohne zu wissen, wie der Saame in der Erde keimt.

Mann von vierzig Thalern. Das weis ich recht gut; schon vor geraumer Zeit hat man mir das gesagt, durch die Fäulnis. Doch bekomm' ich unterweilen Lust, über alles zu lachen, was man mir gesagt hat.

Meskünstler. Recht gut so! Ich rate Ihnen an allem zu zweiflen, ausser daran nicht, daß die drei

Win-

Winkel eines Triangels gleich sind zweien rechten, und daß Triangel, die einerlei Basis und Höhe haben, einander gleich sind, oder an andre ähnliche Säze, zum Beispiel, daß zweimal zwei viere machen.

Mann von vierzig Thalern. Freilich halt' ich es für sehr weise an allem zu zweiflen; seitdem ich in bessren Umständen bin und Musse habe, verspür' ich grosse Wisbegier in mir. Wenn mein Wille meinen Arm oder Fus bewegt, möcht' ich gern die Triebfeder entdekken, mittelst welcher mein Wille sie in Bewegung sezt; denn es mus doch eine da sein. Zuweilen bin ich höchst erstaunt, meine Augen emporheben und senken zu können, und doch nicht im Stande zu sein, meine Ohren zu spizen. Ich denke und möchte gern einigermaassen wissen, auf was Art das zugeht, recht genau dahinter kommen, was eigentlich ein Gedanke ist. Das mus doch sehr kurios sein. Ich spintisire darüber, ob ich durch mich selbst denke, ob mir Gott meine Ideen giebt; ob meine Seele am ersten Tage oder nach sechs Wochen in meinen Körper gekommen; auf was Art sie ihren Siz in meinem Gehirn genommen; ob ich viel denke, wenn ich fest schlafe oder in Lethargie liege. Ich zerbreche mir den Kopf, um zu wissen, wie ein Körper den andren fortstösst. Meine Empfindungen sezen mich nicht weniger in Erstaunen. Ich finde darin etwas Göttliches und zumal in der Freude. Ich habe zuweilen meine äussersten Kräfte angestrengt, um einen neuen Sinn zu entdekken. Die Mathematiker wissen all' diese Dinge; haben Sie doch die Güte, mich hierüber zu belehren.

Meskünstler. Ach! wir sind so unwissend wie Sie, mein Freund. Wenden Sie sich an die Sorbonne.

Der Mann von vierzig Thalern wird Vater, und råsonnirt über die Mönche.

Wie der Mann von vierzig Thalern sich Vater eines Knabens sah, fing er an sich als ein Mann von einigem Gewichte im Staate zu betrachten, und hofte, dem Könige wenigstens zehn Unterthanen zu liefern, die alle nüzlich sein sollten. Er seiner Seits machte die besten Körbe von der Welt, und seine Frau war eine trefliche Nähterin. Sie war in der Nachbarschaft einer fetten Abtei geboren, die hunderttausend Livres jährlicher Einkünfte hat. Eines Tages fragte mich ihr Mann: warum diese Herren, deren nur eine Handvoll wäre, so viele vierzig Thaler verschlungen hätten. " Sind sie dem Vaterlande etwa " brauchbarer wie ich? „ Nein, lieber Nachbar.

" Nuzen Sie, wie ich, zur Bevölkerung? „ Nein, wenigstens dem Anschein nach nicht. " Bauen " sie das Feld? Vertheidigen sie den Staat, wenn " er angefallen wird? „ Nein, sie beten für Sie. " Nun dann, so will ich auch für sie beten und wir " wollen theilen! — Wie viel glauben Sie wohl, " daß die Klöster dieses Königreichs von diesen nüzli" chen Unterthanen, an Männern sowohl als an Wei" bern, enthalten? „

Ich. Aus den Bevölkerungslisten der Intendanten, die gegen das Ende des verwichnen Jahrhunderts gemacht wurden, erhellet, daß ihrer damals ungefär neunzigtausend waren.

Mann von vierzig Thalern. Nach unsrer ehmaligen Rechnung müssten sie also, vierzig Thaler auf jeden Kopf gerechnet, nicht mehr als zehn Millionen achtmalhunderttausend Livres besizen. Wie viel haben sie aber wohl?

Ich.

Ich. An funfzig Millionen, die Messen und die Almosen der Bettelmönche mitgerechnet, die wahrlich! einen beträchtlichen Impost vom gemeinen Mann erheben. Ein Bettelbruder aus einem Kloster in Paris rühmte sich öffentlich: sein Bettelsak wäre ihm statt achtzigtausend Livres Renten.

Wir wollen nun diese funfzig Millionen unter die neunzigtausend beschorne Köpfe im Königreiche vertheilen. Sehn Sie, da kommen auf jeden fünfhundert und funfzig Livres.

Mann von vierzig Thalern. Eine beträchtliche Summe, zumal, wenn man davon in einer zahlreichen Gesellschaft lebt, wo die Ausgaben durch die Menge der Konsumirenden vermindert werden. Denn es kostet weit weniger, wenn zehn Personen zusammen leben, als wenn jede von ihnen ihr Logis und ihren Tisch besonders hat.

Die Exjesuiten, denen man jezt vierhundert Livres Pension giebt, haben also wirklich verloren.

Ich. Ich glaub' es nicht; denn die allermeisten haben sich zu ihren Anverwandten retirirt, die sie unterstüzen. Viele lesen Messe für Geld, was sie sonst nicht thaten; andre sind Informatoren geworden, noch andre lassen sich von Andächtlerinnen unterhalten. Ein jeder hat sich zu helfen gewusst. Vielleicht würden jezt nur wenige unter ihnen sein, die, nachdem sie die Welt und die Freiheit gekostet haben, ihre Ketten wieder anlegen wollten. Denn das Mönchsleben ist, was man auch darüber sagen mag, ganz und gar nicht beneidenswert. Es ist ja bekannt genug, daß die Mönche Leute sind, die in eine Verbindung treten, ohne sich zu kennen, die mit einander leben, ohne sich zu lieben, und sterben, ohne von einem ihrer Kollegen bedauret zu werden.

Mann von vierzig Thalern. Sie sind also wohl der Meinung, man würde ihnen einen sehr grossen Dienst erzeigen, wenn man ihnen allen die Kutten auszöge.

Ich. Sie würden unstreitig viel dabei gewinnen und der Staat noch mehr. Das Vaterland würde dadurch Bürger und Bürgerinnen wieder erhalten, die unbedachtsamerweise ihre Freiheit in einem Alter aufgeopfert haben, worin die Geseze nicht erlauben, daß man selbst über ein Einkommen von zehn Sous disponire. Man würde diese Todten aus ihren Gräbern hervorziehn; es würde eine wahre Auferstehung sein. Ihre Klöster würden Rathäuser, Hospitäler, öffentliche Schulen oder Fabriken werden. Die Bevölkerung würde stärker sein, und alle Künst' und Metjes würden besser angebaut werden. Man könnte wenigstens die Menge dieser freiwilligen Opfer vermindern, wenn man die Anzal der Novizen festsezte. Das Vaterland würde mehr nüzliche und weniger unglükliche Einwohner haben. Dies ist die Meinung aller Gerichtshöfe, dies der einstimmende Wunsch des ganzen Publikums, seitdem mehr Aufklärung sich verbreitet hat. Das Beispiel von England und so vielen andren Staaten ist ein evidenter Beweis, wie notwendig diese Reform sei. Was sollte England jezt anfangen, wenn es statt vierzigtausend Seeleute vierzigtausend Mönche hätte? Je mehr sich die Künste vervielfältigt haben, desto nothwendiger ist die Zahl arbeitsamer Unterthanen geworden. Es liegen unstreitig in den Klöstern viele Talente vergraben, die für den Staat verloren sind. Um ein Reich blühend zu machen, müssen sich der Priester so wenig, und der Handwerker so viel als möglich darin befinden. Die Unwissenheit und Barbarei unsrer Väter, weit entfernt, uns Vorschrift zu sein, ist vielmehr

Erin-

Erinnerung für uns, das zu thun, was sie würden gethan haben, wenn sie bei unsren Einsichten an unsrer Stelle gewesen wären.

Mann von vierzig Thalern. Also nicht aus Has gegen die Mönche, sondern aus Mitleiden für sie und für das Vaterland wollen Sie ihren Orden abgeschaft wissen? Ich denke wie Sie. Ich wünsche nicht, daß mein Sohn Mönch würde. Und wenn ich glaubte, daß ich Kinder für's Kloster erzielte, so wollt' ich nicht mehr bei meiner Frau liegen.

Ich. In der That, welcher gute Hausvater sollte nicht seufzen, wenn er seinen Sohn und seine Tochter für die Gesellschaft verloren sieht. Zur Rettung ihrer Seele, wie sie sagen, entfliehen sie dem Weltgetümmel; allein der Soldat, der entflieht, wenn er streiten soll, wird gestraft. Wir sind alle Krieger für den Staat, stehn im Solde der Gesellschaft und sind Deserteurs, wenn wir sie verlassen. Was sag' ich? die Mönche sind Mörder, die eine ganze Nachkommenschaft erstikken. Neunzigtausend Klosterleute, die nichts thun als Latein herplärren oder hernäseln, könnten jeder dem Staate zwei Unterthanen geben. Dies macht hundert und achtzigtausend Menschen aus, die sie im Keime tödten. In hundert Jahren ist der Verlust unendlich. Dies ist erwiesen.

Mann von vierzig Thalern. Wodurch hat denn also der Mönchsstand so überhand genommen?

Ich. Daher, weil die Staatsverwaltung seit Konstantin fast durchgängig abscheulich und abgeschmakt war, weil das Römische Reich mehr Mönche als Soldaten hatte; (blos in Aegypten waren ihrer allein schon hunderttausend) weil sie von Arbeiten und Auflagen frei waren; weil die Anführer der barbarischen Nationen, welche das Römische Reich zerstörten

 und

und die christliche Religion annamen, um über Christen zu herrschen, die schreklichste Tirannei verübten; weil man sich schaarenweise in die Klöster warf, um der Grausamkeit dieser Tirannen zu entgehn, und sich in eine Sklaverei stürzte, um eine andre zu vermeiden; weil die Päbste durch Einrichtung so verschiedner Orden von heiligen Müssiggängern sich so viele Unterthanen in andren Staaten machten; weil der Bauer lieber: Ehrwürdiger Herr Pater heissen und den Seegen ertheilen, als hinter dem Pfluge hergehn will; weil er nicht weis, daß der Pflug edler ist als die Kutte; weil er lieber auf Kosten der Dummköpfe leben, als sein Brod auf eine redliche Art verdienen will; und endlich, weil er nicht weis, wenn er Mönch wird, daß er sich ein unglükliches Leben bereitet, das mit Verdrus und Reue durchflochten ist.

Mann von vierzig Thalern. Nun wohl, mein Herr, keine Mönche mehr, so wohl zu ihrem als zu unsrem Besten. Was sollt' aber der Edelmann von meinem Dorfe anfangen, der Vater von vier Söhnen und drei Töchtern ist, und den ich oft zu meinem Verdrus habe sagen hören: er wisse nicht, wie er sie alle versorgen wolle, wenn er die Töchter nicht in's Kloster stekte.

Ich. Diese so oft wiederholte Ausflucht ist unmenschlich, antipatriotisch und befördert den Untergang der Gesellschaft.

Sobald man von irgend einem Stande im menschlichen Leben sagen kann: das ganze Menschengeschlecht würde verloren sein, wenn jederman diesen Stand ergriffe, so ist erwiesen, daß dieser Stand nichts taugt, und daß derjenige, der in denselben tritt, dem menschlichen Geschlechte so vielen Schaden thut als er nur immer im Stande ist.

Nun aber ist es klar, daß wenn alle junge Leute von beiden Geschlechtern sich in Klöster einsperrten, die Welt untergehn würde; sonach ist die Möncherei und Nonnerei dadurch schon allein der menschlichen Natur zuwider, die gräslichen Uebel ungerechnet, die sie bisweilen verursacht hat.

Mann von vierzig Thalern. Könnte man das nicht eben von den Soldaten sagen.

Ich. Nein, warlich nicht. Denn wenn jeder Bürger des Staats die Waffen trägt, wenn ihn die Reihe trift, wie ehemals in allen Republiken und zumal in der Römischen geschahe, so wird der Soldat der beste Arbeiter sein. Der Soldat, der Bürger ist, verheuratet sich, und ficht für seine Frau und für seine Kinder. Wollte Gott! alle unsre Landleute wären Soldaten und zugleich verheuratet, sie würden vortrefliche Bürger sein. Allein der Mönch qua Mönch ist zu nichts gut als den Lebensunterhalt seiner Landsleute zu verzehren. Es giebt keine anerkanntere Wahrheit als die.

Mann von vierzig Thalern. Allein mein Herr, was sollen denn die Töchter armer Edelleute anfangen, die sich nicht verheuraten können?

Ich. Sie werden es machen, — und das ist schon tausendmal gesagt — wie die Mädchen in England, Schottland, Irland, in der Schweiz, in Holland, in halb Teutschland, in Schweden, Norwegen, Dännemark, in der Tatarei, Türkei, in Afrika und beinahe auf dem ganzen Ueberrest der Erde. Sie werden bessere Gattinnen, bessere Mütter sein, wenn man sich's, wie in Teutschland, angewöhnen wird, die Mädchen ohne Aussteuer zu heuraten. Eine wirtliche, arbeitsame Frau wird in einem Hause mehr Gutes stiften als die Tochter eines

Finanzpächters, die auf überflüssige Dinge mehr verwendet, als sie dem Manne zugebracht hat.

Freilich müste es Häuser geben, worin Alter, Gebrechlichkeit und Häslichkeit ihre Zuflucht nemen könnten. Allein durch den abscheulichsten aller Misbräuche sind diese Stiftungen nur für junge und wolgestalte Leute. Man macht in den Klöstern damit den Anfang, daß die Novizen beiderlei Geschlechts sich, allen Gesezen der Ehrbarkeit zuwider, ganz nakt zur Schau stellen müssen. Man untersucht sie von vorn und von hinten auf das genauste. Ein altes buklichtes Ding wag' es einmal, sich zum Eintritt in's Kloster zu melden, man wird sie mit Verachtung wegjagen, wenn sie nicht eine unermesliche Ausstattung mitbringt. Was sag' ich? Jede Nonne mus ausgestattet sein, sonst ist sie das Wurfziel des Spotts vom ganzen Kloster. Nie gab es einen unerträglichern Misbrauch!

Mann von vierzig Thalern. Genug, mein Herr! Ich schwör' es Ihnen: meine Töchter sollen nie Nonnen werden. Sie sollen spinnen, nähen, Kanten klöpfeln, stikken und brauchbar werden lernen. Ich sehe die Klostergelübde als ein grobes Verbrechen gegen das Vaterland und gegen sich selbst an.

Erklären Sie mir, ich bitte Sie, wie einer meiner Freunde dem ganzen menschlichen Geschlechte so widersprechen und behaupten kann: die Mönche wären zur Bevölkerung eines Staats sehr nüzlich, weil ihre Gebäude besser unterhalten und ihre Ländereien besser bestellt werden als die der Edelleute.

Ich. Und wer ist der Freund, der einen so paradoxen Saz behauptet?

Mann von vierzig Thalern. Es ist der Freund der Menschen oder besser: der Mönche.

Ich. Sein Scherz, weiter nichts! Er weis mehr denn zu gut, daß zehn Familien, deren jede fünftausend Livres jährlicher Einkünfte von Ländereien hat, hundert, ja wol tausendmal nüzlicher ist als ein Kloster, das funfzigtausend Livres Renten geniesst und dabei noch immer einen geheimen Schaz hat. Ihr Freund rühmt die schönen Gebäude, welche die Mönche aufgeführt haben; und grade die sind es, welche die Bürger des Staats in Harnisch jagten, und wogegen ganz Europa Beschwerden führt. Das Gelübde der Armut verdammt die Palläste, so wie das Gelübde der Demut dem Hochmute widerspricht, und das Gelübde, sein Geschlecht zu vernichten, gegen die Natur streitet.

Mann von vierzig Thalern. Nach grade fang' ich an zu glauben, daß man den Büchern nicht viel trauen darf.

Ich. Man mus es mit ihnen so machen, wie mit den Menschen, die vernünftigsten auswählen, sie prüfen und nur der Evidenz Glauben beimessen.

Imposten den Ausländern bezalt.

Vor ungefär einem Monate kam der Mann von vierzig Thalern zu mir. Er hielt sich die Seiten vor Lachen und lachte so herzlich, daß ich auch zu lachen began, ohne zu wissen worüber. So sehr geborner Nachahmer ist der Mensch, so sehr beherrscht uns der Instinkt, so anstekkend sind alle starke Regungen der Seele.

Ut ridentibus arrident, ita flentibus adflent *)
Humani vultus.

*) Der Jesuit Sanadon sezte adsunt für adflent. Ein Liebhaber des Horaz behauptet, daß man dieserhalb die Jesuiten verjagt habe.

Nachdem er sich satt gelacht hatte, sagte er: ihm wäre ein Mann begegnet, der sich Protonotarius des heiligen Stuhls nennte; dieser Mann sendete eine grosse Geldsumme an einen Italiener über dreihundert Meilen von hier, im Namen eines Franzosen, dem der König ein kleines Lehn geschenkt habe, und dieser Franzos könne die Wohlthaten seines Königs nie geniessen, wenn er nicht die Einkünfte des ersten Jahres jenem Italiener gäbe.

Das hat seine vollkommne Richtigkeit, versezt' ich, aber zum Lachen ist es nicht. Die Abgaben der Art kosten Frankreich jährlich viermal hunderttausend Livres. Seit drittehalb Jahrhunderten, daß dieser Brauch ungefär dauert, haben wir bereits achtzig Millionen nach Italien getragen.

Gott und Vater! rief er, wie viel mal vierzig Thaler! Dieser Italiener unterjochte uns also vor drittehalb Jahrhunderten und legte uns diesen Tribut auf?

O fürwahr er that dies auf eine weit drükkendere Art. Dies ist nur Kleinigkeit in Vergleich mit dem, was er sonst von unsrer armen Nation und von andern armen Europäischen Nationen erhob. Sodann erzält' ich dem Manne von vierzig Thalern, auf was Art diese heilige Usurpationen entstanden waren. Er weis etwas Geschichte und hat Mutterwiz, folglich begrif er leicht, daß wir Sklaven gewesen waren, von deren Kette noch ein kleines Stükchen übrig ist. Er sprach lange Zeit mit Eifer und voll Nachdruk gegen diese Misbräuche; aber mit welcher Ehrerbietung gegen die Religion überhaupt! und mit welcher tiefen Achtung gegen die Bischöfe! Er wünschte Leztern viele vierzig Thaler, damit sie dieselben zu guten Werken in ihren Diöcesen verwenden möchten.

Auch wünschte er: die Pfarrer auf dem Lande möchten so viel vierzig Thaler einzunemen haben, als nötig wären, mit Anstande zu leben. Es ist traurig, sagte er, daß ein Geistlicher auf dem Lande sich genötigt sieht, um drei Garben mit seinen Schäflein in Christo zu hadern, und daß er von der Provinz nicht reichlich bezalt wird. Es ist schändlich, daß diese Herren immer mit ihren Patronen in Prozes liegen. Diese beständige Streitigkeiten um Zehnden, und um eingebildete Gerechtsame zernichten die Achtung, die man ihnen schuldig ist.

Der unglükliche Feldarbeiter, der seinen Vorgesezten bereits seinen Zehnten, die zwei Sous vom Livre, den Schos, das Kopfgeld, den Servis, um die Naturaleinquartirung abzukaufen, die er doch hat nemen müssen, und so viel andre Abgaben mehr hat zahlen müssen, dieser Unglükliche, sag' ich, betrachtet den Pfarrer, von dem er sich noch den Zehnten von seiner Aernte entrissen sieht, nicht mehr als seinen Hirten, sondern als seinen Scherer, der das Bischen Wolle, das ihm noch auf den Knochen hängt, vollends herunterreisst. Er sieht nur gar zu gut, daß, indem man ihm die zehnte Garbe nach göttlichem Rechte wegnimmt, man die teuflische Grausamkeit begeht, nicht in Anschlag zu bringen, wie viel es ihm gekostet hat, dieser Garbe zum Wachsthum zu verhelfen? Was bleibt ihm und seiner Familie nun übrig? Thränen, Mangel, Kleinmut, Verzweiflung, und endlich der Tod, den Strapazen und Elend bewirken. Bezalte die Provinz den Pfarrer, so würd' er der Trost seiner Gemeine sein, anstatt daß sie ihn jezt als ihren Feind ansieht.

Der würdige Mann ward ganz weichmütig, wie er diese Worte sprach. Er liebte sein Vaterland, und die öffentliche Wohlfart war sein Abgott. Was für

eine

eine Nation, rief er unterweilen, würde nicht die Französische sein, wenn man nur wollte!

Wir gingen sodann hin seinen Sohn zu sehn, dem seine sehr reinlich gekleidete Mutter ihre volle weisse Brust reichte. Das Kind war recht hübsch. Ach! sagte der **Vater**, armes Ding, hast nur dreiundzwanzig Jahre zu leben, und kannst nur auf vierzig Thaler Anspruch machen.

Von Verhältnissen.

Das Produkt der äussern Glieder ist gleich dem Produkt der mittleren; zwei gestohlne Säkke Korn aber verhalten sich gegen die, welche sie gestohlen haben, nicht wie der Verlust ihres Lebens zu dem Interesse desjenigen, dem sie sind entwandt worden.

Der Prior von ***, dem zwei seiner Knechte zwei Septiers Korn gestohlen hatten, lies beide Verbrecher hängen. Diese Exekution hat ihm mehr gekostet als seine ganze Aernte wert war, und seit der Zeit findet er keine Knechte mehr.

Hätten die Geseze verordnet, daß diejenigen, die ihren Herren das Korn stehlen würden, ihr ganzes Leben hindurch mit Schellen an den Füssen und einem Glökchen am Halse sein Feld bestellen müssten, so hätte dieser Prior viel gewonnen gehabt.

Schrek mus man freilich dem Laster einjagen, das hat seine Richtigkeit; aber Zwangsarbeiten und dauernde Schande sezen es mehr in Furcht als der Galgen.

Vor einigen Monaten wurde ein Uebelthäter dazu verurtheilt, nach Amerika gebracht zu werden, um daselbst mit den Negern in den Zukkermühlen zu arbeiten. In England können, wie in vielen andren Ländern, die Missethäter bei dem Könige um völlige

Begnadigung oder um Minderung der Strafe ansuchen. Dieser überreichte eine Supplik, worin er um den Strang bat. Er führte an, daß er die Arbeit tödtlich hasste und lieber in einer Minute erdrosselt sein wollte, als Zeit Lebens Zukker verfertigen.

Andre denken anders; ein jeder hat seinen Geschmak. Allein es ist schon gesagt worden, und ich mus es wiederholen: ein Gehängter taugt zu nichts in der Welt Gottes, und Strafen müssen nüzlich sein.

Vor einigen Jahren verdammte man in der Tartarei zwei junge Leute, gepfählt zu werden, weil sie mit der Müze auf dem Kopf eine Prozession Lamas angesehen hatten. Der Kaiser von China, ein Herr von vielem Geiste, sagte: er würde sie dazu verdammt haben, baarhäuptig drei Monate lang mit der Prozession herumzuziehn.

Man mache die Strafen mit den Verbrechen verhältnismässig, hat der Marchese Beccaria gesagt. Die Verfertiger der Geseze waren nicht Mathematiker.

Wenn der Abbe Guyon oder Coge oder der Exjesuit Nonotte oder der Exjesuit Patouillet oder der reformirte Kanzelmann la Beaumelle jämmerliche Pasquille machen, worin man weder Warheit, noch Verstand und Wiz antrift, werden Sie sie aufhängen lassen, wie der Prior von *** seine beiden Knechte? Und zwar unter dem Vorwande: daß Verläumder strafbarer wären als Diebe?

Würden Sie selbst den Freron zu den Galeeren verdammen, weil er dem wahren Geschmak fek Hohn gesprochen, und seine ganze Lebenszeit hindurch gelogen hat, in der Hofnung, seinen Weinschenken zu bezalen?

Würden Sie den Sieur Larcher an die Pilori stellen lassen, weil er schwerfälliges Geistes ist, weil er Irrthum auf Irrthum gethürmt hat, weil er nie irgend einen Grad der Probabilität hat unterscheiden können, weil er behauptet, daß in einer alten und unermeslichen Stadt, die wegen ihrer guten Polizei und wegen der Eifersucht ihrer Männer berühmt war, mit einem Worte, daß in Babylon, wo die Frauenzimmer durch Eunuchen bewacht wurden, alle Prinzessinnen aus Devotion in der Hauptkirche den Fremden für Geld öffentlich ihre Gunstbezeugungen erwiesen hätten? Wir wollen uns damit begnügen, ihn dort hin zu schikken, um sein Glük in der Liebe daselbst zu machen. Wir wollen mässig in allen Dingen sein, und uns bemühen, Verbrechen und Strafen in Verhältnis mit einander zu bringen.

Wir wollen dem armen Jean Jaques verzeihen, wenn er nur schreibt, um sich zu widersprechen, wenn er, nachdem eine Komödie von ihm auf dem Pariser Theater ist ausgezischt worden, diejenigen ausschmäht, die hundert Meilen von dieser Stadt Stükke aufführen lassen; wenn er Protektoren sucht, und nachdem er dieselben gefunden, sie gröblich beleidigt; wenn er gegen Romane deklamirt, und selbst einen schreibt, wovon der Held ein Dummkopf von Informator ist, der von einer Schweizerin, welcher er ein Kind gemacht, Almosen empfängt, und der sein Geld in einem Pariser Bordel verthut. Man lasse ihn glauben, daß er den Fenelon und Xenophon übertroffen, indem er einen jungen Mann von Stande zum Tischlerhandwerke erzogen. Solche ungereimte Plattitüden verdienen nicht, daß man einen Haftbefel gegen ihn auswirkt. Die Petitesmaisons, gute Kraftbrühen, fleissiger Aderlas und gute Diät sind hinlänglich.

Ich hasse Drako's Geseze, welche Verbrechen und Fehltritte, Bosheit und Thorheit mit gleichen Strafen belegen. Wir wollen den Jesuiten Nonotte, der nicht weiter strafbar ist, als daß er Betisen und Schmähungen geschrieben, nicht so behandlen, wie man die Jesuiten Malagrida, Oldecorn, Garnet, Guignard, Gueret behandlet hat, und wie man den Jesuiten le Tellier hätte behandlen sollen, der seinen König betrog, und ganz Frankreich in Unruhe sezte. Wir wollen, zumal bei jedem Prozes, bei jeder Streitigkeit den Angreifer von dem Angegrifnen, den Unterdrükker von dem Unterdrükten unterscheiden. Nur ein Tyran führt Truzkrieg; wer sich vertheidigt, ist Biedermann.

Wie ich in diese Betrachtungen versenkt war, kam der Mann von vierzig Thalern zu mir. Er war ganz in Thränen. Ich fragte ihn gerührt: ob sein Sohn, der drei und zwanzig Jahre leben musste, todt sei. Nein, sagte er, der Kleine befindet sich wohl und die Mutter auch. Ich bin aber zum Zeugen gegen einen Müller gerufen worden, den man mit der ordentlichen und ausserordentlichen Folter belegt hat, und den man hinter drein unschuldig befunden. Ich habe ihn unter verdoppelten Martern sehn ohnmächtig werden, habe seine Gebeine krachen gehört, höre noch sein Geschrei und Gewinsel. Jener Anblik, jene Töne verfolgen mich überall. Ich weine vor Mitleid und bebe vor Abscheu. Ich fing auch an zu weinen und mich ergrif gleichfalls ein Schauer; denn ich bin sehr weichherzig.

Mein Gedächtnis stellte mir jezt die Schrekgeschichte des Calas vor. Eine tugendhafte Mutter in Fesseln; ihre Töchter in tiefem Jammer und auf der Flucht; ihr Haus der Plünderung Preis gegeben;

das

das ehrwürdige Haupt der Familie, zermalmt durch die Tortur, im Todeskampfe auf dem Rade und seinen Geist in den Flammen aufgebend; einen Sohn mit Ketten beladen und vor die Richter geschleppt, deren einer zu ihm sagte: **Wir haben eben Euren Vater rädern lassen, nun sollt Ihr gerädert werden.**

Auch erinnert' ich mich der Familie der Sirvens, die einer meiner Freunde auf Gebirgen antraf, die mit Eis bedekt waren, als sie vor den Verfolgungen eines eben so ungerechten als unwissenden Richters entflohen. Dieser Richter, erzälte mir mein Freund, hatte diese ganze unschuldige Familie zum Tode verdammt, weil er ohne den geringsten Anschein von Beweis, für gewis angenommen hatte: Vater und Mutter hätten mit Beihülfe zweier Töchter, die dritte erwürgt und in's Wasser geworfen, aus Furcht, daß sie in die Messe gehn möchte.

Ich sahe in dergleichen Urtheilen ausnemende Dummheit, Ungerechtigkeit und Unmenschlichkeit zugleich. Der Mann von vierzig Thalern und ich klagten über das Elend der menschlichen Natur. Ich hatte eine Abhandlung eines Generaladvokaten aus der Dauphine bei mir, die zum Theil diese interessante Materien betraf. Ich las ihm daraus folgende Stellen vor:

" Warlich, das waren wirklich grosse Männer,
" die es zuerst wagten, die Beherrschung von ihres
" Gleichen zu übernemen, und die Last des öffentli-
" chen Wohls auf sich aufzuwürden; die für das Gu-
" te, das sie den Menschen thun wollten, sich ihrer
" Undankbarkeit blos stellten, und um der Ruhe eines
" Volks willen die ihrige aufopferten; die sich, so zu
" sagen, zwischen die Menschen und die Vorsicht stell-
" ten, um jenen auf eine künstliche Art das Glük zu

" be-

" bereiten, das diese ihnen versagt zu haben schien
— — — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — —

" Welcher Richter, der nur einigen Sinn für
" seine Obliegenheiten, nur einiges Gefühl für Mensch=
" lichkeit hat, wird diese Vorstellungen aushalten kön=
" nen? Wie kann er in der Einsamkeit seiner Stu=
" dierstube, ohne von Grausen und Mitleid durch=
" schüttert zu werden, seine Augen auf jene Papiere
" werfen, die unglüklichen Denkmäler des Verbre=
" chens oder der Unschuld? Mus es ihm nicht schei=
" nen, als hört' er Klagestimmen aus jenen leidigen
" Schriften hervorgehn und in ihn dringen, das
" Schicksal eines Bürgers des Staats, eines Gat=
" ten, eines Vaters, einer Familie zu entscheiden?

" Welcher noch so unbarmherzige Richter kann,
" wenn er nur einen einzigen peinlichen Prozes hat,
" mit kaltem Blute bei dem Gefängnisse vorübergehn?
" Mus er nicht zu sich selbst sagen: Ich bin es also,
" der in diesem abscheulichen Aufenthalte, meines
" Gleichen, meinen Mitbürger, kurz einen Menschen,
" eingesperrt hält; ich bin es, der ihn mit Fesseln
" belegt, der die verhassten Pforten vor ihm ver=
" schliesst. Vielleicht hat sich schon Verzweiflung sei=
" ner Seele bemächtigt, und er schikt meinen Namen
" mit Flüchen gen Himmel? Ohne Zweifel ruft er den
" grossen Richter gegen mich zum Zeugen an, der
" uns beobachtet und dereinst uns Beide richten wird.

. . . .

" Plözlich stellt sich eine Schrekkensscene mir dar.
" Ueberdrüssig weiter durch Worte zu fragen, schlägt
" der Richter einen andren Weg ein, will den Mis=
" sethäter durch Martern befragen. Man bringt Fak=
" keln, Ketten, kurz alle zur gräslichsten Quaal er=
" sonnenen Werkzeuge. Ein Henkersknecht tritt jezt

„ an die Stelle der Richter, und endet mit Gewalt-
„ thaten ein Verhör, das in Freiheit begonnen hatte.“

„ Milde Philosophie, Du, die Du die Wahr-
„ heit nur mit Aufmerksamkeit und Geduld suchest,
„ warst Du es gewärtig, daß man in Deinem Jahr-
„ hunderte solche Werkzeuge gebrauchen würde, um
„ die Wahrheit zu entdekken?

„ Ist es wirklich wahr, daß unsre Geseze diese
„ unbegreifliche Methode billigen, und daß die Ge-
„ wohnheit sie heiligt?

. . . .

„ Ihre Geseze ahmen ihre Vorurtheile nach.
„ Die öffentlichen Strafen sind eben so grausam als
„ die Aeusserungen der Privatrache, und die Hand-
„ lungen ihrer Vernunft nicht weniger unbarmherzig
„ als die ihrer Leidenschaften. Was ist denn die Ur-
„ sach dieses seltsamen Widerspruchs? Weil unsre Vor-
„ urtheile alt sind und unsre Sittenlehre neu ist, weil
„ wir so sehr von unsren Gefühlen durchdrungen und
„ auf unsre Ideen so unaufmerksam sind; weil der
„ Heishunger nach Vergnügungen uns hindert, über
„ unsre Bedürfnisse nachzudenken, und weil wir mehr
„ Drang fühlen, gut als zwekmässig zu leben. Mit
„ einem Worte, weil unsre Sitten mild aber nicht
„ gut sind, weil wir Wohlgeschliffenheit besizen, aber
„ nicht einmal Menschlichkeit.“

Dies Bruchstük, welches die Beredsamkeit der Menschlichkeit diktirt hatte, füllte das Herz meines Freundes mit süssem Trost. Er bewunderte es mit Zärtlichkeit. Wie, rief er in seinem Entzükken, in der Provinz macht man Meisterstükke! Man hatte mir gesagt: es wäre nur Ein Paris in der Welt.

Paris ist nur da, versezt' ich, um komische Opern zu machen. Aber heut zu Tage giebt es in den Provinzen Richter und Advokaten, die eben so bider den-

denken, sich eben so körnicht ausdrükken als in Paris. Ehemals waren die Orakel der Justiz, so wie die der Moral, lächerliche Geschöpfe. Doktor Duns deklamirte vor den Gerichtsschranken und Harlekin auf der Kanzel. Endlich kam die Philosophie und sagte: Redet nicht öffentlich, als wenn Ihr neue und brauchbare Wahrheiten zu sagen habt, und diese tragt mit Beredsamkeit des Herzens und mit Verstand vor.

Wenn wir nun aber nichts Neues zu sagen haben! schrieen die Schwäzer. So schweigt! erwiederte die Philosophie. Alle jene leere Prunkreden, die nichts als schöne Phrasen enthalten, sind wie das St. Johannisfeuer, das an einem Tage im Jahre angezündet wird, wo man es am wenigsten nötig hat, sich zu wärmen. Es macht nicht das mindeste Vergnügen und selbst nicht einmal die Asche davon bleibt übrig.

Möchte doch ganz Frankreich gute Bücher lesen! Allein ungeachtet der Fortschritte des menschlichen Verstandes liest man sehr wenig; und unter denen, die sich unterweilen unterrichten wollen, liest der grösste Theil ganz erbärmliches Zeug. Meine Nachbaren und Nachbarinnen spielen Nachmittags, so wie sie gespeist haben, ein Englisches Spiel, dessen Namen auszusprechen mir sehr schwer fällt, denn es heisst Wisk. Viele ehrliche Bürger, viele Dikköpfe, die sich für feine Köpfe halten, sagen mit einem wichtigen Wesen: Die Bücher taugen zu gar nichts. Aber wissen Sie wohl, meine liebe Herren, daß Sie nur durch Bücher beherrscht werden? Daß die Civilgeseze, das Kriegsrecht und das Evangelium Bücher sind, von denen Sie beständig abhängen? Lesen Sie und klären Sie Sich auf. Nur Lektüre stärkt die Kräfte der Seele; der Umgang zerstreut und das Spiel hemmt sie.

Ich habe sehr wenig Geld, antwortete der Mann von vierzig Thalern, wenn ich aber je in etwas bessre Umstände komme, werd' ich bei Marc Michel Rey mir Bücher kaufen.

Von den grossen Blattern.

Der Mann von vierzig Thalern wohnte in einem kleinen Gau, woselbst seit hundertundfunfzig Jahren keine Soldaten im Standquartier gelegen hatten. Die Sitten waren in diesem unbekannten Winkel der Erde so rein wie die Luft, die ihn umgiebt. Man wusste daselbst noch nicht, daß anderwärts die Liebe mit einem zerstörenden Gifte kann angestekt sein, daß künftige Generationen in ihrem Keim können verderbt werden, und daß die Natur, im Widerspruch mit sich selbst, die Zärtlichkeit grausam und das Vergnügen abscheulich zu machen vermögend ist. Man überlies sich der Liebe in der Sicherheit der Unschuld. Es rükten Truppen ein und alles änderte sich.

Zwei Lieutenants, der Regimentsfeldprediger, ein Korporal und ein Rekrute, der erst aus einem Seminar kam, waren hinreichend, zwölf Dörfer in weniger denn drei Monaten zu vergiften. Zwei Mühmchen des Mannes von vierzig Thalern sahen sich mit kallösen Blattern bedekt; ihre schönen Haare fielen aus, ihre Stimmen wurden rauh, ihre Augen stier und erloschen, ihre Augenlieder schwarzgelb und schlossen sich nicht mehr, um Ruhe in die aus ihren Fugen gewichne Gliedmaassen zu senken, die ein heimlicher Beinfras zu zernagen anfing, wie es dem Araber Hiob ging, wiewohl Leztrer nie jene Krankheit gehabt hat.

Der Regimentsfeldscher, ein Mann von grosser Erfahrung, war genötigt, vom Hofe sich Gehülfen zu er=

erbitten, um alle Töchter des Landes kuriren zu können. Der Minister des Kriegsdepartements, der immer Neigung fühlte, dem schönen Geschlechte beizustehn, sandte ihm einen Ausbhub von Barbirgesellen, die mit der einen Hand verdarben, was sie mit der andren gut machten.

Der Mann von vierzig Thalern las damals die aus dem Teutschen des Doktor Ralph übersezte philosophische Lebensgeschichte des Kandide, worin evident erwiesen wird, daß alles gut ist, was da ist, und daß es in der besten der möglichen Welten schlechterdings unmöglich sei, daß die grossen Blattern, die Pest, der Stein, der Gries, die Halsgeschwüre, das geistliche Gericht zu Valencia und die Inquisition nicht mit zur Komposition des Universums genommen würden, des Universums, das einzig und allein für den Menschen ist gemacht worden, welcher der König der Thiere und das Ebenbild Gottes ist, dem er, wie man wohl sieht, so gleich ist, wie ein Tropfen Wasser dem andren.

Er las in Kandiden's wahrhafter Geschichte, daß der berühmte Doktor Panglos in der Kur Ein Auge und Ein Ohr eingebüsst hatte. Ach, sagte er, meine beiden Kusinen, meine armen beiden Kusinen werden einäugig werden oder um ihre Ohren kommen! Nicht doch, sagte der Trostengel von Feldscher; die Teutschen haben eine plumpe Hand, wir hingegen wissen die Mädchen auf eine weit schnellre, sichre und angenemre Art zu kuriren.

Die beiden artigen Mühmchen kamen in der That damit davon, daß ihnen der Kopf ganze sechs Wochen wie ein Ballon aufgetrieben war, daß sie die Hälfte ihrer Zähne verloren, daß sie die Zunge einen halben Fus lang herausstrekten und nach Verlauf von sechs Monaten an der Brustkrankheit starben.

Während der Operation hatten der Vetter und der Regimentsfeldscher folgende Unterredung mit einander:

Mann von vierzig Thalern. Ist es möglich, mein Herr, daß die Natur so schrekliche Quaalen mit einem so notwendigen Vergnügen verbunden, so viel Schande an eine so ehrenvolle Handlung geknüpft hat, und daß es fast gefärlicher ist, ein Kind zu zeugen, als einen Menschen zu tödten? Oder sollt' es wenigstens zu unsrem Troste gegründet sein, daß diese Landplage abzunemen beginnt, und von Tage zu Tage weniger gefärlich wird?

Regimentsfeldscher. Just das Gegentheil; sie verbreitet sich immer mehr in dem christlichen Europa; erstrekt sich selbst bis nach Sibirien. Ich habe mehr denn funfzig Menschen daran sterben sehn, unter andren einen grossen General und einen sehr aufgeklärten Staatsminister. Wer eine schwache Brust hat, übersteht sehr selten diese Krankheit oder die Kur. Die beiden Schwestern, die Kinderblattern und die grossen oder die Spanischen Pokken wie Sie wollen, haben sich noch fester wie die Mönche zum Untergange des menschlichen Geschlechts verbunden.

Mann von vierzig Thalern. Eine neue Ursach die Mönche abzuschaffen, damit sie, wieder in die Reihe der Menschen versezt, das Uebel ein wenig gut machen, das die beiden Schwestern anrichten. Sagen Sie mir doch, ich bitte Sie, haben die Thiere die grossen Pokken?

Regimentsfeldscher. Sie kennen weder die Kinder, noch die andren Pokken, so wenig wie die Mönche.

Mann von vierzig Thalern. So mus man gestehen, daß sie in dieser besten Welt glüklicher und klüger sind wie wir.

Regimentsfeldscher. Daran hab' ich nie gezweifelt. Sie stehen weit weniger Krankheiten aus wie wir; ihr Instinkt ist viel sichrer als unsre Vernunft; und nie werden sie weder durch die Vergangenheit noch durch die Zukunft geängstigt.

Mann von vierzig Thalern. Sie gingen als Wundarzt mit dem Französischen Ambassadeur nach Konstantinopel; sagen Sie mir doch, sind dort die Spanischen Pokken sehr im Schwange?

Regimentsfeldscher. Die Franken haben sie nach der Vorstadt Pera gebracht, die sie bewonen. Ich habe daselbst einen Kapuziner getroffen, der wie Doktor Panglos davon angefressen war; aber in die Stadt ist sie nicht gekommen, denn die Franken schlafen fast nie darin. Es giebt beinahe keine öffentlichen Mädchen in dieser unermeslichen Stadt. Jeder Mann daselbst hat seine Weiber oder Cirkassische Sklavinnen, die stets auf's schärfste bewacht werden, und deren Schönheit nicht gefährlich sein kann. Die Türken nennen die grossen Pokken die Christenseuche; und das verdoppelt ihre tiefe Verachtung gegen unsre Religion. Dafür aber haben sie die Pest, eine Aegyptische Krankheit, woraus sie sich wenig machen und wogegen sie nicht Anstalten zu treffen suchen.

Mann von vierzig Thalern. Um welche Zeit glauben Sie, daß diese Landplage in Europa ihren Anfang genommen?

Regimentsfeldscher. So um das Jahr 1494, als Christoph Kolumbus von seiner ersten Reise zurükkam, worauf er in fernen Landen unschuldige Völker kennen lernen, die weder von Geiz noch Krieg etwas wussten. Diese einfältigen und bidern Nationen waren mit diesem Uebel schon seit undenklichen Zeiten behaftet, wie die Araber und Juden mit dem Aussaz und die Aegypter mit der Pest. Die er-

ste Frucht, welche die Spanier von der Eroberung der neuen Welt einsammleten, waren diese Pokken; sie verbreiteten sich weit schneller als das Mexikanische Geld, das erst lange nachher in Europa in Umlauf kam. Die Ursach davon war, daß es dazumal in allen grossen Städten schöne öffentliche Häuser gab, die man Bordels nannte, und die unter Autorität der Regenten und Obrigkeiten errichtet waren, um die Ehre der Damen sicher zu stellen. Die Spanier brachten das Gift in diese privilegirte Häuser, aus welchen Prinzen, Fürsten und Bischöfe die Mädchen namen, deren sie benötigt waren. Man hat die Bemerkung gemacht, daß zu Kostniz zum Behuf des Konziliums, das daselbst gar andächtiglich den Johann Hus und den Hieronymus von Prag verbrannte, sich siebenhundert und achtzehn öffentliche Dirnen befanden.

Aus diesem Zuge allein kann man abnemen, wie schnell diese Seuche sich durch alle Länder verbreitete. Der erste grosse Herr, der daran starb, war der vir perillustris ac summe reverendus, Bischof und Vicekönig in Ungarn, im Jahre 1499, den Bartolomeo Montanagua, ein grosser Arzt aus Padua, nicht kuriren konnte. Gualtieri versichert, daß der Erzbischof von Mainz, Berthold von Henneberg die Spanischen Pokken bekommen und Anno 1504 seine Seele in Gottes Hände überliefert habe. Man weis, daß unser König Franz I. daran starb; daß Heinrich III. sie zu Venedig bekam; allein der Dominikanermönch Jakob Klemens kam der Wirkung dieser Krankheit zuvor.

Das Parlament zu Paris, das für die öffentliche Wohlfart immer eifrig besorgt ist, war das Erste, das 1497 ein Arret gegen die Spanischen

Pok-

Pokken ausgehn lies. Es verbot allen dergleichen Pokkenkranken bei Strafe des Stranges in Paris zu bleiben. Weil es aber nicht leicht war, den Bürgern und Bürgerinnen in Form Rechtens zu beweisen, daß sie straffällig wären, so hatte dies Arret keine andre Wirkung als diejenigen, die nachher gegen die Brechmittel herauskamen; und ungeachtet des Verbots vom Parlamente, vermehrte sich die Zahl der Schuldigen täglich. Es ist ausgemacht, daß wenn man jene Patienten exorcisirt hätte, statt sie zu hängen, es deren keine mehr auf Erden geben würde, zum Unglük aber dachte man daran nie.

Mann von vierzig Thalern. Sollt' es wohl wahr sein, was ich im Kandide gelesen habe, daß, wenn bei uns zwei Armeen, jede von dreissigtausend Mann in völliger Schlachtordnung gegen einander über stehn, man wetten kann, auf jeder Seite befinden sich zwanzigtausend Spanische Pokkenkranke?

Regimentsfeldscher. Nur mehr denn zu wahr. Der nämliche Fall ist bei den Licentiaten in der Sorbonne. Sagen Sie mir nur, was sollen die jungen Bakkalauren anfangen, bei denen die Natur lauter und nachdrüklicher spricht als die Gottesgelahrtheit? Ich kann Ihnen schwören, daß meine Kollegen und ich, nach Proportion mehr junge Geistliche in der Kur gehabt haben als junge Officire.

Mann von vierzig Thalern. Sollt' es denn kein Mittel geben, diese Seuche, die ganz Europa verheert, völlig auszurotten? Man hat schon Versuche gemacht, den Gift der einen Pokkenart zu mindern, sollte denn bei der andren nichts verfangen wollen?

Regimentsfeldscher. Es würde nur ein einziges Mittel geben, und das bestünde darin: Alle Fürsten Europens müssten sich mit einander verbün-

den, wie zu den Zeiten Gottfried's von Bouillon. Warlich, ein Kreuzzug gegen die Spanischen Pokken würde weit vernünftiger sein, als diejenigen, die man ehemals gegen den Saladin, gegen Melecsala und gegen die Albigenser unternam. Es wäre weit besser gethan, durch Einverständnis den allgemeinen Feind des menschlichen Geschlechts zurükzutreiben; als beständig damit beschäftigt zu sein, den günstigen Augenblik abzulauern, die Erde zu verwüsten und die Felder mit Todten zu bedekken, um seinem Nachbar zwei oder drei Städte und einige Dörfer zu entreissen. Ich spreche gegen mein eignes Interesse, denn der Krieg und die Spanischen Pokken bringen mir viel ein; aber man mus erst Mensch sein, und dann Regimentsfeldscher.

Auf die Art bildete sich der Mann von vierzig Thalern Herz und Geist, wie man zu sagen pflegt. Er beerbte nicht nur seine beiden Mühmchen, die binnen sechs Monaten starben, sondern auch einen sehr weitläufigen Anverwandten, der Unterpächter der Lazarete gewesen und dadurch recht fett geworden war, daß er die blessirten Soldaten hatte strenge Diät beobachten lassen. Heuraten hatte dieser Ehrenmann nicht gewollt, dafür aber hatt' er sich ein ganz artiges Serail gehalten. Von seinen Verwandten hatt' er nie einen einzigen erkannt; er verschlemmte und verdemmte sein Leben und starb zu Paris an der Unverdaulichkeit. Ein sehr nüzlicher Mann für den Staat, wie man sieht.

Unser neuer Philosoph war genötigt, nach Paris zu gehn, um die Erbschaft seines Anverwandten in Besiz zu nemen. Anfänglich wollten die Domänenpächter sie ihm streitig machen; allein er hatte das Glük, seinen Prozes zu gewinnen, und die Grosmut, den Armen in seinem Gau, die den ihnen zukom-

kommenden Theil: vierzig Thaler jährlicher Einkünfte, nicht besassen, einen Theil von dem Vermögen zu geben, das er von jenem reichen Kauze erbeutet hatte. Nach diesem erst fieng er an, seine grosse Leidenschaft nach einer Bibliothek zu befriedigen.

Er las alle Morgen, machte Auszüge und des Abends erholte er sich Rats bei den Gelehrten, um zu wissen, in welcher Sprache die Schlange mit unsrer guten Stammmutter gesprochen hat; ob die Seele im Gehirnkern oder in der Zirbeldrüse ihren Siz habe; ob der heilige Petrus fünf und zwanzig Jahr zu Rom gewohnt hätte; was für ein specifischer Unterschied zwischen einem Throne und einer Oberherrschaft sei; und weshalb die Negern eine platte, stumpfe Nase mit weiten Nüstern haben. Uebrigens nam er sich vor, nie den Staat zu verwalten und nie eine Broschüre gegen neue Stükke zu schreiben.

Man hies ihn Herr André; das war sein Taufname. Diejenigen, die ihn gekannt haben, lassen seiner Bescheidenheit und seinen sowohl erworbnen als natürlichen Geistes und Herzenseigenschaften Gerechtigkeit widerfahren. Er hat auf seinem alten Grundstük von vier Hufen ein bequemes Wohnhaus aufgeführt. Sein Sohn wird bald in dem Alter sein, auf ein Kollegium zu gehn; der Alte aber will, daß er in das Kollegium vom Harcourt und nicht vom Mazarin gehn soll, und zwar wegen des Professors Cogé, der Pasquille schreibt, und weil es nicht nötig ist, daß ein Professor auf einem Kollegium Pasquille schreibt.

Madam André hat ihn mit einer sehr hübschen Tochter beschenkt, die er einem Obersteuerrat zur Frau geben will, wenn dieser die Krankheit nicht hat, die der Regimentsfeldscher im christlichen Europa ausrotten will.

Gros=

Grosse Fehde.

Während des Aufenthalts vom Herrn Andre zu Paris gab es eine wichtige Fehde. Der streitige Punkt war, zu wissen, ob Marc Antonin ein rechtschafner Mann gewesen sei, und ob er sich bis zu seiner Auferstehung in der Hölle oder im Fegfeuer oder im Limbus befinde. Was Biedermann war, nam Marc Antonin's Partie. Antonin, sagten Leztere, ist stets gerecht, mässig, keusch und wohlthätig gewesen. So eine schöne Stelle, wie der heilige Anton, wird er freilich im Paradise nicht haben, denn Verhältnisse müssen in allen Dingen sein, wie wir vorhin gesehn. Allein am Bratspiesse in der Hölle stekt seine Seele zuverlässig nicht. Ist sie im Fegfeuer, so mus man sie daraus befreien. Man darf ja nur Messe für sie lesen lassen. Die Jesuiten haben jezt so nichts mehr zu thun; man lasse sie für die Seelenruhe des Marc Antonin dreitausend Messen halten; sie werden dabei, das Stük Messe zu funfzehn Sous gerechnet, zweitausend zweihundert und funfzig Livres verdienen. Zudem, so ist man einem gekrönten Haupte Respekt schuldig und mus es nicht so vorschnell verdammen.

Die Gegner dieser wakkern Leute behaupteten aber: man müsse dem Mark Antonin keinen gütlichen Vergleich zugestehn; er wäre ein Kezer; die Karpokratianer und Alogianer wären nicht so boshaft als er; er sei ohne Beichte gestorben; man müsse an ihm ein Exempel statuiren, und ihn verdammen, um die Kaiser von China und Japan, von Persien, der Türkei und Marokko, die Könige von England, Schweden, Dännemark, Preussen, den Statthalter von Holland und die Vennerherren zu Bern, die insgesamt so wenig wie Mark Antonin zur Beichte gehn, zu lehren, wie sie sich

ver-

verhalten sollen; und endlich sei es ein unaussprechliches Vergnügen, Dekrete wider verstorbne Potentaten ausgehn lassen, die man, aus Furcht, seine Ohren zu verlieren, bei ihrem Leben nicht gegen sie zu donnern wagte.

Diese Fehde ward endlich so ernsthaft, wie ehemals die zwischen den Ursulinerinnen und Annonciaden, wer von ihnen am längsten weichgesottne Eier zwischen den Lenden tragen könnte, ohne sie zu zerbrechen. Man besorgte ein Schisma, wie zu den Zeiten von hundert und Einer Erzälung von meiner Mutter Gans und gewisser Schuldverschreibungen, die an den Inhabern in der andern Welt zahlbar sind. Ein Schisma ist nun ganz etwas entsezliches; denn es bedeutet einen Zwiespalt in den Meinungen; und bis zu diesem unglüklichen Moment hatten die Menschen insgesamt einstimmig gedacht.

Herr André, der ein vortreflicher Patriot ist, bat die Häupter der beiden streitenden Parteien zum Abendbrod. Er ist einer der unterhaltendsten Gesellschafter; von sanftem und lebhaften Humor; munter, doch nicht ausgelassen; rund und nachgiebig; besizt nicht die Art Wizes, die keinen andern neben sich scheint aufkommen lassen zu wollen. Das Ansehn, das er sich erwirbt, hat er seinem angenemen Wesen, seiner Mässigung und seiner ofnen Physiognomie zu danken, die sogleich einnimmt. Bei ihm würden ein Kors' und ein Genueser, ein Repräsentant und ein Negatif von Genf, der Muphti und ein Erzbischof in aller Munterkeit und Traulichkeit soupirt haben. Die ersten Hiebe, welche die Disputirenden einander versezten, wandt' er gleich dadurch ab, daß er das Gespräch anders lenkte, und eine sehr angeneme Erzälung auf das Tapet brachte, die die Verdam=

dammenden und die Verdammten gleich sehr ergezte. Zulezt, als die Herren eine Spize hatten, lies er sie insgesamt unterzeichnen, daß die Seele des Kaisers Mark Antonin bis zu ihrem Endurtheil in statu quo, das heisst: ich weis nicht wo, verbleiben würde.

Nach dem Souper kehrten die Seelen der Doktoren gar friedlich in ihren Limbus zurük. Und von nun an war alles ruhig. Dieser Vergleich gereichte dem Mann von vierzig Thalern sehr zur Ehre; und jedesmal, wenn ein sehr hartnäkkiger, gallevoller Dispüt unter Gelehrten oder Ungelehrten entstand, sagte man zu ihnen: Soupiren Sie beim Herrn André, meine Herren.

Ich kenne zwei gegen einander höchst erbitterte Faktionen, die sich grosses Ungemach zugezogen, weil sie beim Herrn Andre' nicht soupirt haben.

Andre' jagt einen Bösewicht aus seinem Hause.

Der Ruf, den Herr Andre' sich zuwege gebracht hatte, daß er durch Veranstaltung guter Soupers Fehden beizulegen wüsste, zog ihm vergangne Woche einen sonderbaren Besuch zu. Ein schwarzer, ziemlich schlecht gekleideter Mann, mit gewölbtem Rükken, schiefhängendem Kopf, wilden und störrischen Augen, und sehr schmuzigen Händen, kam zu ihm und beschwor ihn, ihm und seinen Feinden ein Souper zu geben.

Wer sind denn Ihre Feinde? fragte ihn Herr Andre'. Und wer sind Sie? Ach, sagte er, ich mus Ihnen gestehn, mein Herr, daß man mich für

einen

einen von jenen Holunken hält, die um des lieben Brods willen Schmähschriften verfertigen, und die Gott und Religion immer und ewig im Munde führen, um irgend eine kleine Pfründe zu erhaschen. Man beschuldigt mich, die religiössesten Bürger des Staats, die aufrichtigsten Verehrer der Gottheit und die rechtschaffensten Leute im Reiche verläumdet zu haben. Nun kann ich freilich nicht leugnen, mein Herr, daß Männern von meinem Metier öfters im Feuer der Arbeit einige kleine Unachtsamkeiten entwischen, die man für grobe Irrthümer hält; kleine Abweichungen, die man für unverschämte Lügen ausgiebt. Unsern andachtsvollen Eifer sieht man für eine abscheuliche Mischung von Gaunerei und Fanatismus an. Man versichert, daß wir, so lange wir die Treuherzigkeit einiger schwachköpfigen Matronen überlisten, allen rechtschafnen Leuten, die lesen können, verächtlich und abscheulich sein werden.

Meine Feinde sind die vornemsten Mitglieder der berühmtesten Akademien in Europa, geehrte Schriftsteller und wohlthätige Bürger des Staats.

Ich habe eben eine Schrift herausgegeben, die ich antiphilosophe, den Afterphilosophen, betitelt habe. Ich hatte dabei die redlichsten Absichten, kein Mensch aber hat das Buch kaufen wollen. Diejenigen, denen ich es überreichte, warfen es in's Feuer und sagten: es wäre nicht nur der Afterweise, sondern auch der Afterchrist und der Afterbiedermann.

Nun gut, sagte Herr Andre', ahmen Sie diejenigen nach, denen Sie Ihr Buch überreicht haben, werfen Sie's in's Feuer, damit seiner nicht mehr gedacht wird. Ich lobe Ihre Reue sehr; aber es ist nicht möglich, daß ich Sie zugleich mit Männern von Kopf zum Souper einladen kann, die zuverläs-

sig

sig Ihre Feinde nicht sind, da Sie Ihre Sachen nie lesen werden.

Könnten Sie nicht wenigstens, mein Herr, hub der Heuchler an, mich mit den Arverwandten des verstorbnen Herrn von Montesquieu aussöhnen, dessen Andenken ich gelästert habe, um den ehrwürdigen Pater Rout zu erheben, der die lezten Augenblikke des Präsidenten belagert hielt und zum Zimmer hinausgejagt wurde?

Poz alle Welt! rief Herr Andre', der ehrwürdige Pater Rout ist schon lange todt; gehn Sie zu dem hin und soupiren Sie da.

Herr Andre' ist ein rauher Mann, wenn er mit dieser boshaften und dummköpfigen Sorte von Leuten zu thun hat. Er merkte gleich, daß der Heuchler nur deshalb mit verdienstvollen Männern in Gesellschaft sein wollte, um sie in Fehde zu bringen, sie nachher zu verläumden, gegen sie zu schreiben und neue Lügen drukken zu lassen. Er jagte ihn aus seinem Hause, wie man den Rout aus dem Zimmer des Präsidenten von Montesquieu gejagt hatte.

Herrn Andre' anzuführen, ist nicht leicht möglich. Je simpler und treuherziger er als Mann von vierzig Thalern war, desto klüger und bedachtsamer ist er geworden, seitdem er die Menschen hat kennen lernen.

Von

Von Herrn Andre'’s gesundem, natürlichem Verstande.

Wie sehr hat Herrn Andre'’s gesunder natürlicher Verstand zugenommen, seit er eine Bibliothek besizt. Er macht es mit den Büchern wie mit den Menschen; er trift Auswahl, und lässt sich nie durch berühmte Namen täuschen. Was für ein Vergnügen ist es nicht, seinem Geiste für einen Thaler Belehrung und Wachsthum zu verschaffen, ohne deshalb aus der Stube gehn zu dürfen!

Er schäzt sich glüklich, in einer Zeit geboren zu sein, wo die menschliche Vernunft sich zu vervollkommnen beginnt. Wie unglüklich würd' ich sein, sagte er, wenn ich zu den Zeiten des Jesuiten Garasse und des Jesuiten Guignard oder des Doktor Boucher, des Doktor Aubri, des Doktor Guincestre oder in dem Zeitalter lebte, wo man diejenigen zu den Galeeren verdammte, die wider die Kathegorien des Aristoteles schrieben!

Das Elend hatte die Triebfedern von Andre'’s Seele erschlaft, der Wohlstand gab ihnen ihre Spannkraft wieder. Es giebt tausend Andre'’s in der Welt, denen nichts als ein Umschwung des Glüksrades fehlt, um Leute von wahren Verdiensten zu sein.

Er ist jezt mit allen Angelegenheiten Europen's bekannt, und zumal mit den Fortschritten des menschlichen Geistes.

Mich dünkt, sagte er verwichnen Dienstag zu mir, die Vernunft mit ihren beiden Busenfreundinnen, der Erfahrung und der Toleranz, macht kleine Tagereisen von Norden gegen Mittag. Akerbau und

Kommerzium begleiten sie. Sie lies sich in Italien sehn, aber die Kongregation des Index hat sie zurükgetrieben. Sie hat weiter nichts thun können, als unter der Hand einige Faktore dahin schikken, die nicht unterlassen, dort Gutes zu stiften. Noch einige Jahre Geduld, und das Land der Scipionen wird nicht mehr das der Harlekins in Kutten sein.

Von Zeit zu Zeit stehn in Frankreich grausame Feinde gegen sie auf; allein sie hat daselbst so viele Freunde, daß sie am Ende dort erster Minister werden wird.

Als sie sich in Baiern und Oesterreich zeigte, fand sie zwei bis drei Dikköpfe, die aus ihren Wolkenperüken heraus sie mit stieren Schafsaugen voll Verwunderung anglozten und zu ihr sagten: Wir haben nie von Ihnen reden hören, Madame; kennen Sie gar nicht. Mit der Zeit, meine Herren, versezte sie, werden Sie mich schon kennen lernen und lieben. In Berlin, Moskau, Kopenhagen und Stockholm bin ich sehr willkommen. Schon lange bin ich in England durch den Kredit eines Locke, Gordon, Tranchard, Shaftsbury und so vieler Andren naturalisirt worden. Auch bei Ihnen werd' ich einst das Bürgerrecht erhalten. Ich bin eine Tochter der Zeit, und erwarte von meiner Mutter Alles.

Als sie über die Grenzen von Spanien und Portugal ging, dankte sie Gott, daß sie die Scheiterhaufen der Inquisition nicht mehr so oft hätte lodern sehn. Sie schöpfte grosse Hofnungen, als sie die Jesuiten verjagen sah, fürchtete aber, man möchte das Land den Wölfen Preis geben, indem man es von den Füchsen reinigte.

Sollte sie abermals Versuche machen wollen, in Italien einzudringen, so glaubt man, daß sie sich

zuerst

zuerst nach Venedig wenden, und dort niederlassen wird; sodann wird sie im Königreich Neapel ihren Aufenthalt nemen, troz all' der Zerschmelzungen dieses Landes, die ihr Vapeurs machen. Man behauptet, daß sie ein untrügliches Geheimnis besize, die Schnüre einer Krone, die, ich weis nicht wie, mit denen einer Thiara verwikkelt sind, aufzulösen, und die Zelter zu verhindern, einem Paar reicher Pantoffeln ihren Reverenz zu machen. *)

Kurz die Unterhaltung des Herrn André' behagt mir sehr; und je öfterer ich ihn sehe, desto lieber wird er mir.

Von einem treflichen Souper beim Herrn André'.

Gestern Abend soupirt' ich bei ihm. Ein Doktor der Sorbonne, Herr Pinto, ein berühmter Jude, der Prediger an der reformirten Kapelle des Holländischen Gesandten, der Sekretär des Fürsten von Gallizin, der sich zur Griechischen Kirche bekennt, ein Schweizerhauptmann, der ein Kalvinist war, zwei Philosophen und drei geistreiche Damen waren die übrigen Gäste.

Das Souper dauerte sehr lange, und gleichwol ward über die Religion so wenig disputirt, als wenn keiner von den Gästen je welche gehabt hätte. So sehr ge-

*) Das Wortspiel im Texte mit mule, das bekanntlich eben so wohl Maulesel als Pantoffeln bezeichnet, lässt sich auf keinerlei Weise übertragen.

Der Ueb.

geschliffen sind wir geworden — was sich wohl nicht in Abrede stellen lässt — und so sehr fürchtet man sich, seine Brüder traurig zu machen. So macht es nicht der Schulrektor Coge und der Exjesuit Nonotte und der Exjesuit Patouillet und der Exjesuit Notalier und alle andre Thiere der Gattung. Diese elende Kahlmäuser sagen in einer Broschüre von einigen Seiten mehr Sotisen als die beste Gesellschaft in Paris bei einem Souper von vier Stunden Angenemes und Lehrreiches zu sagen im Stande ist. Und was dabei das Sonderbarste, sie werden es nie wagen, jemanden das in's Gesicht zu sagen, was sie drukken zu lassen die Unverschämtheit haben.

Die Konversation drehte sich anfänglich um folgenden scherzhaften Einfall in den lettres persanes, worin man vielen gravitätischen Personen nachbetet, daß die Welt nicht nur allein schlimmer, sondern auch täglich entvölkerter würde; so, daß wenn das Sprüchwor: Je mehr es Thoren giebt, je mehr giebt es auch zu lachen, einigermaassen wahr ist, das Lachen gar bald wird vom Erdboden verbannt sein.

Der Doktor der Sorbonne versicherte, daß in der That die Erde beinahe auf nichts reducirt wäre. Er führte den Petau an, der ganz klar demonstrirt, daß ein einziger Sohn Noah's (ich weis nicht, ob Sem oder Japhet) in weniger als dreihundert Jahren eine Reihe Kinder erzeugt hätte, deren Anzahl sich auf sechshundert und drei und zwanzig Billionen, sechshundert und zwölf Millionen, dreihundert und acht und funfzigtausend Gläubige beliefe, im zweihundert und fünfundachtzigsten Jahre nach der allgemeinen Erdüberschwemmung.

Herr

Herr Andre' fragte: weshalb zu den Zeiten Philipp's des Schönen, das ist ungefär dreihundert Jahre nach Hugo Capet, das Königliche Haus nicht mehr aus sechshundert und dreiundzwanzig Billionen Prinzen bestanden hätte. Weil der Glaube nicht mehr so stark ist, versezte der Doktor der Sorbonne.

Man sprach viel von dem hundertpförtigen Theben und von der Million Krieger, die auf zwanzigtausend Streitwägen aus diesen Pforten zogen. Löschen Sie das aus, ich bitte, sagte Herr Andre', seitdem ich mich auf's Lesen gelegt, bin ich auf den Argwohn geraten, daß diejenigen, die ehemals solche Geschichten geschrieben, solche Genies waren, wie der Verfasser des Gargantua.

Bei dem allen, versezte einer von der Gesellschaft, waren Theben, Memphis, Babylon, Ninive, Troja und Seleucia grosse Städte, und existiren nicht mehr. Vollkommen richtig, erwiederte der Sekretär des Fürsten von Gallizin. Aber Moskau, Konstantinopel, London, Paris, Amsterdam, Lyon, das besser ist wie Troja und alle Städte in Frankreich, Teutschland, Spanien und der Norden waren dazumal Wüsten.

Der Schweizerhauptmann, der viel Belesenheit hatte, gestand uns, daß, wie seine Vorfahren ihre Gebirge und Klippen verlassen wollten, um, wie sich's gehört, ein bessres Land in Besiz zu nemen, Cäsar, der von der Zählung dieser Emigranten Augenzeuge war, gefunden habe, daß sich ihre Anzahl, Alte, Weiber und Kinder mit eingerechnet, auf dreihundert und achtundsechzigtausend belief. Heut zu Tage, fuhr er fort, hat der einzige Kanton Bern, der noch nicht die Hälfte der Schweiz ausmacht, so viel

Einwohner; und ich kann Ihnen versichern, daß die dreizehn Kantons über siebenmalhundert und zwanzigtausend Seelen enthalten. Hierzu rechn' ich freilich die von unsern Landsleuten mit, die in fremden Ländern in Kriegsdiensten sind, oder Handel und Wandel treiben. Machen Sie hiernach Ihre Kalküls und Systeme, meine Herren Gelehrten; jene werden so unrichtig sein als diese.

Hierauf ward die Frage auf die Bahn gebracht: ob die Bürger in Rom zu den Zeiten der Cäsars reicher gewesen wären, als die Bürger zu Paris zu den Zeiten des Herrn Silhouette.

Ah! das geht mich an, sagte Herr André. Ich bin lange der Mann von vierzig Thalern gewesen; ich glaube gern, daß die Römischen Bürger mehr einzunemen hatten. Diese berümten Straßenräuber hatten die schönsten Länder Asien's, Afrika's und Europa's geplündert. Sie lebten sehr glänzend von den Früchten ihrer Räubereien; doch gab es auch Bettler in Rom. Ich bin überzeugt, daß es unter diesen Ueberwindern der Welt Leute gab, die wie ich auf vierzig Thaler jährlicher Einname reducirt waren.

Wissen Sie wol, sagte ein Gelehrter von der Akademie der Inschriften und schönen Wissenschaften daß dem Lukullus jedes Souper, das er in Apollo's Saal gab, neun und dreissigtausend dreihundert und zwei und siebenzig Livres dreizehn Sous nach jezigem Gelde, zu stehn kam? Daß aber Attikus, der berühmte Epikuräer Attikus, monatlich für seine Tafel nicht mehr als zweihundert und fünf und dreissig Livres Tournois gab.

Wenn das ist, versezt' ich, so verdiente er Präsident der Brüderschaft der äussersten Sparsamkeit zu sein, die seit Kurzem in Italien ist errichtet worden. Ich habe, wie Sie, diese unglaubliche Anekdote im Florus gelesen; allein wahrscheinlich hatte Florus nie beim Attikus soupirt oder sein Text ist, so wie viele andre, durch viele Abschreiber verderbt. Nie wird mich Florus glauben machen, daß der Freund des Cäsar's und Pompejus, des Cicero und des Antonius, die oft bei ihm aassen, monatlich mit etwas weniger als zehn Louisdor's ausgekommen sei.

Und gerade so pflegen die Geschichtschreiber zu Werke zu gehn.

Madam Andre' nam jezt das Wort und sagte zu dem Gelehrten: er würde ihr eine grosse Gefälligkeit erzeigen, wenn er ihren Tisch mit zehnmal soviel monatlich bestreiten wollte.

Ich bin überzeugt, daß dieser Abend Herrn Andre' wohl so viel zu stehn kam, als dem Attikus ein Monat. Und die Damen zweifelten sehr, daß die Römischen Soupers angenemer gewesen wären wie die zu Paris. Die Unterredung war sehr aufgewekt, obgleich ein wenig gelehrt. Weder neue Moden, noch die Lächerlichkeit Andrer, noch die skandalöse Geschichte des Tages kamen zur Sprache.

Die strittige Materie vom Luxus wurde gründlich abgehandelt. Man fragte, ob das Römische Reich durch den Luxus zu Grunde gerichtet sei? Und es wurde bewiesen, daß die beiden Reiche, das Morgenländische und das Abendländische, nur durch Kontroversen und Mönche wären zerstört worden. In

der That war man, als Alarich Rom einnam, mit nichts als mit theologischen Dispüten beschäftigt; und als Mahomet II. in Konstantinopel eindrang, vertheidigten die Mönche die Ewigkeit des Lichts zu Tabor, das sie an ihrem Nabel erblikten, weit nachdrüklicher, als sie die Stadt gegen die Türken vertheidigten.

Einer unsrer Gelehrten machte eine Bemerkung, die mir sehr auffiel, die nämlich: daß jene beiden grossen Reiche sind zerstöret worden, und die Werke des Horaz, Virgil und Ovid noch vorhanden sind.

Vom Jahrhundert August's zum Jahrhundert Ludwig's XIV. that man nur Einen Sprung. Eine Dame fragte: weshalb man bei so vielem Wize keine Werke des Genies mehr hervorbrächte?

Weil man deren im vorigen Jahrhunderte verfertigt hätte, gab Herr André zur Antwort. Der Einfall war fein aber auch wahr. Man untersuchte ihn. Sodann fiel man gar unbarmherzig über einen Schottländer her, der sich's hatte einfallen lassen, Regeln des Geschmaks zu schreiben, und die vortreflichsten Stellen im Racine kritisirte, ohne Französisch zu verstehn *). Noch strenger ward ein Ita-

*) Her Hume, ein grosser Kunstrichter in Schottland, lehret die Art, wie man Helden im Trauerspiel mus geistreich sprechen lassen. Hier ist ein merkwürdiges Beispiel, das er aus der Tragödie Heinrich IV. des göttlichen Shakspear anführt. Der göttliche Shakspear führt Mylord Falstaf, den obersten Justizbeamten ein, der den Ritter John Coleville eben gefangen genommen hat, und ihn dem Könige vorstellt.

Italiener, Namens Denina behandelt, der den Ruf des Esprit des loix zu schmälern gesucht hat, ohne das Werk zu verstehn, und der zumal die Stellen darin getadelt hat, die man am meisten schäzt.

Dies erinnerte an die erkünstelte Verachtung, die Boileau gegen Tasso'n an den Tag legte. Einer von den Gästen behauptete: Tasso mit allen seinen Fehlern sei über dem Homer, und Montesquieu mit seinen noch weit grössern über dem alten Plunderkram des Grotius. Man eiferte über jene elende Kritiken, die Nationalhas und Vorurtheil diktirt hatte. Signor Denina ward behandelt, wie er's verdiente und wie Männer von Geist Pedanten zu behandeln pflegen.

" Sire, hier ist er; ich überliefr' ihn Euch, und bitte
" Ew. Gnaden, diese Heldenthat mit den übrigen Thaten
" des heutigen Tages einregistriren zu lassen; oder bei
" Gott! ich lasse sie in eine Ballade bringen und mein
" Konterfei drüber sezen. Da soll man sehen, wie Co=
" leville mir die Füsse küsst. Das will ich thun,
" wenn Ihr meinen Ruhm nicht so glänzend macht als
" ein übergüldetes Zweipfennigstük. Und dann werdet
" Ihr mich sehen am hellen Himmel der Fama Euren
" Glanz verdunkeln, wie der Vollmond die erloschnen Koh=
" len des Elements der Luft verfinstert, die rings um
" ihn nur wie Steknadelknöpfe aussehn. "

Diesen abgeschmakten und abscheulichen Galimathias, der im göttlichen Shakespear sehr häufig vorkömmt, giebt Herr John Hume als Muster des echten Geschmaks und Wizes in einer Tragödie an. Dagegen aber findet ebenerwähnter Herr Hume die Iphigénie und Phèdre des Racin's ausserordentlich lächerlich.

Vornämlich bemerkte man mit vielem Scharfsinn, daß die meisten litterärischen Werke des gegenwärtigen Jahrhunderts, so wie die meisten Konversationen, eine Prüfung der Meisterstükke des lezten Jahrhunderts zum Gegenstande haben. Unser Verdienst besteht darin, das Verdienst jener Männer auseinander zu sezen. Wir sind wie enterbte Kinder, die das Vermögen ihrer Väter berechnen. Man gab zu, daß die Philosophie grosse Fortschritte gemacht habe, daß aber Sprach' und Styl wären ein wenig verderbt worden.

Allen Konversationen ist es eigen, von einer Materie auf die andre zu kommen. Alle diese Gegenstände der Neugier, der Wissenschaft und des Geschmaks verschwanden bald darauf vor dem grossen Schauspiel, das die Kaiserin von Rusland und der König von Pohlen der Welt gaben. Sie haben vor ganz Kurzem die völlig zu Boden getretne Menschheit wieder aufgerichtet, und die Gewissensfreiheit in einen Theil der Erde eingeführt, der weit geräumiger ist, als je das Römische Reich war. Dieser dem ganzen menschlichen Geschlecht geleistete Dienst, dieses so vielen sich staatsklug dünkenden Höfen gegebene Beispiel wurde gepriesen wie sich's gehört.

Man trank auf das Wohl der Kaiserin, auf das des philosophischen König's und des philosophischen Primas, und wünschte ihnen viele Nachfolger. Sogar der Doktor der Sorbonne bewunderte sie; denn es giebt in diesem Kollegium Leute von gesunder Vernunft, so wie es ehemals unter den Böotiern geistreiche Köpfe gab.

Der Russische Sekretär sezte uns insgesamt durch die Erzälung der grossen Institute in Erstaunen, die in Rusland gemacht wurden. Man

frag-

fragte ihn: weshalb man lieber die Geschichte Karl's XII. läse, der sein Leben mit Zerstören zugebracht, als die Geschichte Peter's des Grossen, der sein ganzes Leben hindurch Schöpfungen bewerkstelligt hat?

Wir wurden einig: daß Schwäche und Liebe zur Frivolität Ursach an diesem Vorzuge sind: daß Karl XII. der Don Quixot und Peter der Solon des Nordens gewesen sei; daß superficielle Köpfe ausschweifenden Heldenmut den grossen Absichten eines Gesezgebers vorziehn; daß die umständliche Beschreibung von der Gründung einer Stadt ihnen weniger gefalle, als die Verwägenheit eines Mannes, der blos mit seinen Domestiken es gegen zehntausend Mann Türken aufnimmt; und daß endlich der grösste Theil der Leser mehr Zeitvertreib als Unterricht liebt. Daher kömmt es, daß hundert Frauenzimmer Tausend und Eine Nacht lesen, gegen eins, die zwei Kapitel im Loke liest.

Wovon ward nicht alles bei diesem Gastmahle gesprochen, dessen ich mich lange erinnern werde. Endlich musste man auch wohl ein Paar Worte von den Schauspielern und Schauspielerinnen sagen, dem ewigen Stof der Tischgespräche zu Versailles und zu Paris. Man räumte ein, daß ein guter Deklamator so selten sei als ein guter Dichter.

Das Souper endete mit einem sehr niedlichen Chanson, das einer der Gäste für die Damen machte. Ich meiner Seits gestehe, daß Plato's Banket mir nicht mehr Vergnügen würde gemacht haben, als das bei Herrn und bei Madam André.

Unsre

Unsre Petitmaitres und Petitmätressen würden unstreitig Langeweile dabei gehabt haben; sie behaupten zur guten Gesellschaft zu gehören; aber weder Herr Andre' noch ich soupiren je mit dieser guten Gesellschaft.

II.

Mikromegas.

Eine philosophische Geschichte.

Erstes Kapitel.

Reise eines Siriusbewohners nach dem Planeten Saturn und nach der Erde.

In einem von jenen Planeten, die sich um den Stern, Sirius genannt, bewegen, befand sich ein junger Mann von vielem Geiste, den ich während seiner lezten Reise auf unserm Ameisenhäuflein kennen zu lernen die Ehre gehabt habe. Er hies Mikromegas; der passendste Name für alle Grossen der Welt. Seine Grösse erstrekte sich auf sechs Meilen; unter sechs Meilen versteh' ich vier und zwanzigtausend geometrische Schritte, jeden zu fünf Fus gerechnet.

Einige Algebraisten, Leute, die dem Publikum sehr erspriesslich sind, werden sogleich die Feder ergreifen und finden, daß, da der Herr von Mikromegas, Bewohner des Sirius, von Kopf bis zu den Füssen vier und zwanzigtausend Schritte hat, was hundert und zwanzigtausend Rheinländische Schuh ausmacht, und da wir Erdenbürger nur fünf Schuh haben, und unsre Kugel in ihrem Umkreise nur neuntausend Meilen; jene Männer, sag' ich, werden sogleich finden, daß die Kugel, welche besagten Mikromegas hervorgebracht hat, nothwendig ein und

zwan-

zwanzig Millionen sechsmal hunderttausendmal grösser im Umfange sein mus, als unsre winzige Erde. Nichts ist gewöhnlicher in der Natur! Die Staaten einiger Teutschen und Italienischen Fürsten, die man in einer halben Stunde umgehen kann, gewähren, wenn man sie gegen das Türkische, Russische oder Chinesische Reich vergleicht, nur ein sehr schwaches Bild von den Verschiedenheiten, welche die Natur bei allen Wesen beobachtet hat.

Da Se. Excellenz so hoch von Statur war, wie ich eben beschrieben, so werden all' unsre Bildhauer und Maler ohne Weitres einräumen, daß sein Gurt funfzigtausend Rheinländische Schuh im Umfange betragen habe. Da ferner seine Nase das Drittel seiner Gesichtslänge, sein schönes Gesicht aber den siebenten Theil der Höhe seines schönen Körpers ausmacht, so mus man ohne Weitres einräumen, daß seine Nase sechstausend dreihundert und dreiunddreissig Rheinländische Schuh in der Länge beträgt. Giebt es wohl schönere Verhältnisse?

Was seinen Geist anlangt, so war er einer der angebautesten, die wir besizen. Er wusste vielerlei Dinge, und hatte einige davon erfunden. Er war nur erst zweihundert und funfzig Jahr alt, und studierte, wie's Sitte im Lande ist, im Jesuiterkollegium seines Planetens, als er, mittelst seines mächtigen Genie's, mehr denn funfzig Aufgaben des Euklides auflöste. Dies beträgt achtzehn mehr, als Blaise Pascal auflöste, der, nachdem er, wie seine Schwester versichert, zweiunddreissig spielend erraten hatte, in der Folge ein sehr mittelmässiger Geometer und ein herzlich schlechter Metaphysiker ward.

Als Mikromegas aus den Knabenjahren heraus war, das heisst, im vierhundert und funfzigsten Jahre, zergliedert' er viele von jenen kleinen Insek-

ten,

ten, die noch nicht einmal hundert Schuh im Durchmesser haben, und die man durch die gewönlichen Vergrösserungsgläser nicht erkennen kann. Er verfertigte hierüber ein merkwürdiges Buch, zog sich aber dadurch einige Händel zu. Der Muphti seines Landes, ein gewaltiger Kleinigkeitsjäger und mächtiger Ignorant, fand in diesem Werke verdächtige, verwägne, auffallende, kezerische, oder doch nach Kezerei schmekkende Säze, und verfolgte ihn heftig.

Die Streitfrage war: ob die substantielle Form der Flöhe von eben der Beschaffenheit sei, wie die der Gartenschnekken. Mikromegas vertheidigte sich mit Wiz, und alle Frauenzimmer traten auf seine Seite. Der Prozes dauerte zweihundert und zwanzig Jahre; endlich lies der Muphti das Buch durch Rechtsgelehrte verdammen — die es nicht gelesen hatten, und der Verfasser erhielt den Befehl, binnen achthundert Jahren nicht am Hofe zu erscheinen.

Er machte sich nicht gar viel daraus, von einem Hofe verbannt zu sein, der nur mit Kleinfügigkeiten und Kabalen angefüllt war. Er verfertigte ein sehr drollichtes Lied auf den Muphti, worauf dieser nicht im geringsten achtete, und dann reist' er von Planet zu Planet, um Geist und Herz vollends zu bilden, wie man zu sagen pflegt. Wer nur mit Postschäsen oder Berlinen zu reisen gewohnt ist, wird unstreitig über die Fuhrwerke dort oben erstaunen. Denn wir auf unserm Kothhäuflein können uns von nichts Begriffe machen, was über unsre Gebräuche und Gewohnheiten hinausgeht.

Unser Reisender verstand sich treflich auf die Geseze der Schwere, und auf alle anziehende und zurükstossende Kräfte. Er wusste sich deren so geschikt zu bedienen, daß er mit seinen Leuten bald vermittelst eines Sonnenstrals, bald vermöge der Gelegenheit ei-

nes Kometen von Kugel zu Kugel gelangte, wie ein Vogel von Zweig zu Zweig hüpft. In Kurzem hatte er die Milchstrasse durchstreift, und ich sehe mich zu dem Geständnis verpflichtet, daß er hinter den Sternen, womit sie besäet ist, nichts von jenem schönen Feuerhimmel erblikt hat, den der berühmte Vikar Derham dicht vor seinem Fernrohr gesehn zu haben sich rühmt. Ich will damit nicht behaupten, daß Herr Derham falsch gesehn habe, davor behüte mich Gott! aber Mikromegas befand sich an Ort und Stelle, war ein guter Beobachter und — ich mag Niemanden widersprechen.

Nach vielem Herumschweifen langte Mikromegas auf der Kugel des Saturn's an. So gewohnt er es auch war, neue Dinge zu erblikken, so konnt' er sich dennoch anfänglich, wie er die Winzigkeit dieser Kugel und deren Einwohner sah, jenes Lächelns der Ueberlegenheit nicht erwehren, das bisweilen den Allerweisesten entwischt. Der Saturn ist nämlich nicht mehr, denn neunhundertmal grösser, als unsre Erde, und die Einwohner jenes Landes sind Zwerge nicht höher als ungefähr tausend Toisen. Anfänglich hielt er mit seinen Leuten sich ein wenig darüber auf, so ungefähr wie ein Italienischer Tonkünstler über Lulli's Musik zu lachen anfängt, wenn er nach Frankreich kömmt. Da aber unser Sirier ein Mann von treflichem Verstande war, so begrif er sehr bald, daß ein denkendes Wesen wohl eben deshalb nicht lächerlich sein kann, weil es nur sechstausend Fus hoch ist. Demnach macht' er sich mit den Saturniern bekannt, die er höchlich in Erstaunen gesezt hatte. Mit dem Sekretär der Akademie des Saturn's schlos er eine genaue Freundschaft. Dieser Mann hatte viel Geist; erfunden hatte er zwar nichts, allein von den Erfindungen Andrer wusst' er

gar

gar gute Rechenschaft abzulegen, und er machte kleine Lieder und grosse Berechnungen gar leidlich. Zum Vergnügen der Leser will ich hier eine sonderbare Unterredung mittheilen, die Mikromegas eines Tages mit dem Herrn Sekretår hatte.

Zweites Kapitel.

Unterredung des Siriusbewohners mit dem Saturnbewohner.

Nachdem Se. Excellenz sich niedergelegt und der Sekretår sich seinem Gesichte genåhert hatte, sagte Mikromegas: Man mus gestehn, daß die Natur reich an Abwechselung ist.

Saturnier. Das ist sie. Die Natur ist gleich einem Blummenbeet, worin die Blumen —

Sirier. Ach, gehn Sie mit Ihrem Blumenbeete!

Saturnier. So ist sie wie eine Gesellschaft Blondinen und Brůnetten, deren Anpuz — —

Sirier. Was hab' ich mit Ihren Brůnetten zu schaffen!

Saturnier. Nun so ist sie einer Gemåldegallerie gleich, worinn die Zůge — —

Sirier. Auch das nicht! sag' ich Ihnen. Die Natur ist so beschaffen, wie die Natur. Wozu suchen Sie Vergleichungen fůr dieselbe?

Saturnier. Um mich Ihnen gefållig zu erweisen.

Sirier. Ich will keine Gefålligkeitserweisungen; Unterricht will ich. Sagen Sie mir also gleich: wie viel Sinnen haben die Menschen auf Ihrer Kugel?

Saturnier. Zweiundsiebenzig, und wir beklagen uns alle Tage, daß es so wenig sind. Unsre Einbildungskraft geht über unsre Bedürfnisse hinaus; wir finden, daß wir bei unsern zweiundsiebenzig Sinnen, unserm Ringe, unsern fünf Monden sehr begrenzt sind; und ungeachtet unsrer ganzen Neugier und der ziemlich grossen Anzahl Leidenschaften, die aus unsern zweiundsiebenzig Sinnen entspringen, haben wir Zeit genug, Langeweile zu empfinden.

Sirier. Das glaub' ich gern. Denn auf unsrer Kugel haben wir beinahe tausend Sinnen, und dennoch gewisse namlose Begierden, eine gewisse Unruhe, die uns in Einem fort zu verstehen giebt, daß wir wenig bedeutende Geschöpfe sind, und daß weit vollkommnere Wesen vorhanden sein müssen. Ich bin ein klein wenig gereist, und habe Sterbliche angetroffen, die weit unter uns sind, aber auch solche, die uns weit übertreffen. Doch hab' ich nie welche gesehn, die nicht mehr Begierden hatten, als wahre Bedürfnisse, und mehr Bedürfnisse, als Vermögen, sie zu befriedigen. Vielleicht komm' ich einmal in das Land, wo es an nichts gebricht; allein bis jezt hat mir noch niemand von diesem Lande zuverlässige Nachrichten geben können.

Der Saturnier und der Sirier erschöpften sich nunmehr in Mutmaassungen; allein nach vielen sehr sinnreichen und sehr unsichern Räsonnements mussten sie wieder zu Thatsachen zurükkehren. Wie lange lebt Ihr? hub der Sirier an.

Saturnier. Nur gar wenige Zeit.

Sirier. Grade wie bei uns! Wir beklagen uns auch stets über das Wenige. Es mus dies ein allgemeines Gesez der Natur sein.

Saturnier. Ach! wir leben nur fünfhundert grosse Sonnenumwälzungen *). Sie sehn wohl ein, daß das beinahe in eben dem Augenblik sterben heisst, worin man geboren wird. Unsre Existenz ist nur ein Punkt, unsre Lebensdauer nur ein Augenblik, unsre Weltkugel nur ein Sonnenstäubchen. Kaum haben wir angefangen, ein wenig Unterricht zu schöpfen, siehe, so måht der Tod uns weg, bevor wir Erfahrung eingesammelt haben. Ich meines Orts wag' es nicht, Entwürfe für die Zukunft zu machen. Mich dünkt, ich bin ein Wassertropfen in einem unermeslichen Ozeane. Ich scheue mich, zumal vor Ihnen, wegen der lächerlichen Figur, die ich in dieser Welt mache.

Sirier. Wären Sie nicht Philosoph, so würd ich Sie mit der Nachricht zu kränken glauben, daß unser Leben siebenhundertmal länger dauert, als das Ihrige. Allein Sie wissen auch zu gut, daß, wenn man seinen Körper den Elementen wieder zurükliefern und die Natur unter einer andern Form wieder beseelen mus, Sie wissen zu gut, sag' ich, daß, wenn dieser Augenblik der Verwandlung sich ereignet, es genau auf Eins hinauskömmt, ob man eine Ewigkeit durchlebt hat, oder einen Tag. Ich bin in Ländern gewesen, wo man tausendmal länger lebt, als bei mir, und dennoch hab' ich gefunden, daß man darüber murrt. Allein überall trift man Leute von Kopf, die ihre Partie zu nemen wissen, und dem Urheber der Natur danken. Bei all' den Verschiedenheiten, die er so verschwenderisch über das Weltall ausgegossen, hat er zugleich eine Art bewundernswürdiger Gleichförmigkeit beobachtet. Zum Beispiel, alle denkende Wesen sind von einander verschieden, und doch kommen sie

 im

*) Nach unsrer Art zu rechnen beträgt das ungefär funfzehntausend Jahre.

im Grunde durch das Vermögen zu denken und zu begehren insgesamt mit einander überein. Die Materie ist überall verbreitet, allein auf jeder Weltkugel hat sie verschiedne Eigenschaften. Wie viel dieser verschiednen Eigenschaften zälen Sie in Ihrer Materie?

Saturnier. Wenn Sie von jenen Eigenschaften sprechen, ohne welche diese Kugel nicht bestehen kann, wie wir glauben, so zälen wir deren dreihundert, als die Ausdehnung, die Undurchdringlichkeit, die Beweglichkeit, die Schwere, die Theilbarkeit u. s. w.

Sirier. Wahrscheinlich reicht diese kleine Anzal zu den Absichten hin, welche der Schöpfer mit Ihrem kleinen Wohnorte hatte. Ich bewundre in allen Stükken seine Weisheit; sehe überall Verschiedenheit, aber auch überall Uebereinstimmung. Ihre Kugel ist klein, deren Bewohner sind es auch. Sie haben wenig Sensationen, Ihre Materie hat wenig Eigenschaften. Alles das ist ein Werk der Vorsehung. Was für Farbe hat Ihre Sonne, wenn man sie genau untersucht?

Saturnier. Ein in's Gelbe fallendes Weis, und wenn wir einen ihrer Stralen zertheilen, finden wir, daß er sieben Farben enthält.

Sirier. Unsre Sonne fällt in's Rote, und wir haben neununddreissig Hauptfarben. Nicht Eine Sonne unter all' denen, welchen ich mich genähert, hat Aehnlichkeit mit einer andern, so wie bei Ihnen nicht ein Gesicht zu finden ist, das nicht von den übrigen verschieden wäre.

Nach vielen Fragen von der Art erkundigte sich Mikromegas, wie viel wesentlich verschiedne Substanzen man im Saturn zäle, und erfuhr, dreissig: nämlich Gott, den Raum, die Materie, ausgedehnte Wesen, die empfinden, ausgedehnte Wesen, die empfinden und denken, denkende Wesen, die keine Ausdeh-

dehnung haben, durchdringliche Wesen, undurchdringliche Wesen, u. s. w. Der Sirier, bei dem man deren dreihundert zälte, und der auf seinen Reisen dreitausend andre entdekt hatte, sezte den Philosophen vom Saturn in eine ausnemende Verwunderung. Endlich, nachdem sie einander ein wenig von dem mitgetheilt, was sie wussten, und vieles von dem, was sie nicht wussten, nachdem sie eine Sonnenumwälzung hindurch vernünftelt hatten, beschlossen sie, eine kleine philosophische Reise zu machen.

Drittes Kapitel.

Reise der beiden Bewohner des Sirius und des Saturn's.

Unsre beiden Philosophen waren eben im Begrif, sich mit einem recht artigen Vorrat mathematischer Instrumente in der Atmosphäre des Saturn's einzuschiffen, als des Saturnier's Geliebte, die davon Nachricht erhalten hatte, herbei geeilt kam, um mit thränenden Augen dagegen Vorstelluugen zu thun. Es war eine allerliebste kleine Brünette, sie maas nur sechshundert und sechzig Toisen, durch viele Annemlichkeiten aber ward ihr kleiner Wuchs ersezt. Ha! Grausamer! rief sie, nachdem ich Dir funfzehnhundert Jahre widerstanden, nachdem ich endlich anfing, mich Dir zu ergeben, nachdem ich kaum zweihundert Jahre in Deinen Armen zugebracht, verläss'st Du mich, um mit einem Riesen aus einer andern Welt auf Reisen zu gehn? Geh, Du bist nur ein Neuigkeitsjäger, hast nie geliebt! Wärst du ein echter Saturnier, so wür-

dest du treu sein. Wo willst Du hin? Was willst Du machen? Unsre fünf Monde sind minder umherirrend, unser Ring minder wandelbar, wie Du. Nun ist es vorbei, ich liebe nie wieder!

Der Philosoph umarmte seine Geliebte und weinte mit ihr, so sehr Philosoph er auch war; die Dame sank in Ohnmacht, und tröstete sich dann mit einem Stuzer des Landes.

Inzwischen reisten unsre beiden Philosophen ab. Sie sprangen zuerst auf den Ring des Saturn's, den sie ziemlich flach fanden, wie ein berühmter Bewohner unsers kleinen Kügelchens ganz richtig gemutmaasst hat. Von da kamen sie gar leicht von Mond zu Mond. Ein Komet passirte bei dem leztern hart vorbei, sogleich schwangen sie mit ihren Leuten und Instrumenten sich auf denselben. Als sie ungefär hundert und funfzig Millionen Meilen zurükgelegt hatten, stiessen sie auf die Trabanten des Jupiter's. Sie begaben sich nach dem Jupiter selbst, brachten dort ein Jahr zu, und erfuhren in der Zeit sehr schöne Geheimnisse, die gegenwärtig unter der Presse wären, wenn es keine Herren Inquisitoren gäbe. Diese fanden nämlich einige Säze etwas stark. Ich habe die Handschrift dieses Werks in der Bibliothek des berühmten Bischofs von *** gelesen, der mit nie genug zu preisender Güte und Grosmut mir all' seine Bücher gezeigt hat.

Doch wieder zu unsern Reisenden zurük! Wie sie den Jupiter verlassen hatten, durchstreiften sie einen Raum von ungefähr hundert Millionen Meilen, und strichen an den Küsten des Planeten Mars vorbei, der, wie bekannt, fünfmal kleiner ist, als unser kleines Kügelchen. Sie sahen die beiden Monden dieses Planeten, die den Falkenblikken der Sternkundiger entgangen sind. Ich weis wohl, daß Pater

Castel gegen die Existenz dieser beiden Monde schreiben wird, und zwar sehr spashaft; allein ich berufe mich dieserhalb auf diejenigen, die aus Analogie schliessen. Diese wakkern Philosophen wissen, daß Mars, da er von der Sonne so entfernt ist, ohne wenigstens zwei Monde, schwerlich zurechte kommen kann.

Wie dem auch sei, unsre Leute fanden diesen Planeten so klein, daß sie besorgten, daselbst kein Nachtlager anzutreffen. Sie sezten daher ihren Weg fort, wie Reisende, die eine elende Kneipe verschmähen, und bis zur nächsten Stadt forteilen. Allein der Sirier und sein Reisegefährte hatten bald Ursach, dies zu bereuen. Sie reisten lange und fanden nichts. Endlich bemerkten sie ein kleines Schimmerlicht, und das war unsre Erde. Leuten, die vom Jupiter kamen, musste dies gar erbärmlich däuchten. Gleichwol beschlossen sie, aus Furcht, es zum zweitenmal zu bereuen, hier zu landen. Sie begaben sich auf den Schweif des Kometen, und da sie grade einen Nordschein vorfanden, sezten sie sich in denselben, und langten am mitternächtigen Ufer des Baltischen Meers den 5ten des Brachmonats im Jahre 1737, neuen Styls, auf unsrer Erde an.

Viertes Kapitel.

Was ihnen auf der Erdkugel begegnete.

Nachdem sie eine Zeitlang ausgeruht, verzehrten sie zum Frühstük zwei Berge, die ihnen ihre Leute ganz artig zugerichtet hatten. Hierauf beschlossen sie, das kleine Ländchen in Augenschein zu nemen, wo sie waren.

ren. Sofort gingen sie von Norden nach Süden. Die gewönlichen Schritte des Sirier's und seiner Leute betrugen ungefähr dreissigtausend Rheinländische Schuh. Der Zwerg aus dem Saturn keuchte sehr von weitem hinter ihnen her; denn wenn jene Einen Schritt thaten, musste dieser ungefähr zwölfe machen. Wenn es erlaubt ist, grosse Dinge mit kleinen zu vergleichen, so stelle man sich ein Schooshündchen vor, das einem Kapitän von der Preussischen Garde folgen will.

Da diese Fremden sehr rasch zuschritten, so hatten sie in sechs und dreissig Stunden unsre Kugel umwandert. Die Sonne, oder vielmehr die Erde macht eine solche Reise freilich in Einem Tage, allein man mus bedenken, daß es weit gemächlicher und schneller geht, wenn man sich um seine Axe dreht, als wenn man zu Fusse wandert. Sie kamen sonach dahin wieder zurük, von wo sie abgegangen waren, nachdem sie unterwegs jene für sie fast unbemerkbare Lache gesehen hatten, die man das Mittelländische Meer nennt, und jenen andern kleinen Teich, der unter dem Namen, der grosse Ocean, das Maulwurfhügelchen umgiebt.

Dem Zwerge war das Wasser nie über den halben Schenkel gegangen, und dem Andern hatte es kaum die Fersen benezt. Auf dem Hin- und Rükwege machten sie in der Höhe und in der Tiefe Versuche, zu erforschen, ob diese Kugel bewohnt sei oder nicht. Sie bükten sich, legten sich nieder, fühlten allenthalben umher, allein da ihre Augen und Hände nicht das mindeste Verhältnis mit jenen kleinen Wesen hatten, die hier herumkriechen, so fühlten sie auch nicht das Geringste, was sie auf die Mutmaassung hätte bringen können, daß wir und unsre Brüder, die an-

dren

dren Bewohner dieser Kugel, die Ehre haben, zu existiren.

Der Zwerg, der bisweilen zu schnell urtheilte, entschied sofort, daß niemand auf Erden vorhanden sei. Sein erster Grund war, weil er niemanden gesehn habe. Mikromegas gab ihm gar höflich zu verstehn, daß das gar übel geschlossen sei. Denn, sagte er, Sie sehn mit Ihren kleinen Augen gewisse Sterne der funfzigsten Grösse nicht, die ich sehr deutlich wahrneme. Schliessen Sie hieraus, daß diese Sterne gar nicht vorhanden sind? Aber, sagte der Zwerg, ich habe sehr umher gefühlt. Und doch falsch gefühlt, versezte jener.

Allein, fuhr der Zwerg fort, diese Kugel ist so schlecht gebaut, so unregelmässig, und ihre Gestalt so lächerlich, wenigstens in meinen Augen. Alles scheint mir noch im Chaos zu liegen. Sehn Sie nur einmal diese kleine Bächlein an! Keiner von ihnen hat einen graden Lauf; diese Teiche; keiner davon ist weder rund, noch vierekt, noch eiförmig, noch von irgend einer andern regelmässigen Gestalt. Betrachten Sie doch einmal all' diese spize Körnchen, womit diese Kugel besäet ist, und die mir die Haut an den Füssen verlezt haben! (Er meinte hierunter die Berge.) Bemerken Sie ferner die Gestalt dieser Kugel, wie platt dieselbe nach den Polen zu ist, wie schief sie sich um die Sonne dreht, so daß die unter den Polen belegnen Länder notwendig unbewohnt sein müssen. Ich glaube hauptsächlich deshalb, daß Niemand hier wohnt, weil es scheint, als ob Leute von gesundem Verstande nicht wünschen können, hier zu wohnen.

Vielleicht sind es auch nicht Leute von gesundem Verstande, die hier wohnen, entgegnete Mikromegas. Doch genau erwogen, hat es einige Wahr-

schein-

scheinlichkeit, als ob dies alles hier nicht umsonst gemacht sei. Alles scheint Ihnen hier unregelmässig, sagen Sie; das kömmt daher, weil im Saturn und Jupiter alles nach der Schnur gezogen ist. Und vielleicht ist grade deshalb hier ein wenig Unordnung. Hab' ich Ihnen nicht gesagt, daß ich auf meinen Reisen überall Verschiedenheiten bemerkt habe?

Der Saturnier beantwortete all' diese Gründe, und der Streit hätte sicher nie geendet, wenn dem Mikromegas in der Wärme des Gesprächs die Schnur seines diamantenen Halsbandes nicht zersprungen wäre. Die Diamanten fielen herunter. Es waren niedliche kleine und ziemlich ungleiche Karate, wovon die grössesten vierhundert Pfund, und die kleinsten funfzig wogen. Der Zwerg hob einige davon auf. Wie er sie seinen Augen näherte, ward er gewahr, daß diese Diamanten, vermöge ihres Schnitts, vortrefliche Vergrösserungsgläser abgäben. Er nam sonach ein kleines Vergrösserungsglas von hundert und sechzig Fus im Durchmesser, das er vor das Auge hielt, und Mikromegas wählte eins von zweitausend fünfhundert Fus. Beide waren vortreflich; allein anfänglich sah man durch ihre Beihülfe nichts; man musste sie in die rechte Stellung bringen.

Endlich ward der Siriusbewohner etwas Unmerkliches gewahr, das sich im Gewässer des Baltischen Meers bewegte. Es war ein Wallfisch. Er hob ihn sehr geschikt mit dem kleinen Finger heraus, legte ihn auf den Nagel seines Daums, und zeigte ihn dem Saturnier, der über die ausnemende Winzigkeit der Bewohner unsrer Kugel zum zweitenmal zu lachen anhub. Der Saturnier, überzeugt, daß unsre Erde bewohnt sei, bildete sich sehr rasch ein, daß lauter Wallfische ihre Bewohner wären; und da er ein grosser

ser Vernünftler war, wollt' er erraten, woher ein so kleines Sonnenstäubchen seine Bewegung erhielte, ob es Vorstellungen, Neigungen, Willensfreiheit habe. Mikromegas hatte dies Thier ganz betroffen gemacht. Er untersucht' es geduldig, und das Resultat seiner Prüfung war, daß man unmöglich glauben könne, es wohne eine Seele darinn. Die beiden Reisenden neigten sich sonach zu dem Gedanken: es gebe auf unserm Wohnplaz kein Wesen mit einem vernünftigen Geiste begabt, als sie mittelst des Vergrösserungsglases ein Geschöpf entdekten, grösser wie ein Wallfisch, das auf dem Baltischen Meere daher schwebte.

Man erinnert sich wohl, daß zu eben der Zeit ein Rudel Philosophen von dem Polarzirkel zurükkehrte, woselbst sie Beobachtungen angestellt hatten, die sich bis hieher noch niemand hatte zu Sinne kommen lassen. Die Zeitungen sagten: ihr Schif wäre an den Küsten von Bothnien gestrandet, und sie hätten sich kaum retten können. Allein in dieser Welt sieht man nie die unterste Karte. Ich will ganz offenherzig erzählen, wie die Sache vorgegangen ist, ohne den mindesten Zusaz zu machen. Warlich keine kleine Ueberwindung für einen Geschichtsschreiber!

Fünftes Kapitel.

Experimente und Räsonnements der beiden Reisenden.

Mikromegas strekte die Hand ganz sachte nach dem Ort aus, wo der Gegenstand erschien; sodann näherte er zwei Finger. Aus Furcht, sich zu irren, zog er

sie aber wieder zurük; dann that er sie von einander, drükte sie wieder zu, und bemächtigte auf die Art sich sehr geschikt des Schiffes, das jene Herren führte. Er sezt' es gleichfalls auf seinen Nagel, doch ohn' es zu sehr zu drükken, aus Furcht es zu zerquetschen. Dies Thier ist von dem andern sehr unterschieden, sagte der Zwerg aus dem Saturn. Der Sirier legte das vermeinte Thier in seine hole Hand. Die Passagiere und das Schifsvolk, die sich von einem Orkan fortgerissen geglaubt hatten, und die sich nun auf einer Art Felsen wähnten, sezten sich insgesamt in Bewegung. Die Matrosen namen Weintonnen, stürzten sie auf Mikromegas Hand, und sich nach. Die Geometer namen ihre Quadranten, ihre Septanten, und ihre Lappländische Mädchen, und stiegen auf den Fingern des Sirier's herab. Sie trieben es so arg, daß er endlich eine Bewegung von irgend einem Dinge empfand, die ihn auf dem Finger kizelte; es war dies ein mit Eisen beschlagner Stok, den man einen Fus tief in seinen Zeigefinger sties. Aus diesem Jukken schlos er, daß aus dem kleinen Thiere, welches er hielt, etwas müsse hervorgegangen sein; weiter aber erstrekten sich seine Mutmaassungen noch nicht. Das Vergrösserungsglas, wodurch man kaum einen Wallfisch und ein Schif zu unterscheiden vermochte, konnte man für so unbemerkbare Wesen, als die Menschen sind, nicht gebrauchen.

Ich bin nicht gesonnen, hier irgend jemandes Eitelkeit zu kränken, doch seh' ich mich genötigt, alle Selbstwichtigen zu bitten, mit mir diese kleine Betrachtung anzustellen: daß wir Menschen, wenn man gleich unsre Länge auf fünf Fus anschlägt, auf der Erde keine grössere Figur machen, als auf einer Kugel von zehn Fus im Umfange ein Thier machen würde, das etwa den sechzigtausendsten Theil eines Zolles hoch

wä-

wåre. Nun denke man sich ein Wesen, das die Erde in der Hand zu halten vermöchte, und Organe, den unsrigen åhnlich, håtte — und es ist sehr möglich, daß eine grosse Anzahl dieser Wesen vorhanden ist — so kann man sich gar leicht vorstellen, was ein solches Wesen von den Schlachten denken mus, welche uns ein paar Dörferchen verschaffen, die man am Ende wieder herauszugeben genötigt ist.

Ich zweifle nicht, daß ein Kapitån von den grossen Grenadieren, wenn er dies Buch jemals in die Hand bekömmt, die Müzen seiner Kompagnie wenigstens zwei gute Schuh hoch wird erhöhen lassen; allein ich sag' ihm zum voraus, daß diese Bemühung vergeblich ist, und daß er samt den Seinigen unendlich kleine Wesen bleiben werden.

Was für eine bewundernswürdige Geschiklichkeit musste sonach nicht unser Philosoph vom Sirius anwenden, die Atomen zu entdekken, wovon ich eben gesprochen habe! Die Entdekkung, die Leuwenhoek und Hartsoeker in Rüksicht der Masse, woraus wir gebildet werden, zuerst machten, oder zu machen glaubten, war lange nicht so erstaunlich!

Was für Vergnügen empfand Mikromegas nicht, als er diese kleinen Maschinen sich bewegen sah, als er all' ihre Bewegungen untersuchte, und all' ihre Beschäftigungen beobachtete! Wie schrie er nicht auf! Mit was für Freude gab er nicht eins seiner Vergrösserungsgläser seinem Reisegefåhrten! Ich sehe sie! riefen sie Beide zu gleicher Zeit. Sehn Sie nicht, wie sie Lasten tragen, wie sie sich bükken, wie sie sich wieder aufrichten?

Indem sie so sprachen, zitterten ihre Hånde vor Vergnügen, so neue Gegenstånde zu sehn, und vor Furcht, sie zu verlieren. So ausnemend mis-

trau-

trauisch vorher der Saturnier gewesen war, so ausnemend leichtgläubig war er auf einmal; er glaubte wahrzunemen, daß diese Geschöpfe am Fortpflanzungswerke arbeiteten. Ha! rief er, ich habe die Natur auf frischer That ertappt. Allein der Schein hatte ihn betrogen; ein ganz gewöhnliches Ereignis, man mag nun Vergrösserungsgläser haben oder nicht.

Sechstes Kapitel.

Was ihnen mit den Menschen begegnete.

Mikromegas, ein weit beßrer Beobachter als sein Zwerg, bemerkte deutlich, daß diese Atomen mit einander sprachen, und lies dies auch seinen Gefährten bemerken, der voller Schaam, sich im Punkte des Zeugungswerks betrogen zu haben, schlechterdings nicht glauben wollte, daß solche Dinger sich Begriffe mittheilen könnten. Er, der so gut grosses Sprachgenie war, wie der Sirier, hörte unsre Atomen nicht sprechen; daher nam er an; sie sprächen gar nicht. Ueberdies, wie sollten so unbemerkbare Wesen Sprachorgane besizen, und was sollten sie wohl einander zu sagen haben? Um zu sprechen, mus man denken, oder doch wenigstens vel quasi denken; wenn sie aber dächten, müßten sie ein seelenähnliches Wesen in sich haben. Dergleichen aber dieser Thierrasse zuzuschreiben, schien ihm ungereimt.

Aber, sagte der Sirier, Sie bildeten Sich vorher ein, diese Geschöpflein trieben das Werk der Liebe; glauben Sie denn, daß man dies thun kann

ohne

ohne zu denken, ohne ein Wort hervorzubringen, oder wenigstens ohne sich einander verständlich zu machen? Und nemen Sie denn überdies an, daß es schwerer sei, Schlüsse als Kinder zu machen? Mir meines Orts scheinen Beides grosse Geheimnisse. Ich wag' es nicht weiter, weder etwas zu glauben, noch zu verneinen, versezte der Zwerg; ich habe für jezt gar keine Meinung mehr. Wir müssen uns bemühen, diese Insekten genau zu untersuchen, und dann wollen wir Räsonnements darüber anstellen.

Sehr gut gesagt, erwiederte Mikromegas. Sofort zog er eine Scheere heraus, und schnitt sich die Nägel ab. Aus dem Nagelabschnizel seines Daums verfertigt' er auf der Stelle eine Art grossen Sprachrohrs, wie ein Trichter. Das Mundstük sezt' er an sein Ohr, der Umfang des Trichters aber schlos Schif und Mann und Maus in sich. Die schwächste Stimme verbreitete sich durch die kreisfömigen Fibern des Nagels, und so gelang es dem Philosophen von dort oben, durch sein erfindrisches Genie, das Gesumse unsrer klenen Insekten von hienieden vollkommen zu vernemen.

In wenigen Stunden bracht' er es dahin, die Worte zu unterscheiden, und endlich so weit, das Französische zu verstehen. Der Zwerg that es ihm nach, doch dem ward es weit saurer. Jeglichen Augenblik verdoppelte sich das Erstaunen unsrer Reisenden. Sie hörten die Milben ziemlich gesund räsonniren. Ein solches Naturspiel schien ihnen unerklärbar. Man kann sich leicht vorstellen, daß der Sirier und sein Zwerg vor Ungeduld brannten, sich mit diesen Atomen in Unterredung einzulassen; allein Leztrer besorgte, seine Donnerstimme und zumal die des Mikromegas mögte die Milben betäuben, ehe sie dieselbe vernemen könnten. Man musste sonach darauf be-

dacht sein, deren Stärke zu mindern. Sie stekten daher eine Art kleiner Zahnstocher in den Mund, deren sehr spizes Ende nah' an das Schif reichte. Der Sirier hielt den Zwerg auf dem Schoos, und Schif und Mann und Maus auf dem Nagel. Er bükte den Kopf und sprach ganz leise. Auf die Art und mittelst noch mancher andrer Vorsichtigkeiten fieng er endlich seine Rede folgendermaassen an:

Unsichtbares Gewürm, das der Schöpfer in dem Abgrund des Unendlich-Kleinen hervorzubringen Wohlgefallen gehabt hat, ich danke ihm, daß er mich der Gnade gewürdigt, mir Geheimnisse zu endekken, die undurchdringlich scheinen. Vielleicht würde man an meinem Hofe Euch nicht einmal Eines Bliks wert schäzen, allein ich, ich verachte Niemanden und biete Euch meinen Schuz an.

Waren jemals Menschen erstaunt, so waren es die Leute im Schif, als sie diese Worte vernamen. Sie konnten nicht erraten, wo sie herkämen. Der Schifsgeistliche las Beschwörungsgebete ab, die Matrosen fluchten, und die Philosophen im Schif machten ein System. Sie mochten aber schmieden was für eines sie wollten, so konnten sie doch nie herausbringen, wer mit ihnen spräche.

Der Zwerg aus dem Saturn hatte eine viel sanftere Stimme, als Mikromegas, deshalb berichtete ihnen der mit wenigen Worten, mit was für Wesen sie zu thun hätten. Er erzälte ihnen des Mikromegas Reise in den Saturn, erklärte ihnen, wer dieser Herr von Mikromegas sei, und nachdem er sie wegen ihrer Kleinheit bedauert hatte, fragt' er sie, ob sie sich jederzeit in diesem elenden, der Vernichtung so nahen, Zustande befunden hätten; was sie auf einer Welt machten, die nur den Wallfischen zuzugehören schiene; ob sie glüklich wären; ob

sie

sie sich vervielfältigten; ob sie eine Seele hätten, und hundert Fragen von der Art mehr.

Ein Hell- und Scharfdenkender aus dem Völkchen, der beherzter war, als die übrigen, und den es verdros, daß man an seiner Seele zweifelte, betrachtete das lebende Sprachrohr des Sirlers durch seine Dioptern auf dem Quadranten, machte zwei Stationen, und sagte bei der dritten: Sie glauben also, mein Herr, weil Sie tausend Toisen von Kopf bis zu den Füssen haben, daß Sie ein . . .

Tausend Toisen! rief der Zwerg. Gerechter Himmel, woher mag er meine Grösse wissen! Tausend Toisen! Auch nicht um einen Zoll hat er sich geirrt! Wie, dies Atom hat mich gemessen? Es ist ein Meskünstler! Es kennt meine Grösse! und ich, der ich es nur durch ein Vergrösserungsglas sehe, kenne noch nicht die seinige. Ja, ich habe Sie gemessen, sagte der Naturforscher, und getraue mir, Ihren grossen Gefärten ebenfalls zu messen.

Der Vorschlag ward angenommen. Se. Excellenz legten sich platt auf den Boden nieder; denn wär' er stehn geblieben, so würde sein Kopf zu weit über die Wolken hinaus geragt haben. Unsre Philosophen richteten einen grossen Baum an einem Orte seines Leibes auf, den Doktor Swift ohn' alles Bedenken nennen würde, den ich aber, wegen meines tiefen Respekts vor den Damen, bei seinem Namen zu nennen mich sehr hüten werde. Sodann schlossen sie durch trigonometrische Vermessungen, daß das, was sie sähen, in der That ein junger Mann von hundert und zwanzigtausend Rheinländischen Schuhen sei.

Jezt brach Mikromegas in folgende Worte aus: Ich sehe mehr denn jemals ein, daß man nichts nach seiner scheinbaren Grösse beurtheilen mus. O Gott! der

der Du Wesen, die so verächtlich scheinen, einen vernünftigen Geist gegeben hast, Dir kostet das Unendlich-Kleine eben so wenig als das Unendlich-Grosse. Und wofern es möglich ist, daß noch kleinere Wesen vorhanden sind, als diese, so kann es auch wohl sein, daß dieselben an Geist jene stolzen Thiere weit übertreffen, die ich im Himmel gesehn habe, und deren Fus allein die Erdkugel bedekken würde, auf die ich hinabgestiegen bin.

Einer von den Philosophen versezte hierauf: Er könnte ganz zuverlässig glauben, daß es in der That vernünftige Wesen gäbe, die noch kleiner wären, als die Menschen. Er erzälte ihnen nicht all' das Fabelhafte, was Virgil von den Bienen gesagt, sondern das, was Swammerdamm entdekt und Reaumur zergliedert hat. Es gäbe Thiere, sezt' er hinzu, die sich gegen die Bienen so verhielten, wie diese gegen die Menschen, wie der Sirier selbst gegen die ungeheuern Thiere, deren er eben erwähnt habe, und wie diese grossen Thiere sich gegen andre Wesen verhielten, gegen welche sie nur als Atomen anzusehn wären. Nach und nach ward die Unterredung interessanter, und Mikromegas hub also an zu reden:

Siebentes Kapitel.

Unterredung mit den Menschen.

O Ihr mit Verstand begabten Atomen, durch welche das ewige Wesen seine Weisheit und Macht zu offenbaren beliebt hat, Ihr müsst unstreitig auf Eurer Welt sehr reiner Freuden geniessen. Denn da Ihr

so

so wenig Materie habt, und ganz Geist zu sein scheint, müsst Ihr Euer Leben mit Lieben und Denken hinbringen; das wahre eigentliche Leben der Geister. Echte Glükseeligkeit hab' ich nirgends angetroffen; allein bei Euch ist sie ohne Zweifel zu finden.

Bei dieser Rede schüttelten die Philosophen insgesamt die Köpfe, und einer von ihnen, der freimütiger war, als die Uebrigen, bekannte redlich: wenn man eine Handvoll wenig geachteter Erdbewohner ausnäme, so sei der ganze Rest ein Bündel Thoren, Bösewichter und Unglüklicher. Wir haben mehr Materie als uns nötig ist, um viel Böses zu thun, wofern anders das Böse aus der Materie kömmt, und zu viel Geist, wenn das von dem Geiste herstammt. Wissen Sie wohl, zum Beispiel, daß eben jezt, da ich mit Ihnen rede, hunderttausend Thoren unserer Rasse mit Hüten, hunderttausend andere Thoren mit Turbanen umbringen, oder von ihnen niedergemezelt werden? Und daß man beinahe auf der ganzen Erde seit undenklichen Zeiten so verfährt?

Der Sirier schauderte zusammen und fragte: was bei so armseligen Geschöpfen Anlas zu so entsezlichen Fehden geben könnte? Einige Häuflein Kot, so gros wie Ihre Ferse, versezte der Philosoph. Und unter diesen Millionen von Menschen, die einander umbringen, befindet sich nicht etwa einer, der nur einen Strohhalm breit von diesem Kothäuflein haben mag. Es kömmt nur darauf an, zu wissen, ob dieselben einem gewissen Menschen zugehören sollen, den man Sultan nennt, oder einem gewissen andern, den man, ich weis nicht warum, Cäsar heisst. Weder einer noch der andre haben jenen kleinen Winkel Erde, worüber gestritten wird, jemals gesehn, werden ihn auch nie zu sehn bekommen; und fast keins von den Thieren, die einander würgen, hat jemals je-

jenes Thier zu Gesicht bekommen, um dessen willen sie sich würgen.

Unglükliche! rief der Sirier voll heftigen Unwillens, kann man sich wohl eine ungeheurere Raserei denken? Schier hab' ich Lust, drei Schritte zu thun und mit drei Fustritten das ganze Ameisenneſt dieser höchst lächerlichen Mörder zu zerquetschen.

Die Mühe dürfen Sie Sich nicht geben, entgegnete der Philosoph; sie arbeiten selbst hinlänglich an ihrem Untergange. Nach Verlauf von zehn Jahren, müssen Sie wissen, ist nie der hundertste Theil von jenen Elenden mehr übrig. Wenn sie auch gleich nicht die Schwerter gegen einander ziehn, so raft doch Hunger, Ungemach und Unmässigkeit sie fast insgesamt weg. Ueberdies verdienen nicht sie gestraft zu werden, sondern jene stubenhütende Barbaren, die aus dem Innersten ihrer Kabinete, während ihrer Verdauungszeit, zur Niedermezelung einer Million Menschen Befele ertheilen, und die nachher Gott dafür feierlich danken.

Der Reisende fühlte sich von Mitleid für das Menschengeschlechtchen durchdrungen, bei dem er so erstaunende Widersprüche entdekte. Weil Sie denn von der Handvoll von Weisen sind, meine Herren, sagte er zu den Philosophen und Meskünstlern, und weil Sie vermutlich Niemanden für Geld umbringen, so sagen Sie mir doch, ich bitte Sie, womit beschäftigen Sie sich? " Fliegen und Mükken zu zergliedern, Linien auszumessen, Zahlen zusammen zu sezen; wir sind in zwei, drei Punkten einig, die wir verstehn, und streiten uns über zwei- bis dreitausend, die wir nicht verstehn. "

Sogleich kam dem Sirier und dem Saturnier die Lust an, diesen denkenden Atomen Fragen vorzulegen, um die Sachen zu erfahren, worin sie mit ein-

ander eins wären. Wie weit rechnen Sie, sagte Ersterer, von dem Hundsgestirn bis zu dem grossen Gestirn der Zwillinge? Zweiunddreissig und einen halben Grad, antworteten sie alle zugleich. Und wie weit von hier bis zum Monde? " Sechzig halbe Erddiameter, um eine runde Zahl anzugeben. „ Wie viel wiegt denn Eure Luft? Hier glaubt' er sie zu ertappen, allein sie antworteten alle zugleich: daß die Luft ungefär neunhundertmal weniger wöge, als eine gleich grosse Masse vom leichtesten Wasser, und neunzehnhundertmal weniger als Dukatengold. Das Zwerglein aus dem Saturn erstaunte über diese Antworten, und war nicht abgeneigt, eben die Leute, denen er vor einer Viertelstunde die Seele abgesprochen hatte, für Hexenmeister anzusehn.

Endlich sagte Mikromegas zu ihnen: weil Ihr denn das, was ausser Euch ist, so gut kennt, so werdet Ihr unstreitig das, was in Euch ist, noch besser wissen. Sagt mir doch, was Eure Seele ist, und wie Ihr Eure Begriffe bildet? Die Philosophen antworteten, wie vorher, alle zugleich, waren aber insgesamt verschiedener Meinung. Der Aelteste führte den Aristoteles an, ein andrer den Kartesius, dieser den Mallebranche, jener den Leibniz, und ein fünfter den Locke. Ein alter Peripatetiker sagte mit Zuversicht ganz laut: die Seele ist eine Entelechie, und die Ursach, wodurch sie das sein kann, was sie ist. Dies erklärt Aristoteles pag. 633, Kap. 2, Buch 2, seiner Werke in der Edition vom Louvre:

Ἐντελέχειά τις ἐςὶ καὶ λόγος τῦ δύναμιν ἔχοντος τοιονδὶ εἶναι.

Ich verstehe das Griechische nicht allzugut, versezte der Riese. Ich eben so wenig, entgegnete die Philo-

losophische Milbe. Weshalb führt Ihr denn einen gewissen Aristoteles auf Griechisch an? erwiederte der Sirier. " Weil man etwas, wovon man gar keine Begriffe hat, wohl in der Sprache anführen mus, die man am wenigsten versteht. "

Nun nam der Kartesianer das Wort, und sagte: die Seele ist ein reiner Geist, der alle metaphysische Ideen in seiner Mutter Leibe erhalten hat, nach dessen Verlassung aber sich genötigt sieht, in die Schule zu gehn, um alles wieder zu erlernen, was er so gut gewusst hat, und nicht mehr weis. Es lohnte ja nicht der Mühe, fiel ihm das Sechsmeilenthier ein, daß Deine Seele im Mutterleibe so gelehrt war, da sie hernach, wenn Du Bart am Kinne hast, so unwissend wird? Doch was verstehst Du unter Geist? Wornach fragen Sie mich da? sagte der Vernünftler; davon hab' ich keine Ideen. Man sagt: er wäre keine Materie. " Nun, so weisst Du doch wenigstens, was Materie ist? " Vollkommen! versezte das Menschgeschöpf. Zum Beispiel, dieser Stein ist grau, von viereckter Gestalt, hat seine drei Dimensionen, ist schwer und theilbar. Nun gut, sagte der Sirier, kannst Du mir wohl sagen, was das Ding, das Dir grau, schwer und theilbar scheint, eigentlich ist? Du siehst einige Eigenschaften, kennst Du aber den Grund der Sache? Nein, versezte jener. " Folglich weisst Du auch nicht, was die Materie ist. "

Nunmer wandte sich der Herr von Mikromegas an einen andren Weisen, den er auf dem Daumen hielt, und fragte ihn: Was seine Seele wäre? und was sie machte? Ganz und gar nichts! erwiederte dieser, der ein Mallebranchianer war. Gott thut Alles statt meiner; in ihm seh' ich, in ihm thu' ich alles; er vollbringt Alles ohne mein mindestes

stes Zuthun. Auf die Art bist Du so gut als gar nicht vorhanden, entgegnete der Weise aus dem Sirius. Du aber, mein Freund, sagte er zu einem dort befindlichen Leibnizianer, erkläre mir doch, was Deine Seele ist? Ein Zeiger, antwortete der, welcher die Stunden zeigt, während daß mein Körper die Stunden schlägt, oder auch, wenn Sie wollen, schlägt die Seele, während mein Körper die Stunden zeigt; oder auch, meine Seele ist der Spiegel des Weltalls, und mein Körper dessen Rahm. Alles dies ist klar.

Dicht neben diesem Mann stand ein kleiner Anhänger des Locke; als an diesen die Reihe kam, sagte er: Ich weis nicht, wie ich denke; aber das weis ich, daß ich nie anders als auf Veranlassung meiner Sinne gedacht habe. Daß es materielle und verständige Wesen giebt, daran zweifl' ich nicht; daß aber Gott der Materie Denkkraft mittheilen könne, daran zweifl' ich stark. Ich verehre die göttliche Macht; mir kommt es nicht zu, ihr Schranken zu sezen; ich bejahe nichts, ich begnüge mich, zu glauben, daß mehrere Dinge möglich sind, als man wohl denkt.

Das Thier aus dem Sirius lächelte, und hielt diesen nicht für den minder weisesten; allein der Zwerg aus dem Saturn würde Locke's Anhänger sogar umarmt haben, wenn das ausserordentliche Misverhältnis ihrer Grösse ihm nicht entgegen gewesen wäre. Zum Unglük aber war ein winziges Thierchen mit einer vierekten Müze gegenwärtig, das fiel all' den philosophischen Thierlein in die Rede, und sagte: er wisse das ganze Geheimnis, und dessen ganze Summa liege in dem heiligen Thomas. Er sah die beiden himmlischen Bewohner von oben bis unten an, und behauptete: sie, ihre Welten, ihre Sonnen,

ihre Sterne; kurz alles im grossen Weltall sei lediglich um des Menschen willen geschaffen.

Bei dieser Rede stürzten die beiden Reisenden auf einander, und schlugen jenes unauslöschliche Gelächter auf, das, dem Homer zu folge, den Göttern eigen ist; ihre Schultern und Bäuche flogen auf und nieder, und durch diese Erschütterung fiel das Schif, das der Sirier auf dem Nagel hatte, in eine Beinkleidertasche des Saturnier's. Die guten Leute suchten lange, endlich fanden sie das Verlorne wieder, und sezten wieder alles in den besten Stand. Der Sirier nam die kleinen Milben wieder vor, und sprach ungemein huldreich mit ihnen, wiewohl er im Herzensgrunde etwas darüber erbittert war, daß so unendlich kleine Geschöpfe einen unendlich grossen Stolz hätten. Er versprach ihnen, ein ganz eng geschriebenes schönes philosophisches Werk zu ihrem Behuf zu verfertigen, woraus sie den Zwek aller Dinge sollten kennen lernen. Das Buch stellt' er ihnen auch wirklich vor ihrer Abreise zu. Man nam es nach Paris und überreichte es der Akademie der Wissenschaften. Allein wie deren Sekretär es öfnete, fand er nichts, als leere Blätter. Ach! das dacht' ich wohl! rief er.

III.

III.

Skarmentado's Reisen

von ihm selbst beschrieben.

Geschichte.

Ich ward in der Stadt Kandia im Jahre 1600 geboren. Main Vater war daselbst Statthalter. Ich erinnere mich, daß ein gewisser mittelmässiger Poet, Namens Iro, dessen Verse aber nicht mittelmässig holprig waren, ein elendes Lobgedicht auf mich verfertigte, worin er mich in grader Linie von Minos absteigen lies. Als aber mein Vater in Ungnade geriet, macht' er ein andres Gedicht, worin ich nur von der Pasiphae und ihrem Buhlen abstammte. Es war ein erzboshafter Mensch, dieser Iro, und der überlästigste Schurke auf der ganzen Insel.

Mein Vater sandte mich in einem Alter von funfzehn Jahren nach Rom, um daselbst zu studieren. Ich kam in der Hofnung an, dort alle Wahrheiten zu lernen, denn bis jezt hatte man mich ganz das Gegentheil gelehrt, wie's in dieser Unterwelt Brauch ist, von Schina an bis zu den Alpen. Monsignor Profondo, dem ich war empfolen worden, war ein sonderbarer Mensch und einer der entsezlichsten Gelehrten, den es nur in der Welt gab. Er wollte mich die Kategorieen des Aristoteles lehren, und war im Begrif, mich zur Kategorie seiner Lieblinge zu bringen. Ich entwische noch mit blauem Auge.

Ich sahe Prozessionen, Exorzismen und einige Räubereien. Man sagte (allein es war eine grosse Unwahrheit) die Signora Olympia, ein sehr kluges Frauenzimmer, verkaufte viele Sachen, die man nicht verkaufen mus. Ich war in einem Alter, wo mir das alles sehr drollicht vorkam. Eine junge Dame von sehr sanften Sitten, Signora Fatelo genannt,

lies

lies sich's einfallen, mich zu lieben. Der ehrwürdige Pater Poignardini und der ehrwürdige Pater Aconiti, junge Professen eines Ordens, der jezt nicht mehr vorhanden ist, machten ihr den Hof. Sie wusste Beide in Eintracht zu erhalten, indem sie mir ihre Gunst in vollem Maasse schenkte; zu gleicher Zeit aber lief ich Gefahr, exkommunizirt und vergiftet zu werden. Ich reiste von Rom ab, sehr zufrieden mit der Bauart der St. Peter's Kirche.

Ich gieng nach Frankreich. Meine Ankunft daselbst traf in die Zeit der Regierung Ludwig's des Gerechten. Die erste Frage, die man an mich that, war die: ob ich zum Frühstük einen Mundbissen vom Marechall d'Ancre verlangte, dessen Fleisch der Pöbel eben hatte rösten lassen und wovon, wer Liebhaber war, um sehr guten Preis haben konnte.

Dieser Staat war unaufhörlich ein Raub bürgerlicher Kriege; bisweilen wegen einer Stelle im Konseil, bisweilen wegen ein Paar Seiten aus der Polemik. Länger denn sechzig Jahre hatte dies Feuer, das bald unter der Asche fortglimmte, bald mit Heftigkeit angeblasen war, diese schönen Himmelsstriche verheeret. Das waren die Freiheiten der Gallikanischen Kirche. Ach! sagt' ich, dies Volk ist gleichwohl von Natur sanft; was kann es wohl so um seinen eigenthümlichen Karakter gebracht haben? Es liebt Scherz und Schäkerei und richtet eine Bluthochzeit aus. Glükliche Zeiten, wo es nichts weiter treiben wird, als Scherz und Schäkereien!

Ich begab mich nach England. Gleiche Streitigkeiten entzündeten daselbst gleiche Wut. Höchst andächtige Katholiken hatten beschlossen, des Wohls der Kirche wegen, den König, die königliche Familie, und das ganze Parlement durch Pulver in die Luft zu sprengen, und so England von diesen Kezern zu be-

befreien. Man zeigte mir den Plaz, wo die Hochseelige Königin Marie, Heinrich's des Achten Tochter, mehr denn fünfhundert ihrer Untertanen hatte verbrennen lassen. Eine sehr löbliche Handlung! So versicherte mich wenigstens ein Irrländischer Priester. Denn, sagte er, pro primo waren die Leute, die man verbrannte, Engländer; und pro secundo namen sie nie Weihwasser und glaubten nicht an die Höle des heiligen Patrik. Er wunderte sich zumal, daß die Königin Marie noch nicht sei kanonisirt worden; hofte aber, es würde bald geschehn, sobald der Kardinal Nepote nur ein wenig Musse gewänne.

Ich ging nach Holland, wo ich bei phlegmatischen Völkerschaften mehr Ruhe zu finden hofte. Man hieb einem ehrwürdigen Greise den Kopf ab, wie ich im Haag anlangte. Es war das kahle Haupt des ersten Staatsbedienten, des bestverdientesten Mannes um die Republik, das Haupt Barnevelt's. Von Mitleid durchdrungen fragt' ich, was er für ein Verbrechen begangen, ob er etwa den Staat verraten habe?

O etwas weit Schlimmers! sagte ein Geistlicher in schwarzem Mantel zu mir. Der Mensch glaubte: man könne durch gute Werke eben so gut als durch den Glauben selig werden. Nun sehn Sie wohl ein, daß eine Republik nicht bestehn kann, wenn solcherlei Meinungen Wurzel fassen, und daß zur Ausrottung solcher Greuel, solcher mächtigen Steine des Anstosses, strenge Geseze erforderlich sind.

Ein tiefer Politikus dieses Landes sagte mit Seufzen zu mir: Ach! mein Herr, diese guten Zeiten werden nicht von beständiger Dauer sein. Dies Volk ist nur durch ein Ungefähr so glaubenseifrig; im Grunde des Herzens ist es eigentlich der abscheulichen Lehre

der

der Verträglichkeit und Duldsamkeit zugethan. Sie wird sich dereinst wiedereinfinden. Zittern und Entsezen befällt einen bei dem Gedanken.

Was mich betraf, so wollt' ich die leidige Zeit der Mässigung und Nachsicht in Glaubenssachen nicht abwarten; ich verlies in grösster Eil ein Land, wo die Strenge durch keinerlei Anmut gemildert ward; und schifte mich nach Spanien ein.

Der Hof befand sich zu Sevilien; die Silberflotte war angelangt; alles athmete Ueberflus und Freude in der schönsten Jahrszeit. Ich erblikte am Ende einer Allee von Pommeranzen und Zitronenbäumen eine Art von ungeheurer Stechbahn mit stufenweis hintereinanderstehenden Sizbänken umringt, die mit köstlichen Zeugen bedekt waren. Der König, die Königin, die Infanten, die Infantinnen, befanden sich unter einem prächtigen Thronhimmel. Dem königlichen Hause gegenüber war ein andrer Thron, doch noch erhabner. Ich sagte zu einem meiner Reisegefährten: Wenn dieser Thron nicht für Gott aufgehoben wird, so seh' ich nicht ein, wozu er dienen kann. Diese unbedachtsamen Worte hörte ein gravitätischer Spanier, und sie kamen mir theuer zu stehn. Inzwischen bildete ich mir ein: wir würden irgend ein Ringelrennen oder ein Stiergefecht zu sehen bekommen, als der Grosinquisitor auf diesem Thron erschien, von wo herab er den König und das Volk segnete.

Endlich kam ein Heer von Mönchen, die paarweise daher zogen. Sie waren weis, schwarz, beschuht, unbeschuht, bestrümpft und unbestrümpft, mit und ohne Bart, mit spizen Kapuzen und ohne Kapuzen. Dann kam der Henker, darauf mitten unter Alguazils und Grossen des Reichs ungefähr vierzig Personen mit Säkken bedekt, worauf man Teufel und Flam-

Flammen gemalt hatte. Es waren theils Juden, die Mose'n schlechterdings nicht hatten entsagen wollen; theils Christen, die ihre Gevatterinnen geheuratet oder unsre liebe Frau von Atocha nicht angebetet hatten, oder die sich ihres Vermögens zum Besten der Hieronymitenbrüder nicht hatten entäussern wollen. Man sang gar andächtiglich sehr schöne Gebete, und verbrannte sodann diese Frevler bei langsamen Feuer. Die königliche Familie schien hiervon ganz ausserordentlich erbaut zu sein.

Den Abend, als ich im Begrif war zu Bette zu gehn, kamen zwei Familiare der Inquisition mit der heiligen Hermandad zu mir. Sie umarmten mich zärtlich und führten mich, ohne mir ein einziges Wort zu sagen, in ein sehr kühles tiefes Loch, das mit einem Bette von Binsen und einem schönen Kruzifix ausmöblirt war.

Daselbst blieb ich sechs Wochen. Nach deren Ablauf sandte der ehrwürdige Pater Inquisitor zu mir, und lies mich bitten, zu ihm zu kommen. Er schlos mich eine Zeitlang mit recht väterlicher Huld in seine Arme und sagte zu mir: es thäte ihm recht herzlich leid, daß er vernemen müssen: ich wäre so übel logirt. Allein es liesse sich nicht ändern; alle Zimmer im Hause wären besezt. Er hofte mir ein andermal eine bequemere Wohnung zu verschaffen. Sodann fragt' er mich mit vieler Herzlichkeit: ob ich nicht wüsste, weshalb ich mich hier befände? Vermutlich meiner Sünden halber, sagte ich dem ehrwürdigen Pater. " Nun gut, mein liebes Kind, aber um was für einer Sünde hauptsächlich willen? Sprecht in vollem Vertrauen mit mir! " Ich riet und riet und bracht' es nicht heraus. Er war so mitleidig, mir auf die rechte Fährte zu helfen.

Ich erinnerte mich endlich meiner unbedachtsamen Worte und kam mit der Geisselung und einer Geldbusse von dreissigtausend Realen durch. Man führte mich zum Grosinquisitor, um ihm mein Danksagungskompliment zu machen. Es war dies ein Mann von vieler Artigkeit. Er fragte mich: wie mir seine kleine Fete gefallen hätte? Ausnemend wohl, versicherte ich ihm.

Ich ging nun zu meinen Reisegefährten und drang in sie, ungesäumt dies Land zu verlassen, so schön es auch ist. Sie hatten Zeit gehabt, sich von all' den grossen Handlungen zu unterrichten, welche die Spanier zum Besten der Religion verübt hatten. Sie hatten die Schriften des berühmten Bischofs von Chiapa gelesen, aus welchen erhellet, daß man zehn Millionen Ungläubige in Amerika gewürgt, verbrannt und ersäuft hat, um sie zu bekehren. Ich hielt dafür, der Bischof übertriebe die Sache. Allein wenn man auch die Anzal dieser Schlachtopfer auf fünf Millionen herabsezt, so ist es dennoch immer ganz vortreflich!

Der Drang zu reisen spornte mich noch immer. Ich hatte den Vorsaz gefasst, meine Tour durch Europa mit der Türkei zu enden, und so namen wir den Weg dahin. Ich hatte fest beschlossen, meine Meinung über kein festliches Gepränge mehr zu sagen, so viel ich deren auch sehn möchte. Die Türken, bemerkt' ich gegen meine Reisegefährten, sind ungläubige Geschöpfe, sind nicht getauft und folglich viel grausamer als die wohlehrwürdigen Pater Inquisitoren. Nicht Ein Wort wollen wir sagen, wenn wir bei den Muhamedanern sind.

Ich ging sonach in ihr Land. Meine Verwunderung war ausserordentlich, als ich daselbst mehr

christ-

christliche Kirchen gewahrte, als es in Kandia giebt. Ich sahe hier zallose Haufen von Mönchen, die man ungehindert zur Jungfrau Maria beten und den Mahomet verfluchen lies; einige in Griechischer, andre in Lateinischer und noch einige andre in Armenischer Zunge. O was für gute Leute sind die Türken! rief ich aus.

Die Griechischen Christen und die Lateinischen waren in Konstantinopel Todfeinde. Diese Sklaven verfolgten einander wie Hunde, die sich auf der Strasse beissen und die ihre Herren durch Stokschläge auseinander zu bringen suchen. Der Grosvizier beschüzte damals die Griechen. Der Griechische Patriarch klagte mich an, bei dem Lateinischen Patriarchen zu Abend gegessen zu haben. Ich ward im vollen Divan zu hundert Stokprügeln auf die Fussolen verdammt, die mit fünfhundert Zechinen loszukaufen waren. Den Tag darauf ward der Grosvizier erdrosselt; und zwei Tage nachher ward ich von dessen Nachfolger, der es mit der Lateinischen Partei hielt, und erst einen Monat nachher erdrosselt wurde, zu der nämlichen Strafe verdammt, weil ich bei dem Griechischen Patriarchen zu Abend gespeist hatte.

Ich befand mich mithin nunmehr in der traurigen Notwendigkeit, weder die Griechische noch die Lateinische Kirche mehr besuchen zu können. Um mich hierüber zu trösten, mietete ich mir eine sehr schöne Zirkassierin. Sie war das zärtlichste Geschöpf in einer Unterhaltung zwischen vier Augen und das andächtigste in der Moschee. In einer Nacht rief sie in dem süssen Entzükken der Liebe, indem sie mich fest umschlang: Alla, illa, alla. Dies sind die Sakramentsworte der Türken; ich hielt sie für die der Liebe und rief auch sehr zärtlich: Alla, illa, alla. Ha!

sagte sie, der barmherzige Gott sei gelobt! Ihr seid ein Türke. Ich versezte: ich dankte ihm, daß er mir dazu Kräfte verliehen habe! und hielt mich für höchst glüklich. Am Morgen kam der Iman zu mir, mich zu beschneiden; und wie ich einige Schwierigkeiten dabei machte, that der Kadi des Viertels, ein Mann, der streng ob den Gesezen hielt, den Vorschlag mich zu pfälen. Ich rettete meine Vorhaut und meinen Hintern mit tausend Zechinen und flüchtete in aller Eil nach Persien, fest entschlossen, weder eine Griechische noch Lateinische Messe in der Türkei zu hören, noch Alla, illa, alla in einer zärtlichen Zusammenkunft zu sagen.

Wie ich in Ispahan anlangte, fragte man mich: ob ich mehr für den schwarzen oder für den weissen Hammel wäre? Ich antwortete: das sei mir sehr gleichgültig, wofern er nur zart wäre. Man mus wissen, daß die Faktionen des schwarzen und des weissen Hammels die Perser noch theilten. Man bildete sich ein, ich hielte mich über beide Parteien auf. Das zog mir denn schon an den Stadtthoren einen sehr verdrüslichen Handel zu. Es kostete mir wiederum eine artige Summe Zechinen, mich von den Schöpsen loszumachen.

Ich ging mit einem Dollmetscher nach Schina. Nach seiner Versicherung war dies das Land, wo man ohne allen Zwang lebte, und lustig und guter Dinge war. Die Tataren hatten sich dessen bemächtigt, nachdem sie alles durch Feuer und Schwert verheeret hatten. Die ehrwürdigen Patres Jesuiten von der einen, und die ehrwürdigen Patres Dominikaner von der andern Seite sagten, sie gewännen hier Gott Seelen, und kein Mensch wusste hier zu Lande etwas davon. Nie hatte man eifrigere Bekehrer gesehn, wie

diese Leute: denn sie verfolgten sich wechselseitig; schrieben ganze Bände voller Verläumdungen nach Rom, und behandelten, um einer weggeschnappten Seele willen, einander als bundbrüchige pflichtvergessne Menschen. Jezt zumal war eine fürchterliche Fehde unter ihnen wegen der Art, wie eine Verbeugung sollte gemacht werden. Die Jesuiten wollten: die Schinesen sollten ihre Aeltern nach Schinesischer Mode grüssen, und die Dominikaner verlangten nach Römischem Gebrauch.

Es trug sich zu, daß die Jesuiten mich für einen Dominikaner ansahen. Man gab mich bei Seiner Schinesischen Majestät für einen Päbstlichen Spion an. Der hohe Rat trug dem ersten Mandarin hierüber seine Befele auf, dieser gab die seinigen einem Gerichtsfrohne, der vier der dortigen Sbirren gebot, mich festzunemen und nach allen Formalitäten zu binden. Nach hundert und vierzig Knieebeugungen ward ich vor Jhro Majestät gebracht. Allerhöchstdieselben liessen mich fragen: ob ich wirklich ein Päbstlicher Spion sei, und ob dieser Fürst in der That in eigner Person herkommen würde, um ihn abzusezen. Der Pabst, versezt' ich, ist ein ungefär siebenzigjähriger Priester, der viertausend Meilen von Jhro Allerheiligsten Tatarisch-Schinesischen Majestät wohnt, ungefähr zweitausend Mann Soldaten hat, die mit Sonnenschirmen auf die Wache ziehn, und der keine Seele vom Throne stösst. Jhro Majestät können also dieserhalb in aller Sicherheit schlafen. Dies Abenteuer war das am wenigsten widrigste in meinem ganzen Leben. Ich ward nach Makao gesandt, woselbst ich mich einschifte, um nach Europa zu gehn.

Mein Schif musste auf der Küste von Golkonda kalfatert werden. Während der Zeit besucht' ich den Hof des grossen Aureng-Zeb, von dem man Wunderdinge erzälte. Er war damals zu Deli. Ich hatte den Trost, ihn an dem Tage der prächtigen Zeremonie zu sehn, wo er von dem Sherif von Mekka das himmlische Geschenk erhielt; den Besen, womit man das heilige Haus, die Coaba, die Beth Alla ausgefegt hatte. Dieser Besen ist das Sinnbild, das allen Unflaht und Schmuz der Seele ausfegt. Aureng-Zeb schien dessen nicht zu bedürfen. Er war der frömmste Mannn in ganz Indostan. Zwar hatt' er einen seiner Brüder erwürgt und seinen Vater vergiftet. Zwanzig Rajas und eben so viel Omras hatt' er auf's schmählichste hinrichten lassen. Doch das wollte nichts sagen; man sprach überall von seiner Andacht, von seiner Frömmigkeit. Man konnte ihm Niemanden zur Seite stellen, als die Allerheiligste Majestät des durchlauchtigsten Kaisers von Marokko, Mulei Ismael, der alle Freitage nach dem Gebet eine Partie Köpfe herunterschlagen lies.

Ich sagte kein Wort dazu; die Reisen hatten mich abgeschliffen; und ich sah ein, daß es mir nicht zukam, zwischen diesen erlauchten Fürsten zu entscheiden. Ein junger Franzos, mit dem ich zusammen wohnte, verlezte, — ich kann es nicht in Abrede sein, — die Ehrerbietung, die er dem Kaiser von Indien und dem von Marokko schuldig war. Er lies sich's beigehn, höchst unbedachtsamerweise zu sagen: es gäbe in Europa sehr andächtige Regenten, die ihre Staaten gut beherrschten, auch sogar die Kirchen besuchten, demungeachtet aber ihre Väter und Brüder nicht umbrächten und ihren Unterthanen die Köpfe nicht abschlügen. Diese ruchlose Rede des jungen

Man=

Mannes übersezte unser Dollmetscher in's Indostanische. Durch die Vergangenheit gewizigt lies ich auf's schnellste meine Kameele satteln, und machte mich samt dem Franzosen eilends auf den Weg. Ich erfuhr hernach, daß in eben der Nacht die Diener des Aureng-Zeb gekommen waren, uns abzuholen. Sie fanden Niemanden als den Dolmetsch. Den namen sie mit. Er ward auf öffentlichem Markte hingerichtet und alle Hofschranzen gestanden — diesmal waren sie nicht Schmeichler — er habe mit vollem Rechte den Tod verdient.

Nun hatt' ich noch Afrika zu sehn, wenn ich alle Annemlichkeiten unsers festen Landes geniessen wollte. Ich sah' es auch wirklich. Negrische Korsaren namen unser Schif weg. Der Patron führte bittere Beschwerden. Weshalb verlezt Ihr so das Völkerrecht? fragt' er sie.

Der Hauptmann der Neger versezte darauf, Ihr habt lange Nasen, wir platte; Euer Haar ist grad' und schlicht, das unsrige krause Wolle; Eure Haut ist aschfarben, die unsrige wie Ebenholz; folglich müssen wir vermöge der heiligen Geseze der Natur stets Feinde sein. Ihr kauft uns auf den Märkten der Küste von Guinea wie Lastthiere, und braucht uns, ich weis nicht zu was für einer eben so mühsamen als lächerlichen Arbeit. Mit Schlägen von Ochsensehnen nötigt Ihr uns Berge zu durchwühlen, um eine Art gelber Erde herauszuholen, die an und für sich nichts taugt, und bei weitem nich so viel wert ist, als eine gute Aegyptische Zwiebel. Treffen wir also nun auf Euch, und sind wir die Stärkern, so machen wir Euch zu Sklaven, nötigen Euch unsre Felder zu bearbeiten, oder schneiden Euch Nas' und Ohren ab.

Gegen eine so vernünftige Rede lies sich nicht füglich etwas einwenden. Ich bearbeitete das Feld einer alten Negerin, um Nas' und Ohren zu erhalten. Nach Verlauf eines Jahres kaufte man mich los. Ich hatte nun alles gesehn, was es auf dem Erdboden Gutes, Schönes und Vortrefliches giebt; ich beschlos weiter nichts mehr zu sehn, als meine Hütt' und meinen Heerd. Ich heuratete in meiner Vaterstadt, ward Hahnrei, und lernte einsehn, daß dies der behäglichste Zustand des Menschen ist.

IV.

Memnon

oder

die menschliche Weisheit.

Nous tromper dans nos entreprifes
C'eft à quoi nous fommes fujets:
Le matin, je fais des projets;
Et le long du jour des fottifes.

Memnon faſſte eines Tags den unſinnigen Vorſaz, vollkommen weiſe zu ſein. Welchen Menſchen hätte dieſe Thorheit nicht einigemal in ſeinem Leben befallen? Memnon ſagte bei ſich ſelbſt: Um recht weiſe, folglich recht glüklich zu ſein, giebt es kein andres Mittel, als keine Leidenſchaft zu haben; und nichts iſt leichter, wie man weis. Für's erſte, will ich nie ein Weib lieben. Wenn ich eine vollkommne Schöne ſehe, will ich zu mir ſelbſt ſagen: dereinſt werden dieſe Wangen Runzeln und Falten, und dieſe ſchöne Augen einen roten Saum haben; dieſer gewölbte Buſen wird platt und herabhängend, dies ſchöne Haupt kahl ſein. Nun darf ich dies Alles jezt nur mit den Augen anſehn, wie ich es alsdann anſehn werde, und dieſer Kopf ſoll warlich! den meinigen nicht drehend machen.

Für's zweite, will ich ſtets nüchtern ſein. Vergebens ſollen mich herrliche Mahle, köſtliche Weine, die Verführungen der Geſellſchaft zur Verſuchung reizen; ich darf mir nur die Folgen von dergleichen Ausſchweifungen denken, einen ſchweren Kopf, einen in Unordnung gebrachten Magen, den Verluſt der Vernunft, der Geſundheit und der Zeit; ſo werd' ich ſicher nicht mehr eſſen, als ich bedarf. Meine

Ge=

Gesundheit wird sich immer gleich sein, und mein Kopf immer licht und heiter. Dies alles ist so leicht, daß es gar nicht Verdienst ist, wenn man es dahin bringt.

Ferner, sagte Memnon, mus ich auch in etwas auf meine äussere Wolfahrt denken. Meine Begierden sind gemässigt, mein Vermögen steht beim Generalfinanzeinnemer von Ninive ganz sicher; ich habe so viel, um unabhängig leben zu können, und das ist der gröste von allen Schäzen. Ich werde sonach mich nie in der grausamen Notwendigkeit befinden, irgend jemanden zu höfeln; ich werde nie jemanden beneiden, und nie wird mich jemand beneiden. Auch dies ist sehr leicht. Ich habe Freunde, fuhr er fort, ich werde sie behalten, weil wir einander in allen Stükken gleich sind. Ich werde nie Verdrus mit ihnen haben, und sie nie mit mir. Das hält gar nicht schwer.

Nachdem Memnon seinen kleinen Weisheitsplan auf die Art fertig gemacht hatte, so legt' er sich in's Fenster. Er ward zwei Weiber ansichtig, die unter den Platanen bei seinem Hause auf und ab gingen. Die eine war alt, und schien an nichts zu denken. Die andre war jung, hübsch, und schien viel auf dem Herzen zu haben. Sie seufzte, weinte, und erhielt dadurch nur noch mehr Annemlichkeiten. Unser Weise ward gerührt, nicht durch die Schönheit der Dame (denn gegen eine solche Schwachheit war er sehr sicher) sondern durch die Betrübnis, worin er sie sahe. Er ging hinab, und nahte sich der jungen Ninivitin, in der Absicht, sie mit Weisheit zu trösten.

Das schöne Mädchen erzälte ihm mit dem treuherzigsten Wesen, was für Drangsale ihr ein Oheim anthäte, den sie nicht hatte; durch was für Kunstgriffe er ihr ein Vermögen geraubt habe, das sie nie besessen, und alles, was sie noch von seiner Gewaltthätigkeit befürchten müsste. Sie scheinen mir, sagte

sie

sie zu ihm: ein Mann zu sein, der so guten Rat zu geben vermag, daß ich überzeugt bin, wenn Sie die ungemeine Gefälligkeit hätten, zu mir zu kommen, und meine Angelegenheiten näher zu untersuchen, Sie würden mich aus der grausamen Verlegenheit reissen, worin ich mich befinde. Memnon trug gar kein Bedenken, ihr zu folgen, um ihre Angelegenheiten weislich zu untersuchen, und ihr guten Rat zu ertheilen.

Die betrübte Dame führte ihn in ein wohl durchräuchertes Gemach, und lies ihn auf eine höfliche Art neben sich auf einem breiten Sopha Plaz nemen; sie sassen auf demselben einander grad über mit kreuzweis gelegten Beinen. Das junge Frauenzimmer sprach mit niedergeschlagnen Augen, aus denen zuweilen Thränen hervorschlüpften, und hub sie sie empor, so begegneten sie stets den Blikken des weisen Memnon. Ihre Reden hatten ungemein viel Rührendes, das sich jedesmal verdoppelte, wenn sie sich ansahen.

Memnon nam sich ihre Angelegenheiten sehr zu Herzen, und empfand jeglichen Augenblik die Begierde stärker, einer so rechtschafnen und unglüklichen Person angeneme Dienste zu erweisen. In der Hize des Gesprächs geschah' es unvermerkt, daß sie nicht mehr einander gegenüber blieben. Ihre Beine lagen nicht mehr kreuzweis. Memnon tröstete sie so in der Nähe, und gab ihr so zärtliche Ratschläge, daß sie beiderseits nicht mehr von Angelegenheiten sprechen konnten, und nicht mehr wussten, wo sie waren.

Wie sie sich in der Verfassung befanden, trat, wie man sich wohl denken kann, der Oheim herein; er war beiwafnet von Kopf bis zu Fus. Sein erstes Wort war: er wollte, wie sich's zieme, den weisen Memnon und seine Nichte umbringen; das Lezte, was ihm entwischte, war: für eine hübsche Summe Geldes wär' er wohl allenfalls zur Verzeihung geneigt.

Memnon sahe sich genötigt, alles hinzugeben, was er bei sich hatte. Man war zu der Zeit glüklich, so wolfeilen Kaufs aus diesem Handel zu kommen; Amerika war damals noch nicht entdekt, und betrübte Frauenzimmer bei weitem nicht so gefärlich, wie heut zu Tage.

Memnon schlich voller Schaam und Verzweiflung nach Hause. Er fand daselbst ein Billet, worin er nebst einigen seiner vertrautesten Freunde zu einem Mittagsbrode eingeladen wurde. Bleib' ich allein zu Hause, sagt' er bei sich selbst, so werd' ich in Einem fort an das verwünschte Abenteuer denken; ich würde nicht essen, würde krank werden. Am Allerbesten, ich neme mit meinen Freunden ein frugales Mahl ein. In der Süssigkeit ihres Umganges werd' ich den dummen Streich vergessen, den ich heute Morgen gemacht habe.

Er geht nach dem Ort hin, wo er eingeladen ist. Man findet ihn etwas niedergeschlagen, und nötigt ihn zu trinken, um seine Traurigkeit zu zerstreuen. Etwas Wein, mässig genossen, ist Arzenei für Seel' und Leib. So denkt der weise Memnon und betrinkt sich. Nach dem Essen schlägt man ihm ein Spiel vor. Ein ordentliches Spiel unter guten Freunden ist ein anständiger Zeitvertreib, denkt er, und spielt. Man gewinnt ihm alles Geld ab, was er in der Börse hat, und noch viermal so viel auf sein Wort. Ueber das Spiel erhebt sich ein Streit, man wird hizig, einer seiner vertrautesten Freunde wirft ihm den Würfelbecher an den Kopf, und ein Auge damit aus. Man trägt den weisen Memnon nach seinem Hause zurük, betrunken, ohne Geld und mit einem Auge weniger.

Er schläft seinen Rausch etwas aus, und sobald sein Kopf unbenebelt ist, schikt er seinen Diener zu

dem

dem Generalfinanzeinnemer von Ninive nach Geld, um seine vertrautesten Freunde zu bezalen. Man bringt ihm die Antwort, daß sein Schuldner diesen Morgen einen boshaften Bankerut gemacht hat, wodurch hundert Häuser in der Stadt zu Grunde gerichtet würden. Memnon eilt voller Unwillen nach dem Hofe, mit einem Pflaster auf dem Auge, und einer Bittschrift in der Hand, um von dem Könige Gerechtigkeit gegen den Bankerutierer zu verlangen.

Im grossen Saale begegnet' er vielen Damen, die insgesamt verschiedne Reifen von vierundzwanzig Fus im Umfange trugen, ohne daß es ihnen im mindesten sauer zu werden schien. Eine von ihnen, die ihn etwas kannte, rief, indem sie von der Seite ihn anblikte: O du Scheusal! Eine andre, die ihn mehr kannte, sagte zu ihm: Guten Abend, Herr Memnon! Ich bin in der That recht sehr erfreut, Sie zu sehn, mein Herr Memnon! Je mein Gott! sagen Sie mir doch, wie Sie um Ihr Auge gekommen sind? Und sie ging vorüber, ohn' eine Antwort zu erwarten.

Memnon verbarg sich in einen Winkel, und lauerte auf den Augenblik, wo er sich dem Monarchen zu Füssen werfen konnte. Der Augenblik kam. Er küsste dreimal die Erde, und überreichte seine Bittschrift. Seine Majestät, ein sehr huldreicher Herr, namen ihn sehr gnädig auf, und gaben die Schrift einem von Dero Satrapen, um ihm davon Bericht zu erstatten. Der zieht den Memnon bei Seite, und sagte mit stolzem Wesen und bitterm Hohnlächeln zu ihm: Ich find' es sehr sonderbar, daß Ihr Einauge Euch eher an den König wendet, als an mich; und noch sonderbarer ist es, daß Ihr Euch untersteht, bei mir wider einen rechtschafnen Bankerutierer Gerechtigkeit zu suchen, den ich in meinen Schuz neme, und der der Neffe der Kammerfrau meines Mädchens ist. Ich

rat' Euch, als ein guter Freund, lasst die Sache liegen, wenn Ihr das andre Auge behalten wollt.

Memnon also, der den Morgen den Weibern, den Ausschweifungen bei Tische, dem Spiel, jedem Streite, und zumal dem Hofe entsagt hatte, war noch vor Anbruch der Nacht von einer schönen Dame angeführt und ausgeplündert worden, hatte sich betrunken, Händel gehabt, sich ein Auge auswerfen lassen, und war bei Hofe gewesen, wo man sich über ihn lustig gemacht hatte.

Er stand ganz versteinert da; der Schmerz drükte ihn ganz nieder; mit blutendem Herzen schlich er endlich fort. Wie er in sein Haus gehn wollte, fand er Gerichtsdiener, die es im Namen seiner Gläubiger ausräumten. Halb ohnmächtig blieb er unter einem Platanus stehn; sank an denselben hin. Unter diesen Bäumen erblikt' er die schöne Dame von heute Morgen; sie gieng hier mit ihrem theuren Oheim spazieren, und schlug eine laute Lache auf, als sie den Memnon mit seinem Pflaster gewahr wurde. Die Nacht brach ein; Memnon lagerte sich auf Stroh neben den Mauern seines Hauses. Ihn befiel ein Fieber, er schlief darauf ein; und ein himmlischer Geist erschien ihm im Traume.

Er glänzte über und über von Lichtstralen, hatte sechs Flügel, doch weder Füsse, noch Kopf, noch Schweif, und nichts Aehnliches mit irgend einer Kreatur. Wer bist Du? sagte Memnon zu ihm. Dein guter Genius, versezte jener. So gieb mir mein Auge, meine Gesundheit, mein Vermögen und meine Weisheit wieder, sagte Memnon. Er erzälte ihm sodann, wie er das Alles in Einem Tage verloren hatte.

Genius. Dergleichen Abenteuer begegnen uns nie in der Welt, die wir bewohnen.

Mem=

Memnon. Und was für eine Welt bewohnt Ihr?

Genius. Mein Vaterland liegt fünfhundert Millionen Meilen von der Sonne in einem kleinen Sterne bei dem Sirius, den Du von hier siehst.

Memnon. Ein herrliches Land! Wie? Ihr habt bei Euch keine Mezen, die einen armen Mann betrügen, keine Busenfreunde, die ihm sein Geld abgewinnen, und ihm ein Auge auswerfen, keine Satrapen, die einem Gerechtigkeit versagen, und ihn noch obenein zum Besten haben?

Genius. Nein, von alle dem haben wir nichts. Uns hintergehen nie Weiber, denn wir haben keine; wir begehen nie Ausschweifungen bei Tische, denn wir essen nicht; wir haben keine Bankerutierer, weil es bei uns weder Gold noch Silber giebt; man kann uns kein Auge auswerfen, weil wir keine solche Körper haben, wie Ihr, und die Satrapen handeln nie ungerecht gegen uns, weil jederman auf unserm kleinen Sterne dem andern gleich ist.

Memnon. Gnädiger Herr, ohne Weiber und ohne Essen und Trinken, wie vertreibt Ihr Euch da die Zeit?

Genius. Mit Bewachung der übrigen Weltkugeln, die uns anvertraut sind. Ich bin jezt herabgekommen, um Dich zu trösten.

Memnon. Ach! warum kamst Du nicht die verwichne Nacht, um mich an Begehung so vieler Thorheiten zu hindern?

Genius. Ich war bei Hassan, Deinem ältesten Bruder. Er ist mehr zu bedauren, wie Du. Seine Majestät, der König von Indien, an dessen Hofe er zu sein die Ehre hat, dieser huldreiche Herr hat ihm, wegen einer kleinen Unbesonnenheit, beide Augen ausstechen lassen, und er liegt jezt in einem tiefen Loche, an Händen und Füssen geschlossen.

 Mem-

Memnon. Auf die Art frommt es ja zu nichts, einen guten Genius in der Familie zu haben, wenn von zweien Brüdern der eine Ein Auge und der andre beide verliert, der eine auf Stroh und der andre in einem tiefen Kerker liegt!

Genius. Dein Schiksal wird sich ändern. Einäugig wirst Du zwar immer bleiben; dies ausgenommen wirst Du aber glüklich genug sein, wofern Du nur nicht wieder den thörichten Vorsaz fassest, vollkommen weise zu sein.

Memnon. (seufzend) Das ist also etwas ganz unmögliches?

Genius. Eben so unmöglich, als vollkommen geschikt, vollkommen stark, vollkommen mächtig, vollkommen glüklich zu sein. Selbst wir, wir sind hiervon weit entfernt. Es giebt eine Erdkugel, wo man alles das findet; allein in den hunderttausend Millionen Welten, die in dem grossen Luftraume zerstreut sind, geht alles stufenweise. In der zweiten Welt hat man weniger Weisheit und Vergnügen als in der ersten, in der dritten weniger als in der zweiten, und so weiter bis zur lezten, wo alle Menschen vollständige Narren sind.

Memnon. Mir ist sehr bange, daß unser kleiner Erdwasserball eben das Narrenhaus des Weltalls ist, von dem Du mit mir zu sprechen mir die Ehre erzeigst.

Genius. Nicht völlig; aber sehr viel fehlt nicht daran. Es mus alles seinen Plaz haben.

Memnon. Sonach haben gewisse Dichter, gewisse Weltweisen höchst unrecht zu sagen: es ist alles gut.

Genius. Sie haben vollkommen Recht, wenn sie dabei die Einrichtung des ganzen Universum's vor Augen haben.

Memnon. Ach! das werd' ich nicht eher glauben, als wenn ich nicht mehr einäugig bin.

IV.

IV.

Der Weiſſe und der Schwarze.

Jederman in der Provinz Kandahar ist das Abenteuer des jungen Rustan's bekannt. Er war der einzige Sohn eines dortigen Mirzah's, das ist so viel als bei uns ein Marquis, und bei den Teutschen ein Baron. Der Mirzah, sein Vater, besas ein ganz artiges Vermögen. Der junge Rustan sollte ein Fräulein oder eine junge Mirzahse zur Gemalin nemen. Es war dies der brünstigste Wunsch beider Familien. Er sollte der Trost seiner Aeltern sein, und das Glük seiner Gattin und dadurch das seinige machen.

Allein zum Unglük hatt' er die Prinzessin von Kaschemir auf der Messe von Kabul gesehn; dem ansenlichsten Jahrmarkte von der Welt, der unendlich besuchter ist, wie die Märkte von Bassora und Astrakan. Die Ursach, die den alten Fürsten von Kaschemir samt seiner Tochter auf den Markt führte, war folgende:

Er hatte zwei der seltensten Stükke aus seiner Kunstkammer verloren. Das eine war ein daumdikker Diamant, auf welchem seine Tochter mit einer Kunst eingegraben war, welche die Indier damals besassen, die aber nachher verloren gegangen ist. Das andre war ein Wurfspies, der von selbst hinflog, wo man ihn hin haben wollte. Bei uns ist das nichts Ausserordentliches; in Kaschemir war es das aber.

Ein Fakir Seiner Königlichen Hoheit stal ihm diese beiden Kleinodien, und trug sie zur Prinzessin.

Hebt beide Stükke sorgfältig auf, sagt' er zu ihr; Euer Schiksal hängt davon ab. Darauf macht' er sich fort, und man sah' ihn nie wieder. Der Beherscher von Kaschemir, voller Verzweiflung hierüber, beschlos, nach der Messe von Kabul zu reisen, um zu sehn, ob unter all' den Kaufleuten, die von allen vier Enden der Welt dort hinkommen, sich nicht einer befände, der seinen Diamant und sein Geschos hätte.

Er nam seine Tochter auf allen Reisen mit. Sie trug den Diamant in ihrem Gürtel wohlverwahrt bei sich; ihren Wurfspies aber, den sie nicht gut verstekken konnte, hatte sie zu Kaschemir in ihrer grossen Schinesischen Kiste sorgfältig verschlossen.

Rustan und sie sahen sich zu Kabul. Sie liebten sich mit all' der Redlichkeit ihres Alters, und mit all' der Zärtlichkeit ihres Landes. Die Prinzessin gab ihm, zum Unterpfande ihrer Liebe, ihren Diamanten, und Rustan dagegen bei ihrer Abreise die Versicherung, sie insgeheim zu Kaschemir zu besuchen.

Der junge Mirzah hatte zwei Günstlinge, die ihm als Sekretäre, Stallmeister, Haushofmeister, und als Kammerdiener aufwarteten. Der Eine hies Topase; er war schön, wohlgestaltet, weis wie eine Zirkassierin, sanft und dienstfertig wie ein Armenier und weise wie ein Geber. Der Andre hies Ebenholz; ein sehr hübscher Neger, noch diensteifriger und betriebsamer wie Topase, und der nirgends Schwierigkeiten fand.

Diesen beiden Leuten hatt' er seine vorhabende Reise offenbart. Topase suchte mit dem behutsamen Eifer eines Dieners, der ihm nicht misfallen wollte, ihm dieselbe auszureden; er stellte ihm alles vor, was er dabei wagte; sagte ihm überdies, daß er zwei Fa-

milien

milien dadurch in Verzweiflung stürzen, und seinen Aeltern den Dolch in's Herz stossen würde. Er erschütterte den Rustan; allein Ebenholz stärkte ihn wieder, und benam ihm allen Zweifel und Bedenklichkeiten.

Dem jungen Mann fehlte es zu einer so langen Reise an Gelde; der weise Topase würd' ihm keins auf Borg verschaft haben, allein Ebenholz sorgte dafür. Er nam den Diamant seines Herrn behende weg, lies einen falschen machen, jenem ganz ähnlich, und legte ihn an dessen Stelle; den ächten versezt' er bei einem Armenier für einige tausend Rupien.

Als der Marquis seine Rupien hatte, war alles zur Abreise fertig. Man belud einen Elephanten mit seinem Gepäk, und stieg zu Pferde. Topase sagte zu seinem Herrn: Ich habe mir die Freiheit genommen, Euch Vorstellungen wegen Eures Vorhabens zu thun; jezt ist mir nichts übrig, als Gehorsam zu leisten. Ich bin der Eurige, ich lieb Euch, und ich werd' Euch bis an's Ende der Welt folgen. Doch lasst uns, bevor wir uns auf den Weg machen, das Orakel befragen, das zwei Parasangen von hier sich befindet.

Rustan willigte darein. Das Orakel gab zur Antwort: Wenn Du nach dem Morgen gehst, wirst Du gen Abend kommen. Rustan begrif diese Antwort nicht. Topase behauptete: sie enthielte nichts Gutes. Ebenholz, der Immergefällige, überredete ihn: sie sei sehr günstig. Es war noch ein andres Orakel in Kabul; zu dem begaben sie sich. Das Orakel zu Kabul antwortete folgendergestalt: Wenn Du besizest, wirst Du nichts besizen; wenn Du Ueberwinder bist, wirst Du nicht überwinden; wenn Du Rustan bist, wirst Du es nicht sein.

Dies Orakel schien noch unverständlicher, als das vorige. Hütet Euch! sagte Topase. Fürchtet nichts! sagte Ebenholz; und dieser Minister hatte, wie man leicht erachten kan, immer Recht bei seinem Herrn, dessen Leidenschaft und Hoffnung er beherzte.

Wie man Kabul verlassen hatte, schlug sich die Strasse durch einen grossen Wald. Hier sezte man sich auf's Gras, um zu essen, und lies die Pferde weiden. Man war im Begrif, den Elephanten abzuladen, der das Essen und das benötigte Tischgerät trug, als man gewahr ward, daß Topase und Ebenholz sich nicht mehr bei der kleinen Karavane befanden. Man rief sie; der Wald erscholl von dem Namen Topase und Ebenholz. Die Knechte suchten sie von allen Seiten, und erfüllten den Wald mit ihrem Geschrei. Sie kamen wieder und hatten nichts gesehn, auch nicht die mindeste Antwort erhalten.

Wir haben, sagten sie zum Rustan, nichts weiter gefunden, als einen Geier, der mit einem Adler kämpfte, und ihm all' seine Federn ausris. Die Erzälung dieses Kampfs reizte Rustan's Neubegierde, er gieng zu Fusse nach dem Ort hin. Er ward aber weder Geier noch Adler gewahr; allein er sahe, daß sein Elephant, der noch all' sein Gepäk trug, von einem grossen Rhinozeros angegriffen wurde. Dieses bediente sich seines Horns, jener seines Rüssels. Das Rhinozeros verlies seinen Feind, wie es des Rustan's ansichtig ward; der Elephant ward zurükgeführt, allein die Pferde fand man nicht mehr.

Es tragen sich seltsame Dinge zu, wenn man durch Wälder reist! rief Rustan. Die Knechte waren in der grössten Bestürzung, und der Herr in Verzweiflung, seine Pferde, seinen theuern Neger

und

und seinen weisen Topase eingebüsst zu haben, für den er stets Freundschaft hegte, wiewol derselbe nie seiner Meinung war.

Die Hofnung, sich bald zu den Füssen der schönen Prinzessin von Kaschemir zu befinden, tröstete ihn, als ihm ein grosser buntgestreifter Esel begegnete, den ein rüstiger Bauer von schreklichem Ansehn gar jämmerlich prügelte. Nichts ist so schön, noch so selten und schnellfüssig, als Esel der Art. Dieser hier beantwortete die verdoppelten Schläge des Bauern durch ein so starkes Geblökke, daß eine Eiche davon hätte umfallen mögen. Der junge Mirzah nam, wie sich's gehörte, die Partie des Esels, der ein allerliebstes Geschöpf war. Der Bauer entfloh und sagte dabei zum Esel: Warte, Du sollst mir's bezalen! Der Esel dankte seinem Befreier in seiner Sprache, näherte sich ihm, lies sich liebkosen, und liebkos'te wieder. Nach dem Essen stieg Rustan auf denselben, und nam samt seinen Leuten den Weg nach Kaschemir; ein Theil davon folgte ihm zu Fus, der andre auf dem Elephanten.

Kaum war er auf dem Esel, als dies Thier nach Kabul umdrehete, anstatt den Weg nach Kaschemir zu nemen. Sein Herr mocht' es mit dem Zügel reissen, ihm in die Seite stossen, die Sporen geben, den Zügel schiessen lassen, ihn an sich ziehn, rechts und links peitschen, es war alles umsonst; das halsstarrige Thier lief immer nach Kabul zu.

Rustan zerarbeitete sich gewaltig, schwizte grosse Tropfen, und geriet eben in Verzweiflung, als ein Kameelhändler die Strasse gezogen kam, der zu ihm sagte: Herr, Ihr habt ein recht böses Thier, das Euch hinführt, wo Ihr nicht hinmögt. Wollt Ihr mir's ablassen, so sollt Ihr Euch dafür viere von meinen Kameelen aussuchen können. Rustan

dankte der Vorsicht, daß sie ihm einen so guten Handel zugeschanzt habe. Topase hatte sehr Unrecht, mir zu sagen: meine Reise würde unglüklich sein, sagt' er bei sich. Er stieg auf das schönste Kameel, die übrigen drei folgten ihm; er holte seine Karavanen wieder ein, und sah sich auf dem Wege zu seiner Glükseligkeit.

Kaum hatt' er mit seinen Leuten vier Parasangen zurükgelegt, als ein tiefer, breiter und ungestümer Giesbach ihn aufhielt, der von weisbeschäumten Felsen herabrollte. Die beiden Ufer waren gräslich steil, so daß das Auge davor zurükzitterte, und der kühnste Mut erstarrte; kein Mittel war da, den Flus zu passiren, noch links oder rechts daneben wegzureiten.

Fast besorg' ich, sagte Rustan, daß Topase Recht hatte, meine Reise zu tadeln, und ich sehr Unrecht, sie zu unternemen. Wär' er nur noch bei mir, so könnt' er mir doch guten Rat geben. Hätt' ich den Ebenholz, so würd' er mir Trost zusprechen, und Mittel und Wege ausfindig machen, weiter zu kommen; so aber fehlt mir jezt Alles. Seine Verlegenheit wuchs durch die Bestürzung und das Zagen seiner Leute. Die Nacht war stokfinster, man brachte sie unter Klagen hin. Endlich senkte Ermüdung und Harm den verliebten Reisenden in Schlaf. Mit grauendem Morgen erwacht' er, und ward eine schöne Marmorbrükke gewahr, die von einem Ufer des Flusses zum andern gieng.

Nun erhub sich ein Geschrei der Freud' und der Verwundrung; man jauchzte aus allen Kräften. Ist es möglich? Ist es ein Traum? Welches Wunderwerk! Welche Zauberei! Dürfen wir uns wohl hinüberwagen? Der ganze Trupp fiel auf die Kniee nieder, stand dann wieder auf, ging zur Brükke, küsste die Erde, sahe gen Himmel, strekte die Hände empor

vor, sezte mit Zittern und Beben den Fus darauf, ging hinüber, kam wieder zurük, war ganz in Extase. Und Rustan sagte: Diesmal ist mir der Himmel geneigt; Topase wusste nicht, was er sprach; die Orakel waren mir günstig. Ebenholz hatte Recht; o! daß er nicht hier ist!

Kaum war der Trupp dieser Leute über den Strom, als die Brükke mit fürchterlichem Krachen in's Wasser stürzte. Um so besser! um so besser! rief Rustan. Gott sei gelobt! Dem Himmel sei dafür Dank! Er will nicht, daß ich wieder in mein Land zurükkehre, wo ich doch nur ein schlichter Edelman war. Er will, daß ich die Geliebte meiner Seele heurate! Ich werde Fürst von Kaschemir; auf die Art werd' ich, indem ich mein angebetetes Mädchen besize, mein kleines Rittergut zu Kandahar nicht besizen. Ich werde Rustan sein, und werd' es nicht sein, weil ich ein grosser Fürst werde. Da ist ein grosser Theil des Orakels ganz deutlich zu meinem Besten erklärt; eben so wird sich noch das übrige aufklären. Ich bin über die Maassen glüklich! O! warum ist Ebenholz nicht bei mir! Ich bedaure ihn hundertmal mehr, als Topase'n.

Er ritt noch einige Parasangen in grösster Munterkeit fort; aber mit Ende des Tages sperrte eine Kette von Gebirgen, schroffer wie die Alpen, wo sie am steilsten sind, und höher als der Thurm zu Babel, wenn er wäre fertig geworden, ihm und seiner Karavane den Weg; leztere wurden von Todesschrekken befallen.

Jederman schrie: Gott will, daß wir hier umkommen sollen. Er hat die Brükke nur zerbrochen, um uns alle Hofnung zur Rükkehr zu benemen; er hat diese Berge nur aufgethürmt, um uns die Mittel weiter zu reisen zu rauben. O Rustan! unglük-

glüklicher Mirzah! wir werden Kaschemir nimmer zu sehn bekommen; nimmer werden wir Kandahar wieder betreten.

Der schneidendste Schmerz, die niederdrükkendste Mutlosigkeit folgten auf die unermesliche Freude, die Rustan über die Hofnungen empfunden hatte, wovon er ganz berauscht war. Er war jezt sehr weit davon entfernt, die Prophezeihungen vortheilhaft für sich auszulegen. O Himmel! o väterlicher Gott! rief er, musst' ich denn meinen Freund Topase verlieren!

Wie er diese Worte aussprach, wobei er tiefe Seufzer aussties, und Thränen mitten unter seinen mit Verzweiflung ringenden Knechten vergos, siehe! da öfnete sich der Fus des Berges, und ein langer gewölbter Gang, von hunderttausend Kerzen erhellet, zeigte sich den verblendeten Augen. Rustan schrie laut auf, und seine Leute sanken nieder auf die Kniee, und vor Erstaunen rükling auf den Boden hin. Alle mit einander schrieen: Mirakel! Mirakel! und sagten: Rustan ist der Liebling Vistnu's, des Vielgeliebten vom Brama! Er wird Herrscher der Welt werden!

Rustan glaubte es auch, und war ausser sich, war ganz verzükt. Ebenholz! mein trauter Ebenholz! rief er. Wo bist Du? O daß Du nicht Zeuge aller dieser Wunder bist! Auf was Art hab' ich Dich eingebüsst? Schöne Prinzessin von Kaschemir! Wenn werd' ich Deine zaubrischen Reize entdekken!

Er naht sich der Berghalle, und zieht mit seinen Leuten, seinen Elephanten, und seinen Kameelen hindurch. Nun kam er in eine mit Blumen bunt durchstikte Wiese, mit Bächen eingefasst, an deren Ende Alleen waren, in denen sich das Auge verlor; hinter ihnen lag ein Flus, längs dem sich tausend

Lust-

Lusthäuser, und die anmutigsten Gärten befanden. Ueberall hört' er Vokal- und Instrumentalmusik, überall sah' er Tänze. Er eilte über eine der Brükken des Flusses, und fragte den Ersten, dem er begegnete: Was ist denn das für ein schönes Land?

Ihr befindet Euch in Kaschemir, sagte der Mann, den er gefragt hatte; Ihr seht die Einwohner in Lust und Freude. Wir feiern das Beilager unsrer Prinzessin, die mit einem vornemen Herrn, Namens Barbabu, soll vermält werden, dem ihr Vater sie versprochen hat. Der Himmel lasse ihre Glükseeligkeit ewig dauern!

Bei diesen Worten sank Rustan ohnmächtig nieder. Der Kaschemirische Herr glaubte, er wäre der fallenden Sucht unterworfen, und lies ihn in sein Haus tragen. Hier lag er lange ohne Besinnung. Man schikte nach den beiden geschiktesten Aerzten in der umliegenden Gegend; sie befühlten den Puls des Kranken, der wieder etwas zu sich kam, tiefe Seufzer ausstieß, die Augen umherrollte, und von Zeit zu Zeit rief: Topase, Topase, Du hast sehr Recht gehabt!

Einer der beiden Aerzte sagte zum Kaschemirschen Herrn: Ich merke aus dem Akzent dieses jungen Mannes, daß er aus Kandahar ist. Die hiesige Luft bekömmt ihm nicht, man mus ihn wieder in seine Heimat schaffen. Ich seh' es an seinen Augen, daß er verrükt geworden ist. Vertrauet ihn mir an, ich will ihn in sein Vaterland bringen, und ihn dort heilen. Der andre Arzt versicherte: er wäre nur vor Gram krank, er müsste ihn auf das Vermälungsfest der Prinzessin bringen, und ihn nötigen, brav zu tanzen. Wärend dieser Beratschlagung bekam der Kranke seine Kräfte wieder, und die beiden Aerzte

er-

erhielten ihren Abschied. Rustan befand sich nun mit seinem Wirte allein.

Ich bitte um Verzeihung, lieber Herr, sagt' er zu ihm, daß ich vor Euch bin ohnmächtig geworden. Ich weis wohl, daß sich das gar nicht schikt. Ich beschwör' Euch, die Gewogenheit zu haben, meinen Elephanten als Zeichen der Erkenntlichkeit für all' die Güte anzunemen, womit Ihr mich beehrt habt.

Hierauf erzält er ihm all' seine Abenteuer, wobei er sich aber sehr in Acht nam, vom Gegenstande seiner Reise mit ihm zu sprechen. Doch um Vistnu's und Brama's willen, fuhr er gegen ihn fort, sagt mir doch, wer der glükliche Barbabu ist, der die Prinzessin von Kaschemir heuratet; weshalb ihr Vater ihn zu seinem Eidam gewält, und weshalb die Prinzessin ihn zu ihrem Gemal angenommen hat?

Der Kaschemirier. Die Prinzessin har Barbabu'n gar nicht angenommen. Sie schwimmt vielmehr in Thränen, indes, daß die ganze Provinz wegen ihrer Vermälung voller Freud' und Jubel ist. Sie hat sich in den Thurm ihres Pallastes versperrt, und will keine von den Lustbarkeiten ansehn, die ihretwegen angestellt werden.

Rustan. (Bei diesen Worten steigt wieder die Röte in seine Wangen, welche der Gram ganz daraus verwischt hatte; er fühlt sich wie neugeboren.) Sagt mir doch, ich bitte Euch, weshalb besteht der Fürst von Kaschemir so hartnäkkig darauf, seine Tochter einem Barbabu zu geben, den sie nicht mag?

Der Kaschemirier. Die Sache hängt eigentlich so zusammen. Unser allerdurchlauchtigster Fürst, müsst Ihr wissen, hat einen Diamanten und einen Wurfspies verloren.

Rustan. Ah! das weis ich recht gut.

Der

Der Kaschemirier. Nun so vernemt denn ferner, daß unser Fürst, voller Verzweiflung nichts von seinen beiden Kleinodien zu erfahren, nachdem er sie lange Zeit in der ganzen Welt hatte suchen lassen, demjenigen seine Tochter versprochen hat, der ihm eins von beiden wiederbringen würde. Es kam ein edler Herr, Namens Barbabu, der den Diamanten hat, und morgen erhält er die Hand der Prinzessin.

Rustan ward bleich, stammelte ein Kompliment her, nam von seinem Wirte Aschied, und eilte auf seinem Dromedare nach der Hauptstadt, wo das Beilager sollte gefeiert werden. Er geht sogleich in den Königlichen Pallast, sagt, er habe dem Fursten wichtige Dinge mitzutheilen, und bitte um Audienz. Man giebt ihm zur Antwort: der Fürst sei mit Anstalten zum Beilager beschäftigt. Grade deshalb will und mus ich ihn sprechen. Er macht die Sache so dringend, daß er endlich in den Gehörsaal eingeführt wird. Gnädigster Herr, sagt er, Gott kröne Eure Tage mit Ruhm und mit Herrlichkeit! Euer Eidam ist ein Betrüger!

„Wie? Ein Betrüger? Was wagt Ihr zu sa„gen? Spricht man so mit einem Fürsten zu Ka„schemir von seinem erwählten Eidam?" Ja wohl ein Betrüger, ein ausgemachter Betrüger, versezte Rustan; und um Eurer Königlichen Hoheit dies zu beweisen, hier ist Euer Diamant, den ich Euch wiederbringe.

Voller Erstaunen verglich der König beide Diamanten, und da er sich auf so etwas gar nicht verstand, konnt' er den echten vom falschen nicht unterscheiden. Hier sind zwei Diamanten, sagt er, und ich habe nur Eine Tochter. Ich befinde mich in ganz ungemeiner Verlegenheit. Er lies Barbabu'n kommen, und fragte ihn: ob er ihn betrogen hätte? Bar-

ba-

babu schwur, er habe seinen Diamanten von einem Armenier gekauft. Der Andre sagte nicht, von wem er den seinigen hätte, schlug ihm aber einen Ausweg aus diesem verdrieslichen Handel vor. Dieser bestand darin, Se. Hoheit möchten erlauben, daß er mit seinem Nebenbuler kämpfte.

Es ist nich genug, daß Euer Eidam Euch einen Diamanten giebt, sagte er; er mus auch Beweise seiner Tapferkeit geben. Findet Ihr's für gut, daß der die Prinzessin heuratet, der den andern umbringt? Recht sehr gut, gab der Fürst zur Antwort. Es wird für den Hof ein sehr schönes Schauspiel sein; schlagt Euch alle beide nur geschwind. Nach Kaschemirschem Gebrauch mus der Ueberwinder die Waffen des Ueberwundnen anlegen, und er soll auch meine Tochter haben.

Sogleich stiegen die beiden Prätendenten in den Schloshof hinab. Auf der Treppe sas eine Aelster und ein Rabe. Schlagt Euch! Schlagt Euch! rief der Rabe. Schlagt Euch nicht! schriee die Aelster. Dies bewog den Fürsten zu lachen, die beiden Nebenbuler achteten kaum darauf. Sie begannen den Kampf, alle Höflinge machten einen Kreis um sie.

Die Prinzessin, die sich noch immer eingeschlossen hatte, wollte von diesem Schauspiele nichts sehn. Sie war weit entfernt, zu vermuten, daß ihr Liebhaber sich zu Kaschemir befände, und hatte für Barbabu'n so viel Abscheu, daß sie gar nichts sehn wollte. Der Kampf fiel sehr glüklich aus, Barbabu fiel todt zu Boden, und das Volk war darüber herzlich froh, weil er häslich, und Rustan sehr hübsch war. Eine Sache, die fast immer über die Gunst des grossen Haufens entscheidet.

Der Ueberwinder legte den Wappenrok, die Schärpe und den Helm des Ueberwundnen an, und begab sich, in Begleitung des ganzen Hofes, bei Pauken- und Trompetenschall, unter die Fenster seiner Gebieterin. Jederman schriee: Schöne Prinzessin, kommt und sehet Euren schönen Gemal, der seinen Nebenbuler getödtet hat! Der weibliche Hofstaat der Prinzessin wiederholte diese Worte. Unglüklicherweise kam die Prinzessin an's Fenster, und ward der Rüstung eines Menschen ansichtig, den sie verabscheute. In voller Verzweiflung lief sie zu ihrer Schinesischen Kiste, und zog aus derselben den fatalen Wurfspies, der sogleich ihrem theuren Rustan da in den Leib fuhr, wo der Küras aufhört. Er sties einen grossen Schrei aus, und an diesem Schrei glaubte die Prinzessin die Stimme ihres unglüklichen Liebhabers zu erkennen.

Mit zerrauftem Haare, den Tod in den Augen und im Herzen, stürzte sie die Treppe hinunter, und auf den Hof. Rustan war bereits, über und über blutig, in ihres Vaters Arm gesunken. Ha! welch ein Auftritt, wie sie ihn wiedererkennt! Den Schmerz, die Zärtlichkeit, das Entsezen, das sie hierbei äusserte, auszudrükken, ist schlechterdings nicht möglich. Sie wirft sich auf ihn hin, und sagt: Hier empfängst Du die ersten und die lezten Küsse von Deiner Geliebten und Deiner Mörderin. Sie zieht darauf den Wurfspies aus der Wunde, stößt ihn in ihr Herz, und stirbt auf ihrem angebeteten Liebhaber

Voller Schrek, ganz ausser sich und fast sterbend wie sie, bemühte sich der Vater, sie wieder in's Leben zurükzubringen, aber vergebens! Sie war nicht mehr. Er verfluchte den leidigen Spies, zertrümmerte ihn, und schleuderte die beiden Diamanten von sich.

Indes daß man für seine Tochter das Leichenbegängnis statt des Hochzeitfestes zurüstete, lies er den blutenden Rustan, der noch einigen Lebensüberrest hatte, in seinen Pallast tragen.

Man legte ihn in ein Bette. Das Erste, was er an den beiden Seiten dieses Bettes des Todes sahe, waren Topase und Ebenholz. Sein Erstaunen verlieh ihm einige Kräfte. Ha! Ihr Grausamen, rief er, weshalb habt Ihr mich verlassen? Vielleicht lebte die Prinzessin noch, wenn Ihr Euch bei dem unglüklichen Rustan befunden hättet! Ich hab' Euch keinen Augenblik verlassen, sagte Topase. Ich bin immer bei Euch gewesen, entgegnete Ebenholz.

Ha! was sagt Ihr? Weshalb spottet Ihr noch meiner in meinen lezten Augenblikken? sagte Rustan mit matter Stimme. Ihr könnt mir's glauben, daß dem so ist, wie ich sage, versezte Topase. Ihr wisst, daß ich die fatale Reise, deren entsezliche Folgen ich voraus sahe, nie gebilligt habe. Ich war der Adler, der gegen den Geier kämpfte, und dem dieser die Federn ausraufte; ich war der Elephant, der Euer Gepäk forttrug, um Euch zu nötigen, in Eure Heimat zurükzukehren. Ich war der buntgestreifte Esel, der Euch wider Euren Willen zu Eurem Vater zurükführte. Ich war es, der Eure Pferde zerstreute, der den Giesbach schuf, um Euch an weiterm Fortreisen zu hindern; ich war es, der das Gebirge aufthürmte, um Euch den so schädlichen Weg hieher zu versperren. Ich war der Arzt, der Euch die Luft Eures Geburtslandes anriet; auch war ich die Aelster, die Euch zurief: Euch nicht zu schlagen!

Und ich, sagte Ebenholz, war der Geier, der dem Adler die Federn ausrupfte, das Rhinozeros, das dem Elephanten unzälige Stösse versezte, der Bauer,

der

der den buntgestreiften Esel prügelte, der Kaufman, der Euch Kameele gab, um in Euer Verderben zu rennen. Ich baute die Brükke, über die ihr zoget; ich hölte den Berg aus, durch den Ihr ginget. Ich bin der Arzt, der Euch zum Tanzen aufmunterte, und der Rabe, der Euch zurief: Euch zu schlagen. Ach! erinnere Dich der Orakelsprüche, sagte Topase; wenn Du nach dem Morgen gehst, wirst Du nach dem Abend kommen. Freilich, sagte Ebenholz, denn hier begräbt man die Todten mit dem Gesicht gegen den Abend gewandt; das Orakel war klar, weshalb hast Du's nicht begriffen? Du hattest besessen und besassest nicht mehr. Du hattest den Diamant, aber er war falsch, und das wusstest Du nicht. Du bist Ueberwinder und Du stirbst; Du bist Rustan, und hörst auf, es zu sein: alles ist erfüllt.

Indem er so sprach, bedekten vier weisse Flügel den Leib des Topase und vier schwarze den des Ebenholz. Was seh' ich? rief Rustan. Topase und Ebenholz antworteten zu gleicher Zeit: Deine beiden Schuzgeister! Ei, meine Herren, sagte der unglükliche Rustan zu ihnen: worein mischt Ihr Euch? Und wozu zwei Schuzgeister für einen armen Menschen? So ist das Gesez einmal, sagte Topase; jedweder Mensch hat seine zwei Genien. Plato hat dies zuerst gesagt, und die andern haben es sodann wiederholt. Du siehst, daß nichts wahrer ist. Ich, der ich mit Dir rede, bin Dein guter Genius, und mein Amt war, bei Dir bis auf den lezten Augenblik Deines Lebens zu wachen. Ich hab' es auch treulich erfüllt.

Aber, sagte der Sterbende, wenn Dein Geschäft war, mir zu dienen, so bin ich von weit höhe-

 rer

rer Natur wie Du, und dann, wie kannst Du Dich unterstehn, Dich meinen guten Genius zu nennen, da Du mich in allem, was ich unternommen habe, hast betrügen, und mich und meine Geliebte elendiglich umkommen lassen? Ach! das war Dein Schiksal, versezte Topase. Wenn denn das Schiksal alles thut, sagte der Sterbende, wozu ist ein Genius nüz? Und Du, Ebenholz, mit Deinen vier schwarzen Flügeln, bist vermutlich mein böser Genius? Getroffen, Herr, antwortete Ebenholz. " So warst Du auch wol der " böse Genius meiner Prinzessin? „ Nein, sie hatte den ihrigen, und den hab' ich ganz über die Maassen unterstüzt.

" Ha! vermaledeiter Ebenholz, da Du so bos- " haft bist, gehörst Du nicht Einem Herrn mit To- " pase'n zu. Ihr seid sonach beide von zwei ver- " schiednen Grundwesen erschaffen worden, deren ei- " nes seiner Natur nach gütig, das andre boshaft " ist? „ Das ist noch keine Folge, versezte Ebenholz, aber ein harter Knoten zum Auflösen ist es. Nicht möglich, sagte der Mann im Todeskampfe, daß ein liebreiches huldvolles Wesen einen so verderblichen Genius kann erschaffen haben! Möglich oder nicht möglich, entgegnete Ebenholz, genug die Sache ist so, wie ich Dir gesagt habe.

Ach! hub Topase an, siehst Du nicht, mein lieber Freund, daß dieser Schurke noch die Bosheit hat, Dich zum Disputiren zu bringen, um dadurch Dein Blut zu entzünden, und die Stunde Deines Todes zu beschleunigen? " Geh, ich bin mit Dir nicht " zufriedner, denn mit ihm. Er gesteht mir doch " wenigstens, daß er mir hat Uebels thun wollen, " Du aber, der Du Dich für meinen Vertheidiger aus- " giebst, hast mir zu nichts in der Welt geholfen. „

Das

Das thut mir sehr leid, erwiederte der gute Genius. Mir gleichfalls, sagte der Sterbende; es liegt hierunter etwas verborgen, was ich nicht begreife. Ich eben so wenig, versezte der arme gute Genius. Davon werd' ich in diesem Augenblik unterrichtet sein, sagte Rustan. Das wollen wir erst sehn, entgegnete Topase. Und nun verschwand alles. Rustan fand sich in seines Vaters Hause wieder, aus dem er nicht gekommen war, und auf seinem Bette, worauf er eine Stunde geschlafen hatte.

Plözlich und mit Schrek fährt er auf, über und über in Schweis, ganz verstörten Sinnes; er befühlt sich, er ruft, er schreit, klingelt. Topase, sein Kammerdiener, kommt in der Schlafmüze und in vollem Gähnen herzugelaufen. Bin ich todt? oder leb' ich noch? rief Rustan; wird die schöne Prinzessin von Kaschemir noch davon kommen? . . . . Vermutlich träumt Ihr noch, gnädiger Herr? gab Topase ganz kaltblütig zur Antwort.

Ach, rief Rustan, wo ist der barbarische Ebenholz mit seinen vier schwarzen Flügeln hingekommen? Er ist Schuld, daß ich eines so grausamen Todes sterben mus. "Er ist oben, gnädiger Herr, und schnarch„ te, wie ich von ihm ging. Soll ich ihn etwa her„ unterrufen?" Der Bösewicht! sechs Monate lang verfolgt er mich. Er war's, der mich auf dem Unglüksmarkt von Kabul führte, er stal mir den Diamant weg, den mir die Prinzessin gegeben hatte, und er nur allein ist Schuld an meiner Reise, an dem Tode meiner Prinzessin und an der Wunde durch den Wurfspies, woran ich in der Blüte meiner Jahre sterben mus.

Gebt Euch wieder zur Ruhe, gnädiger Herr, sagte Topase. Ihr seid nie nach Kabul gekommen;

men; es giebt gar keine Prinzessin von Kaschemir; ihr Vater hat nie andre Kinder gehabt, als zwei Söhne, die sich auf der dortigen Schule befinden. Ihr habt nie einen Diamanten gehabt; die Prinzessin kann nicht gestorben sein, weil sie nie geboren worden, und Ihr befindet Euch über die Maassen wol.

Wie? So hättest Du mir im Sterben auf dem Bette des Fürsten von Kaschemir nicht Beistand geleistet? Hättest mir nicht bekannt, daß Du, um mich vor allem Unglük zu schüzen, Adler, Elephant, buntgestreifter Esel, Arzt und Aelster gewesen bist?

„ Das hat Euch alles geträumt, gnädiger Herr. „ Im Schlaf so wenig, wie im Wachen, hängen unsre Ideen von uns selbst ab. Gott hat gewollt, „ daß diese Reihe von Vorstellungen Euch durch den „ Kopf gezogen ist; vermutlich, um Euch dadurch irgend einen Unterricht zu ertheilen, aus dem Ihr „ Nuzen ziehn könnt. “

Rustan. Du hast mich zum Besten. Wie lange hab' ich geschlafen?

Topase. Nur eine Stunde, gnädiger Herr.

Rustan. Nun, verdammter Streitkopf, wie willst Du denn, daß ich in einer Stunde auf dem Markte zu Kabul gewesen, und vor sechs Monaten von demselben zurükgekehret bin; daß ich die Reise nach Kaschemir gethan habe, und daß wir drei, Barbabu, die Prinzessin und ich, gestorben sind?

Topase. Nichts leichter und gewöhnlicher denn das, gnädiger Herr! Ihr hättet wohl in noch wenigerer Zeit die ganze Welt umreisen, und noch mehr Abenteuer haben können. Nicht wahr, Ihr könnt in einer Stunde den Auszug der Persischen Geschichte vom Zoroaster lesen, und gleichwohl begreift dieser Auszug achtmal hundert tausend Jahr in sich. Alle

die-

diese Ereignisse tragen sich binnen einer Stunde vor Euren Augen zu. Nun müsst ihr mir aber eingestehn, daß es dem Brama eben so leicht wird, alles in den Raum einer Stunde einzuschliessen, als es in den Raum von achtmal hundert tausend Jahren auszudehnen. Das ist alles Eins für ihn. Bildet Euch ein, daß die Zeit sich auf einem Rade herumdrehet, dessen Diameter unermeslich ist. Unter diesem unermeslichen Rade befindet sich eine unzälige Menge Räder eins im andern; das des Mittelpunkts ist ganz unmerklich, und drehet sich während der Zeit unendlichemal herum, da das grosse Rad sich nur einmal umdreht. Es ist klar, daß alle Ereignisse vom Anfang an, bis zum Ende der Welt, nach und nach in weniger Zeit als im hunderttausendsten Theile einer Sekunde geschehen können; und man kann sogar sagen, daß dies wirklich geschieht.

Davon versteh' ich nichts, versezte Rustan. Wenn Ihr das wollt, sagte Topase, so hab' ich einen Papagei, der Euch das wird leicht begreiflich machen. Er ist geraume Zeit vor der Sündflut ausgebrütet worden; ist mit in der Arche gewesen, hat viel gesehn, gleichwohl ist er nur anderthalb Jahr alt. Er wird Euch seine Geschichte erzälen, die sehr viel Anziehendes hat.

Geschwind hol mir Deinen Papagei, rief Rustan. Er soll mir so lange Zeitvertreib verschaffen, bis ich wieder einschlafen kann. Er befindet sich bei meiner Schwester, der Nonne, entgegnete Topase; ich will ihn holen, Ihr werdet mit ihm zufrieden sein. Sein Gedächtnis ist treu, sein Vortrag simpel, er hascht nicht bei jeder Gelegenheit nach Wiz und jagt nicht nach schönen Phrasen. Um so besser, versezte Rustan; grade so lieb' ich die Erzälungen. Man

brachte ihm den Papagei, der folgendergestalt mit ihm sprach:

NB. Demoiselle Catharine Vadé hat im Portefeuille ihres verstorbnen Vetters, Antoine Vadé, des Verfassers dieser Erzälung, die Geschichte des Papageis schlechterdings nicht finden können. Der Verlust ist gros, in Hinsicht auf die Zeit, in der dieser Papagei lebte.

V.

Wie's in der Welt geht!

Ein Gesicht

B a b u k s

v o n

ihm selbst beschrieben.

Die Erscheinnng.

Unter den Genien, welche den Reichen der Welt vorstehen, ist Ituriel einer der vornemsten; sein Sprengel ist Grosasien. Eines Tages stieg er in die Wohnung Babuk's des Scythen, an den Ufern des Oxus, herab, und sagte zu ihm: Babuk, die Thorheiten und Ausschweifungen der Perser haben uns in Grimm entbrannt gemacht Gestern hielten vier Genien von Oberasien eine Versammlung, um auszumachen, ob Persepolis nur sollte gezüchtigt oder zerstöret werden. Geh' hin in diese Stadt, untersuche, prüfe dort alles, und dann kehre wieder, und statte mir treulich Bericht ab. Ihm zufolge werd' ich mich hernach entschliessen, ob ich die Stadt bessern oder sie vertilgen will.

Aber Herr, antwortete Babuk mit Demut, ich bin nie in Persien gewesen, und kenne dort niemanden. Desto besser, versezte der Engel; Du wirst dann nicht parteiisch sein. Unterscheidungskraft hast Du vom Himmel erhalten, ich füge dieser Gabe noch die bei, Zutrauen zu erwekken. Zeuch hin! Siehe, höre, beobachte alles und fürchte nichts; Du wirst überall gut aufgenommen werden.

Die Kriegsheere und die Lazarete.

Babuk stieg auf sein Kameel, und zog mit seinen Knechten die Strasse, die ihm vorgeschrieben war.

Nach

Nach einigen Tagen traf er in den Ebnen von Sennaar das Persische Heer, das zum Kampf gegen das Indische ausgezogen war. Er wandte sich sogleich an einen Kriegsmann, den er in einiger Entfernung vom Lager fand. Er sprach mit ihm, und erkundigte sich nach der Ursach dieses Kriegs.

Bei allen Göttern, sagte der Soldat, das weis ich nicht. Mich kümmert das gar nicht; meine Sache ist todt zu schlagen und mich todt schlagen zu lassen. Das ist einmal mein Stük Brod. Mir gilt's gleich viel, wem ich diene. Vielleicht geh' ich sogar morgen des Tages zu den Indianern über. Man sagt, sie geben ihren Soldaten täglich eine halbe Drachme Kupfer mehr, als wir in dem vermaledeiten Persischen Dienste kriegen. Wollt Ihr wissen, weshalb man sich herum schlägt, so fragt meinen Hauptmann.

Babuk machte dem Soldaten ein kleines Geschenk, und begab sich in's Lager. Er machte bald mit dem Hauptmann Bekanntschaft, und erkundigte sich nach der Ursach des Krieges. Ei, woher soll ich die wissen, und was geht mich die saubre Ursach an? Ich wohne zweihundert Meilen weit von Persepolis; ich höre, der Krieg ist erklärt; sogleich verlass' ich meine Familie, und mache mich auf den Weg, um, unsrer Gewohnheit nach, entweder mein Glük oder den Tod zu suchen, weil ich sonst nichts zu thun habe. Sind denn Eure Kameraden nicht unterrichteter wie Ihr? fragte Babuk. Keiner, versezte der Offizier; nur allein unsre vornemsten Satrapen wissen eigentlich, weshalb man sich die Hälse bricht.

Voller Verwunderung schafte sich Babuk bei den Generalen Zutritt und gelangte gar bald zu ihrer Vertraulichkeit. Einer von ihnen sagte endlich zu

ihm:

ihm: Die Ursach des Krieges, der seit zwanzig Jahren Asien verwüstet, liegt ursprünglich in einem Zank des Kämmerlings einer der Gemalinnen des grossen Königs von Persien und einem der Obersteuersekretäre des grossen Königs der Indier. Es betraf eine Abgabe, die beinahe den dreissigsten Theil eines Dariken ausmacht. Der erste Minister von Indien und der unsrige verfochten die Gerechtsame ihrer Herren, wie's ihnen ziemte. Der Streit ward hizig. Man stellte von beiden Seiten ein Kriegsheer von einer Million Soldaten in's Feld. Dies Heer mus jährlich durch mehr als viermal hunderttausend Menschen ergänzt werden. Morden, Rauben, Brennen, Sengen und Verheeren wird immer häufiger; die ganze Welt leidet darunter, und die Erbitterung dauert immer fort. Unser erster Minister und der der Indier betheuern öfters feierlich: sie hätten keinen andern Zwek, als die Wohlfahrt des menschlichen Geschlechts, und bei einer jeden Betheurung von der Art wird immer eine Stadt zerstöret, und einige Provinzen verwüstet.

Den folgenden Tag breitete sich das Gerücht aus, der Friede würde ehstens geschlossen werden: deshalb eilten der Persische General und der Indische, eine Schlacht zu liefern. Sie war blutig. **Babuk** sah' all' die Versehen und Abscheulichkeiten mit an, die dabei vorfielen. Er war Zeuge all' der Griffe und Schleifwege, deren sich die vornemsten Satrapen bedientem; sie thaten ihr Möglichstes, damit der Oberfeldherr geschlagen würde. Er sah' Offiziere, die von ihren eignen Leuten gemordet wurden; Soldaten, welche ihre sterbenden Kameraden vollends würgten, um ihnen einige alte, zerrissene, und mit Blut und Eiter besudelte Fezen abzureissen. Er begab sich in die Lazarete, wohin man die Verwundeten trug.

Der grösste Theil davon musste durch die unmenschliche Nachlässigkeit derjenigen den Geist aufgeben, die der König von Persien theuer genug bezahlte, um denselben Beistand zu leisten. Sind das Menschen? rief Babuk, oder wilde Thiere? Ach! ich sehe wohl, Persepolis wird zerstöret werden!

Mit diesem Gedanken beschäftigt, begab er sich in das Lager der Indier. Er ward in demselben so gut aufgenommen, wie im Persischen, so wie man es ihm vorhergesagt hatte. Hier sah' man all' die nämlichen Exzesse, die ihm bereits so viel Abscheu erregt hatten. O! sagt' er bei sich selbst, wenn der Aengel Ituriel die Perser vertilgen will, so mus der Aengel von Indien den Indiern auch den Garaus machen!

Er erkundigte sich darauf genauer nach allem, was unter beiden Heeren vorgefallen war, und erfuhr Handlungen der Grosmut, der Seelengrösse und der Menschlichkeit, die ihn in Erstaunen sezten und entzükten. Unerklärbare Sterbliche! rief er aus, wie könnt Ihr so viel Niederträchtigkeit und so viel Seelengrösse, so viel Tugenden und so viel Laster mit einander vereinigen!

Inzwischen ward der Friede bekannt gemacht. Die Häupter der beiden Heere, deren keins den Sieg davon getragen, und die nur blos ihres Vortheils halben so viel Blut ihrer Nebenmenschen vergossen hatten, gingen an ihre Höfe und brigirten daselbst Belohnungen. Man feierte den Frieden in öffentlichen Blättern, welche nichts denn die Rükkehr der Tugend und der Glükseeligkeit auf die Erde verkündigten. Gott sei gelobt! rief Babuk aus; Persepolis wird der Aufenthalt der geläuterten Unschuld sein; es wird nicht zerstöret werden, wie jene arge Genien es woll-

ten. Wohlan, auf nach dieser Hauptstadt von Asien und das ohne Säumen!

Die Barbarei.

Er langte in dieser unermeslichen Stadt durch die alte Vorstadt an, die noch ganz barbarisch ist, und deren bäurische Architektur den ekelhaftesten Anblik macht. Dieser ganze Theil der Stadt schmekt noch nach den Zeiten, worin er gebaut ward; denn so hartnäkkig die Menschen auch sind, alles, was Alt ist, auf Kosten des Neuern zu loben, so mus man doch gestehn, daß die ersten Versuche in allen Arten immer plump ausfallen.

Babuk mischte sich unter einen Haufen Volks, das aus den schmuzigsten und häslichsten Geschöpfen von beiden Geschlechtern bestand. Dieser Haufe stürzte sich mit dem dumpfsinnigsten Wesen in ein weitläufiges und düstres Gebäude. Das immerwährende leise Murmeln, die Bewegungen, die er wahrnam, das Geld, das einige Leute andern gaben, um sizen zu können, brachte ihn auf den Gedanken, er befinde sich auf einem Markt, wo Strohstühle feil wären. Bald darauf aber sah' er, daß viele Frauenzimmer auf die Kniee niederfielen, sich stellten, als sähen sie starr vor sich, aber seitwärts nach den Mannspersonen schielten, und sogleich wusst' er, daß er sich in einem Tempel befände. Kreischende, rauhe, wilde, misharmonische Stimmen machten das Gewölbe von übelartikulirten Tönen widerhallen; sie klangen grade so, wie die Stimmen der Waldesel, wenn sie in den Plänen der Piktavier auf das Krummhorn antworten, womit sie gerufen werden.

Er hielt sich die Ohren zu, war aber auch im Begrif, sich noch Nas' und Augen zuzuhalten, als

er Arbeitsleute mit Hebeisen und Schaufeln in diesen Tempel treten sahe. Sie wälzten einen grossen Stein weg, und schaufelten links und rechts eine Erde aus, die einen vergifteten Geruch ausdunstete; sodann ward in diese Oefnung ein Todter und der Stein wieder darauf gelegt.

Wie, rief Babuk, begraben diese Völker ihre Todten an eben den Orten, wo sie die Gottheit anbeten? Wie, sind ihre Tempel mit Leichnamen gepflastert? Nun wundr' ich mich nicht mehr über die pestilenzialischen Krankheiten, welche Persepolis so oft verheeren. Die Ausdünstungen der Todten und so vieler an einem Ort versammleten und zusammengepressten Lebendigen ist vermögend, die ganze Erdkugel zu vergiften. Ha, die garstige Stadt Persepolis! Vermutlich wollen die Aengel sie zerstören, um eine schönre aufzubauen, und sie mit Einwohnern zu bevölkern, die weniger unreinlich sind, und die besser singen. Die Vorsehung kann ihre guten Ursachen haben; lassen wir sie immer machen!

Pracht, Geschmak und Sauberkeit.

Indessen nahte sich die Sonne der Höhe ihrer Laufbahn. Babuk sollte am andern Ende der Stadt bei einer Dame zu Mittag speisen, an die ihm ihr Mann, ein Offizier bei der Armee, Briefe mitgegeben hatte.

Vorher macht' er noch verschiedne Gänge in Persepolis. Er sahe andre Tempel, besser gebaut und besser geziert, angefüllt mit harmonischer Musik. Er ward öffentliche Springbrunnen gewahr, die das Auge durch ihre Schönheit an sich hefteten, wiewol sie am unrechten Ort angebracht waren; Pläze, woselbst die besten Könige, die Persien beherrscht hatten, in Erz zu leben schienen; andre Pläze, woselbst er das Volk

schrei-

schreien hörte: Wenn werden wir einmal unsern Herrn hier sehn, den wir so zärtlich lieben?

Er bewunderte die prächtigen Brükken, die über den Flus gingen, die stolzen und bequemen Dämme, die zur rechten und linken belegnen Palläste; und ein unermesliches Gebäude, worin alte verwundete und sieghafte Krieger dem Gott der Kriegsheerschaaren täglich Dank und Preis brachten.

Endlich kam er zu der Dame, die ihn in Gesellschaft rechtlicher Leute zu Mittag erwartete.

Das Haus war reinlich und wol ausgeschmükt, das Mahl köstlich, die Dame jung, schön, geistreich, einnemend, und die Gesellschaft ihrer würdig. Babuk sagte jeglichen Augenblik bei sich: Der Aengel Ituriel handelt sehr sonderbar, eine so reizende Stadt zerstören zu wollen.

Die Sitten.

Inzwischen ward er gewahr, daß die Dame, die sich anfänglich recht zärtlich nach ihrem Manne erkundigt hatte, gegen Ende des Mahls noch weit zärtlicher mit einem jungen Magus sprach. Er sah' eine Obrigkeitsperson, die, in Gegenwart seiner Frau, sehr lebhaft einer jungen Wittwe zusezte; diese gutherzige Frau hatte die eine Hand um den Hals dieses Rathsherrn geschlungen, und die andre Hand reichte sie zu gleicher Zeit einem jungen, sehr schönen und sehr sittsamen Bürger hin. Die Frau des Rathsherrn stand zuerst von der Tafel auf, um in einem benachbarten Kabinette sich mit ihrem Gewissensrate zu unterhalten, der zu spät kam, und auf den man mit dem Essen gewartet hatte. Dieser Gewissensrat, ein Mann von grosser Beredsamkeit, sprach in diesem Kabinette mit ihr so heftig, und mit so vieler

Salbung, daß der Dame, wie sie wiederkam, die Augen feucht, die Wangen feuerrot, der Gang schwankend und die Stimme bebend war.

Nunmehr fing Babuk an zu fürchten, daß der Genius Ituriel Recht haben möchte. Das Talent, das er besas, Jedermanns Zutrauen zu erwerben, sezte ihn noch denselben Tag in den Besiz der Busengeheimnisse der Dame. Sie vertraute ihm ihren Geschmak an dem jungen Magus an; und versicherte ihm: er würde in allen Häusern von Persepolis die Einrichtung völlig so finden, wie in dem ihrigen.

Babuk schlos, daß eine solche Gesellschaft nicht bestehen könnte; daß Eifersucht, Zwietracht, Rache alle Häuser zu Grunde richten, und daß täglich Thränen und Blut fliessen müßten; daß unstreitig alle Männer die Buler ihrer Weiber umbringen oder von ihnen umgebracht werden müßten; und daß endlich Ituriel sehr wohl thun würde, eine Stadt plözlich zu zerstören, die unaufhörlichen Unglüksfällen Preis gegeben wäre.

Das Feilsein der Aemter.

Er war noch in diese leidige Gedanken versenkt, als sich an der Thüre ein gravitätischer Mann zeigte, in einen schwarzen Mantel gehüllt. Er bat demütig um die Erlaubnis, mit dem jungen Senator zu sprechen. Dieser gab ihm, ohne aufzustehn, ohn' ihn anzusehn, mit stolzer und zerstreuter Mine, einige Papiere, und fertigte ihn damit ab.

Babuk fragte: wer dieser Mann wäre? Einer der besten Advokaten in der Stadt, flisterte ihm die Frau vom Hause zu; seit funfzig Jahren studiert er die Geseze. Dieser Herr da, der nur erst fünf und zwanzig Jahr hat, und seit zwei Tagen Satrap

des Gesezes ist, giebt ihm die Aktenstükke eines Prozesses, über den er sprechen soll, und den er noch nicht untersucht hat. Er verlangt von dem Alten einen Auszug daraus. Der junge Flattergeist, sagte Babuk, handelt weislich, daß er einen Alten um Rat frägt; weshalb ist dieser Greis aber nicht Richter?

Ihr scherzt! versezte die Dame. Wer in mühsamen und untergeordneten Aemtern grau geworden ist, gelangt nie zu Ehrenstellen. Dieser junge Mann hat eine ansehnliche Bedienung, weil sein Vater reich ist, und weil hier das Recht, Gerechtigkeit zu handhaben, wie ein Meierhof, verkauft wird.

" O was für verderbte Sitten! o welch eine " unglükliche Stadt! Das ist der Gipfel der Unord- " nung! Ohne Zweifel werden diejenigen, die sich " solchergestalt Richterstellen gekauft haben, ihre rich- " terliche Aussprüche verkaufen. Ich sehe hier nichts, " denn einen Abgrund von Ungerechtigkeit. "

Wie er auf die Art sein Erstaunen und seinen Schmerz äusserte, sagte ein junger Krieger, der an eben dem Tage aus dem Felde zurükgekommen war, zu ihm: Weshalb findet Ihr's so sonderbar, Posten der Art zu kaufen? Hab' ich mir doch auch das Recht erkauft, dem Tode an der Spize von zweitausend Mann zu trozen, über die ich zu gebieten habe. Es hat mir dies Jahr vierzigtausend goldne Dariken gekostet, dreissig Nächte hinter einander in einem roten Kleide auf der Erde schlafen zu können, und zwei tüchtige Pfeilschüsse zu empfangen, die ich noch fühle. Wenn ich mich zu Grunde richte, um dem Persischen Kaiser zu dienen, den ich nie gesehn habe, so kann der Herr Satrape dort wol etwas für das Vergnügen zalen, Prozesführenden Audienz zu geben.

Babuk war hierüber sehr entrüstet und konnte sich nicht entbrechen in seinem Herzen ein Land zu verdammen, wo Ehrenämter des Krieges und des Friedens öffentlich versteigert wurden. Er machte hieraus den übereilten Schlus, daß man in diesem Lande schlechterdings nichts vom Kriege und von den Gesezen verstehn müsste, und daß, wenn Ituriel diese Völker nicht selbst ausrottete, sie durch ihre abscheuliche Regimentsverwaltung untergehn müssten.

Seine üble Meinung vermehrte sich noch bei der Ankunft eines dikwanstigen Mannes, der die ganze Gesellschaft ganz vertraulich grüsste, sich darauf zu dem jungen Offizier wandte, und ihm sagte: Ich kann Euch nicht mehr als funfzigtausend Dariken leihen; denn die Zölle des Reichs haben mir in diesem Jahre nicht mehr als dreimal hunderttausend Goldstükke eingetragen. Babuk erkundigte sich, wer der Mann sei, der sich über seinen so geringen Gewinnst beklagte, und erfuhr, daß sich zu Persepolis sechzig Könige aus den Hefen des gemeinen Volks befänden, welche das Königreich Persien gepachtet hätten, und dafür dem Monarchen etwas weniges entrichteten.

Die Deklamatoren.

Nach dem Mittagessen gieng er in einen der prächtigsten Tempel der Stadt. Er sezte sich mitten unter einen Haufen Weiber und Männer, die dorthin gekommen waren, um die Zeit zu verbringen. Ein Magus erschien in einer erhabnen Maschine, und sprach lange Zeit von Laster und Tugend. Dieser Magus theilte das in viele Theile, was gar keiner Eintheilung bedurfte, bewies das alles methodisch, was klar war, und gab Lehren, die man bereits wusste. Bei kaltem Blut ereiferte er sich, und gieng vol-

voller Schweis und athemlos von dannen. Nunmehr erwachte die ganze Versammlung, und glaubte einem erbaulichen Unterrichte beigewohnt zu haben.

Das ist ein Mann, sagte Babuk, der sein Möglichstes thut, zwei bis drei Hundert seiner Mitbürger Langeweile zu machen, allein seine Absicht war gut, und das ist keine Ursach, Persepolis zu zerstören.

Aus dieser Versammlung nam man ihn zu einem öffentlichen Feste mit, das alle Tage des Jahrs gefeiert wurde. Es geschahe dies in einer Art von Basilikon, in dessen Grunde man einen Pallast gewahr wurde. Die schönsten Bürgerinnen von Persepolis, die angesehnsten Satrapen, die alle in sehr zierlicher Ordnung sassen, machten ein so schönes Schauspiel, daß Babuk anfänglich glaubte, hierin bestünde das ganze Fest. Allein kurz darauf erschienen im Vorhofe jenes Pallastes zwei bis drei Personen, die Könige und Königinnen zu sein schienen. Ihre Sprache war von der des gemeinen Lebens sehr verschieden; sie war abgemessen, harmonisch, und erhaben.

Keine Seele von den Zuschauern schlief; alles lauschte in tiefem Stillschweigen, das nur durch Kennzeichen der Rührung und des allgemeinen Bewunderns unterbrochen ward. Die Pflichten der Regenten, die Liebe zur Tugend, und die Gefahren der Leidenschaften wurden durch so lebhafte und so rührende Züge geschildert, daß Babuk Thränen vergos. Er zweifelte nicht, daß diese Helden und Heldinnen, diese Könige, und Königinnen, die er jezt hörte, die Prediger des Reichs wären, und nam sich sogar vor, den Ituriel zu vermögen, sie anzuhören, fest überzeugt, daß ein solches Schauspiel ihn auf immer mit der Stadt aussöhnen würde.

Sobald das Fest zu Ende war, wollt' er die vornemste Königin sehen, die in diesem Pallaste eine so reine Moral vorgetragen hatte. Er lies sich zu Ihrer Majestät führen, und er musste ein schmales finsteres Treppchen hinaufsteigen, um in eine übel möblirte Stube im zweiten Geschos zu kommen, woselbst er ein übelgekleidetes Frauenzimmer fand, die mit einem edlen Wesen und mit Pathos zu ihm sagte: Dies Metje verschaft mir kaum Lebensunterhalt; von einem der Prinzen, die Ihr gesehn habt, trag' ich die Frucht feuriger Zärtlichkeit unter dem Herzen; ich werde bald niederkommen; mir fehlt's an Geld, und ohne Geld kann man nicht gut niederkommen.

Babuk gab ihr hundert goldne Dariken, indem er sagte: Wenn weiter nichts Böses in der Stadt vorginge, so hätte Ituriel nicht Ursach, so hoch im Grimm entbrannt zu sein!

Von den Kaufleuten.

Hierauf bracht' er den Abend damit hin, bei Kaufleuten, die mit unnüzen Prachtsachen handeln, die Gewölber zu besehen. Ein verständiger Mann, mit dem er Bekanntschaft gemacht hatte, führte ihn dahin. Er kaufte bei einem derselben, was ihm gefiel, und man verkauft' es ihm mit der grösten Höflichkeit viermal theurer, als es wert war. Sein Freund zeigte ihm, wie sie wieder zu Hause waren, wie sehr man ihn betrogen hatte. Babuk trug den Namen des Kaufmanns in seine Schreibtafel, in der Absicht, daß Ituriel an dem Tage, wo er die Stadt bestrafen würde, ihn vor andern züchtigen sollte. Als er noch schrieb, klopfte man an seine Thür. Es war der Kaufmann selbst, der ihm seinen Geldbeutel wie-

der-

verbrachte, den er aus Versehen in seinem Gewölbe hatte liegen lassen.

Wie ist das möglich, rief Babuk, daß Ihr so redlich und grosmütig sein könnt, nachdem Ihr Euch nicht gescheut habt, mir Flitterkram viermal theurer verkauft zu haben, als er wert ist. Jeder nur etwas angesehne Handelsmann in dieser Stadt, gab ihm der Kaufmann zur Antwort, würd' Euch Euren Geldbeutel wiedergebracht haben. Daß man Euch aber gesagt hat, ich hätte das, was Ihr bei mir genommen habt, Euch viermal theurer verkauft, als es wert ist, da hat man Euch hintergangen. Ich hab's Euch zehnmal theurer verkauft, und das ist so sicher, daß, wenn Ihr in einem Monate diese Sachen wiederverkaufen wollt, Ihr nicht einmal dies Zehntel dafür wiederbekommen werdet. Doch nichts ist billiger; die Grille der Menschen legt auf diese unbedeutenden Dinge Wert; durch diese Grillen finden hundert Arbeitsleute, die ich brauche, ihren Unterhalt; durch sie hab' ich ein schönes Haus, und Kutsch' und Pferde; durch sie wird Betriebsamkeit, erfindrischer Fleis aufgemuntert, Geschmak und Ueberflus im Gang' erhalten, und der Kreislauf des Geldes ist in beständiger Regsamkeit. Benachbarten Nationen verkauf' ich diese Bagatellen sogar theurer als Euch, und hierdurch bin ich dem Staate nüzlich.

Babuk bedachte sich ein wenig, und strich ihn sodann wieder aus seiner Schreibtafel aus.

Die Kontroversisten.

Babuk, sehr zweifelhaft, was er von Persepolis denken sollte, beschlos die Litteraten und Magier zu besuchen; denn jene studiren ja die Weisheit, diese

die Religion; und er schmeichelte sich, daß diese Leute Gnade für die übrigen Einwohner bewirken würden.

Den folgenden Tag begab er sich früh des Morgens in ein Ordenshaus der Magier. Der Archimandrit gestand ihm: er habe hunderttausend Thaler jährlicher Einkünfte, weil er das Gelübde der Armut abgelegt hätte; und kraft seines Gelübdes der Demut übte er eine ziemlich ausgebreitete Gewalt aus. Hierauf lies er den Babuk in den Händen eines niedern Bruders, um ihn allenthalben herumzuführen.

Indes, daß dieser Bruder ihm alle Herrlichkeiten dieses Pönitenzhauses zeigte, verbreitete sich das Gerücht: er sei gekommen, mit all' dergleichen Häusern Reformen vorzunemen. Sogleich empfing er von einem jeden derselben Bittschriften, deren wesentlicher Inhalt war: Erhaltet uns, und zerstöret all' die übrigen. Hörte man ihre Apologien, so waren all' diese Gesellschaften notwendig. Hörte man ihre wechselseitigen Anklagen, so verdienten sie allesamt vernichtet zu werden. Babuk wunderte sich, daß keins unter diesen Häusern war, das nicht, um die Welt zu erbauen, die Herrschaft darüber verlangte.

Jezt erschien ein kleiner Mann, der ein halber Magus war, und sagte zu Babuk: Ich sehe wohl, daß das grosse Werk wird vollendet werden, denn Zerdest ist wieder auf die Erde zurükgekehrt. Die kleinen Mädchen prophezeien, indem sie sich von vorne mit Zänglein zwikken und von hinten mit Ruten streichen lassen. Wir bitten Euch sonach um Euren Schuz gegen den grossen Lama. Wie, sagte Babuk, gegen den Hohenpriester und König, der seinen Siz zu Thibet hat? " Gegen eben den. „ Ihr wollt ihn also bekriegen, und werbet Armeen gegen ihn? " Nein; allein er sagt: der Mensch wäre frei, " und das glauben wir nicht. Wir schreiben gegen

" ihn

" ihn grosse Bücher, die er nicht liest, und machen
" kleine Bücher, welche die andächtigen Schäflein un=
" srer Heerde lesen müssen. Kaum hat er von uns
" reden hören; er hat uns nur verurtheilen lassen,
" wie etwa ein Herr Befel giebt, daß die Bäume in
" seinem Garten sollen abgeraupt werden. "

Babuk entsezte sich vor der Thorheit dieser Leute, die doch von Weisheit Profession machten; vor den Intriken derer, welche der Welt entsagt hatten; vor dem Ehrgeiz, dem Hochmut und den Gelüsten derer, welche Demut und Uneigennüzigkeit predigten. Ituriel, meinte er nun, habe hinlängliche Ursachen, die ganze Brut auszurotten.

Die Zoilusse.

Als er wieder zu Hause war, lies er sich, um seinen Unmut zu vertreiben, neue Bücher holen, und bat einige Litteraten zum Mittagsessen, um sich einige vergnügte Stunden zu machen. Es kamen deren zweimal mehr, als er verlangt hatte, wie Wespen vom Honig herbeigelokt. Diese Parasiten aassen und sprachen mit grösster Hast; sie lobten nur zwei Klassen von Menschen: die Todten, und sich selbst; nie aber die Jeztlebenden, ihren Wirt ausgenommen. Brachte einer von ihnen einen wizigen Einfall vor, so schlugen die Uebrigen die Augen nieder, und bissen sich vor Aerger in die Lippen, das s i e ihn nicht gesagt hatten. Sie besassen weniger Verstellungskunst, wie die Magier, weil sie nicht so wichtige Gegenstände des Ehrgeizes hatten. Ein jeder von ihnen brigirte nach der Stelle eines Dieners, und nach dem Rufe eines grossen Mannes; sie sagten sich die beleidigendsten Dinge in's Gesicht, die sie für geistreiche Sachen hielten.

Sie hatten etwas von Babuk's Sendung erfahren. Der eine bat ihn ganz leise, einen gewissen Schriftsteller auszurotten, der ihn vor fünf Jahren nicht genug gelobt hatte. Ein andrer verlangte das Verderben eines Bürgers, der nie über seine Komödien gelacht hatte; ein Dritter forderte die Vertilgung der Akademie, weil er nie eine Stelle darin hatte erlangen können.

Nach geendigtem Mahle ging jeder allein zu Hause; denn unter dem ganzen Haufen waren nicht zwei Personen, die sich leiden oder mit einander sprechen konnten, ausgenommen bei den Reichen, wo sie zur Tafel geladen waren. Babuk glaubte: es würde kein grosses Unglük sein, wenn dies Ungezieder bei der allgemeinen Zerstörung mit vertilgt würde.

Die Philosophen.

Sobald er sich ihrer entledigt hatte, began er in einigen der neuen Bücher zu lesen, die er sich hatte holen lassen. Er erkannte darin den Geist der Gäste, die eben von ihm gegangen waren. Seinen meisten Unwillen erregten jene Zeitungen der Schmähsucht, jene Archive des schlechten Geschmaks, welche Neid, Niederträchtigkeit und Hunger, ausgebrütet haben; jene schändliche Satyren, worin der Geier geschont, und die Taube zerfleischt wird; jene von aller Einbildungskraft entblössten Romane, worin man so viele Schilderungen von Frauenzimmern findet, die der Verfasser nicht kannte.

Er warf all' diese abscheuliche Schriften in's Feuer, und ging aus, um den Abend auf der Promenade zuzubringen. Man stellte ihm einen alten Gelehrten vor, der die Anzal seiner Schmaruzer nicht vermehret hatte. Dieser Mann floh immer den grossen Haufen,

kann=

kannte die Menschen, machte davon Gebrauch, und theilte sich auf eine bescheidne Art mit. Babuk erzälte ihm mit tiefer Schwermut, was er gesehn, gehört und gelesen hatte.

Ihr habt verachtungswerte Dinge gelesen, sagte der weise Gelehrte zu ihm; allein zu allen Zeiten, in allen Ländern und in allen Arten giebt es daran Ueberflus und ist das Gute selten. Ihr habt den Brak der Gelehrsamkeit, Pedantengeschmeis bei Euch gehabt, weil in allen Professionen sich das mit der meisten Unverschämtheit hinzudrängt, was am wenigsten Ursach hat, zum Vorschein zu kommen. Wahrhaft weise Leute leben von andern abgesondert, unter sich und ruhig. Es giebt bei uns noch Menschen und Schriften, die Eurer Aufmerksamkeit werth sind.

Indem er so sprach, gesellte sich ein andrer Gelehrter zu ihnen. Ihre Gespräche waren so anmutig und so lehrreich, so erhaben über Vorurtheile, und der Tugend so gemäs, daß Babuk gestehen musste, er habe dergleichen noch nie gehört. Das sind Menschen, sagt' er ganz leise, die der Engel Ituriel unangetastet lassen mus, oder er müsste sehr unbarmherzig sein.

Ausgesöhnt mit den Gelehrten, war er dennoch gegen den Ueberrest der Nation sehr aufgebracht. Ihr seid ein Fremder, sagte der einsichtsvolle Mann, der mit ihm sprach; die Misbräuche stellen sich Euch haufenweise vor Augen, und das Gute, das verborgen ist, und bisweilen selbst aus diesen Misbräuchen entspringt, entschlüpft Euch.

Babuk erfuhr nunmer, daß es unter den Gelehrten Einige gäbe, die nicht neidisch wären, und unter den Magiern sogar tugendhafte Männer. Er lernte endlich einsehn, daß jene grosse Gesellschaften, die durch ihr feindseeliges Benemen gegen einander ih-

ren

ren gemeinschaftlichen Untergang zu befördern schienen, im Grunde heilsame Stiftungen wären; daß jede Magiergesellschaft ihre Nebenbulerinnen in Schranken hielte; daß, wenn sie auch in einigen Stükken verschiedner Meinungen wären, sie doch insgesamt einerlei Moral lehrten, das Volk unterrichteten, und den Gesezen unterthan wären; gleich Lehrmeistern, welche auf die Kinder im Hause genaue Obacht haben müssen, indes der Herr im Hause auf sie selbst Obacht hat.

Er hatte mit verschiednen von ihnen Umgang, und fand darunter himmlische Seelen. Er erfuhr sogar, daß unter den Thoren, welche den grossen Lama bekriegen wollten, es sehr grosse Männer gegeben habe. Dies bracht' ihn endlich auf die Vermutung: es möchte mit den Sitten in Persepolis, wie mit den Gebäuden beschaffen sein, worunter ihm einige erbärmlich vorgekommen waren, andre aber ihn zur Bewundrung hingerissen hatten.

Der Gerichtssaal.

Ich sehe recht gut ein, sagte Babuk zu seinem Gelehrten, daß jene Magier, die ich für so gefährlich hielt, in der That sehr nüzlich sind, zumal, wenn eine weise Regierung sie abhält, sich zu notwendig zu machen; doch werdet Ihr wenigstens zugeben, daß Eure jungen Magistratspersonen, die, sobald sie nur reiten können, ein Richteramt kaufen, notwendig in den Gerichten alles das zur Schau legen müssen, was Unbesonnenheit nur Lächerliches, und Unbilligkeit nur Arges hat. Es wäre unstreitig besser, diese Aemter unentgeldlich jenen alten Rechtsgelehrten zu geben, die ihr Leben damit zugebracht haben, alle Gründe für und wider eine Sache zu erwägen.

Ihr habt, versezte der Gelehrte, unsre Armee gesehn, eh' Ihr nach Persepolis kamt; Ihr wisst, daß unsre jungen Offiziere sich sehr gut schlagen, ob sie schon ihre Stellen gekauft haben. Vielleicht werdet Ihr finden, daß unsre jungen Magistratspersonen nicht schlechte Urtheile fällen, ob sie schon Geld gegeben haben, dies thun zu können.

Den folgenden Tag nam er den Babuk mit in das oberste Gericht, wo ein wichtiges Urtheil gesprochen werden sollte. Die Rechtssache war jederman bekannt. Die alten Advokaten waren in ihrer Sache schwankend; keins der hundert Geseze, die sie anführten, lies sich auf den vorliegenden Fall anwenden; sie betrachteten ihn von unendlichen Seiten, und immer im falschen Lichte. Die Richter entschieden schneller, als die Advokaten ihre Zweifel vortrugen. Ihr Urtheil war fast einstimmig. Sie urtheilten richtig, weil sie dem Lichte der Vernunft folgten, und die andern falsch, weil sie nur ihre Bücher zu Rate gezogen hatten.

Die Finanzen.

Babuk schlos, daß oft sehr viel Gutes durch Misbräuche entstünde. Er lernte noch an eben dem Tage einsehn, daß die Reichthümer der Finanzpächter, die ihn so sehr empört hatten, eine herrliche Wirkung hervorzubringen im Stande wären. Denn da der Kaiser Geld brauchte, so fand er durch ihre Beihülfe binnen Einer Stunde das, was er durch den ordentlichen Weg nicht in sechs Monaten zusammengebracht hätte. Er sahe ein, daß diese dikken Wolken, vom Thau der Erde aufgeschwellt, ihr die durch sie empfangnen Dünste in einem Regen wiedergaben. Ueberdem waren die Kinder dieser neugeprägten Menschen oft besser erzo-

gen,

gen, als die aus den ältesten Familien, unterweilen nüzlichere Bürger, als diese. Denn es hindert Niemanden, ein guter Richter, ein tapfrer Krieger, ein geschikter Staatsmann zu sein, wenn man gleich nur einen guten Rechenmeister zum Vater hat.

Der Staatsminister.

Unvermerkt verzieh Babuk dem Finanzpachter seine Habsucht, da er im Grunde nicht geldgieriger, als andre Menschen, und ein nüzliches Glied der Gesellschaft ist. Er entschuldigte die Thorheit derer, die ihr ganzes Vermögen daran wenden, um richten und fechten zu können, weil diese Thorheit grosse Richter und Helden erzeugt. Er verzieh den Gelehrten ihren Neid, weil sich Leute darunter befanden, welche die Welt erleuchteten; er söhnte sich mit den ehrgeizigen und intriganten Magiern aus, weil man bei ihnen noch mehr grosse Tugenden, als kleine Laster antraf. Doch behielt er noch immer Ursachen zu Beschwerden genug übrig, hauptsächlich erfüllten ihn die Liebeshändel der Damen, und die unglüklichen Folgen, die notwendig daraus entstehen mussten, mit Unruh' und Schrek.

Da er alle Stände der Menschen auf's genauste erforschen wollte, so lies er sich zu einem Minister führen; doch war er auch unterwegs beständig in Furcht, es möchte in seiner Gegenwart eine Frau von ihrem Manne umgebracht werden. Wie er bei dem Staatsmanne angekommen war, musst' er zwei Stunden in der Antichambre warten, eh' er angemeldet wurde, und noch zwei, nachdem dies geschehn war. Wärend der Zeit nam er sich fest vor, den Minister sowol, als seine unverschämten Thürsteher, dem Engel Ituriel bestens zu empfelen.

Die Antichambre war mit Damen aus allen Klassen, mit Magiern von allen Farben, mit Richtern, Kaufleuten, Offizieren und Schulgelehrten angefüllt. Ein jeder klagte über den Minister. Der Geizige und der Wuchrer sagten: Unstreitig ist der Mann damit beschäftigt, die Provinzen auszuplündern. Der Eigensinnige machte ihm den Vorwurf: er sei ein wunderlicher Kopf. Der Wollüstling sagte: er denkt nur auf seine Vergnügungen. Der Intrikenmacher schmeichelte sich, ihn bald durch eine Kabale gestürzt zu sehn. Die Frauenzimmer hoften, bald einen jüngern Minister zu bekommen.

Babuk hörte ihre Reden, und konnte sich nicht entbrechen, leise zu sagen: Der Mann ist recht glüklich! Er hat alle seine Feinde in seinem Vorgemach; mit seiner Macht zerschmettert er die, so ihn beneiden; zu seinen Füssen sieht er diejenigen, die ihn verabscheuen.

Endlich ward er in's Kabinet hineingelassen, und nun fand er im Minister einen kleinen Greis, den die Last der Jahre und der Geschäfte niederbeugten, der aber demungeachtet noch lebhaft und voller Geist war.

Babuk gefiel ihm, und er schien dem Babuk ein achtungswürdiger Mann. Ihre Unterredung war interessant. Der Minister gestand ihm, er wäre sehr unglüklich; man hielte ihn für reich, und er wäre arm; man glaubte ihn allvermögend, und doch wäre man ihm immer mit Worten und Thaten entgegen; er habe fast lauter Undankbaren Dienst' und Gefälligkeiten erwiesen, und nach einer rastlosen Arbeit von vierzig Jahren hab' er kaum einen Augenblik Trostes genossen.

Babuk ward durch diese Erzälung gerührt, und war der Meinung, daß, wenn dieser Mann ja Fehler be-

begangen hätte, und der Engel Ituriel ihn dafür bestrafen wollte, er ihn nicht vertilgen, sondern ihm nur seinen Posten lassen müsste.

Ehliche Freundschaft.

Indes, daß Babuk mit dem Minister sprach, trat die schöne Dame, bei der Erstrer zu Mittag gespeist hatte, mit Ungestüm herein; auf ihrer Stirn und in ihren Augen waren unverkennbare Merkmale des Schmerzes und des Zornes. Sie brach in Vorwürfe gegen diesen ersten Diener des Staats aus, vergos häufige Thränen, führte bittere Beschwerden, daß man ihrem Gemal eine Stelle abgeschlagen hätte, worauf er, in Betracht seiner Geburt, wol Ansprüche machen könnte, und deren ihn seine Dienst' und Wunden würdig machten. Sie drükte sich mit so lebhafter Wärme aus, wusste in ihre Klagen so viele Anmut zu mischen, alle Einwürfe mit solcher Geschiklichkeit zu heben, ihre Gründe mit so mächtiger Beredsamkeit zu stüzen, daß sie das Kabinet nicht verlies, ohne ihres Mannes Glük gemacht zu haben.

Babuk führte sie aus dem Pallaste, und nach ihrem Wagen. Ist es möglich, gnädige Frau, sagt' er unterwegs zu ihr, daß Ihr Euch so viele Mühe um einen Mann geben könnet, den Ihr nicht liebet, und von dem Ihr alles zu besorgen habt? Einen Mann, den ich nicht liebe? rief sie aus. Ihr müsst wissen, daß mein Mann der beste Freund ist, den ich auf der Welt habe, daß ich ihm alles aufopfre, nur meinen Liebhaber nicht, und daß er seiner Seits auch alles für mich thun würde, ausgenommen sein Mädchen verlassen. Ich will sie Euch kennen lehren. Ein herrliches Mädchen; voller Geist, und vom allerbesten Karakter. Wir speisen heut Abend zusammen

mit

mit meinem Manne und meinem kleinen Magus. Kommt, und theilt unsre Freude.

Die Dame nam Babuk mit zu sich. Der Mann, der endlich angekommen, und in die tiefste Schwermut versenkt war, brach in lauten Jubel, und in die wärmsten Entzükkungen der Erkenntlichkeit gegen seine Frau aus, wie er vernam, was sie für ihn gethan hatte; er umarmte wechselsweise seine Frau, sein Mädchen, den kleinen Magus, und Babuk. Eintracht, Munterkeit, Geist und Grazie waren die Seele dieses Mahls.

Ihr müsst wissen, sagte die schöne Dame, bei der Babuk speiste, daß die Weiber, die man unterweilen lasterhaft nennt, fast immer die Verdienste eines sehr tugendhaften Mannes haben. Speiset morgen Mittag mit mir bei der schönen Theone. Einige alte Betschwestern verlästern sie zwar auf's ärgste; allein sie thut mehr Gutes, als jene zusammen genommen. Sie würde um des grössten Vortheils willen nicht die mindeste Ungerechtigkeit begehn; sie ertheilt ihrem Liebhaber die edelsten Ratschläge; beschäftigt sich mit nichts, denn mit seinem Ruhm. Er würde vor ihr erröten, wofern er eine Gelegenheit, Gutes zu thun, hätte entwischen lassen. Denn nichts kann zu tugendhaften Handlungen mehr aufmuntern, als wenn man zum Zeugen und Richter seiner Aufführung eine Liebschaft hat, deren Hochachtung man verdienen will.

Die Gesellschaft.

Babuk fand sich an dem bestimmten Orte richtig ein. Er sah' ein Haus, worin alle Vergnügungen herrschten; Theone herrschte über dieselben. Sie wusste mit jedem seine Sprache zu reden; durch ihren Geist — ein blosses Werk der Natur — sezte sie den der andern in die behäglichste Lage; sie gefiel, fast ohn' es zu wollen;

len; sie war eben so liebenswürdig als wolthätig, und was den Wert aller dieser guten Eigenschaften noch erhöhte, sie war schön.

Babuk, so sehr Scythe und Abgesandter eines Genius er auch war, sahe doch ein, daß er, wenn er noch länger in Persepolis bliebe, Ituriel'n für Theone'n vergessen würde. Er gewann die Stadt lieb, deren Bewohner höflich, leutseelig und wolthätig, wiewol auch leichtsinnig, schmähsüchtig und voller Eitelkeit waren. Der Gedanke, Persepolis möchte verdammt werden, machte ihm bange; ja ihm war sogar wegen des Berichts bange, den er abzulegen hatte.

Die Bildsäule.

Die Erstattung dieses Berichts unternam er auf folgende Art. Er lies von dem besten Rotgiesser in der Stadt eine kleine Bildsäule machen, die aus allen nur vorhandnen Metallen, und aus den kostbarsten und schlechtesten Erdarten und Steinen zusammengesezt war. Diese trug er zu Ituriel'n und sprach: Wolltest Du wol diese artige Bildsäule deshalb zerschlagen, weil nicht alles darin Gold und Diamanten ist? Ituriel verstand ihn auf's halbe Wort; er beschlos, nicht einmal weiter an die Beßrung von Persepolis zu denken; und die Welt gehn zu lassen, wie sie geht. Denn, sagt' er, ist gleich nicht alles gut, so ist es doch erträglich!

Sonach blieb Persepolis stehn, und Babuk war damit sehr wohl zufrieden. Er macht' es nicht wie Jonas, der sich darob erzürnte, daß Ninive nicht zerstört wurde. Allein, wenn man drei Täge in einem Wallfisch gestekt hat, ist man nicht so guter Laune, als wenn man in der Oper oder in der Komödie gewesen ist, oder in guter Gesellschaft zu Abend gespeist hat.

Er-

Erzälungen.

I.

Bababek oder die Fakire.

Zu der Zeit, als ich mich in der Stadt Benares am Ufer des Ganges, im alten Vaterlande der Brachmanen befand, sucht' ich von allem Unterricht zu erlangen. Ich verstand das Indische ziemlich gut, ich hörte viel, und bemerkte alles. Ich wohnte bei meinem Korrespondenten Omri, dem würdigsten Mann, den ich je gekannt habe. Er war von der Religion der Braminen, und ich habe die Ehre Muselmann zu sein; gleichwohl hatten wir nie einen Wortwechsel über Mahomet und über Brama. Wir verrichteten jeder seine gesezmässigen Reinigungen für sich; wir tranken von Einer Limonade, und aassen von Einer Schüssel Reis, wie zwei Brüder.

Eines Tages giengen wir zusammen nach der Pagode des Gwani. Wir sahen daselbst viele Haufen von Fakirs; unter denselben gab es Jonguis, das will sagen, Fakire, die in Beschaulichkeit leben, und Andre, Jünger der ehmaligen Gymnosophisten, die ein thätiges Leben führen. Sie bedienen sich, wie man weis, einer gelehrten Sprache, Shans-

krita genannt, welche die der ältesten Brachmannen ist, und worin die heilige Schrift der Hindus, ist verfasst worden. Dies Buch ist zuverlässig das älteste in Asien, selbst die Zendbücher nicht ausgenommen.

Ich gieng bei einem Fakir vorbei, der in diesem Buche las. Ha! unseeliger Ungläubiger, schriee er, Du bist Schuld, daß ich die Zal der Selbstlauter verloren habe, die ich zälte. Dies ist nun die leidige Veranlassung, daß meine Seele nicht in einen Papagei wandern wird, wie ich mir zu schmeicheln hinlängliche Ursach hatte, sondern in einen Hasen. Um ihn hierüber zu trösten, gab ich ihm eine Rupie.

Einige Schritte von ihm hatt' ich das Unglük zu niesen. Dies Geräusch wekte einen Fakir auf, der in Extase war. Wo bin ich? rief er. Welch ein schreklicher Fall! Ich sehe die Spize meiner Nase nicht mehr. Das himmlische Licht ist verschwunden *)! Wenn ich Schuld daran bin, daß Ihr endlich weiter seht, als die Spize Eurer Nase, sagt' ich zu ihm, so nemt diese Rupie hin, um den Schaden wieder gut zu machen, den ich verursacht habe. Hascht Euch nun Euer himmlisches Licht wieder.

Nachdem ich mich solchergestalt durch Vorsicht aus diesem schlimmen Handel gezogen hatte, trat ich näher zu den andern Gymnosophisten. Viele von ihnen brachten mir sehr niedliche kleine Nägel, die ich mir, zu Ehren Brama's, in die Aerme und in die Schenkel schlagen sollte. Ich kaufte ihnen ihre Nägelein ab, und lies meine Tapeten damit annageln. Andre tanzten auf den Händen, noch andre

auf

*) Wenn die Fakirs das himmlische Licht sehn wollen — etwas sehr Gewöhnliches bei ihnen — so richten sie ihre Augen nach der Spize ihrer Nase.

auf einem Schlaffseile. Verschiedne standen und hüpften auf Einem Beine. Einige trugen Ketten, Andere Saumsättel, noch Andre Scheffel auf ihren Köpfen.

Mein Freund Omri führte mich in die Zelle eines der berühmtesten unter ihnen, der Bababek hies. Er war nakt, wie ein Affe, und hatte am Halse eine grosse Kette, mehr denn sechzig Pfund schwer. Er sas auf einem hölzernen Stuhl, gar zierlich mit kleinen spizen Nägeln beschlagen, die ihm in die Lenden stachen; und doch hätte man glauben sollen, er sässe auf einem Bette von Atlas. Ganze Heere von Weibern strömten herbei, ihn um Rat zu fragen; er war das Orakel der Familien, und man kann wol sagen, daß er in sehr grossem Ruf stand. Ich war Zeuge einer langen Unterredung, die Omri mit ihm hatte.

Glaubt Ihr, sagte dieser, lieber Vater, daß ich nach einer Prüfung von sieben Seelenwanderungen in Brama's Wohnung gelangen kann? Es kömmt noch darauf an, versezte der Fakir. Was für eine Lebensart führt Ihr?

Ich bemühe mich, antwortete Omri, ein guter Bürger, ein guter Ehemann, ein guter Vater, und ein guter Freund zu sein; bei Gelegenheit leih' ich den Reichen Geld ohne Zinsen, und den Armen schenk ich's; unter meinen Nachbaren erhalt ich Fried' und Einigkeit.

Stosst Ihr Euch bisweilen Nägel in den Hintern? fragte der Bramine. " Nein, mein ehrwürdiger Vater. „ Das thut mir leid, gab der Fakir zurük, allein Ihr kommt zuverlässig nicht weiter, als bis in den neunzehnten Himmel, und das ist in der That Schade.

Wie so? fragte Omri. Das ist ja recht brav. Ich bin mit meinem Loose sehr zufrieden. Was liegt mir daran, ob's der neunzehnte oder zwanzigste Himmel ist, wo ich hinkomme, wenn ich nur auf meiner Pilgerschaft meine Pflicht erfüllt habe, und in meiner lezten Herberge gut aufgenommen werde. Ist es nicht genug, hier in diesem Lande Biedermann, und sodann in Brama's seinem glüklich zu sein? In welchen Himmel gedenkt Ihr, Herr Bababek, mit Euren Nägeln und Ketten denn hinzukommen?

In den fünf und dreissigsten antwortete der Fakir. Das find' ich gar besonders von Euch, versezte Omri, höher wohnen zu wollen, wie ich! Das rührt zuverlässig von nichts anderm, als von übermässigem Ehrgeiz, her. Ihr verdammt diejenigen, die in diesem Leben nach Ehren streben; warum verlangt Ihr denn in jenem Leben so grosse Ehre? Und weshalb verlangt Ihr überdies, daß es Euch besser gehn soll, wie mir? Wisset, daß ich in zehn Tagen mehr Almosen gebe, als Euch in zehn Jahren all' die Nägel kosten, die Ihr Euch in den Hintern stosst. Brama kümmert sich viel darum, ob Ihr den ganzen Tag nakt geht, und eine Kette am Halse tragt, oder nicht. Und dem Vaterlande erweiset Ihr dadurch vortrefliche Dienste! Ich halte hundertmal mehr von einem Menschen, der Hülsenfrüchte säet oder Bäume pflanzt, als von allen Euren Gesellen, die nach ihrer Nasenspize sehn, oder aus übermässiger Demut einen Saumsattel tragen.

Wie Omri dies alles herausgepoltert hatte, legte sich sein Zorn wieder. Er liebkosete dem Fakir, und brachte ihn durch vieles Zureden endlich zur Ueberzeugung und dahin, seine Nägel und Kette liegen zu lassen, und mit ihm zu kommen, ein ordentliches vernünftiges Leben zu führen. Man säuberte

und reinigte ihn, rieb ihn mit wolriechenden Wassern, und kleidete ihn auf eine anständige Art. Vierzehn Tage lang lebt' er sehr vernünftig, und gestand: er wäre hundertmal glüklicher, als vorher. Er verlor aber sein Ansehn beim Volke, die Weiber kamen nicht mehr, ihn um Rat zu fragen; er verlies deshalb den Omri, und suchte seine Nägel wieder hervor, um Achtung und Ansehn zu erlangen.

II.

Andre Zeiten, andre Meinungen!

Ein wahres Unglük, daß ich bin geboren worden! sagte Ardassan Ogli, ein junger Jtschoglan des Gros-Padishas der Türken. Wenn ich nur noch blos vom Gros-Padisha abhinge, so aber bin ich auch dem Oberaufseher meiner Oda, dem Kapidschi-Baschi, unterworfen; und will ich meinen Sold haben, so mus ich mich vor einem Schreiber des Defterdars niederwerfen, der mir die Hälfte davon abzieht.

Ich war erst sieben Jahr alt, als man mir, wider meinen Willen, mit öffentlichem Gepränge, das Aeusserste meiner Vorhaut abschnitt, woran ich vierzehn Tage krank lag. Der Dervis, der mit uns Betstunde hält, ist mein Herr; ein Jman ist noch mehr mein Herr; und der Mollah ist es noch weit mehr, als der Jman. Der Kadi ist wiederum Herr; der Kadileskir noch mehr; und der Muphti noch viel mehr, als all' jene zusammengenommen. Der Kijhaja kann mich, wenn er will, mit einem Worte in den Kanal werfen lassen; und der Grosvezir kann endlich, nach seinem Belieben, mir die Kehle zuschnüren, und

die Haut meines Kopfs mit Stroh ausstopfen lassen, ohne daß sich einmal jemand darum bekümmert.

Welche Menge von Herren! Grosser Gott! Hätt' ich auch so viele Leiber und Seelen, als ich Pflichten zu erfüllen habe, ich würde doch nicht damit ausreichen! O Allah! warum hast Du mich nicht zur Nachteule gemacht! Ich würde frei in meinem Loche leben, und mein Futter, die Mäuse, in voller Gemächlichkeit, ganz nach meinem Belieben, ganz ohne Herrn und ohne Knechte, verzehren. Zuverlässig ist das die eigentliche Bestimmung des Menschen; nur seit dem sie zerrüttet worden ist, hat er Herren. Kein Mensch war dazu gemacht, beständig einem andern Menschen zu dienen. Ein Jeder würde voller Mitleid seinem Nebenmenschen geholfen haben, wenn die Dinge in ihrer Ordnung geblieben wären! Der Sehende hätte den Blinden geführt; der rüstige Mann hätte dem elenden Krüppel zur Krükke gedient! Diese Welt würde Mahomet's Paradies gewesen sein, und jezt ist sie die Hölle, welche grad' unter der schmalen Brükke liegt!

So sprach Ardassan Ogli, wie er auf Befel eines seiner Herren einen tüchtigen Küchenschilling bekommen hatte.

Nach Verlauf einiger Jahre ward Ardassan Ogli Bassa von drei Rosschweifen. Er machte ein ungeheures Glük, und glaubte nun steif und fest, alle Männer, den Grostürken und den Grosvezier ausgenommen, wären in der Welt nur, um ihm zu dienen, und alle Weiber, um ihm Vergnügen zu machen, wenn und wie er's verlangte.

III.

Der König von Baton

oder:

Wie weit mus man das Volk betrügen?

Eine überaus grosse, aber bis jezt noch wenig untersuchte Frage ist die: wie weit kann man das gemeine Volk, das will sagen, ein Neuntel von zehn Theilen des menschlichen Geschlechts als Affen behandeln? Der täuschende Theil hat dies kizlige Problem nie gehörig geprüft, und aus Besorgnis, sich im Kalkül zu versehen, in den Köpfen des getäuschten Theils so viel Visionen, als ihm nur immer möglich waren, zusammengehäuft.

Leute von gutem Ton und Erziehung, die unterweilen den Virgil oder die *lettres provinciales* lesen, wissen nicht, daß man vom Lütticher Kalender und vom *courier boiteux* zwanzigmal mehr Exemplare abzieht, als von allen guten, sowol alten als neuen Büchern. Zuverlässig hat Niemand aufrichtigere Achtung gegen die berühmten Verfasser dieses Almanachs und deren Kollegen, als ich. Seit den Zeiten der alten Chaldäer, weis ich, hat man gewisse Tage, gewisse Stunden zum Arzneinemen, Nägelabschneiden, Treffenliefern und Holzspalten bestimmt. Die stärkste Einname einer berühmten Akademie besteht z. B., wie ich genau weis, in dem Debit von dergleichen Kalendern. Dürft' ich aber wol, mit der möglichsten Ehrerbietung und mit dem vollkommensten Mistrauen in meine Meinung, die Frage vorzulegen wagen: Was für ein Nachtheil dem menschlichen Geschlechte erwachsen könnte, wenn irgend ein angesehner

ner Astrolog die Bauern und wakkern Kleinstädter lehrte, daß man sich ohne Gefahr, zu welcher Zeit man will, die Nägel abschneiden kann, wofern es nur in guter Absicht geschieht. Das gemeine Volk, wird man mir antworten, kauft aber die Kalender eines solchen Neuerungsmachers nicht. Ich wage vielmehr zu behaupten, daß es unter dem gemeinen Volke grosse Geister geben wird, die sich's zum Verdienst anrechnen werden, diese Neuerung anzunemen. Erwidert man mir, daß diese grossen Geister Faktionen machen, und daß sich daraus ein Bürgerkrieg entzünden wird, so hab' ich nichts mehr zu sagen, und lasse, aus Liebe zum Frieden, meine gewagte Meinung fahren.

Der König von Baton ist bekanntermaassen einer der grössten Monarchen des Erdbodens. Er hat die Thronen der Erde unter seinen Füssen, und die Sohlen seiner Schuhe (wenn er deren hat) haben Zepter zu Spangen. Er betet den Teufel an, wie alle Welt weis, und ist sehr devot; sein Hof, wie natürlich, auch. Dieser König lies einsmals aus Welschland einen berühmten Bildhauer kommen, um ihm eine schöne Statue vom Beelzebub zu verfertigen. Der Bildhauer verfertigte ein Meisterstük! So einen schönen Teufel hatte man noch nie gesehn! Zum Unglük aber hatte unser Praxiteles seinem Thiere nur fünf Klauen gegeben, und die Batonier geben ihm stets sechse. Diesen ungeheuern Fehler des Bildhauers rügte der Oberzeremonienmeister des Teufels mit dem rechtmässigen Eifer eines Mannes, der den Rechten seines Schuzpatrons und dem undenklichen und heiligen Herkommen des Königreichs Baton nicht das mindeste vergeben wollte. Er verlangte den Kopf des Bildhauers. Dieser gab zur Antwort: seine fünf Klauen wären grade so schwer, als die sonst gewöhn-

li-

lichen sechse; und der König von Baton, ein sehr nachsichtsvoller Herr, lies ihm Gnade widerfahren. Seit der Zeit glaubt das Volk zu Baton nicht mehr an die sechs Klauen des Teufels.

An eben dem Tage hatten Seine Majestät einen Aderlas nötig. Ein Gaskognischer Wundarzt, der mit einem Schiffe der Französischen Ostindischen Handlungskompagnie an seinem Hof angekommen war, ward ausersehn, von diesem kostbaren Blute fünf Unzen abzuzapfen. Der wachthabende Hofastrolog schriee: Der König wär' in Lebensgefahr, wenn man ihm in der gegenwärtigen Beschaffenheit des Himmels zur Ader liesse. Der Gaskogner hätte ihm antworten können: Die Rede wäre jezt nur von der gegenwärtigen Beschaffenheit des Königs von Baton: allein er war so klug, einige Minuten lang zu warten. Darauf zog er seinen Kalender hervor, und sagte zum Hofprediger: Ihr habt Recht, grosser Mann! Der König wäre des Todes gewesen, wenn man ihm in dem Augenblik zur Ader gelassen hätte, wo Ihr es untersagtet. Seit der Zeit aber hat sich der Himmel geändert, und jezt ist der günstige Augenblik. Der Hofkaplan gab dies zu. Dem Könige ward besser; und nach und nach gewöhnte man sich daran, den Königen zur Ader zu lassen, wenn sie dessen bedurften.

Ein braver Dominikaner sagte in Rom zu einem Englischen Philosophen: Ihr seid ein schlechter Kerl; Ihr lehrt, daß sich die Erde dreht, und bedenkt nicht, daß Josua die Sonne still stehn lies. Je nun, ehrwürdiger Vater, antwortete der Andre, seit der Zeit eben ist die Sonne unbeweglich. Der Dominikaner und der schlechte Kerl umarmten sich, und endlich wagte man es sogar in Italien zu glauben, daß sich die Erde dreht.

Ein Augur klagte zu Cäsar's Zeiten gegen einen Senator über den Verfall der Republik. Die Zeiten sind freilich betrübt, versezte der Senator; man mus für die Freiheit der Römer zittern. Das ist nicht das grösste Unglük, entgegnete der Augur, aber man fängt an die Ehrerbietung aus den Augen zu sezen, die man sonst für uns hatte; man scheint uns nur noch blos zu dulden; wir hören auf, unentbehrlich zu sein. Viele Heerführer wagen es, Schlachten zu liefern, ohne uns um Rat zu fragen, und was das Unglük auf den höchsten Gipfel bringt, so fangen die Leute, die die geheiligten Hüner verkaufen, an zu vernünfteln. Nun warum vernünftelt Ihr nicht auch? versezte der Senator.

Da die Hünerhöken zu Cäsar's Zeiten unterrichteter waren, als die zu denen des Numa, solltet Ihr Auguren in unsren Tagen nicht philosophischer denken, als die von ehedem?

IV.

Die beiden Getrösteten.

Der grosse Philosoph Cynophilus sagte eines Tages zu einer Frau, die ganz trostlos war, und dazu gerechte Ursach hatte: Gnädige Frau, die Königin von England, des grossen Heinrich's des Vierten Tochter, war so unglüklich, wie Sie. Man verjagte diese Fürstin aus ihren Staaten, und sie stand auf dem Punkt, auf dem Ozean ihr Leben durch die Orkane einzubüssen; ihren königlichen Gemal musste sie auf dem Blutgerüste sterben sehn. Das thut mir ihretwegen leid, sagte die Dame, und began über ihr eignes Unglük zu weinen.

Aber,

Aber, fuhr Cynophilus fort, erinnern Sie Sich der Marie Stuart? Sie liebte sehr unschuldig einen geschikten Tonkünstler, der einen sehr schönen tiefen Tenor hatte. Ihr Gemal tödtete den Tonkünstler vor ihren Augen, und sodann lies ihre gute Freundin und Anverwandte, Königin Elisabet, die sich für eine Jungfrau ausgab, Marie'n auf einem schwarzbekleideten Blutgerüste enthaupten, nachdem sie dieselbe achtzehn Jahre lang im Gefängnis hatte sizen lassen. Das ist sehr grausam, antwortete die Dame, und sank von neuem in ihre Schwermut zurük.

Vielleicht haben Sie von der schönen Johanna von Neapel reden hören, die gefangen genommen und erwürgt ward? fragte der Tröster. Ich erinnere mich ihrer halb und halb, sagte die Betrübte.

Ich mus ihnen die Geschichte einer regierenden Fürstin erzälen, fuhr der Andre fort, die zu meiner Zeit, nach aufgehobner Abendtafel, vom Throne gestossen ward, und die auf einer wüsten Insel ihr Leben endigte. Ich weis die ganze Geschichte, versezte die Dame.

Nun so will ich Ihnen denn erzälen, was einer andern grossen Prinzessin begegnet ist, die ich in der Philosophie unterrichtet habe. Sie hatte einen Liebhaber, wie denn alle grosse und schöne Prinzessinnen welche haben. Ihr Herr Vater trat eines Tages unvermutet in ihr Zimmer, und traf ihren Liebhaber bei ihr an, dessen Gesicht wie Feuer glühte, und dessen Augen wie Karfunkel leuchteten; auch das Gesicht der Dame war sehr rot. Dem Vater misfiel das Gesicht des jungen Menschen dermaassen, daß er ihm die ungeheuerste Ohrfeige gab, die je in seiner Provinz ein Mensch bekommen hatte. Der Liebhaber nam eine Feuerzange, und warf sie dem Schwiegervater an den Kopf; es hielt hart, daß er von der Wunde genas,

deren Narbe noch jezt zu sehen ist. Die Liebhaberin, ganz ausser sich vor Schrek, sprang aus dem Fenster und verrenkte sich den Fus, so daß sie jezt ersichtlich lahm geht, wiewol übrigens all' ihre Gliedmaassen in der schönsten Ordnung sind. Der Liebhaber ward zum Tode verurtheilt, weil er einem sehr grossen Fürsten ein Loch in den Kopf geworfen hatte. Sie können sich den Zustand der Prinzessin leicht denken, wie sie ihren Liebhaber zum Galgen führen sahe. Ich habe sie lange Zeit in ihrem Gefängnisse besucht; sie sprach nie von etwas anderm, als von ihren Unglüksfällen.

Weshalb soll ich denn nun nicht an die meinigen denken? fragte die Dame. Weil man an so etwas nicht denken mus, gab der Philosoph zur Antwort, und weil sich's nicht schikt, daß Sie verzweifeln, indem so viele grosse Damen unglüklich gewesen sind. Denken Sie an Hekuba, denken Sie an Niobe'n.

Ha, sagte die Dame, hätt' ich zu deren Zeit gelebt, oder zu der so vieler schönen Prinzessinnen, und Sie hätten ihnen, um sie zu trösten, meine Unglüksfälle erzält, glauben Sie, daß Sie Gehör bei ihnen gefunden hätten?

Den Tag darauf verlor der Philosoph seinen einzigen Sohn, und er war nahe daran, dem Schmerz zu unterliegen. Die Dame lies eine Liste all' der Könige aufsezen, die ihre Kinder verloren hatten, und brachte sie dem Philosophen. Er las sie, fand sie sehr richtig, und weinte nichts desto weniger. Drei Monate darauf sahen Beide sich wieder, und wunderten sich nicht wenig, sich recht aufgeräumt wieder zu finden. Sie liessen nunmehr der Zeit eine schöne Bildsäule errichten, mit der Inschrift: Dem einzigen Tröster!

Dialogen.

I.

Der Indier und Der Japaner.

Der Indier. Hat es seine Richtigkeit, daß die Japaner ehmals nicht die Küche zu bestellen wussten, daß sie ihr Reich dem grossen Lama unterworfen hatten, daß dieser grosse Lama unumschränkt über ihr Essen und Trinken entschied, daß er von Zeit zu Zeit Euch einen kleinen Lama sandte, der Tribut einfoderte, um Euch dafür ein Zeichen seiner Protektion mit den zwei Vorderfingern und dem Daume zu geben?

Der Japaner. Ach nichts ist wahrer. Stelle Dir sogar vor, daß alle Pläze der Kanusi *), welche die Oberköche unsrer Insel sind, um des Lama und nicht um Gottes willen vergeben wurden. Ueberdies bezahlte ein jedes Haus unsrer Laien jährlich eine Unze Silbers diesem Oberkoch von Thibet, und er bewilligte uns zur ganzen Schadloshaltung nur eine kleine Schüssel von herzlichschlechtem Geschmak, die man Ueberbleibsel nennt. Und wenn ihn irgend eine neue Grille anwandelte, wie z. B. die Völker von Tangut mit Krieg zu überziehn, so erhob er von uns neue Subsidien. Unsre Nation führte

*) Die Kanusi sind die ehmaligen Priester Japan's.

oft Beschwerden, aber immer fruchtlos; und musste nach jeder Klage etwas mehr bezalen. Endlich hat die Liebe, die alles am Besten macht, uns von dieser Knechtschaft erlöset. Einer unsrer Kaiser überwarf sich mit dem grossen Lama um eines Weibes willen. Man mus aber gestehn, daß Niemand uns in dieser Sache eifriger diente, als unsre Kanusi, sonst Schiböfe *) genannt. Ihnen verdanken wir's, daß wir unser Joch abgeschüttelt haben. Dies geschahe auf die Art:

Der grosse Lama hatte eine gar seltsame Grille; er glaubt immer Recht zu haben; unsre Dairi und Kanusi wollten wenigstens unterweilen Recht haben. Der grosse Lama fand diese Forderung abgeschmakt, unsre Kanusi gingen davon nicht ab, und brachen auf immer mit ihm.

Der Indier. Nun seit der Zeit seid ihr ohne Zweifel ruhig und glüklich?

Der Japaner. Ganz und gar nicht, wir sind beinahe zwei Jahrhunderte hindurch verfolgt, zerrissen und verschlungen worden. Unsre Kanusi wollten vergebens Recht haben; seit hundert Jahren haben sie erst Recht und Vernunft auf ihrer Seite. Auch können wir von dieser Zeit an uns dreist als eine der glüklichsten Nationen des Erdbodens betrachten.

Der Indier. Wie könnt ihr eines solchen Glüks geniessen, wenn das wahr ist, was man mir gesagt hat, daß Ihr zwölf Küchenfaktionen in Eurem Reiche habt? Ihr müsst sodann jährlich zwölf bürgerliche Kriege haben.

Der Japaner. Weshalb das? Wenn es zwölf Speisewirte giebt, deren jeder sein verschiednes Zahlstübchen hat, mus man sich deshalb den Hals brechen,

*) Schiböfe das Anagram von Bischöfe.

chen, statt zu speisen? Vielmehr wird jeder nach seiner Art bei dem Koch köstlich essen, der ihm am meisten ansteht.

Der Indier. Ueber Geschmak sollte man freilich nicht streiten, aber man thut es doch und der Streit wird warm.

Der Japaner. Wenn man lange genug gestritten und gesehen hat, daß aus allen diesen Streitigkeiten den Menschen weiter nichts denn Schaden und Nachtheil erwächst, so nimmt man endlich die Partie, sich wechselseitig zu dulden, und das ist unstreitig das Beste, was man thun kann.

Der Indier. Und wer sind, mit Deiner Erlaubnis, jene Speisewirte, welche deine Nation in die Kunst zu trinken und zu essen theilen?

Der Japaner. Zuerst kommen die Behärer *), die Euch weder Würste noch Spek geben werden. Sie halten sich fest an die alte Küchenkunst. Lieber würden sie sterben als ein Huhn spikken. Ueberdem sind sie grosse Rechner; und giebt es eine Unze Silbers unter ihnen und den eilf andren Küchen zu theilen, so nemen sie gleich die Hälfte für sich, und der Ueberrest ist für diejenigen, die am besten zu rechnen wissen.

Der Indier. Ich glaube, daß Du nie mit diesen Leuten zu Abend isst?

Der Japaner. Nie. Nachher kommen die Pispaten, die an gewissen Tagen in jeder Woche, ja sogar eine geraume Zeit des Jahres hindurch, hundertmal lieber für hundert Thaler Tornbutten, Forellen, Schollen, Lachse und Störe speisen, als ein Ragout von Kalbfleisch essen, das ihnen nur vier Sous würde zu stehn kommen.

 Wir

*) Man sieht deutlich, daß diese Behärer die Hebräer sind & sic de cæteris.

Wir andren Kanusi lieben sehr das Ochsenfleisch und eine gewisse Art Gebaknes, das man auf Japanisch Pudding nennt. Uebrigens gesteht die ganze Welt ein, daß unsre Köche unendlich gelehrter sind, als die der Pispaten. Niemand hat gründlicher wie wir das Garum der Römer erforscht, niemand die Zwiebeln des alten Aegypten's, die Heuschrekkenpasteten der ersten Araber, das Pferdefleisch der Tataren besser gekannt; und in den Büchern der Kanusi, die man gemeiniglich Schiböfe nennt, giebt es immer etwas zu lernen.

Ich will Dir nichts von denen sagen, die à la Terluh essen, noch von denen, die sich an die diktätischen Vorschriften des Vincal halten, noch von den Baptinaen, noch von den andren Faktionen; allein die Quekars verdienen eine besondre Aufmerksamkeit. Es sind die einzigen Gäste, die ich sich nicht habe betrinken sehn, nie habe fluchen hören. Sie sind sehr schwer zu betrügen, werden Dich aber nie betrügen. Es scheint, das Gesez: liebe Deinen Nächsten, als Dich selbst, ist nur blos für diese Leute gegeben worden; denn in der That, wie kann ein echter Japaner sich rühmen, seinen Nächsten wie sich selbst zu lieben, wenn er hingeht und ihm für etwas Geld eine bleierne Kugel in den Kopf jägt oder ihn mit einem vier Finger breiten Criß erwürgt, alles in förmlicher Schlachtordnung? Er sezt sich selbst der Gefahr aus, erwürgt zu werden oder bleierne Kugeln in den Kopf oder Leib zu bekommen. Sonach kann man mit mehr Wahrheit sagen, daß er seinen Nächsten hasst, wie sich selbst. Die Quekars haben nie diesen Wahnsinn gehabt. Sie sagen: daß die armen Sterblichen thönerne Krüge sind, nur auf kurze Dauer gemacht, und daß es nicht der Mühe lohne, einander wechselseitig zu zerbrechen.

Ich

Ich gestehe Dir, wär' ich nicht Kanusi, so würd' ich gern Quekar sein. Du wirst mir einräumen, daß es gar nicht möglich ist, mit so friedfertigen Köchen in Streitigkeit zu geraten. Ausserdem giebt es noch andre in sehr grosser Anzahl, die man Diesten nennt. Diese geben jederman durch die Bank zu speisen. Es steht ganz bei Dir, bei ihnen zu essen und zu trinken, was Dir gefällt, gespikt und ungespikt, mit Eiern, in Oel; Rebhüner, Lachse, Bleichert, roten Wein. Das alles ist ihnen gleich, wofern Ihr nur vor oder nach dem Essen oder selbst nur vor dem Frühstük irgend ein Gebet zu Gott verrichtet und rechtschafne Leute seid, so werden sie mit Euch auf Kosten des grossen Lama's lachen, dem dies gar nicht schaden wird, und auf Kosten des Terluh und des Vincal und des Memnon u. s. w. Es ist nur gut, daß unsre Diesten eingestehn, daß unsre Kanusi in Küchensachen sehr gelehrt sind, und daß sie zumal nie davon sprechen, unsre Einkünfte zu beschneiden. Daher werden wir immer sehr friedlich und schiedlich zusammen leben.

Der Indier. Es mus aber doch eine herrschende Küche, eine Küche für das Königliche Haus geben.

Der Japaner. Das gesteh' ich ein; allein wenn der König von Japan gut isst, mus er bei guter Laune sein, und seine guten Unterthanen nicht am Verdauen hindern.

Der Indier. Wenn nun aber Starrköpfe im Angesichte des Königs Bratwürste essen wollen, wovor der König Abscheu hat, wenn sich nun ihre vier bis fünftausend mit Rosten bewafnen, um ihrer Bratwürste darauf zubereiten zu lassen und wenn sie die-

jenigen wörtlich oder thätig beschimpfen, die keine essen?

Der Japaner. Dann mus man sie als Trunkenbolde bestrafen, die die Ruhe der Bürger stören. Wir haben dieser Gefahr aber vorgebaut. Nur diejenigen, die wie das Königliche Haus essen, sind der Würden des Staats fähig. Alle Uebrigen können nach ihrer Laune speisen, von Aemtern und Bedienungen aber sind sie ausgeschlossen. Alles Zusammenrottiren ist schlechterdings verboten und wird auf der Stelle ohne Gnade bestraft; alles Tischgezänke wird sorgfältig unterdrükt, nach der Vorschrift unsers Japanischen Oberkochs, der in der heiligen Sprache geschrieben hat: sutiraho cus flac natis in usum lætitiæ scyphis pugnare Thracum est. Das will sagen: eine sittsame und anständige Freude gehört auf den Tisch, und man mus sich nicht die Gläser an den Kopf werfen.

Mittelst dieser Maximen leben wir glüklich; unsre Freiheit wird durch unsre Taicosema befestigt, unsre Reichthümer vermehren sich; wir haben zweihundert Linienjonken und sind der Schrek unsrer Nachbaren.

Der Indier. Weshalb hat denn der gute Versifikateur Recina, der Sohn des Indischen Dichters Recina *), der so zärtlich, so sorgsam, so harmonisch, so beredt ist, in einem didaktischen gereimten Werke la grace nicht les graces betittelt, gesagt:

Japanien, wo einst das Licht so glänzend strahlte,
Ist trübe nun, und voll von Wahn und Visionen.

Der Recina, wovon Du mit mir sprichst, ist selbst ein grosser Visionnär. Weis denn der arme In-

*) Racine, vermutlich Louis Racine, der Sohn des vortreflichen Racine.

Indier nicht, daß wir ihn gelehrt haben, was das Licht ist? Und wenn man heutiges Tages in Indien den wahren Lauf der Planeten kennt, daß man blos uns dieß zu verdanken hat? Daß wir allein die Menschen die Urgeseze der Natur gelehrt haben, und den Kalkül des Unendlichen? Und wenn wir zu Sachen des alltäglichern Gebrauchs herabsteigen wollen, daß seine Landsleute Jonken nach mathematischen Verhältnissen zu verfertigen nur von uns gelernt haben? Daß sie uns sogar die Fusbehörden verdanken, die man gewebte Strümpfe nennt, und womit sie ihre Beine bedekken? Sollt' es möglich sein, daß wir, die wir so viele vortrefliche und nüzliche Dinge erfunden haben, nur Narren wären? Und daß ein Mensch, der die Träumereien der Andren in Verse gebracht hat, allein der Weise ist? Er lasse uns unsre Küche bestellen und mache, wenn er will, Verse über mehr poetische Gegenstände *).

Der Indier. Was willst Du? Er hat die Vorurtheile seines Landes, seiner Partie und seine eignen.

Der Japaner. O das sind der Vorurtheile zu viel!

*) Dieser Indier Recina hat auf das Wort einiger Träumer seiner Zeit geglaubt: man könne keine gute Sossen machen, als wenn Brama durch einen ganz eignen Willen seine Günstlinge diese Sosse selbst verfertigen lehrte; daß es eine unendliche Menge Köche gäbe, denen es mit dem besten Willen unmöglich wäre, ein gutes Ragout zu verfertigen; und daß Brama aus blosser Bosheit ihnen die Mittel dazu benäme. Man glaubt in Japan dergleichen Ungereimtheiten nicht, und hält daselbst diese Japanische Sentenz für eine unwiderlegliche Wahrheit:

God never acts by partial will, but by general laws.

II.

Tuktan, der Bassa, und Karpos, der Gärtner.

Tuktan. Freund Karpos, Du verkaufst Deine Hülsenfrüchte theuer, aber sie sind gut . . . . . . Was hast Du jezt für eine Religion?

Karpos. Bei meiner Treu, Herr Bassa, das wird mir schwer werden, Dir zu sagen. Als unsre kleine Insel Samos den Griechen zugehörte, erinner' ich mich, daß man mich sagen lies, daß agion pneuma ausginge von tou patrou und nicht tou you, man erlaubte mir Milch zu essen, und lies mich Gott ganz grade auf meinen zwei Beinen mit gefaltnen Händen anbeten, und verbot mir in den Fasten Milch zu essen. Die Venetianer kamen, und mein Venetianischer Pfarrer lies mich sagen, daß agion pneuma von tou patrou und tou you ausginge, erlaubte mir immer Milch zu essen, und lies mich knieend zu Gott beten. Die Griechen kamen wieder zurük und verjagten die Venetianer. Jezt musst' ich dem tou you und dem Nahme entsagen. Ihr habt endlich die Griechen verjagt und ich höre Euch aus allen Leibeskräften: Allah illah allah! schreien. Ich weis nicht mehr recht, woran ich bin; ich liebe Gott von ganzem Herzen, und verkaufe meine Hülsenfrüchte um einen sehr billigen Preis.

Tuktan. Du hast sehr schöne Feigen.

Karpos. Sie stehn sehr zu Deinen Diensten, Herr Bassa.

Tuktan. Du hast auch eine schöne Tochter, sagt man.

Karpos. Ja, Herr Bassa, die steht aber nicht zu Deinen Diensten.

Tuktan. Weshalb nicht, Elender?

Karpos. Weil ich ein ehrlicher Mann bin. Meine Feigen zu verkaufen ist mir erlaubt, nicht aber meine Tochter.

Tuktan. Und vermöge welches Gesezes ist Dir's nicht erlaubt, diese Frucht zu verkaufen?

Karpos. Vermöge des Gesezes aller rechtschafnen Gärtner. Die Ehre meiner Tochter gehört nicht mir zu, sondern ihr, und ist keine Waare.

Tuktan. Du bist also Deinem Bassa nicht treu?

Karpos. Sehr treu in allem, was billig und recht ist, so lange Du mein Herr bist.

Tuktan. Wenn aber Dein Pope, Dein geistlicher Vater, eine Verschwörung gegen mich anzettelte, und Dir im Namen des tou patrou und des tou you befäle, in sein Komplot zu treten, würdest Du es nicht aus Devotion thun?

Karpos. Nein, warlich nicht. Davor würd' ich mich wohl hüten.

Tuktan. Und weshalb wolltest Du Dich weigern, Deinem Popen bei einer so schönen Gelegenheit Gehorsam zu leisten?

Karpos. Weil ich Dir Gehorsam geschworen habe: und weil ich wohl weis, daß der tou patrou keine Verschwörungen befielt.

Tuktan. Das ist mir sehr lieb; wie aber, wenn zum Unglük Deine Griechischen Landsleute diese Insel wegnämen und mich verjagten, würdest Du mir treu sein?

Karpos. Wie könnt' ich Dir dann treu sein, da Du nicht mehr mein Bassa wärst?

Tuk-

Tuktan. Und was würde dann aus dem Schwur werden, den Du mir gethan hast?

Karpos. Mit dem würd' es wie mit meinen Feigen sein, mit denen es alsdann für Dich vorbei ist. Nicht wahr, wenn Du (mit Verlaub gesagt) jezt, da ich mit Dir spreche, gestorben wärst, wär' ich Dir nicht mehr das Geringste schuldig?

Tuktan. Einen solchen Fall anzunemen, ist unhöflich; aber die Sache hat ihre Richtigkeit.

Karpos. Nun, wenn Du verjagt bist, ist es grade, als wenn Du todt wärst, denn Du bekömmst einen Nachfolger, dem ich einen neuen Schwur leisten mus? Könntest Du wohl von mir eine Treue fordern, die Dir zu nichts helfen würde? Das wäre grade, als wenn Du mir wehren wolltest, meine Feigen andren zu verkaufen, da Du sie nicht mehr essen kannst.

Tuktan. Du bist ein Klügler! Du hast also Grundsäze?

Karpos. So nach meiner Art; zwar wenig, aber für mich hinlänglich. Hätt' ich mehr, so würden sie mir nur lästig fallen.

Tuktan. Ich wäre wohl begierig, Deine Grundsäze zu wissen.

Karpos. Die sind zum Beispiel, ein guter Mann, ein guter Vater, ein guter Nachbar, ein guter Unterthan und ein guter Gärtner zu sein. Weiter geh' ich nicht, und ich hoffe, daß mir Gott wird Barmherzigkeit wiederfahren lassen.

Tuktan. Und glaubst Du, daß er mir Barmherzigkeit erzeigen wird, der ich Statthalter Deiner Insel bin?

Karpos. Und wie soll ich das wissen? Wie soll ein Geschöpf, wie ich, erraten können, wie Gott mit den Bassas umgehn wird. Das ist Euer Beider Sache; darein meng' ich mich ganz und gar nicht. Meine

ne einfältige Meinung darüber ist die: wenn Du ein eben so rechtschafner Bassa bist als ich ein rechtschafner Gärtner bin, so wird Gott recht gut mit Dir umgehn.

Tuktan. Beim Mahomet! ich bin mit diesem Abgötter sehr zufrieden. Gehab Dich wohl, mein Freund. Allah neme Dich in seine heilige Obhut.

Karpos. Grossen Dank! Theos erbarme sich Deiner, mein Bassa.

III.

Arist und Akrotal.

Akrotal. Ah! was das für eine gute Zeit war, da alle Schüler der Universität, die alle Bärte am Kinn hatten, den garstigen Mathematiker Ramus todtschlugen, und seinen nakten und blutigen Leichnam an die Thüre aller Kollegiengebäude schleppten, um ihn öffentliche Abbitte thun zu lassen.

Arist. Dieser Ramus war also ein recht abscheulicher Mensch? Hatte ganz ungeheure Verbrechen begangen?

Akrotal. Wohl hatte er das. Er hatte gegen den Aristoteles geschrieben, und man hatte ihn in einem noch weit ärgern Verdacht. Schade, daß man nicht auch jenen Charon erschlagen hat, der sich's einfallen lies, über die Weisheit zu schreiben, und jenen Montagne, der sich's unterstand, zu räsonniren und zu pläsantiren. Alle Leute, die räsonniren, sind die Pest eines Staats.

Arist. Wer schlecht räsonnirt, kann unerträglich sein; inzwischen seh' ich nicht ein, daß man einen ar-

armen Menschen wegen einiger falschen Syllogismen hängen mus; aber mir däucht, die Leute, die Sie mir angeführt haben, räsonnirten ganz gut.

Akrotal. Desto schlimmer, das macht sie um so gefärlicher.

Arist. Worinn denn, wenn ich fragen darf? Haben Sie je gesehn, daß Philosophen Krieg, Hungersnot oder Pest in ein Land bringen? Hat Bayle zum Beispiel, gegen den Sie so heftig deklamiren, jemals die Dämme in Holland durchstechen wollen, um die Einwohner zu ersäufen, wie ein grosser Minister, der nicht Philosoph war, es der allgemeinen Sage nach hat thun wollen?

Akrotal. Wollte der Himmel, daß dieser Bayle ersoffen wäre samt allen seinen kezer'schen Holländern! Hat man je einen abscheulichern Menschen gesehn? Er trägt Alles mit so gehässiger Treue vor, legt das Dafür und das Dawider mit so unmännlicher Unparteilichkeit unter die Augen, ist so unerträglich deutlich, daß er Leute, die blossen gesunden Menschenverstand haben, in den Stand sezt, zu urtheilen, ja sogar zu zweiflen. O! es ist nicht zum Aushalten! Und ich gestehe, daß ich meines Orts in eine heilige Wut gerate, wenn man von diesem Menschen und seines Gleichen spricht.

Arist. Ich glaube nicht, daß diese Leute es je darauf angelegt haben, Sie in Zorn zu sezen . . . . . . Doch wo eilen Sie so schnell hin?

Akrotal. Zum Herrn Bardo Bardi. Seit zwei Tagen begehr' ich bei ihm Audienz; allein bald hat er mit seinem Pagen, bald mit der Signora Buonaroba etwas abzumachen: Noch hab' ich nicht die Ehre haben können, mit ihm zu sprechen.

Arist. Er befindet sich jezt in der Oper. Was haben Sie ihm denn so Dringendes zu sagen?

Akro=

Akrotal. Ich wollte ihn bitten, seinen Kredit dahin zu verwenden, daß ein kleiner Abbé verbrannt wird, der die Gesinnungen des Locke, eines Englischen Philosophen, unter uns insinuirt. Stellen Sie sich die Abscheulichkeit vor!

Arist. Und was für abscheuliche Gesinnungen hat denn dieser Engländer?

Akrotal. Was weis ich? Er sagt zum Beispiel: daß wir uns unsre Ideen nicht gäben; daß Gott, der Herr von Allem, Sensationen und Ideen einem jeden Wesen bewilligen kann, das er sich zu wählen geruhet; daß wir weder das Wesen noch die Elemente der Materie kennen; daß die Menschen nicht stets denken; daß ein recht betrunkner Mensch, wenn er einschläft, während des Schlafs keine klaren Ideen hat, und hundert andre eben so arge Ungereimtheiten.

Arist. Nun, wenn auch Ihr kleiner Abbé, dieser Schüler vom Locke, ungescheit genug ist, um nicht zu glauben, daß ein schlafender Betrunkner viel denkt, mus man ihn deshalb verfolgen? Was für Unheil hat er angerichtet? Hat er sich gegen den Staat verschworen? Hat er auf der Kanzel von Diebstal, Verläumdung, Todschlag gepredigt? Unter uns, sagen Sie mir, hat je ein Philosoph die mindeste Verwirrung in der Gesellschaft angerichtet?

Akrotal. Nie, das muß ich gestehn.

Arist. Leben sie nicht meistens in der Einsamkeit? Sind sie nicht arm, ohne Protektion, ohne Unterstüzung? Und verfolgt Ihr sie nicht zum Theil eben deshalb, weil Ihr glaubt, sie um so leichter unterdrükken zu können?

Akrotal. Ehmals gab es freilich in dieser Sekte nur Bürger des Staats ohne Kredit, die Sokrate, die Pomponace, die Erasme, die Bayle, die Kartesiusse; jezt aber ist die Philosophie

auf die Richterstühle, ja selbst auf die Throne gestiegen. Ueberall brüstet man sich mit der Vernunft, gewisse Länder ausgenommen, wo wir wohl bestens vorgebaut haben. Das ist wirklich traurig; und eben deshalb suchen wir wenigstens die Philosophen auszurotten, die weder Glüksgüter, noch Macht, noch Ehrenstellen in dieser Welt besizen, da wir uns an denen nicht rächen können, die das Alles haben.

Arist. Ihr Euch rächen! Und weshalb denn? Haben jene arme Leute Euch jemals Eure Aemter, Eure Vorrechte, Eure Schäze streitig machen wollen?

Akrotal. Nein; aber, wenn wir einmal frei heraus sprechen wollen, sie verachten uns; halten sich manchmal über uns auf und wir verzeihen nie.

Arist. Das ist nicht Recht, wenn sie sich über Euch aufhalten; man mus sich über Niemanden aufhalten; aber sagen Sie mir doch, ich bitte Sie, warum hat man nie in irgend einem Lande über die Geseze und die Obrigkeit gespottet, indes daß man über Euch so unbarmherzig spottet, wie ihr sagt?

Akrotal. Fürwahr, eben das empört unsre Galle, denn wir sind weit über die Geseze.

Arist. Und grade das ist Ursach, daß so viele rechtliche Leute Euch lächerlich gemacht haben. Ihr wollet, daß die Geseze, die auf die allgemeine Vernunft gegründet sind, und von den Griechen Töchter des Himmels genannt werden, ich weis nicht was für Meinungen weichen sollten, welche Launensucht gebiert und eben so zernichtet. Seht Ihr denn nicht ein, daß Alles, was billig, deutlich, evident ist, von der ganzen Welt immer und ewig respektirt wird, und daß Schimären nicht stets ein und eben dieselbe Verehrung erhalten können?

Akrotal. Stellen wir jezt Geseze und Richter bei Seite und denken wir nur an die Philosophen.

Es

Es ist ausgemacht, daß sie ehedem so viele Sotisen gesagt haben wie wir, folglich müssen wir uns gegen sie auflehnen, wär's auch nur aus Handwerksneid.

Arist. Viele von ihnen haben unstreitig Sotisen gesagt, weil sie Menschen waren; aber ihre Schimären haben nie bürgerliche Kriege angefacht und die Eurigen haben mehr denn Einen veranlasst.

Akrotal. Darin eben sind wir vortreflich. Giebt es etwas Schöners, als den Erdkreis durch einige Argumente beunruhigt zu haben? Gleichen wir darin nicht jenen alten Zaubrern, die durch Worte Ungewitter erregten? Wir wären Herren der Welt, ohne jene Schufte, die Männer von Kopf.

Arist. Nun, so sagt ihnen denn, wenn Ihr wollt, sie hätten keinen Kopf, beweist ihnen, daß sie schlecht räsonniren. Sie haben Euch lächerlich gemacht, warum macht Ihr sie nicht wieder lächerlich? Aber für jenen armen Schüler des Locke, den Sie wollen verbrennen lassen, bitt' ich um Gnade. Wissen Sie denn nicht, Herr Doktor, daß Verbrennen nicht mehr Mode ist?

Akrotal. Sie haben Recht; man mus irgend eine andre neue Manier ausfindig machen, die kleinen Philosophen zum Stillschweigen zu bringen.

Arist. Folgt mir, Ihr Herren, beobachtet Selbst Stillschweigen, gebt Euch nicht mehr mit Räsonniren ab, seid rechtschafne Leute und mitleidig, sucht nicht Böses zu finden, wo es keines giebt, und es wird da aufhören, wo es wirklich vorhanden ist.

IV.
Der Wilde
und
Der Bakkalaureus

Ein Statthalter von Cayenne brachte eines Tages einen Wilden aus Guiana mit, der von Natur viele gesunde Vernunft hatte und der das Französische ziemlich gut sprach. Ein Bakkalaureus aus Paris hatte die Ehre, folgende Unterredungen mit ihm zu halten.

Erstes Gespräch.

Bakkalaureus. Mein Herr Wilder, Ihr habt unstreitig viele von Euren Kameraden gesehn, die ihr Leben ganz für sich hinbringen; denn man sagt, daß dies das wahre Leben des Menschen sein soll, und daß die Gesellschaft nur eine künstliche Verderbnis ist.

Wilder. Ich habe nie dergleichen Leute gesehn. Der Mensch scheint mir zur Gesellschaft geboren, wie viele andre Arten von Thieren. Jede Art folgt ihrem Instinkt. Wir leben alle bei uns in Gesellschaft.

Bakkalaureus. Wie, in Gesellschaft? Ihr habt also schöne gemauerte Städte, Könige, die einen Hofstaat, Schauspiele, Klöster, Universitäten und Wirtshäuser halten?

Wilder. Das nicht. Ihr habt, wie man mir gesagt hat, auf Eurem festen Lande Araber und Scythen, die niemals all' dergleichen gehabt haben, und demungeachtet beträchtliche Nationen ausmachen? Wir leben wie diese Leute. Die benachbarten Familien leisten einander Beistand. Wir bewohnen ein heiß-

heisses Land, wo wir wenig Bedürfnisse haben; Nahrung verschaffen wir uns leicht; wir heuraten, zeugen Kinder, erziehen sie, und sterben. Es ist grade so wie bei Euch, einige Ceremonien abgerechnet.

Bakkalaureus. Aber mein Herr, Ihr seid auf die Art kein Wilder?

Wilder. Ich weis nicht, was Ihr durch dies Wort versteht.

Bakkalaureus. Ich wahrhaftig eben so wenig. Ich mus darüber nachdenken. Wild nennen wir einen Menschen von übler Laune, der die Gesellschaft flieht.

Wilder. Ich habe Euch schon gesagt, daß wir zusammen in unsern Familien leben.

Bakkalaureus. Auch nennen wir die Thiere wild, die nicht gezähmt worden sind, und die tief in den Wäldern herumschweifen und wohnen. Daher haben wir denn den Namen eines Wilden dem Menschen gegeben, der in den Wäldern lebt.

Wilder. Ich geh' in die Wälder, wie Ihr, der Jagd wegen.

Bakkalaureus. Denkt Ihr unterweilen?

Wilder. Einige Ideen macht man sich denn freilich.

Bakkalaureus. Ich wäre wohl begierig, Eure Ideen kennen zu lernen. Was denkt Ihr denn von dem Menschen?

Wilder. Daß er ein zweifüssiges Thier ist, das die Fähigkeit hat, zu vernünfteln, zu sprechen und zu lachen und das sich seiner Hände weit geschikter bedient als der Affe. Ich habe Menschen von verschiedenen Gattungen gesehn, weisse, wie Ihr, rote, wie ich, schwarze, wie di. Leute, die sich beim Herrn Gouverneur von Cayenne befinden. Ihr habt Bart, wir keinen; die Neger haben Wolle und Ihr

und ich Haare. Man sagt, daß in Eurem Norden alle Haare blond sind, in unsrem Ameriaka sind sie durchgängig schwarz. Weiter weis ich nichts.

Bakkalaureus. Aber Eure Seele, mein Herr? Eure Seele? Was für Begriffe habt Ihr von der? Woher habt Ihr sie erhalten? Was ist sie? Was macht sie? Wie wirkt sie? und wo geht sie hin?

Wilder. Davon weis ich nichts; ich habe sie nie gesehn.

Bakkalaureus. Apropos glaubt Ihr, daß die Thiere Maschinen sind?

Wilder. Sie scheinen mir organisirte Maschinen, die Gefühl und Gedächtnis haben.

Bakkalaureus. Und Ihr, mein Herr Wilder, was bildet Ihr Euch ein zu besizen, das über die Thiere geht?

Wilder. Ein unendlich ihnen überlegneres Gedächtnis, weit mehr Jdeen und, wie ich Euch schon gesagt habe, eine Zunge, die ungleich mehr Töne bildet als die Zunge der Thiere, und geschiktere Hände, samt der Fähigkeit zu lachen, die ein grosser Vernünftler bei mir in Uebung gebracht hat.

Bakkalaureus. Und mit Eurer Erlaubnis, wie habt Ihr das alles erhalten? Und wie ist Euer Geist beschaffen? Auf was für eine Art beseelt Eure Seele den Körper? Denkt Ihr stets? Jst Euer Wille frei?

Wilder. Sehr viel Fragen auf einmal! Ihr fragt mich, wie ich das besize, was Gott dem Menschen zu geben geruhet hat. Das ist grade, als wenn Ihr mich fragtet, wie ich bin geboren worden. Jch mus wohl, da ich zum Menschen geboren bin, Alles das haben, was den Menschen ausmacht, so wie ein Baum Rinde, Wurzeln und Blätter hat. Ihr verlangt, daß ich wissen soll, wie mein Geist

beschaffen ist. Ich hab' ihn mir nicht gegeben, kann's also nicht wissen. Wie meine Seele den Körper beseelt? davon bin ich nicht besser unterrichtet. Mir däucht, man mus das Haupttreibrad in Eurer Uhr gesehn haben, um zu wissen, auf was für Art sie die Stunden bezeichnet. Ihr fragt mich, ob ich stets denke? Nein; bisweilen hab' ich halbe Ideen, so wie wenn ich Gegenstände von weitem verworren sehe; bisweilen sind meine Ideen stärker, so wie ich einen Gegenstand besser unterscheiden kann, wenn ich ihn mehr in der Nähe habe; bisweilen hab' ich ganz und gar keine Ideen, so wie ich nicht sehe, wenn ich die Augen verschliesse. Ihr fraget mich sodann: ob mein Wille frei sei. Ich versteh' Euch nicht. Das sind Dinge, die Ihr unstreitig wisst. Erzeigt mir das Vergnügen und erklärt sie mir.

Bakkalaureus. Ja, wahrhaftig das weis ich Alles. Ich habe alle diese Materien durchstudirt. Ich könnte einen Monat hinter einander, ohne aufzuhören, darüber mit Euch sprechen, und Ihr würdet davon doch nicht das Geringste verstehn. Sagt mir doch einmal, kennt ihr das Gute und das Böse, Recht und Unrecht? Wisst Ihr, welches die beste Regierungsform, der beste Gottesdienst ist? Was das Völkerrecht, das Staatsrecht, das bürgerliche, das kanonische Recht ist? Wie der erste Mann und die erste Frau hiessen, die Amerika bevölkerten? Wisst Ihr, weshalb es in das Meer regnet und warum Ihr keinen Bart habt?

Wilder. Wahrlich, mein Herr, Ihr misbraucht ein wenig das Geständnis, das ich Euch gethan habe, daß ich mehr Gedächtnis besässe als die Thiere. Mir wird's sauer, die Fragen wieder zu finden, die Ihr an mich gethan habt. Ihr sprecht vom Guten und Bösen, von Recht und von Unrecht. Mir däucht,

 alles

alles, was Euch Vergnügen macht, ohne irgend jemanden Nachtheil zu verursachen, ist sehr gut und sehr recht; was den Menschen Nachtheil verursacht, ohne uns Vergnügen zu verschaffen, ist abscheulich; was aber uns Vergnügen verschaft, und andren Nachtheil verursacht, ist für uns in dem Augenblik gut, im Grunde sehr gefährlich für uns und sehr übel für Andre.

Bakkalaureus. Und mit diesen Maximen lebt Ihr in Gesellschaft?

Wilder. Ja, mit unsren Anverwandten und Nachbaren ohne viele Leiden und Kummer; wir erreichen so ganz gemächlich unser hundertes Jahr, viele sogar ihr hundert und zwanzigstes; nachher düngt unser Körper die Erde, wovon er seine Nahrung gezogen.

Bakkalaureus. Ihr scheint mir einen guten Kopf zu haben. Wartet, dem mus ich eine ganz andre Richtung geben. Wir wollen zusammen zu Mittag speisen, und nachher methodice weiter philosophiren.

Zweites Gespräch.

Wilder. Ich habe Speisen verschlungen, die nicht für mich gemacht zu sein scheinen, so einen sehr guten Magen ich auch immer habe. Ihr liesst mich essen, da mich nicht mehr hungerte, und trinken, da ich keinen Durst mehr hatte. Meine Beine sind nicht mehr so fest wie vor dem Essen; mein Kopf ist schwerer geworden, meine Ideen sind nicht mehr so klar. In meinem Lande hab ich diese Abname meiner selbst nie verspürt. Je mehr man hier seinem Körper zu Gute kommen lässt, je mehr verliert man von seinem

We-

Wesen. Sagt mir doch, ich bitte Euch, was ist Ursach an diesem Verlust?

Bakkalaureus. Das will ich Euch sagen. Pro primo was mit Euren Beinen vorgegangen ist, davon weis ich nichts; aber die Mediciner wissen es, an die könnt Ihr Euch wenden. Was aber in Eurem Kopfe vorgeht, das weis ich sehr gut. Hört mich an: da die Seele keinen bestimmten Plaz im Körper hatte, ist ihr die Zirbeldrüse oder der Gehirnkern mitten im Kopfe zum Wohnsiz angewiesen worden. Die animalischen Geister, die sich aus dem Magen erheben, steigen bis zur Seele empor, die sie nicht berühren können, weil sie Materie sind und jene nicht. Da sie nun eins auf das andre nicht wirken können, so empfängt die Seele einen Eindruk von ihnen; und da sie ein einfaches Wesen ist und folglich keine Veränderung erleiden kann, so ist dies Ursach, daß sie sich ändert, schwer und tösig wird, wenn man zu viel gegessen hat. Daher kömmt's, daß viele grosse Männer nach dem Essen schlafen.

Wilder. Was Ihr mir da sagt, scheint mir sehr sinnreich und tiefsinnig; erzeigt mir aber die Gnade, und gebt mir davon eine Erklärung, die mehr nach meiner Fassungskraft ist.

Bakkalaureus. Ich habe Euch alles gesagt, was sich über diese wichtige Sache sagen lässt; doch Euch zu Gunsten will ich mich ein wenig weitläuftiger darüber auslassen. Wir wollen stuffenweise gehn. Wisst Ihr, daß diese Welt die beste aller möglichen Welten ist?

Wilder. Wie? Ist es dem unendlichen Wesen unmöglich, etwas Bessres zu erschaffen, als das ist, was wir sehn?

Bakkalaureus. Zuverlässig; und das, was wir sehn, ist das Beste. Zwar ist es sehr wahr, daß

die Menschen einander plündern und erwürgen; dabei wird aber stets Billigkeit und Sanftmut gepriesen. Man mezelte vordem ein Duzend Millionen von Euch Amerikanern nieder, dies geschahe aber nur, um die andren vernünftiger zu machen. Ein geschikter Rechner hat erwiesen, daß seit einem gewissen Trojanischen Kriege, den Ihr nicht kennt, bis zu dem in Accadien, den Ihr kennt, wenigstens fünfhundert und fünfundfunfzig Millionen, sechshundert und funfzigtausend Menschen in völliger Schlachtordnung umgekommen sind, ohne die kleinen Kinder und Weiber zu rechnen, die in den angezündeten Städten zermalmt, verschüttet worden sind; allein dies geschieht der öffentlichen Wolfahrt wegen. Vier oder fünftausend grausame Krankheiten, denen die Menschen unterworfen sind, lehren den Wert der Gesundheit kennen; und die Verbrechen und Laster, womit die Erde bedekt ist, erhöhen ganz ungemein die Vorzüge der Frommen, unter deren Anzahl ich gehöre. Ihr seht, daß alles auf der Welt zum Besten geht, wenigstens für mich.

Nun könnten die Sachen nicht in dieser Vollkommenheit sein, wenn die Seele sich nicht in der Zirbeldrüse befände. Doch wir wollen Schritt für Schritt gehn. Was für eine Idee habt Ihr von den Gesezen, vom Recht und vom Unrecht, und vom Schönen, oder vom to kalon, wie's Plato nennt?

Wilder. Aber mein Herr, Ihr wollt Schritt für Schritt gehn, und sprecht von hundert Dingen zugleich mit mir.

Bakkalaureus. Anders spricht man in der Konversation nicht. Sagt mir doch, wer macht in Eurem Lande die Geseze?

Wilder. Das öffentliche Interesse.

Bak-

Bakkalaureus. Dies Wort sagt viel; wir kennen kein nachdruksvolleres. Wie versteht Ihr's denn, wenn man Euch fragen darf?

Wilder. Ich verstehe darunter, daß diejenigen, welche Kokosbäume und Mais hatten, den andren verboten haben, Beides anzurühren, und daß diejenigen, die keins von Beiden besaßen, genötigt gewesen sind, zu arbeiten, um die Befugnis zu erlangen, einen Theil davon zu essen. Alles, was ich in unsrem Lande und in dem Eurigen gesehn habe, lehrt mich, daß es keinen andern Geist der Geseze giebt.

Bakkalaureus. Aber die Weiber, Herr Wilder, die Weiber!

Wilder. Je nu, die Weiber! Sie gefallen mir sehr, wenn sie schön und sanft sind. Sie übertreffen sehr unsre Kokosbäume, sind eine Frucht, die wir nicht von andren berührt wissen wollen. Man hat nicht mehr Recht, mir meine Frau zu n men als mein Kind. Es giebt, wie man sagt, Völker, die damit zufrieden sind. Das steht sehr bei ihnen; ein jeder macht mit seinem Gute, was er will.

Bakkalaureus. Aber die Erbfolgen, Gütertheilungen, die Seitenverwandten?

Wilder. Erbfolge mus freilich sein. Ich kann nicht mehr mein Feld besizen, wenn man mich auf demselben eingescharrt hat, ich lasse es meinem Sohn; hab' ich zwei, so theilen sie sich darein. Ich höre, daß bei Euch in vielen Gegenden die Geseze alles dem ältesten Sohn lassen und den jüngern nichts. Eigennuz hat dies wunderliche Gesez gemacht; warscheinlich durch Vorschub der Aeltesten, oder die Väter haben gewollt, daß die Aeltesten herrschen sollten.

Bakkalaureus. Welches sind, nach Eurer Meinung, die besten Geseze?

Wilder. Die, wo man das Interesse aller Menschen, meines Gleichen, am meisten zu Rate gezogen hat.

Bakkalaureus. Und wo findet man dergleichen Geseze?

Wilder. Nirgends, wie ich mir habe sagen lassen.

Bakkalaureus. Ihr müsst mir sagen, wo bei Euch die Menschen hergekommen sind. Von wem glaubt man, daß er Amerika bevölkert habe?

Wilder. Von Gott, glauben wir, ist es bevölkert worden.

Bakkalaureus. Das ist ja gar keine Antwort. Ich frage, aus was für einem Lande Eure ersten Menschen gekommen sind?

Wilder. Aus dem Lande, woher unsre ersten Bäume kamen. Ihr Herren Bewohner von Europa kommt mir gar schnakisch vor mit Eurer Behauptung, daß wir ohne Euch gar nichts haben können. Wir sind eben so sehr berechtigt zu glauben, daß wir Eure Väter sind, als Ihr Euch einzubilden, daß Ihr die unsrigen seid.

Bakkalaureus. Das ist ein sehr halsstarriger Wilder!

Wilder. (im Fortgehn.) Das ist ein sehr in's Gelag hinein schwazender Bakkalaureus!

Bakkalaureus. He da, Herr Wilder! noch ein einziges Wörtchen; glaubt Ihr denn in Guiana, daß man die Leute tödten mus, die nicht Eurer Meinung sind?

Wilder. Freilich, wofern man sie nachher isst.

Bakkalaureus. Spasvogel! Und was denkt Ihr von der Konstitution?

Wilder. Lebt wohl!

V.

Der diensthabende Herr Intendant *des menus plaisirs du Roi*, und Der Abbé Brizel.

Vor einiger Zeit wurde ein Rechtsgelehrter aus der Klasse der Advokaten von jemanden aus der Klasse der Schauspieler um Rat gefragt. Leztrer wollte gern wissen, wie weit man diejenigen brandmarken mus, die eine schöne Stimme, edle Gesten, Gefühl, Geschmak und alle erforderliche Talente besizen, um öffentlich zu sprechen. Der Advokat untersuchte die Sache nach der Ordnung der Geseze *). Die Klasse der Konvulsionisten deferirte dies Werk der grossen Parlamentskammer, die zu Paris Gericht hält. Diese lies an ihren Scharfrichter den Befehl ergehn, jenes rechtliche Bedenken, wie ein Bischöfliches Mandat, oder wie das Buch eines Jesuiten zu verbrennen. Ich schmeichle mir, daß sie der kleinen Unterredung des diensthabenden Herrn Intendanten *des menus plaisirs*, und des Herrn Abbé Brizel die nemliche Ehre erzeigen wird. Ich war bei dieser Unterredung gegenwärtig. Ich habe sie treulich in meinem Gedächtnisse aufbewahrt, und liefre sie hier kurz zusammengedrängt. Ein jeder Leser von der Klasse derer, die gesunden Menschenverstand haben, kann sie nach seinem Belieben ausdehnen.

In-

*) Das zu Gunsten des Theaters unternommene Werk, worin viel von Klassen und Ordnung die Rede war, ward durch Herrn le Dain deferirt und unten an der Treppe verbrannt.

Intendant. Ich neme an, daß wir vor Ludwig XIV. Regierung nie von Komödie haben sprechen hören; neme an, daß dieser Fürst der erste gewesen ist, der Schauspiele gegeben hat, daß er den Cinna, die Athalie und den Misanthrop hat verfertigen, und sie in Gegenwart aller Gesandten von Europa durch Kavaliere und Damen vorstellen lassen; und nun frag' ich, ob dem Pfarrer la Chétardie oder dem Pfarrer Fantin, die alle Beide durch einerlei Abenteuer bekannt sind, oder irgend einem andren Pfarrer oder einem einzigen Habitué *), oder einem einzigen Mönch in den Sinn gekommen sein würde, jene Kavaliere und Damen, und Ludwig XIV. selbst zu exkommuniziren, und ihnen das Sakrament der Ehe und das Begräbnis zu verweigern?

Brizel. Nein, unstreitig nicht. Solche ungereimte Abgeschmaktheit kann niemanden eingefallen sein.

Intendant. Ich gehe weiter. Wenn Ludwig XIV. und sein ganzer Hofstaat auf dem Theater tanzten, wenn Ludwig XV. mit so vielen jungen Kavalieren seines Alters im Saal der Thuilleries tanzte, meinen Sie, daß sie sind exkommunizirt worden?

Brizel. Sie haben mich zum Besten. Sehr dumm sind wir, das gesteh' ich ein, so dumm sind wir aber doch noch nicht, um auf eine solche Albernheit zu fallen.

Intendant. Ihr habt aber doch wenigstens den frommen Abbé d'Aubignac, den Pater le Bossu, der die heilige Genovefa so weit übertrift, den Pa-

*) Habitué, ein Geistlicher, der zwar kein wirkliches Amt bei einer Kirche hat, aber doch den kirchlichen Gottesdienst mit versehen hilft, und zu allerlei priesterlichen Funktionen im Kirchspiel gebraucht wird.

Schmidlin.

Pater Brumoy, den Pater Porée, Madam Dacier und all' diejenigen exkommunizirt, die nach dem Aristotel die Kunst der Tragödie und der Epopäe gelehrt haben?

Brizel. In diesen Exces von Barbarei ist man noch nicht geraten. Freilich behaupten der Abbé de la Coste, der Herr de la Solle und der Verfasser der *nouvelles ecclésiastiques*, daß die Deklamation, die Musik und der Tanz Todsünden sind, daß es nur dem König David erlaubt gewesen sei, vor der Bundeslade zu tanzen, und daß überdies David, Ludwig XIV. und Ludwig XV. nicht für Geld getanzt haben; daß die Römische Kaiserin nie als in Gegenwart einiger Personen von ihrem Hofe gesungen, und daß man sich nur das Vergnügen macht, diejenigen zu exkommuniziren, die durch öffentliches Sprechen, Singen oder Tanzen etwas verdienen.

Intendant. Sonach ist es klar, wenn es einen Impost unter dem Namen der *menus plaisirs du Roi* gäbe, und dieser Impost dazu gedient hätte, die Kosten für die Spektakels Seiner Majestät zu bezalen, daß der König in die Strafe der Exkommunikation verfiele, nach dem Wohlbefinden jedes Priesters, dem es gefällig wäre, diesen treflichen Bannstrahl auf das Haupt Sr. Allerchristlichen Majestät herabzublizen.

Brizel. Sie sezen uns in grosse Verlegenheit.

Intendant. Ganz in die Enge will ich Euch treiben. Nicht nur Ludwig XIV., sondern auch der Kardinal Mazarin, der Kardinal Richelieu, der Erzbischof Trissino, der Pabst Leo X. wendeten viel darauf, Tragödien, Komödien und Opern zu spielen. Das Volk trug zu diesem Aufwande bei; gleichwohl find' ich nicht in der Kirchengeschichte, daß irgend ein Vikar zü St. Sulpice den Pabst Leo X. und jene Kardinäle exkommunizirt hätte?

Wes=

Weshalb ist denn die Demoiselle le Couvreur in einem Fiakre nach der Ekke der Rue de Bourgogne geführt worden? Weshalb hat man den Sieur Romagnesi, Schauspieler von unsrer Italienischen Truppe, auf der Heerstrasse wie einen alten Römer eingescharrt? Weshalb hat man eine Sängerin aus den misstimmigen Chören der Academie royale de Musique drei Tage in ihrem Keller liegen lassen? Weshalb werden all' diese Personen bei langsamen Feuer, ohne daß sie Leiber haben, bis zum Tage des jüngsten Gerichts gebraten, und weshalb werden sie auf immer nach diesem Gericht gebraten, wenn sie ihre Leiber werden wiedergefunden haben? Blos deshalb, sagen Sie, weil im Parterre zwanzig Sous bezahlt werden.

Inzwischen ändern diese zwanzig Sous den Grund der Dinge nicht; sie werden weder besser noch schlimmer, man mag sie bezahlen oder umsonst haben. Ein de profundis zieht auf gleiche Art die Seele aus dem Fegfeuer, man mag es nun für zehn Schildthaler mit Musik absingen, oder Euch für zwölf Franken en fauxbourdon vortragen, oder aus Mitleid Euch vorpsalliren. Sonach sind Cinna und Athalie nicht teuflischer, wenn sie für zwanzig Sous vorgestellt werden, als wenn der König seinen Hof damit zu bewirten geruht. Wenn man nun Ludwig XIV. nicht exkommunizirt hat, weil er für sein Vergnügen tanzte, noch die Kaiserin, weil sie in einer Oper mitspielte, so scheint es mir nicht billig, daß man diejenigen exkommunicirt, die mit Erlaubnis des Königs von Frankreich oder der Kaiserin uns dies Vergnügen für eine geringe Geldsumme verschaffen.

Brizel. (der die Stärke dieses Arguments empfindet.) Es giebt noch Auskunftsmittel. Es hängt alles gar preislich von der Willkühr eines Pfarrers oder Vikar's

ab. Wir sind glüklich und weise genug, keine bestimmte Vorschrift in Frankreich zu haben. Man wagte es nicht, den berühmten und unnachahmlichen Moliere in dem Kirchspiele St. Eustache zu begraben; allein er hatte das Glük, nach der St. Joseph's Kapelle gebracht zu werden, wie der löbliche und für die Gesundheit gar erspriesliche Gebrauch bei uns ist, Beinhäuser aus unsern Tempeln zu machen. St. Eustache ist freilich ein so grosser Heiliger, daß es nicht möglich war, durch vier Habitueen den Körper des schändlichen Verfassers vom Misanthropen zu ihm hinschaffen zu lassen. Doch der heilige Joseph gewährte endlich Trost und Hülfe; es ist immer geweihte Erde. Zwischen geweihter und gemeiner Erde ist ein ungemein grosser Unterschied; die erste ist ohne Vergleich leichter; und dann darnach der Mann, darnach gilt auch der Boden, wo er liegt. Der, wo sich Moliere befindet, hat dadurch Ruhm erlangt. Da dieser Mann in einer Kapelle ist beerdigt worden, kann er nicht wie die Demoiselle le Couvreur und wie Romagnesi verdammt werden, die auf Wegen und Landstrassen liegen. Vielleicht befindet er sich im Fegfeuer, weil er den Tartüf gemacht hat; ich wollte darauf eben nicht schwören. Allein vom Seelenheil des Jean Baptist Lulli, Violinspieler von Mademoiselle, Musikus des Königs und dessen Obermusikintendanten, der in Cariselli und in Pourceaugnac spielte, und überdies Florentiner war, bin ich fest überzeugt: Er ist in den Himmel gefahren, wie ich in denselben fahren werde. Das ist ersichtlich; denn er hat ein schönes marmornes Grabmal zu St. Eustache: Er hat vom Schindanger nichts zu kosten gekriegt; in dieser Welt giebt es nichts denn Glük und Unglük.

So räsonnirte der Herr Abbé Brizel, und das war gar bündig räsonnirt. Der Herr Intendant, der die Geschichte versteht, erwiederte ihm:

Sie haben von dem ehrwürdigen Pater Girard sprechen hören; er war Zauberer, das ist Thatsache. Es ist erwiesen, daß er sein Beichtkind behexte, indem er ihr ganz sanft die Rute gab. Ueberdies hauchte er sie an, wie alle Zaubrer thun. Sechzehn Richter erklärten den Girard für einen Schwarzkünstler. Demungeachtet ward er in geweihter Erde begraben. Sagen Sie mir, weshalb ein Mensch, der zu gleicher Zeit Jesuit und Zaubrer ist, gleichwohl ungeachtet dieser beiden Stände ein ehrenvolles Begräbnis erhält, und weshalb Demoiselle Clairon es nicht erhalten würde, wenn sie das Unglük hätte, unmittelbar zu sterben, nachdem sie die Pauline gespielt, welche Pauline nur vom Theater geht, um sich taufen zu lassen.

Brizel. Das ist willkürlich, wie ich schon gesagt habe. Ich würde von ganzer Seele Demoiselle Clairon begraben, wenn dabei eine ansehnliche Summe für meine Bemühung gezalt würde. Aber es ist möglich, daß es einen Pfarrer giebt, der den Schwierigen macht; alsdann wird man sich's nicht einfallen lassen, ihretwegen Auffsehn zu erregen, und als wegen eines Misbrauchs an's Parlement zu appelliren. Die Schauspieler und Sänger Seiner Majestät sind gemeiniglich Bürger des Staats, die von armen Aeltern geboren sind; ihre Angehörigen haben nicht Geld, noch Kredit genug, um einen Prozes zu gewinnen; das Publikum kümmert sich nicht im geringsten um sie; es geniesst die Talente der Demoiselle le Couvreur, so lange sie lebt; nach ihrem Tode lässt es sie wie einen Hund behandeln und lacht nur darüber.

Das Beispiel mit den Zaubrern ist weit ernsthafter. Vordem war es ausgemacht, daß es Zaubrer gab, heut zu Tage ist es ausgemacht, daß es keine giebt, troz der sechzehn Provenzalen, die den Girard so geschikt glaubten. Inzwischen besteht die Exkommunikation noch immer. Desto schlimmer für Euch, wenn's Euch an Zaubrern fehlt; wir werden unsre Rituale nicht ändern, weil sich die Welt geändert hat; wir sind wie der Arzt im Pourceaugnac, wir brauchen einen Kranken, und wir nemen ihn, wo wir können.

Man exkommunicirt auch die Heuschrekken; es giebt welche, und ich gestehe: mir ist es nicht wenig ärgerlich, daß man sie noch immer mit dem Bannfluche belegt; denn sie machen sich nichts daraus. Es ist sehr gefärlich, grosse Gesellschaften zu beleidigen, und die kirchlichen Bannstrahlen der Verachtung mächtiger Personen Preis zu geben; allein um drei bis vierhundert armseliger Komödianten willen, die in Frankreich verbreitet sind, steht nichts zu befürchten, wenn man sie wie Heuschrekken oder wie Leute, welche die Nestel knüpfen, betrachtet.

Ich will Ihnen etwas Stärkres sagen, mein Herr Intendant. Sind Sie nicht der Sohn eines Generalpächters?

Intendant. Nein, mein Herr Abbe'; mein Oheim hat diese Stelle, mein Vater war Generalfinanzeinnemer, und alle Beide waren Sekretäre des Königs, so wie mein Grosvater.

Brizel. Nun gut, Ihr Vater und Ihr Grosvater sind exkommunizirt, anathematisirt und verdammt auf immer, und wer daran zweifelt, ist ein heilloser Bube, ein Ungeheuer, mit Einem Worte ein Philosoph.

Der Intendant wusste nicht, ob er über diese Rede lachen, oder den Abbe Brizel dafür durchprügeln sollte; endlich ergrif er die erste Partie. Ich wünschte wohl, mein Herr, sagte er zu Brizel'n, daß Sie mir die Bulle oder den Schlus des Konzils zeigten, worin die Einnemer der Königlichen Finanzen und die Vorsteher der fünf grossen Königlichen Verpachtungen verdammt werden.

Brizel. Ich will Ihnen zwanzig Schlüsse der Konzilien zeigen; will Sie überdies im Evangelium sehn und lesen lassen, daß alle Einnemer Königlicher Gelder mit den Heiden in eine Klasse gesezt werden, und Sie sollen aus den ehmaligen Konstitutionen ersehn, daß es ihnen nicht erlaubt war, in die Kirche zu kommen. Sicut ethnicus et publicanus ist eine sattsam bekannte Stelle. Das Gesez der Kirche ist in dem Stük ganz unwandelbar. Das gegen die Pachter, gegen die Zolleinnemer ergangne Anathema ist nie widerrufen worden. Und Sie wollen, daß man das widerrufen soll, was auf die Schauspieler geschleudert worden ist, die noch in den ersten Jahrhunderten den Oedip des Sophokles spielten, ein Anathema, das noch gegen diejenigen besteht, die heut zu Tage weiter nichts als den Oedip des Corneille vorstellen? Ziehn Sie nur erst Ihren Vater, Ihren Grosvater und Ihren Oheim aus der Hölle, alsdann wollen wir mit der Schauspielertruppe von Seiner Majestät schon fertig werden.

Intendant. Sie reden sehr sonderbar, Herr Brizel! Mein Vater war Kirchenpatron; er ist in seiner Kapelle begraben worden. Mein Oheim hat ihm ein marmornes Mausoleum errichten lassen, so schön wie das von Lulli; und hätte sein Pfarrer ihm je etwas von ethnicus und publicanus vorgeschwazt, er hätte ihn in ein Loch unter der Erde stekken lassen.

Ich will wohl glauben, daß St. Mathäus die Zollbeamten verdammt hat, weil er es selbst gewesen ist, und daß sie sich in den ersten Zeiten der Kirche an den Thüren der Tempel aufhalten mußten. Allein Sie werden mir eingestehn, daß heut zu Tage Niemand es wagt, es uns in's Gesicht zu sagen und wenn wir exkommunicirt sind, daß wir's incognito sind.

Brizel. Richtig getroffen. Man läßt den ethnicus und den publicanus im Evangelium; öffnet die alten Rituale nicht und lebt friedlich mit den Generalpächtern, wofern sie nur viel Geld geben, wenn sie das geweihte Brod austheilen.

Der Herr Intendant besänftigte sich wieder ein wenig, allein den ethnicus und den publicanus konnte er nicht verdauen. Ich bitte Sie, lieber Brizel, sagte er, mir zu sagen, weshalb man in Eure Bücher diese Satyre eingeschaltet hatte und weshalb man uns in den ersten Zeiten so übel behandelte?

Brizel. Das läßt sich gar leicht erklären. Diejenigen, die diese Excommunikation aussprachen, waren arme Leute, wovon drei Viertheile Juden waren, unter die sich ein Viertheil armer Griechen mischte. Die Römer waren ihre Herren; die Einnemer der Tribute waren entweder Römer oder von den Römern gewählt; dies war ein unfehlbarer Kunstgrif, das gemeine Volk an sich zu ziehn, wenn man die Kommis vom Pakhofe anathematisirte. Man haßt immer die Ueberwinder, die Herren und die Kommis. Der Pöbel lief hinter den Leuten her, welche Standesgleichheit predigten, und die Herren Pächter verdammten. Deklamirt im Namen Gottes gegen die Mächtigen der Erde und gegen die Auflagen; die Kanaille wird unfehlbar auf Eurer Seite sein, wenn man Euch freies

Feld lässt; und wenn Ihr eine ziemlich grosse Anzahl von der Kanaille zu Eurem Befehl habt, alsdann werden sich Leute von Kopf einfinden, die derselben einen Sattel auf den Rükken und ein Gebis in den Mund legen, und auf sie steigen werden, um Staaten und Throne umzustürzen. Alsdann wird man ein neues Gebäude aufführen, allein die alten Steine wird man beibehalten, so roh und unförmlich sie auch sein mögen, weil sie den Völkern ehemals gedient haben, und ihnen theuer sind; man wird sie mit neuem Marmor, edlen Gesteinen und Gold, deren man sich verschwendrisch bedienen wird, gar sauber in einander fügen; und es wird sogar immer alte Antiquare geben, die die alten Kieselsteine den neuen Marmorn vorziehn werden.

Dies, mein Herr Intendant, ist kurz zusammen gedrängt, die Geschichte von dem, was sich unter uns zugetragen hat. Frankreich ist lange Zeit barbarisch gewesen; und heut zu Tage, da sich's abzuschleifen anfängt, giebt es noch viel Leute, die an der alten Barbarei hängen. Wir haben zum Beispiel eine kleine Anzahl rechtschafner Leute, welche den Generalpächtern, die im Evangelium verdammt sind, gern alle ihre Reichthümer abnemen, und das Publikum einer eben so edlen als unschuldigen Kunst berauben möchten, welche das Evangelinm nie verworfen, und wovon nie irgend ein Apostel gesprochen hat. Allein der gesünder denkende Theil der Klerisei lässt die Finanziers in Frieden in die ewige Verdammnis eingehn, und erlaubt blos, daß man pro forma die Komödianten exkommunicirt.

Intendant. Ich verstehe. Ihr verschont die Finanziers, weil sie Euch zur Tafel ziehn, und fallt über die Komödianten her, die dies nicht thun. Vergessen Sie denn, mein Herr, daß die Schauspieler

ler vom Könige besoldet werden, und daß Ihr keinen königlichen Bedienten, der seinen Amtsverrichtungen obliegt, exkommuniciren könnt? Sonach ist es Euch nicht erlaubt, einen königlichen Komödianten, der den Cinna und Polyeucte auf Königlichen Befel spielt, zu verdammen.

Brizel. Und woher haben Sie, daß wir keinen Königlichen Bedienten verdammen können? Vermutlich aus den Freiheiten der Gallikanischen Kirche? Wissen Sie denn aber nicht, daß wir selbst Könige exkommuniciren? Wir haben den grossen Heinrich IV. und Heinrich III. und Ludwig XII., indes daß er zu Pisa ein Koncilium zusammenberief, und Philipp den Schönen, und Philipp August, und Ludwig VIII., und Philipp II. und den heiligen König Robert in den Bann gethan, wiewohl Leztrer die Kezer verbrannte. Wissen Sie, daß es in unsrer Macht steht, alle regierende Herren und Prinzen zu anathematisiren, und sie eines plözlichen Todes sterben zu lassen; und nach diesem allen wollt Ihr darüber lamentiren, daß wir über einige Theaterprinzen herfallen.

Intendant. (fällt etwas ärgerlich ein.) Herr Abbe', exkommunicirt meine Herren so viel Ihr wollt; sie werden Euch dafür zu bestrafen wissen; aber bedenkt, daß ich den Schauspielern Seiner Majestät den Befel überbringe, zu kommen, und sich in Höchst Dero Gegenwart zur Verdammnis zuzubereiten. Sind sie ausser dem Schoosse der Kirche, so bin ich es auch; begehn sie Todtsünde, wenn sie tugendhafte Menschen in tugendhaften Stükken Thränen zu vergiessen bewegen, so bin ich die Veranlassung zu ihren Sünden; fahren sie zu allen Teufeln, so führ' ich eigentlich sie dem Teufel in den Rachen. Ich erhalte den Befel von den ersten Kammerjunkern, sie sind strafbarer wie ich;

der König und die Königin, die Befehle ertheilen, daß man sie amüsire und unterrichte, sind noch hundertmal strafbarer. Wenn Sie von den Gliedern der Kirche die Soldaten absondern, so sondern Sie auch die Officiere und Generale davon ab; Sie werden Sich nie aus dieser Verlegenheit ziehn. Seht mal, wenn's Euch gefällig ist, was für grosse Ungereimtheiten Ihr begeht; Ihr gebt zu, daß Bürger des Staats in Diensten von Seiner Majestät den Hunden vorgeworfen werden, indes daß man sie zu Rom und in andren Ländern ehrenvoll während ihres Lebens und nach ihrem Tode behandelt.

Brizel. Sehn Sie denn nicht ein, daß es deshalb geschieht, weil wir ein gravitätisches, ernsthaftes, konsequent handlendes Volk sind, das in allen Stükken die andren Völker übertrift. Die Hälfte von Paris ist konvulsionnär; diese Leute müssen jene Wildfänge in Respekt erhalten, die sich begnügen, dem Könige zu gehorchen, die seine Handlungen nicht tadeln, die seine Person lieben, die mit Freudigkeit ihm das zahlen, womit er die Glorie seines Throns unterstüzen kann, die, wenn sie ihre Amtspflichten erfüllt haben, ihr Leben friedlich mit Anbau der Künste hinbringen, die vor Sophokles und Euripides Respekt haben und zur Hölle fahren, indem sie als rechtschafne Leute leben.

Diese Welt (ich mus es eingestehn) ist ein Kompositum von Betrügern, Fanatikern und Schwachköpfen, unter denen es ein kleines abgesondertes Häuflein giebt, das man gute Gesellschft nennt. Da dies kleine Häuflein reich, gut erzogen, voll Kenntnisse und wohlgeschliffen ist, kann man es als die Blüte des menschlichen Geschlechts betrachten. Seinetwegen sind alle rechtliche Vergnügungen geschaffen; um ihm zu gefallen, haben die grössten Männer

gearbeitet; durch dasselbe wird Ruf und Berühmtheit ausgespendet; und, um Ihnen alles zu sagen, durch dies Häuflein werden wir verachtet, indem es uns mit aller Höflichkeit behandelt, wenn es uns irgendwo antrift. Wir insgesamt suchen bei dieser kleinen Anzahl auserwählter Menschen Zutritt zu erlangen und von den Jesuiten an bis zu den Kapuzinern, von dem Quesnel an bis zu dem Schufte herab, der die gazette ecclésiastique schreibt, schmiegen wir uns in tausenderlei Formen, um über jene kleine Anzahl, wozu wir nie gehören können, einigen Kredit zu erlangen. Finden wir eine Dame, die uns Gehör giebt, so überreden wir sie, daß es, um in den Himmel zu kommen, unumgänglich notwendig ist, blasse Wangen zu haben, und daß die rote Farbe den Heiligen im Paradiese in den Tod zuwider ist. Die Dame legt kein Rot mehr auf und wir ziehn Geld von ihr.

Wir predigen gern, weil es Kirchenstühle zu vermieten giebt. Aber wie kann man verlangen, daß redliche Leute eine langweilige Rede anhören, die in drei Abschnitte getheilt ist, wenn sie ihren Geist mit schönen Stellen aus dem Cinna, Polyeuct, den Horaziern, dem Pompejus, der Phedre und der Athalie angefüllt haben? Das eben sezt uns in Verzweiflung.

Wir gehn zu einer Dame von Stande; fragen, was man von der lezten Predigt des Pfarrers zu St. Roch halte; der Sohn vom Hause antwortet mit einer Tirade aus dem Racine. Habt Ihr die Betrachtungen auf alle Tage in der Woche gelesen? fragen wir. Man giebt uns zur Antwort, daß ein neues Trauerspiel erschienen ist. Kurz die Zeit nähert sich, wo wir über nichts mehr herrschen werden, als über Personen, die von der Natur vernachlässigt sind,

 über

über in Ungnade gefallne Günstlinge und über die Hefen des Volks. Dies macht launisch und alsdann exkommunicirt man, was man kann.

So ist es nicht in Rom und in andern Europäischen Staaten. Wenn man in der St. Johannis Kirche im Lateran oder in der St. Peters Kirche eine schöne Messe mit grossen vierstimmigen Chören gesungen hat, und zwanzig Kastraten eine schöne Motete hergetrillert haben, so ist alles vorbei. Man trinkt den Abend Schokolate in der Oper zu St. Ambrosio, und niemand findet dagegen etwas einzuwenden. Man nimmt sich wohl in Acht, die Signora Cuzzoni, die Signora Faustina, die Signora Barbarini, noch weniger aber den Signor Farinelli, Ritter vom Calatrava-Orden und Sänger in der Oper, zu exkommuniciren, der Diamanten hat, so gros wie mein Daumen.

Leute, die freie Machtgewalt üben können, sind nie Verfolger; deshalb ist ein König, dem gar nicht thätig noch wörtlich widersprochen wird, ein guter König, wofern er nur etwas Menschenverstand hat. Nur die Bösewichter und die Geringen im Volke suchen Machtgewalt zu erlangen. Nur sie verfolgen, um sich in Achtung zu sezen. Der Pabst ist mächtig genug in Italien, als daß er's nötig hätte, rechtschafne Leute zu exkommuniciren, die schäzbare Talente haben; allein in Paris giebt es Thiere, deren Geist eben so platt ist als ihr Aeusseres; diese sind genötigt, sich gelten zu machen. Wenn sie nicht kabaliren, wenn sie nicht die allerstrengste Moral predigen, wenn sie nicht gegen die schönen Künste eifern und toben, verliert man sie unter dem grossen Haufen. Die Vorübergehenden sehn die Hunde nur dann an, wenn sie bellen, und angesehn will man nun einmal sein. Alles in dieser Welt ist Brodneid. Ich

habe

habe Ihnen unsre Geheimnisse aufgedekt, verraten Sie mich ja nicht, und erzeigen Sie mir das Vergnügen, mir beim ersten Trauerspiel des Herrn Collardeau eine Gitterloge zu verschaffen.

Intendant. Das versprech' ich Ihnen; doch offenbaren Sie mir alle Ihre Geheimnisse. Weshalb hat von all' denjenigen, mit denen ich über diese Sache gesprochen, mir kein einziger eingestanden, daß die Exkommunikation gegen eine vom Könige besoldete Gesellschaft der höchste Uebermut und die gröste Lächerlichkeit ist; und weshalb arbeitet zu gleicher Zeit Niemand daran, diesen Stein des Anstosses zu heben?

Brizel. Ich glaube Ihnen hierauf schon durch das Geständnis geantwortet zu haben, daß alles bei uns Widerspruch ist. Frankreich ist, ernsthaft gesprochen, das Reich des Wizes und der Dummheit, der Indüstrie und der Trägheit, der Philosophie und des Fanatismus, der Fröhlichkeit und des Pedantismus, der Geseze und der Misbräuche, des guten Geschmaks und der Ungereimtheit. Der lächerliche Widerspruch, daß Cinna ehrenvoll ist, und diejenigen, die den Cinna vorstellen, ehrlos sind; das Recht, das die Bischöfe haben, eine besondre Bank in den Vorstellungen des Cinna zu haben, und das Recht die Schauspieler, den Verfasser und die Zuschauer zu anathematisiren, vertragen sich so herrlich mit einander, wie es einem so thörichten Volke angemessen ist. Doch zeigen Sie mir in der ganzen Welt eine Einrichtung, die nicht Widersprüche in sich fasste.

Sagen Sie mir, da die Apostel insgesamt beschnitten waren, und auch die funfzehn ersten Bischöfe zu Jerusalem, weshalb sind Sie es nicht? Da das Verbot Wurst zu essen nie ist aufgehoben worden,

weshalb essen Sie ungestraft Wurst? Da die Apostel sich ihr Brod durch ihrer Hände Arbeit verdienten, weshalb haben ihre Nachfolger solchen Ueberflus an Gütern und Ehrenstellen? Da der heilige Joseph Zimmermann war, und sein göttlicher Sohn geruhet hat, dies Handwerk zu erlernen, weshalb hat dessen Nachfolger die Kaiser vertrieben und sich ohne Umstände auf deren Stelle gesezt? Weshalb hat man Jahrhunderte hindurch diejenigen exkommunicirt, anathematisirt, die da sagten, daß der heilige Geist vom Vater und Sohn ausginge? Und weshalb verdammt man heut' zu Tage diejenigen, die das Gegentheil denken?

Weshalb ist im Evangelium ausdrüklich verboten, sich wieder zu verheuraten, wenn man seine Ehe hat aufheben lassen? Sagen Sie mir, wie dieselbe Heurat, die zu Paris ist vernichtet worden, zu Avignon bestehn kann?

Und um vom Theater mit Ihnen zu sprechen, das Sie lieben, erklären Sie uns, wie Sie dem brutalen und meuterischen Uebermute des Joab Beifall geben können, der Athalie'n den Kopf abhauen lässt, weil sie ihren Enkel Joas bei sich erziehen wollte, indes, daß wenn ein Priester unter uns es wagte, einen ähnlichen Frevel gegen Personen von Königlichem Geblüte vorzunemen, kein Bürger im Staate sein würde, der ihn nicht zu den strengsten Martern verdammte?

Alles hängt von der Gewohnheit ab. Der Tanz zum Beispiel ist bei allen Völkern ein religiöses Geschäft gewesen; selbst die Juden tanzten aus Andacht. Wenn der Erzbischof von Paris sich's einfallen liesse, beim Hochamte gar andächtiglich eine Loure oder eine Chaconne zu tanzen, so würde man darüber so wie über seine Beichtzettel lachen. Noch jezt stellt man

zu

zu Madrid an Festtägen autos sacramentales vor. Ein Komödiant macht Jesum Christum, ein andrer den Teufel; eine Aktrize ist die heilige Jungfrau, eine andre die Magdalena an ihrer Toilette; Harlekin sagt Ave Maria, Judas sein Paternoster.

Selbst während dieser Zeit verbrennt man unterweilen mit Ceremonien Abkömmlinge von unsrem guten Vater Abraham; und indes daß sie braten, singt man ihnen gravitätisch die gottseligen Gesänge eines ihrer Könige in schlechtes Latein übersezt, vor. Dem allen ungeachtet giebt es am Hofe zu Madrid so viel gesunden Menschenverstand, so viel Wohlgeschliffenheit und Geist, als an irgend einem Hofe von Europa.

Man segnet zu Rom die Pferde ein; wenn wir bei der heiligen Genoveva unser Zugvieh einsegnen liessen, würde halb Paris über Skandal schreien.

Ich will kein Gemälde von allen Widersprüchen in dieser Welt aufstellen, sonst müsst' ich mein ganzes Leben mit Malen zubringen. Wir widersprechen uns nicht nur beständig in unsren Grundsäzen und Handlungen, sondern auch alle unsre Stänð' und Gewerbe sind einander entgegenlaufend; dies ist ein ewiger Krieg, der nie enden wird. Der Kirchenmann ist ein geborner Feind vom Gerichtsmanne, dieser vom Höfling, der Kanonikus vom Mönche, gewisse Komödianten von andren Komödianten, und jeder bereitet gar redlich seinen Nachbaren alle Unannemlichkeiten, worauf er sich nur besinnen kann. Die schlimmste Gattung von allen, mus ich gestehn, ist die der vorgeblichen Reformatoren. Es sind Kranke, die verdrüslich sind, daß sich andre wohl befinden; sie verbieten die Ragouts, wovon sie nicht essen.

Intendant. Ihre Offenherzigkeit gefällt mir. Wir wollen diese verjährte Albernheiten unangetastet lassen; sie stürzen vielleicht von selbst über den Haufen und unsre Enkel werden uns Schwachköpfe heissen, wie wir unsre Väter als einfältige Leute behandeln. Wir wollen die Tartüffe noch immer eine Zeit lang schreien lassen, und morgen führ' ich Sie in das Lustspiel, Tartüf.

VI.

Der Advokat und sein Klient.

Klient. Nun, mein Herr, wie sieht's mit dem Prozes meiner armen Waisen aus?

Advokat. Wie? Ihr Vermögen ist ja erst seit achtzehn Jahren in Beschlag genommen worden. Die Gerichtskosten haben ja nur erst ein Drittel davon aufgefressen; und Sie führen noch Beschwerden?

Klient. Nicht über diese Kleinigkeit! Ich weis zu gut, was Herkommens ist und habe davor allen Respekt; allein Sie haben seit einem Vierteljahr um die Definitivsentenz angehalten und nicht eher als heute deren Publikation auswirken können.

Advokat. Weil Sie nicht selbst für Ihren Mündel darum eingekommen sind. Sie mussten öftrer zu Ihrem Richter gehn, und um die Entscheidung Ihres Prozesses suppliciren.

Klient. Seine Schuldigkeit ist's, Gerechtigkeit zu üben, ohne darum gebeten zu werden. Ueber die Wohlfahrt der Menschen von seinem Richterstuhl herab zu entscheiden, ist sehr gros, aber Unglükliche in seiner Antischambre haben wollen, ist sehr klein.

Ich hab' es nicht nötig, meinem Pfarrer die Aufwartung zu machen und ihn zu ersuchen, daß er seine hohe Messe singt, weshalb soll ich denn meinen Richter suppliciren, daß er seine Amtspflichten erfüllt? Doch genug davon! Also heute, nach so vielfältigem Aufschub, wird unsre Sache abgemacht?

Advokat. Ja; und es ist starker Anschein vorhanden, daß Sie einen wichtigen Theil Ihres Prozesses gewinnen werden; denn Sie haben einen entscheidenden Artikel im Charondas für sich.

Klient. Dieser Charondas war vermutlich irgend ein Kanzler unsrer ersten Könige, der ein Gesez zum Besten der Waisen machte?

Advokat. Ganz und gar nicht. Er war ein Privatmann, der seine Meinung in einem dikken Buche eröfnet hat, das Niemand liest; aber ein Advokat führt's an, die Richter glauben es und man gewinnt seine Sache.

Klient. Wie? die Meinung eines Charondas vertritt Gesezes Stelle?

Advokat. Es ist nur schlimm, daß Sie Turnet und Brodeau gegen sich haben.

Klient. Unstreitig Gesezgeber von eben dem Gewicht?

Advokat. Ja wohl. Da das Römische Recht in dem vorliegenden Falle nicht hinländlich kann erklärt werden, so theilt man sich in verschiedne Meinungen.

Klient. Was sprechen Sie hier vom Römischen Rechte? Leben wir denn unter Justinian und unter Theodos?

Advokat. Das nicht; aber unsre Vorfahren liebten die Jagd und die Turniere; sie zogen mit Mätressen in's gelobte Land. Bei so wichtigen Beschäf-

schäftigungen, sehn Sie wohl ein, hatten sie nicht Zeit, eine allgemeine Jurisprudenz einzuführen.

Klient. Ha! ich verstehe. Sie haben keine Geseze nicht und fragen daher den Justinian und Charondas um Rat, was bei Theilung einer Erbschaft zu thun sei.

Advokat. Sie irren Sich. Wir haben mehr Geseze, als ganz Europa zusammen; beinahe jede Stadt hat ihre eignen.

Klient. Oho! das ist ja weit wunderbarer, wie das vorige!

Advokat. Möchten doch Ihre Pupillen zu Guignes-la-Pûtain geboren sein, und nicht zu Melûn bei Corbeil!

Klient. Und was dann?

Advokat. Sie würden Ihren Prozes völlig gewinnen. Denn in Guignes-la-Pûtain ist ein Herkommen, das für Sie ganz vortheilhaft ist; allein zwei Meilen davon sieht's ganz anders aus.

Klient. Aber liegen nicht Guignes und Melûn beide in Frankreich? ist es nicht ungereimt und abscheulich, daß in einem Dorfe das für wahr gilt, was man in dem andern falsch findet? Und was für eine sonderbare Barbarei ist Anlas, daß Landesleute nicht unter einerlei Gesezen leben?

Advokat. Das rührt daher, daß ehmals die Einwohner von Guignes und die von Melûn nicht Landsleute waren. Diese zwei schöne Städte machten vor alten Zeiten zwei abgesonderte Reiche aus; und der erlauchte Beherrscher von Guignes, wiewohl er Diener des Königs von Frankreich war, gab seinen Unterthanen Geseze; diese Geseze hingen von der Willkühr seines Haushofmeisters ab, der nicht lesen konnte.

Diese respektable Tradition ist bei den Guignesern von Vater auf Sohn fortgeerbt worden; so daß, als zum Unglük des ganzen menschlichen Geschlechts der Stamm der Barone von Guignes ausgegangen war, die Denkart ihrer obern Bedienten noch vorhanden ist und die Stelle eines Fundamentalgesezes vertritt.

So finden Sie's von Poststation zu Poststation in unserm Königreiche; indem Sie die Pferde wechslen, wechslen Sie auch die Jurisprudenz. Urtheilen Sie nun, wie ein Advokat d'ran sein mus, der z. B. für einen Poitevinér gegen einen Auvergnacer plaidirt?

Klient. Kleiden sich aber nicht die Poitevinér, Auvergnacer und die Herren aus Guignes auf einerlei Art? Ist es schwerer, einerlei Geseze als einerlei Kleider zu haben? Und da die Schneider und Schuster von einem Ende des Königreichs bis zum andern übereinstimmig sind, warum sind es die Richter nicht auch?

Advokat. Was Sie begehren, ist eben so unmöglich, als nur einerlei Maas und Gewicht zu haben. Wie können Sie verlaugen, daß das Gesez überall gleich sein soll, da doch das Weinmaas es nicht ist? Ich meines Orts habe nach reiflichen Ueberlegungen gefunden, daß, so wie das Maas zu Paris nicht mit dem Maasse zu St. Denis übereinkömmt, eben so unumgänglich die Köpfe zu Paris nicht wie die zu St. Denis sein können. Die Natur ist unendlich mannigfaltig, und man mus nicht versuchen, das gleichförmig zu machen, was sie so verschieden gemacht hat.

Klient. Aber in England ist meines Bedünkens einerlei Gesez und Maas.

Advo-

Advokat. Sehn Sie denn nicht, daß die Engländer Barbaren sind? Sie haben einerlei Maas, aber dafür zwanzig verschiedne Religionen.

Klient. Diese Nachricht befremdet mich nicht wenig! Wie? Völker, die unter einerlei Gesezen leben, leben nicht unter Einer Religion?

Advokat. Nein; und dies beweist offenbar, daß sie in ihrem verstokten Sinn dahingegeben sind.

Klient. Sollte dies aber nicht auch vielleicht daher kommen, daß sie geglaubt haben, die Geseze wären für das Aeussre der Menschen gemacht und die Religion für das Innere? Vielleicht haben die Engländer und andre Völker gedacht, bei Beobachtung der Geseze hätte der Mensch nur mit dem Menschen, bei Erfüllung der Religionspflichten aber mit Gott zu thun. Daß ein Wiedertäufer sich in seinem dreissigsten Jahre taufen lässt, darüber würd' ich meiner Seits — das fühl' ich — nie das geringste einwenden, aber ich würd' es sehr übel nemen, wenn er mir einen Wechsel nicht bezalte. Diejenigen, die blos gegen Gott sündigen, müssen in einer andern Welt bestraft werden, aber diejenigen, die gegen die Menschen sündigen, schon in dieser.

Advokat. Von alle dem versteh' ich nichts. Ich will hingehn und Ihre Sache plaidiren.

Klient. Wollte Gott, daß Sie mehr davon verstünden!

VII.

Die Frau de Maintenon und das Fräulein de L'Enclos. *)

Frau de Maintenon. Ja, ich habe Sie bitten lassen, mich insgeheim zu besuchen. Sie denken vielleicht, daß ich es gethan, um meine Grösse Ihnen zur Schau zu legen, nichts weniger, sondern blos um Trost bei Ihnen zu suchen.

Fräulein de L'Enclos. Trost bei mir, gnädige Frau! Ich mus Ihnen gestehn, da ich seit der hohen Sphäre, worein Sie gekommen, keine Nachrichten von Ihnen erhalten, hab' ich Sie glüklich geglaubt.

Frau de Maintenon. Dem allgemeinen Gerücht nach bin ich's auch. Es giebt Seelen, für welche dies hinlänglich ist. Von dem Schlage ist die meinige nicht; ich habe Sie, meine Liebe, immer bedauert.

Fräulein de L'Enclos. Ich verstehe Sie. Sie empfinden mitten in der Grösse das Bedürfnis der Freundschaft; und ich, die ich für die Freundschaft lebe,

*) Die Frau de Maintenon und das Fräulein Ninon de L'Enclos hatten lange Zeit mit einander Umgang gehabt. Dies berühmte Frauenzimmer, das in ihrem achtzigsten Jahre gestorben ist, hatte den Verfasser dieses Dialogs gesprochen, ja ihm sogar in ihrem Testamente etwas vermacht. Der Verfasser hat den verstorbnen Abbé de Chateau=neuf oft sagen hören, daß die Frau de Maintenon ihr Möglichstes gethan habe, die Ninon zu bereden, devot zu werden und nach Versailles zu kommen, um sie über das Langweilige der Gröss' und des Alters zu trösten.

be, habe nie der Grösse bedurft. Weshalb haben Sie mich aber so lange vergessen?

Frau de Maintenon. Sie sehn wohl ein, daß ich mich nur habe stellen müssen, Sie zu vergessen. Glauben Sie mir, unter die mit meiner Erhöhung verknüpften Widerwärtigkeiten hab' ich diesen Zwang obenan gesezt.

Fräulein de L'Enclos. Ich meiner Seits habe weder meine ersten Belustigungen, noch meine alten Freunde vergessen. Wenn Sie aber unglüklich sind, wie Sie sagen, so hintergehn Sie die ganze Welt recht sehr; sie beneidet Sie.

Frau de Maintenon. Ich habe mich zuerst hintergangen. Hätte mir damals, als wir in dem kleinen Gäschen, wo Sie wohnten, mit Villarsaux und Nantouillet des Abends zusammenaassen, als unsre mittelmässigen Glüksumstände kaum eine ernsthafte Betrachtung bei uns veranlassten, hätte mir damals jemand gesagt: Sie werden Sich einst dem Throne nähern; der mächtigste Monarch der Erde wird blos Ihnen sein Zutrauen schenken; alle Gnadenbezeugungen werden durch Ihre Hände gehn; man wird Sie als unumschränkte Beherrscherin ansehn; hätte mir, sag' ich, jemand dergleichen prophezeiht, so hätt' ich ihm geantwortet: Wenn dies eintrift, so mus man vor Erstaunen und Freude sterben. Alles dies ist eingetroffen; ich habe in den ersten Augenblikken Erstaunen empfunden; ich rechnete auf Freude, allein noch hab' ich keine erlebt.

Fräulein de L'Enclos. Die Philosophen werden Ihnen dies allenfalls glauben. Dem Publikum aber wird's schwer fallen, sich vorzustellen, daß Sie nicht zufrieden sein sollten; und hielte es Sie für nicht zufrieden, so würd' es Sie tadeln.

Frau

Frau de Maintenon. Es mus so gut hintergangen werden, wie ich. Diese Welt ist ein geräumiges Amphitheater, worauf jeder Mensch seinen Plaz durch ein Ungefähr erhält. Die grösste Glükseligkeit, glaubt man, fände sich auf den obern Stufen. Ach! wie sehr irrt man sich!

Fräulein de L'Enclos. Dieser Irrthum, glaub' ich, ist den Menschen notwendig; sie würden sich nicht die Mühe geben, sich emporzuarbeiten, wenn sie nicht glaubten, das Glük läge weit über ihnen hinaus. Wir beide kennen Vergnügen, die mit wenigern Täuschungen umringt sind. Aber sagen Sie mir doch, wie haben Sie's angefangen, daß Sie auf Ihrer Stufe so unglüklich sind?

Frau de Maintenon. Ach, meine theure Ninon, seit der Zeit, da ich Sie nicht anders als Fräulein de L'Enclos genannt habe, seit der Zeit begann ich nicht mehr so glüklich zu sein. Ich mus die Andächtlerin machen; das heisst Ihnen genug gesagt. Mein Herz ist leer, mein Kopf auf beständiger Folter; ich spiele die erste Rolle in Frankreich, aber es ist auch nur eine Rolle. Ich lebe unter dem ärgsten Zwange. Ach! wenn Sie wüssten, was für eine Bürde es für eine halberstorbne Seele ist, eine andre Seele wieder zu beseelen, einen Geist zu amüsiren, der nicht mehr amüsirbar ist. *)

Fräulein de Enclos. Ich kann mir das ganze Traurige Ihrer Lage hinlänglich vorstellen. Ich besorge, Sie zu beleidigen, wenn ich die Betrachtung machte, daß Ninon in ihrem kleinen Hause zu Paris mit dem Abbé de Chateau-neuf und einigen Freunden weit glüklicher ist, als Sie zu Versailles bei dem geehrtesten Manne von ganz Europa, der seinen gesammten Hofstaat Ihnen zu Füssen legt.

*) Dies sind die eignen Worte der Frau de Maintenon.

Ich trage Bedenken, Ihnen das weit Vorzüglichere meines Zustandes vor Augen zu legen. Ich weis, man mus in Gegenwart der Unglüklichen sich dem Genus seiner Glükseligkeit nicht zu sehr überlassen. Suchen Sie, gnädige Frau, Ihre Grösse mit Geduld zu ertragen; suchen Sie die wonnevolle Dunkelheit, worin wir beide ehmals lebten, so zu vergessen, als Sie hier Ihre alten Freundinnen zu vergessen gezwungen gewesen sind. Das einzige Hülfsmittel in Ihrem quaalvollen Zustande besteht darin, daß Sie sagen:

O längst entflohnes Glük!
Nie kehrest Du zurük;
Stets schwebst Du meinem Herzen vor
Und marterst mich!
Ach, daß mir, als ich Dich verlor,
Nicht auch Dein Bild entwich!

Trinken Sie aus dem Flus Lethe; trösten Sie Sich zumal, wenn Sie Ihre Augen auf so viele Königinnen werfen, die unter der Last der Langenweile seufzen.

Frau de Maintenon. Ach Ninon! kann man sich wohl allein trösten? Ich hätte Ihnen wohl einen Vorschlag zu thun, aber ich wage mich nicht damit heraus.

Fräulein de L'Enclos. Offenherzig gesprochen, gnädige Frau, so haben Sie triftige Ursach, furchtsam zu sein, doch fassen Sie Herz gegen mich.

Frau de Maintenon. Mein Vorschlag wäre, wenigstens dem Schein nach, Ihre Philosophie gegen Frömmelei zu vertauschen, Sich zu einem ehrwürdigen Frauenzimmer zu machen. Ich würde Ihnen eine Wohnung in Versailles anweisen: Sie würden mehr denn je meine Freundin sein; würden mir meine Lage ertragen helfen.

Fräulein de L'Enclos. Ich liebe Sie noch immer, gnädige Frau, aber ich mus Ihnen gestehn,

ich

ich liebe mich mehr. Ich kann unmöglich Heuchlerin und unglüklich werden, weil das Glük sie gemishandelt hat.

Frau de Maintenon. Ach! grausame Ninon! Sie sind hartherziger, als man es sogar bei Hofe ist. Sie verlassen mich unbarmherzigerweise.

Fräulein de L'Enclos. Nein, ich bin noch immer gefühlvoll. Sie machen mich weich. Um Ihnen zu beweisen, daß ich noch immer so wie sonst gegen Sie gesinnt bin, biet' ich Ihnen alles an, was in meinem Vermögen steht. Verlassen Sie Versailles, kommen Sie mit mir in unser enges Gäschen.

Frau de Maintenon. Sie durchbohren mir das Herz. Bei dem Throne kann ich nicht glüklich sein und in Marais *) würd' ich es auch nicht sein können. Das ist die traurige Wirkung des Hofes!

Fräulein de L'Enclos. Für eine unheilbare Krankheit weis ich kein Mittel. Ich will über Ihr malum die Philosophen zu Rate ziehn, die zu mir kommen; aber ich verspreche Ihnen nicht, daß sie das Unmögliche möglich machen werden.

Frau de Maintenon. Auf dem Gipfel der Grösse zu sein, angebetet zu werden und doch nicht glüklich zu sein! Kann man sich das wohl denken?

Fräulein de L'Enclos. Vielleicht ist hier ein Misverständnis! Sie halten Sich einzig und allein der Grösse wegen für unglüklich, die Sie umgiebt. Sollte das Uebel vielleicht nicht auch daher kommen, daß Sie nicht mehr so schöne Augen, so gute Verdauungskräfte, so lebhafte Begierden wie sonst haben? Seine

*) Marais, Quartier du Temple oder du Marais genannt, das vierzehnte Viertel der Stadt Paris, wo viele Handwerker, die nicht Meister sind, arbeiten, und überhaupt geringer Pöbel wohnt.

Jugend, seine Schönheit, seine Leidenschaften verlieren, darin besteht das wahre Unglük. Das ist der Grund, weshalb so viele Frauenzimmer im funfzigsten Jahre devot werden und sich aus einem Zustand der Langeweile durch einen andern retten.

Frau de Maintenon. Aber Sie sind älter als ich, und sind weder unglüklich noch devot.

Fräulein de L'Enclos. Wir wollen uns erklären. In unserm Alter mus man sich nicht einbilden, noch im Stande zu sein, vollständige Glükseligkeit zu geniessen. Um dieser Art Glükseligkeit theilhaft sein zu können, mus die Seele sehr lebhaft und unsre fünf Sinne sehr vollkommen sein. Doch bei Freunden, Freiheit und Philosophie befindet man sich so wohl, als das Alter es nur immer zulässt. Die Seele befindet sich nur dann übel, wenn sie ausser ihrer Sphäre ist. Folgen Sie meinem Vorschlage; kommen Sie mit und leben Sie mit meinen Philosophen.

Frau de Maintenon. Da kommen eben zwei Minister. Was für ein Abstand bis zu Philosophen! Leben Sie wohl, meine theure Ninon.

Fräulein de L'Enclos. Sie auch, erlauchte Unglükliche!

VIII.

Mark Aurel und ein Franziskaner.

Mark Aurel. Endlich glaub' ich zu erkennen, wo ich bin. Dies ist zuverlässig das Kapitolium und jenes Basilikon der Tempel. Der Mann, den ich dort erblikke, ist unstreitig ein Priester des Jupiter's. Nur auf zwei Worte, guter Freund!

Fran=

Franziskaner. Guter Freund? Ein vertraulicher Ausdruk! Ihr müßt sehr Fremdling hier sein, daß Ihr so den Bruder Fulgenzio, den Franziskaner anredet, den Bewohner des Kapitol's, den Beichtvater der *Duchessa de Popoli*, der unterweilen mit dem Pabste so spricht, als ob er mit einem Menschen spräche.

Mark-Aurel. Bruder Fulgenzio im Kapitol! Die Dinge haben sich etwas geändert. Ich begreife nichts von alle dem, was Du mir sagst. Ist das hier nicht der Tempel Jupiter's?

Franziskaner. Geht, alter Mann! Ihr schwärmt! Wer seid Ihr denn, mit Erlaubnis, mit Eurer altvätrischen Tracht, Eurem kleinen Barte und Eurem sonderbaren Du? Von wannen kommt Ihr? Und was wollt Ihr?

Mark Aurel. Ich trage meine gewöhnliche Kleidung; ich komme wieder, um Rom zu sehn; ich bin Markus Aurelius.

Franziskaner. Markus Aurelius! Mir ist, als hätt' ich von einem beinahe ähnlichen Namen sprechen hören. Meines Bedünkens gab es einen Heidnischen Kaiser, der so hies.

Mark Aurel. Der bin ich. Ich habe jenes Rom wiedersehn wollen, das mich liebte, und das ich wieder liebte; jenes Kapitolium, wo ich triumphirte, indem ich das triumphalische Gepränge ausschlug; jenes Land, das ich glüklich gemacht habe. Aber ich kenne Rom nicht mehr wieder. Die Säule, die man mir errichtete, hab' ich zwar wiedergesehn, aber die Statue des weisen Antonin's, meines Vaters, darauf nicht wiedergefunden. Es ist ein andres Gesicht.

Franziskaner. Das glaub' ich wohl, mein Herr Verdammter! Sixtus V. hat Ihre Säule

wieder aufgerichtet, aber die Statue eines Menschen darauf gesezt, der besser war, wie Ihr Vater und wie Sie.

Mark Aurel. Ich habe immer geglaubt, es wäre sehr leicht, bessres Gehalts zu sein, wie ich; aber ich hab' es stets für schwer gehalten, mehrern Wert zu haben, als mein Vater. Die kindliche Liebe kann mich hintergangen haben; jeder Mensch ist dem Irrthum unterworfen. Doch weshalb nennst Du mich verdammt?

Franziskaner. Weil Sie es sind. Sind Sie es nicht, wenn ich mich recht erinnre, der so viele Leute heftig verfolgt hat, denen er Erkenntlichkeit schuldig war, weil sie Ihnen Regen verschaft hatten, um Ihre Feinde zu schlagen?

Mark Aurel. Ach, ich war weit davon entfernt, irgend jemand zu verfolgen. Ich danke dem Himmel, daß durch eine glükliche Konjunktur so zur gelegnen Zeit ein Donnerwetter kam, als meine Truppen vor Durst fast verschmachteten. Daß ich aber dies Gewitter denen Leuten, wovon Du mir sagst, und die sehr gute Krieger waren, zu verdanken gehabt hätte, davon hab' ich nie etwas gehört.

Ich schwöre Dir, ich bin nicht verdammt. Ich habe den Menschen zu viel Gutes gethan, als daß das göttliche Wesen mir hätte Uebels zufügen wollen. Doch sage mir, ich bitte Dich, wo ist der Pallast des Kaisers meines Nachfolgers? Noch immer auf dem palatinischen Berge? Denn in Wahrheit, ich kenne mein Land nicht mehr wieder.

Franziskaner. Fürwahr, das glaub' ich; wir haben alles vervollkommnet. Wenn Sie's verlangen, will ich Sie nach *Monte cavallo* führen, Sie sollen die Füsse des heiligen Vaters küssen; und Ablas em-

empfangen, der, wie's scheint, Ihnen sehr nötig ist.

Mark Aurel. Thu mir zuvor den Gefallen, und sag mir ganz offenherzig, giebt's keinen Römischen Kaiser und kein Römisches Reich mehr?

Franziskaner. Wohl giebt es noch Kaiser und Reich; beides aber trift man vierhundert Meilen von hier, in einer kleinen Stadt an, Wien an der Donau genannt. Ich rate Ihnen, dort hinzugehn und Ihre Nachfolger zu sehn, denn hier riskiren Sie, das Innere der Inquisition zu sehn. Die ehrwürdigen Patres Dominikaner, müssen Sie wissen, verstehn keinen Spas, und sie würden den Mark Aurelen, den Antoninen, den Trajanen und den Titussen, Leuten, die ihren Katechismus nicht verstehn, sehr übel mitspielen.

Mark Aurel. Ein Katechismus! Die Inquisition! Dominikaner! Franziskaner! Kardinäle! Ein Pabst! Und das Römische Reich in einer kleinen Stadt an der Donau! Das alles war ich nicht gewärtig. Aber ich sehe wohl ein, daß in sechszehnhundert Jahren die Dinge auf dieser Welt müssen eine andre Gestalt gewonnen haben. Ich wäre begierig einen Markomanen, Quaden, Cimbrier und Teutonen als Römischen Kaiser zu sehn.

Franziskaner. Das Vergnügen können Sie Sich verschaffen, wenn Sie wollen, und sogar noch ein weit grössres. Sie werden auf die Art höchlich erstaunen, wenn ich Ihnen sage, daß die Scythen die eine Hälfte Ihres Reichs besizen und wir die andre; daß ein Priester, wie ich, unumschränkter Beherrscher von Rom ist; daß Bruder Fulgenzio es auch werden kann; daß ich an eben dem Orte, wo Sie überwundne Könige an Ihrem Wagen hinter Sich herschleppten, Segen austheilen werde; und daß Ihr Nachfol-

ger an der Donau keine eigne Stadt hat, sondern daß ein Priester ihm die seinige bei Gelegenheit leihen mus.

Mark Aurel. Du sagst mir da seltsame Dinge. Alle diese grossen Verändrungen haben nicht ohne grosse Unglüksfälle können bewirkt werden. Ich habe immer das menschliche Geschlecht geliebt, und ich beklag' es.

Franziskaner. Sie sind zu gutherzig. Freilich hat alles das Ströme von Blut gekostet, sind über hundert Provinzen verheeret worden; doch um geringern Preis konnte Bruder Fulgenzio nicht in aller Gemächlichkeit auf dem Kapitol ruhen.

Mark Aurel. Rom, diese Hauptstadt, ist also sehr in Verfall geraten und sehr unglüklich?

Franziskaner. In Verfall geraten, wenn Sie so wollen, aber nicht unglüklich. Im Gegentheil herrscht Friede in ihren Mauern und blühen daselbst die schönen Künste. Die ehmaligen Gebieter der Welt sind jezt weiter nichts, als Gebieter über das Reich der Tonkunst. Statt Kolonien nach England zu schikken, senden wir Kastraten und Violinisten dahin. Scipione, die Karthagos zerstörten, haben wir nicht mehr; aber dafür sind auch die Verbannungen ausser Brauch gekommen. Wir haben den Ruhm gegen die Ruhe vertauscht.

Mark Aurel. In meinem Leben bestrebt' ich mich, Philosoph zu werden, nach der Zeit bin ich es wirklich geworden. Die Ruhe, find' ich, ist so viel wert, als der Ruhm. Aber aus alle dem, was Du mir sagst, möcht' ich beinahe auf den Verdacht kommen: Bruder Fulgenzio sei kein Philosoph.

Franziskaner. Wie, ich kein Philosoph? Wohl bin ich es, und noch dazu ein recht eifriger. Ich ha-

habe die Philosophie gelehrt, und was noch mehr ist, die Theologie.

Mark Aurel. Dürft' ich nicht wissen, was das ist, Theologie?

Franziskaner. Das ist . . . das ist . . . die Wissenschaft, die Ursach ist, daß ich hier bin, und daß die Kaiser nicht mehr hier sind. — Sie scheinen über meinen Ruhm und über die kleine Revolution verdrüslich, die sich mit Ihrem Reiche zugetragen hat?

Mark Aurel. Ich verehre die Ratschlüsse des Ewigen; ich weis, daß man nicht gegen das Schiksal murren mus; ich bewundre den Wechsel der menschlichen Dinge. Da aber alles sich verändert, so kann auch die Reihe die Franziskaner treffen.

Franziskaner. Ich exkommunicire Dich und geh' in die Frühmetten.

Mark Aurel. Und ich will mich mit dem Wesen der Wesen wieder vereinigen.

Erid: und genauest wahr;
ad: weil keine Verschreibung bewußt
oder auch keinen Zwiespalt hat:

